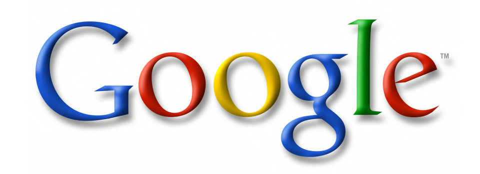




Die

Kriege Friedrichs des Großen.

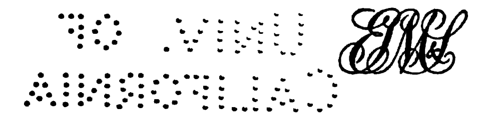
Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,
Kriegsgeschichtliche Abtheilung II.

Dritter Theil:

Der Siebenjährige Krieg.

1756—1763.



Berlin 1903.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Der Siebenjährige Krieg.

1756—1763.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,
Kriegsgeschichtliche Abtheilung II.

Fünfter Band:
Hastenbeck und Roßbach.

Mit 10 Karten, Plänen und Skizzen.

Berlin 1903.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Inhaltsverzeichniß des fünften Bandes.

E. Der Feldzug des Königs gegen die Reichsarmee und die Franzosen.

Anlagen.

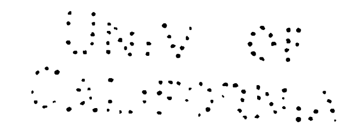
Karten, Pläne und Skizzen.

Abkürzungen.

Dienstgradbezeichnungen:

F. M.	=	Feldmarschall und Generalfeldmarschall.
F. Z. M.	=	Feldzeugmeister.
G. d. J.	=	General der Infanterie.
G. d. K.	=	General der Kavallerie.
G. e. Ch.	=	General en Chef.
G. L.	=	Generalleutnant.
F. M. L.	=	Feldmarschall-Lieutenant.
G. M.	=	Generalmajor.
G. F. W.	=	Generalfeldwachtmeister.
G. Q. M.	=	Generalquartiermeister.
M. d. C.	=	Maréchal de Camp.
Brg.	=	Brigadier.
O.	=	Oberst.
O. L.	=	Oberstleutnant.
M.	=	Major.
H.	=	Hauptmann.
R.	=	Rittmeister.
K.	=	Kapitän.
St. K.	=	Stabskapitän.
P. L.	=	Premier-Lieutenant.
S. L.	=	Sekond-Lieutenant.
F.	=	Fähnrich.
C.	=	Cornet.
A.	=	Admiral.
K. A.	=	Kontre-Admiral.
K. z. S.	=	Kapitän zur See.
L. z. S.	=	Leutnant zur See.

Kr. Arch. Gstb.	=	Kriegs-Archiv des Königlichen Großen Generalstabes.
Geh. St. Arch.	=	Königliches geheimes Staatsarchiv in Berlin.
Arch. Kr. Min.	=	Geheimes Archiv des Königlichen Kriegsministeriums in Berlin.
Kr. Arch. Wien rc.	=	sonstige Kriegsarchive.
Arch. Zerbst rc.	=	sonstige Archive.
Arch. d. l. G., Paris	=	Archives de la Guerre. Paris.
Arch. d. A. E., Paris	=	Archives des Affaires Etrangères. Paris.
Oeuvres, IV, 17	=	Oeuvres de Frédéric le Grand (die durchlaufenden Bändenummern) Berlin 1846 bis 1857.
P. K. XIII, 8001	=	Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen. Band XIII, Nr. 8001.
Gaudi	=	Gaudisches Journal (Handschrift).
Gstb. 1. Schl. Kr. I, 396.		d. i. Hinweis auf eine Seite in einem andern Theile der „Kriege Friedrichs des Großen".
I, 110.		d. i. Hinweis auf eine Seite eines andern Bandes des Siebenjährigen Krieges.
Gstb. Ezlschr. H. 27, 18	=	Kriegsgeschichtliche Einzelschriften Heft 27, Seite 18.

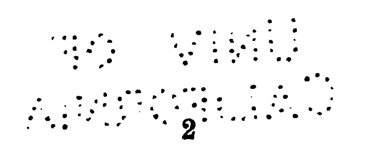


A. Die Truppen der Deutschen Mittel- und Kleinstaaten.

Von den Deutschen Mittel- und Kleinstaaten, die auch im Frieden stehende Truppen, vielfach als Haustruppen bezeichnet, unterhielten, standen im Laufe des Krieges auf Seiten Preußens und Englands: Kurhannover, die Landgrafschaft Hessen-Kassel, das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel, die Grafschaft Schaumburg-Lippe, auf Seiten des Kaisers und Frankreichs die weltlichen: Kurbayern, Kurpfalz, das Herzogthum Württemberg, die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und die geistlichen: Kurmainz, Kurtrier, Kurköln, Bisthum Würzburg-Bamberg.*)

Somit waren hauptsächlich die geographische Lage entweder im Machtbereich Preußens oder Oesterreichs und Frankreichs, aber auch die Zugehörigkeit der Fürsten und Bevölkerungen zum evangelischen oder katholischen Bekenntniß, und nicht zuletzt der oft aus Familienbeziehungen hervorgehende politische Standpunkt der Landesherren für die Parteinahme entscheidend. Die Stärke und Brauchbarkeit der im Frieden unterhaltenen Truppen war sehr verschieden,

*) Es ist hier davon abgesehen worden, kleine außerdem vorhandene stehende Truppenabtheilungen militärisch ohnmächtiger Reichsstände in den Bereich der Betrachtung zu ziehen. Solche gingen entweder in der Reichsarmee auf oder blieben zu Hause, wenn die regierenden Herren den von den Kriegführenden freilich zumeist nicht berücksichtigten Versuch, die Neutralität zu erklären und aufrechtzuerhalten, gemacht hatten.



und die größere Menge entsprach keineswegs immer dem größeren Umfange des Gebiets. Brauchbarkeit und Zahl waren abhängig von den stärkeren oder geringeren Neigungen des Landesherrn für das Kriegswesen und von den dafür aufgewendeten Mitteln, die dort am bedeutendsten waren, wo die im achtzehnten Jahrhundert vielfach gebräuchlichen, neuerdings nicht immer unparteiisch beurtheilten, Subsidienverträge mit großen auswärtigen Mächten Verpflichtungen auferlegten, die freilich nicht überall erfüllt wurden.

Die stehenden Truppen der Deutschen Mittel- und Kleinstaaten waren im allgemeinen nach denselben Grundsätzen organisirt, ausgebildet, bewaffnet und bekleidet wie die einer der beiden Deutschen Hauptmächte; das im Norden durchweg maßgebende Preußische Muster hatte aber auch südlich des Mains starke Geltung gewonnen. Die Aufbringung war die in fast allen Europäischen Staaten übliche: freiwillige Werbung und, wo sie nicht ausreichte, Aushebung, worunter die Landbevölkerung am meisten zu leiden hatte. Im schlimmsten Falle scheute man nicht vor Einstellung von Landstreichern und Verbrechern zurück. Das geschah namentlich dort, wo Subsidienverträge bestanden, aber die in Friedenszeiten gezahlten Gelder für Zwecke draufgegangen waren, die mit Aufstellung und Erhaltung von Truppen gar nichts zu thun hatten. Als nun bei Beginn des Jahres 1757 gleichzeitig die Verpflichtung zur Stellung der Reichshülfe und der auf Grund der Subsidienverträge geforderten Truppen an die Regierungen herantrat, ergriffen einige sehr bedenkliche Mittel, um die Reihen zu füllen, was keineswegs überall gelang.

Offizieren und Mannschaften fehlte es vielfach nicht an Kriegserfahrung, denn die meisten Kontingente hatten während des Oesterreichischen Erbfolgekrieges das Feldleben kennen gelernt. Aber die nachfolgenden Friedensjahre hatten den kriegerischen Geist eingeschläfert, und die gerade dem Militärwesen so schädlichen engen und kleinen Verhältnisse hatten zumeist jedes frische und kräftige Weiterstreben unterdrückt. Eine nie ermüdende, nachdrückliche, jahraus jahrein wirkende Ausbildung, wie sie in Preußen unter den Augen und

der fortwährenden persönlichen Mitwirkung des Königs betrieben wurde, gab es nirgend, und sie wäre auf unüberwindlichen Widerstand des hergebrachten Gehenlassens gestoßen. Dennoch waren die Truppen der Norddeutschen Staaten verhältnißmäßig gut ausgebildet während namentlich die der geistlichen nur zum Theil als kriegsbrauchbar gelten konnten.

Die höheren Führer waren unerfahren; in den kleinen und theilweise ungesunden Verhältnissen hatten sie niemals Gelegenheit gefunden, sich im Frieden in der Leitung größerer Truppenmassen weiterzubilden; die zahlreichen Generale bewegten sich nur in dem engen und kleinlichen Wirkungskreise eines Regimentsinhabers oder Festungskommandanten, wenn sie nicht überhaupt im Hof- oder diplomatischen Dienste standen. Erst der Verlauf des Krieges brachte einige jüngere Talente in die Höhe. Die Norddeutschen Offizierkorps hatten in Standesbewußtsein und Herkunft viele Aehnlichkeit mit dem Preußischen; es ist aber auch das besondere Verdienst des Prinzen Ferdinand von Braunschweig, der im Herbst 1757 den Oberbefehl des alliirten Heeres übernahm, in kurzer Zeit Offiziere und Truppen seines neuen Befehlsbereichs auf die Stufe der Tüchtigkeit der Preußischen Armee gehoben zu haben. In einigen Süddeutschen Kontingenten litten die Offiziere schwer unter dem Geldmangel ihrer Regierungen und der Gleichgültigkeit ihrer Kriegsherren. Die Folge war eine sehr geringe soziale Geltung des Standes, über die sich nur seine adligen Mitglieder erhoben, nicht wegen ihres Berufs, sondern wegen ihrer Geburt. Daraus ergab sich ein jede Kameradschaftlichkeit und Dienstfreudigkeit ausschließender Geist.

Die Fechtweise, die taktischen Formen, der Marsch-, Feld- und Lagerdienst, die Geld- und Naturalverpflegung, das Fuhrwesen unterschieden sich in nichts von dem in allen Europäischen Heeren Gebräuchlichen. Vieler Orten entstanden im Laufe des Krieges Miliztruppen oder Landregimenter auf Grund alter Ordnungen, theilweise im Anschluß an vorhandene kleine Friedensstämme.

Ueber die Truppen der einzelnen Staaten ist noch Nachstehendes zu bemerken.

1*

1. Kurhannover.

1. Hannover.*) Nachdem die im Mai 1756 zum Schutze gegen eine etwaige Französische Landung nach England übergeführten Bataillone und Artillerie-Kompagnien bis zum März 1757 in die Heimath zurückgekehrt und sodann alle Truppen auf den Kriegsfuß gesetzt waren, bestanden:**)

25 Infanterie-Regimenter, insgesammt 26 Bataillone,

14 Kavallerie- (Reuter- und Dragoner-) Regimenter, insgesammt 34 Eskadrons,

1 Regiment Artillerie zu 8 Kompagnien,

1 Ingenieurkorps, 19 Offiziere und Kondukteure,

das 1757 neu aufgestellte Jägerkorps; zusammen rund 29 000 Mann Sollstärke. Die während des Krieges bei der Infanterie, Artillerie und den leichten Truppen vorgenommenen Verstärkungen gehen aus der Anlage hervor. Die Kopfstärke wuchs von Jahr zu Jahr an, so daß 1762 an Feldtruppen rund 37 300 Mann vorhanden waren. Das gesammte Aufgebot, einschließlich der Land- und Garnison-Bataillone sowie der zum Ersatz an Rekruten und Remonten eingerichteten sehr gut und reichlich ausgestatteten Depots, betrug rund 50 000 Mann, eine höchst bedeutende Leistung, die nur durch die finanzielle Mitwirkung Großbritanniens, das mit Hannover in Personalunion stand, möglich geworden ist.

Die Land-Bataillone waren im Lande ausgehoben, die Garnison-Bataillone aus noch dienstfähigen Invaliden aufgestellt.

Wenn auch die Friedensausbildung der Hannoverschen Truppen nicht sehr gründlich war, weil sie in vielen kleinen Orten zerstreut in Garnison standen, so haben sie doch, meist aus Inländern bestehend, dank den soldatischen Eigenschaften der Bevölkerung, während des ganzen Krieges Vortreffliches geleistet.

2. Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel.

2. Braunschweig-Wolfenbüttel.***) Von den bei Beginn des Krieges bestehenden 4 Infanterie-Regimentern und dem einen Dragoner-Regiment wurden Anfang 1757, infolge des mit England

*) L. v. Sichart, Geschichte der Königl. Hannov. Armee. II. u. III. Kr. Arch. Gstb.

) Anlage 1. — *) Handschriften der Braunschweiger Offizierbibliothek.

abgeschlossenen neuen Subsidienvertrages und des Beitritts des Herzogs Karl zur Westminsterkonvention, 6000 Mann in 7 Bataillonen auf den Kriegsfuß gesetzt und durch Abgaben der vorläufig im Lande zurückbleibenden Truppen, des II. Bataillons Zastrow und des Dragoner-Regiments, vollzählig gemacht.*) Die Grenadiere, bei jedem Bataillon 1 Kompagnie, formirten zwei weitere Bataillone. 1759 und 1760 erfolgten bedeutende Vermehrungen durch Errichtung dreier Bataillone und eines Husaren-Regiments. Das Dragoner-Regiment wurde 1758 in ein Karabinier-Regiment umgewandelt. Die aus den Bataillonen herausgezogenen Grenadier-Bataillone wurden selbständig, die Artillerietruppe wurde verstärkt, von 1759 ab ein Jägerkorps aufgestellt und nach und nach vermehrt. Das Braunschweigische Korps erreichte 1762 seine größte Stärke an Feldtruppen mit rund 10 000 Mann. Dazu kamen die 1762 bis auf 4000 Mann angewachsenen Land- und Garnisontruppen. Für das kleine Land war ein so starkes Aufgebot nur durch den Empfang der Englischen Subsidien möglich, die Braunschweig übrigens seit langen Jahren und unter den verschiedenartigsten politischen Verhältnissen zu beziehen gewohnt war. Offiziere und Mannschaften waren darum auch keineswegs durchweg Landeskinder. Das Offizierkorps enthielt neben hervorragend tüchtigen Kräften, an deren Spitze die Prinzen des kriegerischen und tapferen Braunschweigischen Fürstenhauses glänzten, auch andere zwar kriegserfahrene sonst aber nicht immer einwandfreie Elemente. Die Truppen haben sich während des ganzen Krieges gut gehalten und geschlagen, zumal die Friedensausbildung gründlich betrieben worden war, und sich in Reih und Glied viele kriegsgewohnte alte Soldaten befanden.

3. Landgrafschaft Hessen-Kassel.

3. Hessen-Kassel.**) Nachdem die seit Mai 1756 in England befindlichen 8 Bataillone im Mai 1757 nach Deutschland zurückgekehrt und sämmtliche Truppen auf den Kriegsfuß gesetzt waren, bestanden:***)

---

*) Anlage 2. — **) Kr. Arch. Gstb. — ***) Anlage 3.

12 Infanterie-Regimenter, zusammen 12 Bataillone,
6 Kavallerie-Regimenter, zusammen 16 Eskadrons,
1 Eskadron Husaren,
1 Jägerkorps,
1 Artillerie- und Ingenieurkorps,
4 Landausnahms-Bataillone, Land-Bataillone, insgesammt rund 16 500 Mann, davon 12 500 Mann Feldtruppen.

Der im Februar 1760 zur Regierung gekommene Landgraf Friedrich II., der als Preußischer General gründliche Erfahrungen im Kriegswesen gesammelt hatte, nahm sofort eine sehr bedeutende Vermehrung seiner Truppen unter enger Anlehnung an das Preußische Muster vor, so daß sie eine Gesammtstärke von rund 22 000 Mann erreichten. Die Infanterie zählte einschließlich der Grenadiere nunmehr 32 Bataillone, die Landausnahms-Bataillone, in Garnison-Regimenter umgewandelt, wurden ebenfalls zum Dienst im Felde herangezogen, die Kavallerie-Regimenter und die Artillerie verstärkt, das Husarenkorps bedeutend vermehrt, eine Eskadron Garde du Korps neu errichtet. Auch Hessen-Kassel konnte so beträchtliche Streitkräfte nur mit Hülfe von England empfangener Geldmittel aufstellen und erhalten. Der letzte in der Reihe der mit England geschlossenen zahlreichen Subsidienverträge war vom 18ten Juni 1755.*) Den Hessischen Truppen gebührt ein hervorragender Antheil an den auf dem westdeutschen Kriegsschauplatz errungenen Erfolgen. Ein braver und zäher Menschenschlag, eine von guten Offizieren tapfer geführte Truppe, so haben die Hessen in allen Kriegen des 18. Jahrhunderts, und insbesondere im Siebenjährigen, auf vielen Schlachtfeldern Ruhm und Ehre erworben.

4. Grafschaft Schaumburg-Lippe.

4. Schaumburg-Lippe. Der regierende Graf Wilhelm, ein bedeutender Soldat, der erste Kenner des Artillerie- und Ingenieurwesens seiner Zeit, der geistige Vater der allgemeinen Wehrpflicht, wie Scharnhorst, sein Schüler, ihn genannt hat, war der alleinige Schöpfer und Lehrmeister seines zwar kleinen aber vortrefflich orga-

*) I, 19.

nisirten und ausgebildeten Korps. Er hatte 1756 einen Subsidienvertrag mit England geschlossen und stellte 1 Grenadier-Regiment zu 8 Kompagnien, 1000 Mann, 1 Karabinierkorps von 40 Karabiniers zu Fuß und 60 zu Pferde, sowie 1 Artillerie-, Ingenieur- und Mineurkorps von 300 Mann mit 28 bespannten Geschützen, theils ein- und dreipfündige Falkonets, theils schwerere Kaliber. Die Truppen waren durchweg Landeskinder und haben sich im Laufe des Krieges einen großen Ruf erworben, insbesondere die Karabiniers, ein wahres Elitekorps, durch ihre Unternehmungen im kleinen Kriege, die Artillerie sowohl wegen der Einfachheit, Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit ihres Materials, wie wegen der schnellen und sicheren Bedienung der Geschütze. Karabiniers und Artillerie wurden während des Krieges ebenso wie die Geschützzahl stark vermehrt; Graf Wilhelm selbst befand sich seit 1759 dauernd als General-Feldzeugmeister beim Oberkommando der alliirten Armee, bis er 1762 als Feldmarschall den Oberbefehl der Portugiesischen Armee im Kriege gegen das mit Frankreich verbündete Spanien übernahm.

5. Kurbayern.*) Das Land befand sich nach dem Frieden von Füssen 1745 im Zustande tiefster Erschöpfung, aus dem es sich 1756 noch nicht wieder völlig emporgerafft hatte. Der junge Kurfürst Maximilian Joseph III. entschloß sich deshalb zu bedeutenden Ersparnissen im Heerwesen. 1753 fand eine Neuordnung der gesammten Truppen statt, in der sie in den Siebenjährigen Krieg hineingingen. Sie ergab folgenden Bestand: 5. Kurbayern.

8 Infanterie-Regimenter, zusammen 17 Bataillone,
4 Kavallerie-Regimenter, 36 Kompagnien, größtentheils unberitten,
1 Artillerie-Brigade;

die gesammte Friedensstärke betrug 1757 vor Beginn der Rüstungen 5100 Mann Infanterie, 1190 Mann Kavallerie mit 270 Pferden.

*) Auf Grund dankenswerther Mittheilungen des Königl. Bayer. Kr. Arch. Anlage 4.

Kurbayern stellte außer seinem matrikelmäßigen Kontingent zur Reichsarmee auf Grund der mit Frankreich geschlossenen Subsidienverträge vom 29sten März und 31sten Juli 1757 diesem Staat ein Hülfskorps von 10 Bataillonen, dessen Stärke 10 000 Mann betragen sollte, das aber im Oktober 1757 noch nicht volle 6000 Mann zählte.*) Infolge eines zwischen Frankreich und dem Kaiser getroffenen Abkommens stieß das Hülfskorps im September 1757 zur Oesterreichischen Hauptarmee, bei der es die sämmtlichen Feldzüge des Krieges mitgemacht hat.

Der Mangel an Mannschaften hatte bei der Neuordnung von 1753 die alte Einrichtung der Landfahnen wieder aufleben lassen. Ihr lag der Gedanke zu Grunde, im Kriegsfalle über möglichst viele Ausgebildete zu verfügen, ohne im Frieden zu viel Truppen halten zu müssen. Es wurden also alle drei Jahre von je 12 Höfen ein Mann, im Ganzen 3000 ledige junge Leute, ausgesucht, als sogenannte dreijährige Landkapitulanten in Dienst genommen und, nachdem sie ausexerzirt waren, in die Heimath entlassen, aber alljährlich wieder zu einer Uebung einberufen. Die Bewohner der Städte und Marktflecken waren von dieser Verpflichtung befreit. Sie genügte auch nicht entfernt zur Ueberführung der Truppen auf den Kriegsfuß, und obgleich bei den im Februar 1757 beginnenden Werbungen ohne jedes Vorurtheil verfahren und auf Gesindel schlimmster Art zurückgegriffen wurde, blieben die Truppen während des ganzen Krieges unvollzählig.

Die Erschöpfung des Landes wirkte auch auf das Offizierkorps zurück. Beträchtliche Soldrückstände hatten arge Schäden erzeugt, und Versuche des Kurfürsten, den Stand wieder zu heben und durch Errichtung eines Kadettenkorps 1756 besseren Ersatz heranzuziehen, vermochten nur in einer späteren Zeit Erfolge zu sichern. Die Ausbildung der Truppen, ihr kriegerischer Werth und Geist mußten unter allen diesen ungünstigen Umständen schwer leiden. Kurbayerns

---

) IV, 153 u. 44.

Eingreifen in den Siebenjährigen Krieg ist deshalb ohne wesentliche Bedeutung für dessen Ausgang gewesen.

6. Kurpfalz.*) Im Jahre 1756 bestanden: 6. Kurpfalz.

9 Infanterie-Regimenter mit 18 Bataillonen,

2 Kavallerie-Regimenter, 1 Eskadron Kreisreiter (Kürassiere), zusammen 7 Eskadrons,

3 Kompagnien Artillerie,

mit einer Sollstärke von rund 12 500 Mann. Außer dem Reichskontingent stellte Kurpfalz auf Grund eines 1756 mit Frankreich abgeschlossenen Subsidienvertrages ein Hülfskorps von 10 Bataillonen, rund 6000 Mann. Nach Ablauf des Vertrages am 1ten Januar 1759 kehrte das Korps in die Heimath zurück, denn Frankreich wie Kurpfalz hatten auf eine Erneuerung verzichtet, weil die Pfälzischen Truppen nur mit deutlich kundgegebenem Widerwillen an der Seite der Franzosen gefochten hatten. 1758 trat das vermehrte Dragoner-Regiment auf kurze Zeit in Kaiserlichen Sold.

Dem Kurpfälzischen Offizierkorps fehlten, soweit es sich nicht aus dem Adel ergänzte, Ansehen und Standesbewußtsein, denn die Beförderung in höhere Stellen war beschränkt, der Stellenkauf noch üblich, die soziale Stellung ungünstig. Der starke Bedarf bei der Mobilmachung und im Verlauf des Krieges brachte mehr und mehr ungeeignetes Menschenmaterial in Reih und Glied, das auf den bisher guten Geist der Mannschaften sehr nachtheilig einwirkte und die an sich schon nicht große Widerstandsfähigkeit der Truppe gegen Anstrengungen noch verringerte. Die Truppen waren im allgemeinen nach Preußischem Muster ausgebildet und bekleidet. Das Hülfskorps stand unter dem Befehl des G. L. Baron Isselbach Anfang Mai 1757 in Düsseldorf versammelt, folgte aber der Französischen Armee unter d'Estrées erst zwei Monate später ins Feld.

7. Herzogthum Württemberg.**) Herzog Karl Eugen von 7. Herzogthum Württemberg.

*) Auf Grund dankenswerther Mittheilungen des Königl. Bayer. Kr. Arch. — Anlage 5.

**) Stadlinger, Geschichte des Württembergischen Kriegswesens, 1856. — Mehrere Regimentsgeschichten. Arch. Stuttgart.

Württemberg schloß bereits 1752 einen Subsidienvertrag mit Frankreich, der ihn verpflichtete, im Bedarfsfalle 6000 Mann zu stellen. Obgleich er eine übertriebene Vorliebe für das Soldatenwesen besaß, der er während seiner langen Regierungszeit in nicht immer dem Lande zuträglicher Art nachgegangen ist, waren doch, als Frankreich im Januar 1757 die Stellung der Truppen forderte, nur 3000 Mann vorhanden, die bisher empfangenen Subsidiengelder aber vergeudet worden. Die nun nöthig werdende Mobilmachung mußte demnach mit sehr starken Neuwerbungen und Aushebungen beginnen, die in rücksichtslosester Weise vor sich gingen. Die gesammte Bevölkerung des Landes war ferner dem Kriege gegen Preußen, in dessen König sie den Beschützer ihres evangelischen Bekenntnisses verehrte, höchst abgeneigt. Die hart gehandhabte Ausbildung erbitterte die neu eingestellten Mannschaften noch mehr. Indessen gelang es, die Rahmen der bestehenden 5 Infanterie-Regimenter*) zu füllen und die geforderten 6000 Mann in 10 Infanterie- und 3 Grenadier-Bataillonen bereitzustellen. Sie wurden dann auf Grund eines Abkommens zwischen Frankreich und Oesterreich diesem überlassen.**) Doch bei der ersten Musterung vor dem Französischen Kriegskommissar meuterte das Infanterie-Regiment Werneck in Stuttgart und lief fast ganz auseinander. Erst ein zugesicherter Generalpardon führte die Fahnenflüchtigen zu ihren Regimentern zurück, aber diese Vorgänge hatten die Versammlung des vertragsmäßig zu stellenden Truppenkorps bis in den Juli hinein verzögert. Während des Mitte August begonnenen Marsches wiederholten sich die Meutereien noch mehrmals, und durch Fahnenflucht geschwächt traf das Korps in Schlesien bei der Oesterreichischen Hauptarmee ein, um zunächst an der Belagerung von Schweidnitz theilzunehmen.

1758 befand sich das Korps in gleicher Stärke wie das Jahr zuvor bei der Französischen Armee unter Soubise. Für 1759 schloß Frankreich einen neuen Vertrag, wonach Württemberg

---

*) Anlage 6, aus der auch die Neuformationen von 1758 bis 1760 zu ersehen sind.

**) IV, 153 u. 44*.

12 000 Mann, 15 Bataillone und 13 Eskadrons, zu stellen hatte. Die Neubildungen, namentlich an Kavallerie, und die Ergänzung der schon bestehenden Regimenter forderten aber viel Zeit. Durch Anwendung der gewaltsamsten Mittel gelang zwar die Aufstellung, jedoch so spät, daß das Korps erst Ende Oktober zur Französischen Armee unter Broglie stoßen konnte. 1760 erfolgte ein neuer Subsidienvertrag, und zwar diesmal mit Oesterreich, auf Grund dessen 17 Bataillone, 14 Eskadrons und die leichten Truppen nebst schwerer Artillerie zur Reichsarmee unter dem Herzog von Zweibrücken stießen.

Herzog Karl Eugen hatte sein Korps in allen vier Kriegsjahren mehrfach selbst kommandirt, freilich nicht mit viel Glück und Erfolg, und da nun die Kassen der Großmächte, die ihm bisher Subsidien gezahlt hatten, erschöpft waren, gelang es ihm nicht, für die Feldzüge 1761 und 1762 seine Truppen vortheilhaft anzubringen, vielmehr sah er sich genöthigt, sie in die Heimath zurückzuführen, um fernerhin seine Soldatenpassion in Lustlagern, Neuformationen, Uniformveränderungen und Aehnlichem zu befriedigen. Das matrikelmäßig zu stellende Reichskontingent hat sich bis zum Friedensschlusse bei der Reichsarmee befunden.

Daß die Leistungen der Württembergischen Truppen während des Siebenjährigen Krieges nicht bedeutend sein konnten, ergiebt sich aus der Gesinnung der Bevölkerung, ferner daraus, daß nur der geringste Theil ausgebildet, übrigens ganz nach Preußischem Muster, ins Feld ging, daß die Verluste durch Fahnenflucht und Krankheiten dauernd ungewöhnlich hoch blieben, und daß dies kleine Land ein so zahlreiches Offizierkorps, wie es nöthig war, nicht aufzubringen vermochte, der Offiziersatz aus dem Auslande aber vielfach ungeeignet war.

8. Landgrafschaft Hessen-Darmstadt.

8. Hessen-Darmstadt verfügte über eine zwar nur kleine, aber gut organisirte und nach Preußischem Muster ausgebildete Truppenzahl, betheiligte sich jedoch nur durch Stellung seines matrikelmäßigen Reichskontingents am Kriege.

9. Kurmainz. 9. Kurmainz.*) Der Kurfürst von Mainz, Graf Johann Friedrich Karl von Ostein, der als Primas des Reichs und wegen des Reichthums seiner Besitzungen eine hervorragende Stelle unter den Deutschen Fürsten einnahm, war ein Feind des Preußenkönigs und der evangelischen Kirche und hat wesentlich zur Verschärfung der zwischen dem Kaiserhause und Preußen herrschenden Spannung beigetragen. Er beeilte sich, Oesterreich bereits 1756 ein Infanterie-Regiment**) in Sold zu geben, das aus bis dahin bestehenden Regimentern zusammenstieß, auf Oesterreichischen Fuß gesetzt wurde und während des ganzen Krieges bei der Kaiserlichen Armee blieb. Die übrigen vorhandenen Truppen betrugen 7 Bataillone, 1 Kompagnie Dragoner und ein kleines Artillerie- und Mineurkorps, insgesammt 5202 Köpfe.***) Aus ihnen wurde das für die Reichsarmee bestimmte Infanterie-Regiment Kurmainz formirt, der Rest blieb als Besatzung der Festungen Mainz und Erfurt im Lande. Ausbildung, Bekleidung und Ausrüstung waren nach Oesterreichischem Muster; die im Felde stehenden Truppen galten als brauchbar.

10. Kurtrier. 10. Kurtrier unterhielt im Frieden zwei schwache Infanterie-Regimenter in schlechter Verfassung und Ausbildung. Aus ihnen wurde das matrikelmäßige Reichskontingent zusammengestellt, während der kleine Rest als Besatzung von Koblenz und Ehrenbreitstein im Lande blieb.

11. Kurköln. 11. Kurköln. Der Kurfürst von Köln Clemens August, Prinz von Bayern, war zugleich Fürstbischof von Münster, Bischof von Paderborn, Osnabrück und Hildesheim, Großmeister des Deutschen Ordens, Abt von Stablo und Malmedy. Er vereinigte mithin weite, reiche und starkbevölkerte Gebiete unter seinem Krummstabe. Aber seine kostspieligen Gewohnheiten hatten ihn verhindert, dem Kriegswesen Fürsorge zuzuwenden. Es waren zwar in den verschiedenen

*) Für die Schilderung der Truppen der drei geistlichen Kurfürsten sind neben zahlreichen Druckwerken die Archive in Koblenz, Wiesbaden, Münster, Düsseldorf, Erfurt, Darmstadt, sowie einige Akten des Kr. Arch. Gstb. benutzt worden.

**) I, 82.*

***) Nach einem Rapport vom 10. 3. 57, Arch. Wiesbaden.

Bisthümern schwache Rahmen von Truppentheilen vorhanden, so im Erzstifte 2 Bataillone, in Münster 7 Bataillone und 2 Kürassier-Regimenter, in Paderborn 1 Bataillon.*) Doch befanden sie sich größtentheils in sehr schlechter Verfassung; Bekleidung und Bewaffnung waren erbärmlich. Dem Kurfürsten kam der Ausbruch des Krieges unerwartet, und vergeblich versuchte er, Neutralität zu erlangen. Zudem war er bereits seit 1751 durch einen Subsidienvertrag verpflichtet, Frankreich im Bedarfsfalle 6000 Mann zu stellen; als dieser nun 1757 eintrat, war überhaupt nicht ein einziger geschlossener Truppentheil dafür verfügbar, denn die Subsidiengelder hatten ganz anderen Zwecken dienen müssen. Frankreich mußte sich 1757 trotz neuer Zahlungen mit 1800 Mann begnügen, die in Französische Regimenter eingereiht wurden. Um die von den verschiedenen Gebieten für die Reichsarmee zu stellenden Kontingente aufzubringen, wurden theils die bestehenden Kadres zusammengeworfen, theils eiligst Werbungen vorgenommen. Das Ergebniß war schlecht, die Fahnenflucht dauernd stark, die Etats waren nicht immer voll, und im weiteren Verlauf des Krieges schmolz die Kopfstärke mehr und mehr zusammen. Die im Lande zurückgebliebenen Truppen waren nöthig, um in Gemeinschaft mit den aufgestellten Landmilizen die Residenz Bonn und die festen Plätze zu sichern und die Bevölkerung der Westfälischen Bisthümer, die öfter Kriegsschauplatz wurden, vor Ausschreitungen von Freund und Feind zu schützen.

12. Fürstbisthum Würzburg.**) Der Fürstbischof von Würzburg, seit April 1757 auch Bischof von Bamberg, Graf Adam Friedrich v. Seinsheim, war ein eifriger und thatkräftiger 12. Fürstbisthum Würzburg.

*) Im Erzstifte Leibregt. und Regt. Wildenstein, in Münster Inf. Regtr. Elverfeldt, Nagel, Wenge, Sachsen-Gotha, Schorlemer, Bönninghausen, Jung-Wenge, Kür. Regtr. Berlo und Geldern, außerdem 1 Art. Komp., in Paderborn Inf. Regt. Mengersen. Von den matrikelmäßig zur Reichsarmee gestellten 5 Bataillonen fielen 3 (Leib-Regt., Elverfeldt und Nagel) und 1 Gren. Komp. (Wildenstein) im März und April 1759 in Gefangenschaft; das Bat. Wildenstein kehrte April 1762 gegen eine Subsidienzahlung an den Kaiser ins Land zurück.

**) Auf Grund dankenswerther Mittheilungen des Königl. Bayer. Kr. Arch.

Anhänger der Kaiserlichen Politik und ein heftiger Gegner des protestantischen Preußens. Er hatte bereits im September 1756 eine Subsidienkonvention mit Oesterreich geschlossen, die ihn zur Stellung von 4000 Mann Infanterie, 2 Regimentern zu 2 Bataillonen, verpflichtete, derart, daß er das eine Regiment unentgeltlich, das andere gegen Bezahlung überließ.*)

Das Heerwesen des Fürstbisthums war in Erwartung bevorstehender kriegerischer Verwickelungen wohlgeordnet, Organisation, Ausbildung und Uniform nach Oesterreichischer Art; eine Artillerie- und Ingenieurakademie,**) ein wohlgefülltes Zeughaus und eine Geschützgießerei vervollständigten die militärischen Einrichtungen.

Aus den im Frieden bestehenden 3 Infanterie-Regimentern wurde zuerst das Regiment Roth-Würzburg auf Oesterreichischem Fuß aufgestellt, so daß es nur aus gedienten Leuten bestand. Es marschirte bereits Ende 1756 nach Böhmen ab und hat die Feldzüge bis einschließlich 1759 bei der Kaiserlichen Hauptarmee, die von 1760 ab bei der Reichsarmee mitgemacht. Aus den Resten der 3 Regimenter und starken Neuwerbungen entstand das Regiment Blau-Würzburg, das erst im Mai 1757 vollzählig war und demnächst zur Reichsarmee stieß, bei der es die Feldzüge dieses und der nächsten Jahre mitmachte. 1759 gerieth eines seiner Bataillone in Gefangenschaft; der Rest kam Anfang 1761 zu Roth-Würzburg, das nunmehr 3 Bataillone formirte.

Ein vorhandenes Dragoner-Regiment war unberitten und ist während des ganzen Krieges im Lande geblieben. Die Artillerie-Kompagnie diente zur Bedienung der Regimentsgeschütze und der 4 zum schweren Artilleriepark der Reichsarmee 1757 gehörigen zwölfpfündigen Haubitzen.***) Das Reichskontingent an Infanterie, 9 Kompagnien, war zwar im Frieden vorhanden gewesen, aber zur Aufstellung der Subsidien-Regimenter aufgebraucht, so daß es mittels Neu-

) I, 81.

**) Der Leiter dieser Akademie war der Ingenieur-Major Müller, der Großvater mütterlicherseits des F. M. Grafen Neidhardt v. Gneisenau.

***) Anhang 12.

werbungen wieder errichtet werden mußte. Das Reichskontingent an Reiterei, 2 Kürassier- und 2 Dragoner-Kompagnien, bestand ebenfalls bereits im Frieden. Ein bei Beginn des Krieges aus kleinen Friedensstämmen aufgestelltes sehr starkes Land-Regiment sollte den Schutz des Bisthums übernehmen und lieferte die für die Feldtruppen nöthigen Rekruten. Die eifrige Parteinahme des Fürstbischofs für Oesterreich legte der Bevölkerung im Verlaufe des Krieges schwere Opfer auf; Preußische Streifschaaren, die Kontributionen, Lieferungen und Rekruten forderten, drangen mehrfach ins Land ein.

B. Die Kaiserliche und Reichs-Exekutions-Armee im Jahre 1757.

I. Grundlagen des Reichskriegswesens beim Beginn des Siebenjährigen Krieges.

Verpflichtung zur Kontingentstellung. Römermonate.

Im Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation beruhte bis zu seiner Auflösung das Kriegswesen auf der 1512 von Kaiser Maximilian I. durchgeführten Eintheilung des Landes in 10 Kreise. Insgesammt gehörten an 2000 unmittelbare Gebiete und Personen zum Reiche. Die Verpflichtung, im Kriegsfalle Kontingente zum Reichsheere zu stellen und Römermonate*) zu zahlen, haftete an den reichsunmittelbaren Gebieten, die zu den Kreisen eingetheilt waren, an Zahl mehr als dreihundert. Besitzer dieser Gebiete waren die geistlichen und weltlichen Kurfürsten, die geistlichen und weltlichen Fürsten von verschiedenen Titeln, die unmittelbaren Prälaten, Grafen und Herren, die freien Reichsstädte. Zu den vielen unmittelbaren Reichslanden, die keinem Kreise einverleibt waren, gehörten die 1400 bis 1500 Besitzungen der Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rhein. Sie stellte keine Kontingente und zahlte keine Römermonate, war aber zur Hergabe des herkömmlichen subsidium

*) „Römermonate gründen sich auf den Maßstaab der Reichsmatrikel von 1521, als das Reich Carl V. zu seinem Zuge nach Rom ein Kriegsheer bewilligte und statt der von jedem Reichsstande zu stellenden Mannschaft ein Geldanschlag, Monatsweise für jeden Mann zu Pferde 12 Fl., zu Fuß aber auf 4 Fl. angenommen wurde"; Randel, Annalen. Die Geldabgabe war mit ihrem alten Namen geblieben, aber die Kontingente mußten außerdem gestellt werden.

charitativum verbunden.*) Die von mehreren Familien gemeinsam besessenen und regierten Ganerbschaften scheinen zu keinerlei Leistung im Kriegsfalle verpflichtet gewesen zu sein. Die Reichsdörfer und freien Reichsleute stellten keine Kontingente, mußten aber Römermonate zahlen.

Reichsmatrikel.

Die kürzliche Losreißung Deutscher Gebiete durch Ludwig XIV. hatte den Beschluß der letzten Reichsmatrikel vom 30sten August 1681 gefördert. Sie hat bis ans Ende des alten Reiches zu Recht bestanden. Ihr gemäß sollte das simplum matriculare, d. i. die Stärke des Reichsheeres bei einfacher Kontingentstellung, 12 000 Mann zu Roß, darunter 2000 Dragoner, und 28 000 Mann zu Fuß, zusammen 40 000 Mann betragen. Die Reichsmatrikel bestimmte nur das Gesammtkontingent der einzelnen Kreise und überließ ihnen die Vertheilung auf die zugehörigen Kreisstände. Das Reich und die Kreise legten der Vertheilung eine Geldberechnung zu Grunde, bei der nach dem Herkommen der Unterhalt eines Reiters gleich dem dreier Infanteristen veranschlagt war.**) Erst das Reichsgutachten vom 17ten November 1702 schlug vor, daß auf Grund der Matrikel von 1681 der Friedensfuß oder miles perpetuus das duplum gleich 80 000 Mann, der Kriegsfuß das triplum gleich 120 000 Mann betragen sollte. Kaiser Leopold I. versagte dem Friedensfuße seine Bestätigung, obwohl er selbst früher die Einrichtung in dringlicher Weise vorgeschlagen hatte, und gab sie nur dem Kriegsfuße. Das triplum betrug für die einzelnen Kreise:

Oesterreichischer	Kreis	7 566	Mann	zu	Roß,	16 521	Mann	zu	Fuß
Burgundischer	=	3 963	=	=	=	8 124	=	=	=
Kurrheinischer	=	1 800	=	=	=	8 121	=	=	=
Fränkischer	=	2 940	=	=	=	5 706	=	=	=
		16 269	Mann	zu	Roß,	38 472	Mann	zu	Fuß

*) Charitativsubsidien waren freie Bewilligungen von Zeit zu Zeit, besonders im Falle eines Reichskrieges.

**) Daher hatten in zahlreichen Fällen einzelne Kreisstände planmäßig Bruchtheile von Mannschaften zu stellen. Im Westfälischen Kreise kamen sogar beim Kriegskontingent, triplum, Sechstel von Reitern vor. Kr. Arch. Wien.

Uebertrag		16 269	Mann	zu	Roß,	38 472	Mann	zu	Fuß
Bayerischer	Kreis	2 400	„	„	„	4 482	„	„	„
Schwäbischer	„	3 963	„	„	„	8 121	„	„	„
Oberrheinischer	„	1 473	„	„	„	8 559	„	„	„
Westfälischer	„	3 963	„	„	„	8 124	„	„	„
Obersächsischer	„	3 966	„	„	„	8 121	„	„	„
Niedersächsischer	„	3 966	„	„	„	8 121	„	„	„
zusammen		36 000	Mann	zu	Roß,	84 000	Mann	zu	Fuß
					120 000 Mann.				

Die Kreise haben indessen die Reichsmatrikel stets nur als einen Idealfuß betrachtet. Ein durch Kreisschlüsse festgesetzter Usualfuß drückte willkürlich die Ziffer des reichsgesetzlichen Kriegskontingents tief herab, besonders bei der kostspieligen Reiterei.

Ständige militärische Einrichtungen des Reiches.

Von Reichs wegen gab es in Friedenszeiten nur wenige Einrichtungen, die einem möglichenfalls zu führenden Reichskriege dienten. Erst seit 1727 ist eine ständige Reichsgeneralität vorhanden. Das Mißtrauen der religiösen Parteien gegeneinander hatte zur Folge, daß evangelische und katholische Reichsgenerale in ziemlich gleicher Zahl ernannt wurden, oft sogar zwei Reichsfeldherren, ein katholischer und ein evangelischer.*) Ob der Reichsfeldherr und die Reichsgenerale vom Kaiser oder vom Reichstage zu ernennen seien, ist eine vielumstrittene Frage geblieben. Die einzige noch vorhandene Reichsfestung Philippsburg verfiel.

Ueber die Führung eines Reichskrieges und die Vorbereitungen dazu beschloß der Reichstag in der üblichen Form von Gutachten. Die Bestätigung des Kaisers erhob das Reichsgutachten zum Reichsschlusse. Die Aufbringung der nöthigen Gelder geschah durch Ausschreibung von Römermonaten. Die Reichs-Kriegs-Operations-Kasse, in die die Römermonate flossen, bestritt alle im Kriege für das Heer als Ganzes erforderlichen Ausgaben. Besondere Reichsschlüsse regelten die Geschützausrüstung des Heeres im Kriege von

*) Im Kr. Arch. Wien findet sich eine „Specification Der jetzt Bestelten Reichs-Generalitaet. 1756;“ sie zeigt eine Scheidung in katholische Generale und Generale Augsburgischen Bekenntnisses.

Fall zu Fall.*) Aber die Kreise mißachteten sie ebenso wie die vielen sonstigen Reichsschlüsse über Eintheilung der Truppen, Mannszucht, Märsche, Unterbringung und Verpflegung.

Ständige militärische Einrichtungen der Kreise.

Als gemeinsame militärische Einrichtungen bestanden innerhalb mehrerer Kreise eine Kreisgeneralität, ein Kreiskorps, eine Kreiskasse. Obgleich keine reichsgesetzliche Verpflichtung zum Unterhalt eines Friedensfußes**) bestand, hatten sich in steter Sorge wegen der von Frankreich drohenden Gefahr der Schwäbische und Fränkische Kreis schon 1681 zu gegenseitiger Hülfe verbündet und zur Errichtung stehenden Kreismilitärs verpflichtet. 1702 verbanden sich in Nördlingen der Schwäbische, Fränkische, Ober- und Kurrheinische, dann auch der Oesterreichische Kreis zu einer „Assoziation"; ihr schloß sich der Westfälische Kreis später an. Die von den Kreisen sich selbst gesetzte Stärke des Friedensfußes war verschieden; hier bestand sie in dem anderthalbfachen, dort in dem doppelten simplum. Mehrere Kreise hatten eine Eintheilung der kreisständischen Kontingente in Regimenter, die stehend sein sollten. Aber in Wirklichkeit war der miles perpetuus meist nur auf dem Papier vorhanden, weil bei der im Reiche herrschenden allgemeinen Anarchie fast Niemand die Kreisschlüsse vollzog. Für den Unterhalt der Truppen hatten ausschließlich ihre Kontingentsherren sowohl im Krieg als im Frieden zu sorgen. Das wichtigste Amt, das die ganze Militär- und Polizeigewalt umfaßte, sollte ein zu den fürstlichen Ständen des Kreises gehörender Kreisoberst innehaben. Aber diese einzige Stelle, die in Friedenszeiten die militärischen Interessen fördern konnte, blieb meistens unbesetzt, weil die vielen selbstherrlichen Mitstände das Uebergewicht eines im Kriegswesen erfahrenen und thatkräftigen Kreisobersten fürchteten. Wo ein solcher vorhanden war und es wagte, durch regelmäßige Musterungen die Schäden aufzudecken und bei Ständen und Kreistag auf Beseitigung zu bringen, da vereitelten offener Widerstand und Verschleppungskünste seine Bemühungen. An der Ohnmacht der leitenden Stellen, vor

*) Anhang 1.

**) Was die Reichsstände an „Haustruppen" hielten, war ihre Privatsache.

allen des Reichsoberhauptes, krankte das ganze Reichskriegswesen; der ausbrechende Siebenjährige Krieg fand es in rettungsloser Verkommenheit.

II. Aufbietung und Versammlung der Kaiserlichen und Reichs-Exekutions-Armee im Jahre 1757.*)

Beschluß der Reichsexekution gegen Preußen. Feldzugsvorbereitungen.

Die seit Mitte September 1756 beim Reichstage gepflogenen Verhandlungen, die zu Gunsten Oesterreichs und Kursachsens die Aufbietung der Reichshülfe gegen Preußen erstrebten, führten am Anfang des nächsten Jahres zu dem gewünschten Erfolge. Am 17ten Januar 1757 gab der Reichstag in Regensburg sein Gutachten dahin ab, daß die armatura ad triplum schleunigst in dienstbaren und marschfertigen Stand zu setzen sei. Der Kaiser erhob es durch seine Bestätigung zum Reichsschlusse. Er beauftragte Kreise und Stände, ihr reichsgesetzliches triplum zu Roß und zu Fuß in völliger Ausrüstung Ende März zu versammeln und zum Beginn der guten Jahreszeit marschbereit zu halten. Demnächst stellte er dem Reichstag eine Reihe von Punkten zur Erwägung, die die Feldzugsvorbereitungen im einzelnen betrafen. Am 9ten Mai erfolgte hierauf ein Reichsgutachten des Inhalts: 30 Römermonate sind in drei Fristen, Mai, Juli und September, an die in Regensburg zu errichtende Operationskasse zu zahlen; jeder Stand und Kreis hat selbst sein Kontingent völlig auszurüsten und zu unterhalten, seine Artillerie fortschaffen zu lassen, eigene Magazine anzulegen und im Einvernehmen mit der Reichsgeneralität zu handeln; dem Kaiser wird es überlassen, den Kommandirenden und die Generale auszuwählen, den Sammelplatz und die Verwendung des Heeres zu bestimmen; die Kreistruppen sind lediglich an die Befehle der Reichsgeneralität zu verweisen; der Kaiser wird gebeten, über die Ausführung der beschlossenen Maßregeln zu wachen; Kreise und Stände haben sich gegenseitig Hülfe zu leisten; für die meisten

*) Anhang 2.

Anordnungen soll der Reichsschluß vom 14ten April 1734 als Richtschnur dienen. Am 19ten Mai erhielt der Reichstag Mittheilung von der Bestätigung seines Gutachtens durch den Kaiser und den Auftrag zur Vollziehung des jetzigen Reichsschlusses. Gleichzeitig übertrug das Reichsoberhaupt dem K. K. Feldmarschall und Reichs-Generalfeldzeugmeister Prinzen Josef Friedrich von Sachsen-Hildburghausen das Kommando der Reichsarmee.*) Zum Sammelplatze der Kreiskontingente wurde die Gegend zwischen Nürnberg und Würzburg bestimmt und in der Folge das Lager auf der Ebene bei Kitzingen abgesteckt.

Der bei fast allen Ständen evangelischen und katholischen Bekenntnisses, bei geistlichen und weltlichen Fürsten herrschende Widerwille gegen den Reichsexekutionsfeldzug lähmte alle Kriegsvorbereitungen. Unter den wenigen Fürsten und Ständen, die dem Reichsschlusse willig nachkamen, zeichneten sich der Fürstbischof von Würzburg und der Landgraf Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt durch ihren Eifer für die Sache Oesterreichs aus. Der im Mai erfolgte Einfall des O. L. v. Mayr in die Oberpfalz und Franken hatte die dortigen Stände aufgestört.**) Sie hatten, was an Haustruppen und Kreiskontingenten zur Hand war, zusammengerafft und der Preußischen Streifschaar entgegengeworfen. Anfang Juni waren gegen 6000 Würzburger, Ansbacher, Deutschherrliche, Schwarzenberger, Bamberger vereinigt, dabei das im Kaiserlichen Solde stehende Infanterie-Regiment Blau-Würzburg.***) Unterm 31sten Mai erließ der Kaiser an die kreisausschreibenden Fürsten Ermahnungschreiben des Inhalts, daß die Kreiskontingente, ob vollzählig oder nicht, unverweilt aufbrechen und sich zur Abwehr

*) Im Dienstrange gingen dem Prinzen von Hildburghausen die Reichs-Generalfeldmarschälle Prinz Karl von Lothringen und Prinz Ludwig Ernst von Braunschweig-Wolfenbüttel vor. Beide waren verhindert, das Kommando der Reichsarmee zu führen, der erste durch den ihm übertragenen Oberbefehl des Oesterreichischen Hauptheeres, der zweite durch dauernden Aufenthalt außerhalb des Reiches. Kr. Arch. Wien.

**) III, 117—125.

***) Der Name rührt von den blauen Besätzen der weißen Röcke her.

der Preußischen Unternehmungen mit den im Fränkischen Kreise schon versammelten vereinigen sollten. Die Wiener Ministerialkonferenz beschloß an demselben Tage, daß der Prinz von Hildburghausen sich möglichst bald in das Reich begeben und die Kriegskontingente zusammenziehen sollte.

Anfang Juni verfügte der Kaiser die Anstellung einer Anzahl von Generalen, die den von den Kreisen für den Feldzug bestimmten hinzutraten, und des „kleinen" Generalstabes*) bei der Reichsarmee. Ebenso bestimmte er, daß die Verpflegung des Heeres, soweit ihre Anordnung nicht den Kontingentsherren obläge, „durch Lieferanten um den möglichst billigen Preis" stattzufinden hätte Am 8ten Juni erließ der Kaiser eine „Instruktion" für den kommandirenden General. Danach hatte dieser sich möglichst bald in das Reich zu verfügen und zwar anfänglich nach Nürnberg. Er sollte das Heer in einem günstigen Lager zwischen Nürnberg und Würzburg vereinigen und die ferneren Vorbereitungen zum Feldzuge treffen. Die Oesterreichischen, Burgundischen und Böhmischen Kontingente würden nicht zum Reichsheere stoßen; einige der Ober- und Niedersächsischen Stände vermöchten nicht ihre Kontingente in natura zu stellen und würden mit Kaiserlicher Genehmigung ihre Verpflichtung durch Geld ablösen. Im übrigen sollte der Prinz die Kreise und Stände mit Ernst zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen anhalten und nöthigenfalls an den Kaiser berichten, der dann das Erforderliche veranlassen würde.**) Ein am 17ten Juni erlassener „Appendix" ergänzte die Instruktion und änderte sie theilweise. Darin war gesagt, daß die Reichsarmee noch nicht völlig versammelt und schlagfertig wäre. Der Feldmarschall sollte seine künftigen Operationen denen der Heere in Böhmen und Westfalen anpassen, die Fränkischen,

*) Anhang 3.

**) Die Interessen des Kaisers vertraten seine bevollmächtigten Minister Graf Pergen in Frankfurt beim Kur- und Oberrheinischen Kreise, Baron Widmann in Nürnberg beim Fränkischen, Graf v. Podstatzky in München beim Bayerischen, Baron Ramschwag in Ulm beim Schwäbischen Kreise. Kr. Arch. Wien, Arch. Darmstadt.

Ober- und Kurrheinischen, Westfälischen, Schwäbischen, Bayerischen Kreiskontingente in einem gut gewählten Lager in der Gegend von Nürnberg versammeln, „wo es die Umstände nicht anderst erforderten,“ und sich schleunigst dorthin begeben. Er sollte zur Förderung der Truppenmärsche mit den kreisausschreibenden Fürsten, nach Erfordern zugleich mit den Ständen unmittelbar in Schriftwechsel treten, über den allgemeinen Fortschritt der Rüstung im Reich und insbesondere über die säumigen Stände von Zeit zu Zeit an den Kaiser berichten, die Vervollständigung der Mannschaft und Ausrüstung betreiben, einstweilen aber die gefährdeten Theile der Oberpfalz und der benachbarten Gebiete gegen feindliche Streifereien decken.

Am 19ten Juni zeigte Hildburghausen dem Reichstage die Uebernahme des Kommandos und seine auf denselben Tag festgesetzte Abreise zum Heere an. Er begab sich zunächst nach Regensburg, ging am 27sten nach Nürnberg, dann nach Fürth und nahm hier am 5ten Juli sein Hauptquartier. Jetzt bestimmte er, daß sich die Reichsarmee bei Fürth versammeln sollte. Zu diesem Zeitpunkte waren die Bestandtheile seines zukünftigen Heeres noch weit zerstreut, von Salzburg bis ins Westfälische, vom Rhein bis ins östliche Böhmen. Die nächste Thätigkeit des Feldmarschalls bestand darin, durch persönliche Einwirkung und einen ausgedehnten Schriftwechsel zuredend, ermahnend, drohend die Rüstung und Versammlung zu beschleunigen.

Versammlung des Heeres.

Am 5ten Juli hat das Eintreffen der Truppen im Lager zwischen Fürth und Pfarrnbach begonnen.*) Hildburghausen zog die Fränkischen Detachements an sich, als er die Nachricht erhalten hatte, daß die Preußischen Abtheilungen des G. M. v. Oldenburg und des O. L. v. Mayr nach Sachsen zurückgegangen wären. Den im Marsche nach Kitzingen begriffenen Kreiskontingenten befahl er am 9ten Juli, auf dem kürzesten Wege nach Fürth zu marschiren. Im Lager war zunächst der bunte Knäuel Fränkischer Kreiskontingente und Haustruppen zu entwirren. Fast der ganze Monat Juli ging

*) Tagebuch des M. v. Regensus. — Anlage 7 und Anlage 8.

darüber hin, bis die Fränkischen Kreisregimenter ziemlich planmäßig aus Theilen der bisherigen Detachements und anderen zuziehenden Kontingenten zusammengestellt waren.*)

Die Mehrzahl der Kurrheinischen Truppen marschirte über Kitzingen, die Schwäbischen rückten aus dem Lager bei Kannstatt, die Oberrheinischen**) aus dem Lager bei Frankfurt nach Fürth. Nachdem der Kaiser die Bestimmung der Bayerischen Kreistruppen, „die Wahlstatt der allgemeinen Reichsversammlung zu schützen",***) aufgehoben hatte, marschirten sie über Neumarkt ins Fürther Lager. Um den Kreistruppen einigen Rückhalt zu geben, hatte die Ministerialkonferenz in Wien beschlossen, das Kaiserliche Infanterie-Regiment Blau-Würzburg der Reichsarmee zuzutheilen. Es bezog das Lager zugleich mit den Fränkischen Kreistruppen. Weil das Heer unverhältnißmäßig schwach an Reiterei war, traten die K. K. Kürassier-Regimenter Bretlach und Trauttmansdorff unter Befehl des G. M. Freiherrn Ludwig v. Bretlach über. Sie sind wahrscheinlich am 21sten August bei Fürth eingetroffen.

Die bisher aufgeführten Truppen bildeten den Bestand vor dem am 23sten August beginnenden Aufbruch des Gros aus dem Fürther Lager. Später traten hinzu die K. K. Husaren-Regimenter Szecheny und Splényi, das Schwäbische Kreis-Füsilier-Regiment Württemberg, das gemischte Detachement des K. K. G. M. v. Loudon, das zwei Monate lang einen wirklichen Bestandtheil des Reichsheeres gebildet hat, die Kurkölnischen Infanterie-Regimenter Leib-Regiment und Wildenstein, das Infanterie-Regiment Paderborn, die Münsterschen Infanterie-Regimenter Elverfeldt und Nagel, die Reserveartillerie.

Eine bedeutsame Erscheinung bei der Versammlung des Heeres war das langsame und verzettelte Eintreffen der Truppen. Wie

*) Es ist bezeichnend, daß hierzu das Ansbachische Bataillon zerrissen, der größte Theil planmäßig zu den Regimentern Cronegk und Ferentheil gestellt und der Rest nach Hause geschickt wurde. Tagebuch des M. v. Regenfus.

**) Die Oberrheinische Kreiseskadron war beim Kürassier-Regiment Kurpfalz.

***) Kaiser an Kurfürst von Mainz 31. 5. Arch. Gotha. Kurfürst von Bayern an Hildburghausen 27. 6. Kr. Arch. Wien. III, 118.

erwähnt, hatten die Säumigkeit der Stände und der Mayrsche Streifzug den Kaiser zu der Anordnung veranlaßt, daß die Kreistruppen, ohne die unfertigen Kontingente abzuwarten, ausrücken sollten. Das war auch meistens geschehen. Im übrigen waren die meisten Kreisregimenter zu normalen Marschleistungen nicht fähig, weil sie vorwiegend aus Rekruten bestanden. Die Führer benutzten die Marsch- und Ruhetage, um die in den Sammellagern der Kreise begonnene Ausbildung der Truppen fortzusetzen, und dieses Streben führte dazu, die Zahl der Rasttage reichlich zu bemessen. Vom Eintreffen der ersten Fränkischen Truppen bei Fürth bis zur Ankunft des letzten Münsterschen Bataillons bei Meiningen vergingen volle elf Wochen. Neben dem Eintreffen ganzer Truppenkörper ging der allmähliche Zuzug von einzelnen Kontingenten und Kontingentsbruchstücken fort, sowohl während der Lagerzeit bei Fürth als noch bedeutend später. Das erst Ende Oktober ausgerückte Obersächsische Kontingent von Hildburghausen erreichte das Heer am 3ten November gerade noch rechtzeitig, um an der Schlacht bei Roßbach theilnehmen zu können. Der 20ste September ist als der Tag anzunehmen, an dem die Reichsarmee ihre volle Stärke, abgesehen von der Reserveartillerie, erreicht hat.*) Nach ihrem Hinzutritt, dessen Zeitpunkt nicht feststeht, bestand das Heer aus

42 Bataillonen,
34 Grenadier-Kompagnien,
48 Schwadronen, einschl. 2 Karabinier-Kompagnien,
62 Regimentsgeschützen,**)
12 Geschützen der Reserveartillerie.

Stärke des Heeres.

Die Kopfzahl nach vollendeter Versammlung läßt sich nur annähernd bestimmen.***) Hildburghausen hatte für die Anlage der

*) Das Fehlen einiger Kontingente bleibt außer Betracht, da sie keine Truppeneinheiten darstellen.

**) Zwei für die Grenz-Infanterie aus dem Zeughause in Gotha am 14. 9. entnommene kleine dreiviertelpfündige „Geschwindschüsse" wurden im Oktober in Altenburg zurückgegeben, so daß im ganzen 60 Stück bei den Regimentern übrig blieben. Herzogl. Bibl. Gotha.

***) Ein Stärkenachweis sämmtlicher Truppentheile des Heeres von demselben Tage ist nicht vorhanden.

ersten großen Magazine in Thüringen auf rund 30 000 Mann gerechnet.*) Der nicht vorhergesehene Hinzutritt des Loudonschen Korps verstärkte das Heer um einige Tausend. Nach dem Eintreffen des letzten geschlossenen Truppentheils dürfte die Lokostärke höchstens 32 000 und der dienstbare Stand höchstens 29 000 Mann betragen haben.**)

Bei einer Betrachtung der Truppenleistung des Reiches im Jahre 1757 sind der Obersächsische und der Niedersächsische Kreis auszuscheiden. Ihre mächtigsten Kreisstände, Kurbrandenburg und Kurbraunschweig (Hannover) standen in Waffen gegen Oesterreich und verhinderten die zu dieser Macht neigenden Mitstände, die jüngsten Reichsschlüsse zu vollziehen. Aehnlich war es im Westfälischen Kreise. Aus ihm stieß zum Reichsheere nur die kleine Zahl von Truppen, die der Kurfürst von Köln in seiner Eigenschaft als Fürstbischof von Münster und Bischof von Paderborn gestellt hatte. Der Oesterreichische, Burgundische, Kurrheinische, Fränkische, Bayerische, Schwäbische, Oberrheinische Kreis waren in der Stellung ihrer Kontingente nicht behindert. Da der Reichsschluß vom 17ten Januar klar und deutlich die armatura ad triplum forderte, so hätten sie 24 105 Mann zu Roß, 59 634 Mann zu Fuß, zusammen 83 739 Mann, stellen müssen. Beim Oberrheinischen Kreise fiel das Kontingent von Hessen-Kassel aus. Es wird durch die erwähnten Westfälischen Truppen ungefähr aufgewogen, die man also außer Rechnung lassen kann. Ferner muß das Loudonsche Detachement außer Betracht bleiben, weil es ursprünglich nicht dazu bestimmt war, einen Bestandtheil der Reichsarmee zu bilden. Die Lokostärke der übrigen Theile des Reichsheeres betrug 5353 Mann zu Roß und 22 301 Mann zu Fuß.**) Unter starker Abrundung dieser Ziffern nach oben ist der effektive Stand beim Ausrücken auf 5500 Mann zu Roß und 25 000 zu Fuß, zusammen 30 500 Mann, zu veranschlagen. Vergleicht man sie mit denen des reichsgesetzlichen triplum, so ergeben sich für die Reiterei rund

*) Hildburghausen an den Reichsvizekanzler Colloredo 22. 8.
**) Anhang 4. — I, 351.

23 v. H., für die Infanterie rund 42 v. H. ihrer matrikelmäßigen Stärke. Demnach hat die Minderleistung an Reiterei 77 v. H., die an Infanterie 58 v. H. betragen. Sie fällt um so schwerer ins Gewicht, als ein Reiter gleich drei Infanteristen bewerthet wurde.

Eine besondere Betrachtung verdient der Ausfall der Kontingente des Oesterreichischen und Burgundischen Kreises. Im ersten hatte Oesterreich nur wenige unbedeutende Mitstände, im zweiten gar keine. Beide Kreise zusammen hätten 11 529 Mann zu Roß und 24 645 zu Fuß stellen müssen. Es bedarf keines Beweises, daß die Reichsarmee durch den Hinzutritt eines rund 36 000 Mann starken Oesterreichischen Truppenkorps oder selbst nur der Hälfte davon zu einem dem Gegner gefährlichen Kampfwerkzeuge geworden wäre. Die Kaiserin-Königin hatte die Pflicht, ihre Kontingente für den Oesterreichischen Kreis sammt Böhmen und für den Burgundischen Kreis zur Reichsarmee zu stellen, denn der Reichsschluß des 17ten Januar forderte von sämmtlichen Kreisen und Ständen ihr triplum. Daß der Wiener Hof sich der Verpflichtung bewußt war, beweist folgender Satz der vom Kaiser unterm 8ten Juni an Hildburghausen erlassenen Instruktion: „3tio wegen deren Oesterreichischen, Burgundischen, und Böhmischen Contingenten aber wird bemerket, daß nach der Maaß, als sogleich bei dem ersten Ausbruch der obsetzenden Empörung Unsere Herzgeliebteste Gemahlin dem werthen teütschen Vaterland zu Lieb und Dero Mitständen zu Hülf zu erst sich mit aller Dero Macht entgegen gesetzet haben, und solche zu Abtreibung der gemeinsamen Gefahr noch anwenden, jezt besagte Contingenten für dermalen noch mit der Hülf der übrigen Kreisen nicht mögen vereinbaret werden, sondern solche werden ohne das zu der von Reichs wegen gemeinsam vorhabenden Absicht mehrfältig angewendet."

Ein namhafter Oesterreichischer Geschichtschreiber kennzeichnet den Standpunkt Oesterreichs bei der Heranziehung der Reichshülfe mit den Worten: „Aber es war dem Wiener Hofe weit mehr um den moralischen Eindruck eines möglichst einmüthigen Zusammenstehens der Mitglieder des Deutschen Reiches wider Preußen, als um die

von ihnen zu erwartende materielle Hülfe zu thun."*) Das Reichsheer war, wenn es zusammenkam, eine zwar nicht hoch geschätzte aber willkommene Verstärkung; auch konnten die Kontingente vieler Stände als Geiseln für deren Treue dienen. Der Kaiser wurde nicht müde, Kurfürsten, Fürsten und Stände feierlich an ihre militärischen Pflichten zu mahnen. Der Wiener Hof hatte freie Hand, Oesterreichische Truppen zur Reichsarmee stoßen zu lassen oder nicht, denn wer vermochte die Kaiserin-Königin zur Erfüllung ihrer reichsständischen militärischen Pflicht zu zwingen? Die Oesterreichischen Feldzugsentwürfe für 1757 stellen die Reichsarmee gar nicht mit in Rechnung, verfügen dagegen über die volle Stärke des Kaiserlichen Heeres zur Verwendung auf dem Hauptkriegsschauplatze. Nach Hildburghausens Ansicht war es überflüssig, der Reichsarmee, so lange man von ihr keine Operationen verlangte, nur einen einzigen Oesterreichischen Soldaten zuzutheilen.**) Als der Plan, eine Armee aus Franzosen und Reichstruppen zusammenzustellen, Gestalt gewann, hielten sie offenbar die maßgebenden Personen in Wien für stark genug auch ohne das Oesterreichische und Burgundische Kreiskontingent. Dort war die Verwendung der kombinirten Armee vermuthlich so gedacht, daß die Französischen Hülfstruppen in vorderster Linie fechten, die Reichsvölker nur von rückwärts nachdrücken sollten. Vom Kaiserlichen Heere wurde selbst nach dem Siege bei Kolin nur wenig zur Reichsarmee abgezweigt. Die Zutheilung von 2 Kürassier- und 2 Husaren-Regimentern, außer dem schon dabei befindlichen Infanterie-Regiment Blau-Würzburg, entsprang wohl der Erwägung, daß die Armee ohne sie völlig unbrauchbar sein würde. Auch unterstützten sie innerhalb der kombinirten Armee den Vorrang des Kaiserlichen Elements vor dem Französischen.

Uebrigens ist zuzugeben, daß die Habsburgische Monarchie 1757 thatsächlich außer Stande war, ihre Kreiskontingente in matrikelmäßiger Stärke oder überhaupt ein ansehnliches Truppenkorps zur Reichsarmee stoßen zu lassen. Die rechtzeitige Neubildung Oester-

*) Arneth, Maria Theresia und der Siebenjährige Krieg, I, 154.
**) Hildburghausen an Colloredo 12. 8.

reichischer Truppen in größerem Umfange war aus verschiedenen Gründen unterblieben.. Die mangelhaft eingerichtete Ergänzung des K. K. Heeres*) hinderte die Ausnutzung des vollauf vorhandenen Soldatenmaterials. Hierzu kam der Geldmangel.**) Wahrscheinlich ging das Vertrauen auf die eigene durch mächtige Bündnisse gewährleistete Ueberlegenheit mit einer Unterschätzung der nachhaltigen kriegerischen Leistungsfähigkeit Preußens Hand in Hand. In gleicher Richtung wirkte wohl eine bewußte oder unbewußte Abneigung dagegen, den letzten Mann und den letzten Kreuzer für die Erreichung des Kriegszwecks daranzusetzen, während der große Gegner es verstand, die Kräfte seines einheitlichen Staates bis zur Grenze des Möglichen anzuspannen.

Von den übrigen Reichsständen erwartete man in Wien gar nicht, daß ihr triplum nur annähernd vollzählig zusammenkommen würde. Der grundsätzliche Widerspruch der Kreise gegen die Reichsmatrikel war dort ebenso bekannt wie der Ungehorsam der Stände gegen die Kreisschlüsse; praktische Erfahrungen mit dem Reichsaufgebot lagen von früheren Kriegen her vor. Außerdem war es natürlich, daß der Kaiser gegen eine Reihe von mächtigeren Reichsständen Nachsicht üben mußte, die den größten Theil ihrer Haustruppen an Frankreich und Oesterreich vermiethet hatten.

Kriegsleistungen der Reichsstände, die keine Truppen gestellt haben.

Die Kriegsleistungen der Stände, die keine reichsgesetzliche Verpflichtung zur Stellung von Kontingenten hatten, regelten sich theils nach den jüngsten Reichsschlüssen, theils nach dem Herkommen. Die Ritterschaft in Franken, Schwaben und am Rhein schloß mit dem Reiche die herkömmlichen Subsidienverträge.***) Bei den Ständen, die zur Kontingentstellung reichsgesetzlich verpflichtet waren, unterschied man in Wien zwischen gut und übel gesinnten. Zu den ersten zählten der Herzog von Sachsen-Koburg-Saalfeld, die an der Truppenstellung verhinderten Schwarzburgischen und Reußischen Häuser, die freien Reichsstädte Lübeck, Bremen, Hamburg, Nordhausen,

*) I, 134. — **) I, 149.

***) Die Geldabgabe diente zur Anlegung von Magazinen und zu Vorschüssen für die Unternehmer. Kr. Arch. Wien.

Mühlhausen, Goslar. Sie traten wegen Ablösung ihrer Verpflichtung durch Geld mit dem Kaiser in Verhandlung. Angeblich vertraten infolge Zahlung dieser „Surrogat-“ oder „Reluitionsgelder“ Kaiserliche Truppen die nicht in natura gestellten Kontingente.

Als neutral hatte der Kaiser grundsätzlich keinen Reichsstand anerkannt. Wer es unterließ, die Kaiserlichen Dehortatorien und Avokatorien öffentlich anschlagen zu lassen, Römermonate zu zahlen, sein Kontingent zu stellen oder wegen Ablösung dieser Verpflichtung durch Geld in Wien zu unterhandeln, der zählte zu den „übel Gesinnten“, „Widerwilligen“ oder „Morosen“. Zwangsmaßregeln sollten sie anhalten, nicht nur die Reichsschlüsse zu vollziehen, sondern außerdem Vorspann zu stellen und die Verpflegungsbedürfnisse des ganzen Heeres sowohl für den Marsch, als ferner auf 4 bis 5 Wochen zu liefern. Hiermit war es zunächst auf die Mehrzahl der Sächsischen Herzöge abgesehen; ihre Länder standen der vormarschirenden Reichsarmee offen.*)

III. Die Führer des Heeres und die Aufbringung der Kreistruppen.

Der kommandirende General.

Der Prinz von Hildburghausen**) hatte das Kommando der Reichsarmee***) mit der Maßgabe erhalten, daß er unter dem Prinzen von Lothringen stehen und im Einvernehmen mit ihm den Befehl führen sollte. Die ihm als kommandirendem General ertheilte Instruktion und der sie ergänzende „Appendix“ berühren folgende Hauptgegenstände außer den schon erwähnten Punkten, die von der Versammlung des Heeres und Deckung der nächstliegenden Landstriche handeln.

Die künftigen Operationen, für die besondere Kaiserliche Weisungen und Befehle ergehen werden, müssen die Erreichung des

*) Anhang 5. — **) Anhang 6.

***) Der Prinz blieb „kommandirender General“ des Reichsheeres auch nach der Uebernahme des Oberbefehls der kombinirten Armee.

in den jüngsten Reichsschlüssen aufgestellten politischen Zieles verfolgen. Der Kommandirende soll, sobald er das Heer für kriegsbereit hält, in Wien einen Operationsplan vorlegen. Der bedeutendste Theil der Instruktion fordert die Abhaltung eines Kriegsraths vor jeder einigermaßen wichtigen Entschließung.*) Die Erörterung der Pflichten, die dem Kommandirenden bei seiner verwaltenden Thätigkeit zufallen, leitet die Mahnung zur „Conservation der Armée ohne Unterschied der Religion" ein. Der die Inanspruchnahme der Reichskriegsoperationskasse behandelnde Abschnitt enthält die merkwürdige Bestimmung, daß über die Nothwendigkeit größerer Ausgaben zuvor ein Gutachten der übrigen Generale einzuholen ist. Aus der Operationskasse soll der Kommandirende „was zum allgemeinen Dienst der Armee nöthig ist" anschaffen und den Fränkischen Kreis, insonderheit die Stadt Nürnberg, „wegen des erforderlichen mehrern; auch schwehren Geschütz" den älteren Reichsordnungen gemäß angehen. Ins einzelne gehende Vorschriften regeln die verwaltende Thätigkeit des Reichsfeldherrn. Er soll die Truppen mustern, so oft es ihm nöthig scheint, Abstellung der Mängel durch die Kreiskommissarien veranlassen und darüber an den Kaiser und die kreisausschreibenden Fürsten berichten. Ebenso soll er, abgesehen von der durch den Generalkommissarius zu führenden Aufsicht, die Besoldung und Verpflegung der Truppen prüfen und bei Unregelmäßigkeiten einschreiten. Ferner macht ihn der Appendix für eine zweckmäßige Anordnung der Magazine durch die Kreiskommissarien sowie für die Ueberwachung des Verpflegungsfuhrwesens und der von den Kreisen angestellten Unternehmer verantwortlich; er soll auch mit den kreisausschreibenden Fürsten in Schriftwechsel treten, um die einheitliche Verpflegung sämmtlicher Kontingente durch einen Unternehmer oder mehrere in die Wege zu leiten. Es folgt dort eine Weisung für den Schriftwechsel mit den kommandirenden Generalen der kombinirten**) und der im

*) Anhang 7.

**) Mit dieser kombinirten Armee war die in Nordwestdeutschland unter d'Estrées operirende gemeint, die aus Franzosen, Oesterreichern und Pfälzern bestand.

Elsaß sich sammelnden Französischen Hülfsarmee, sowie mit den Kaiserlichen Ministern in Paris und im Reiche. Der Schlußabschnitt regelt die Berichterstattung nach Wien. Erwägt man den Inhalt aller Weisungen, so ist das Ergebniß: der kommandirende General war für die kleinsten Dinge verantwortlich; er war mit militärischen, politischen und Verwaltungs-Arbeiten überhäuft und durch Schreiberei geradezu erdrückt, dagegen zu keinem wesentlichen selbständigen Entschlusse befugt und in diesem allerwichtigsten Punkte abhängig vom Kaiser, vom Hofkriegsrath, vom Prinzen Karl von Lothringen und endlich von den Kriegsrathsabstimmungen der untergebenen Generalität.

Hildburghausen erkannte von Anfang an, daß seine Stellung höchst schwierig, seine Aufgabe kaum lösbar sei. In seinem Urtheil über die obwaltenden Umstände wog am schwersten die fehlerhafte Zusammensetzung des Heeres. Die Oesterreichischen und Burgundischen Kreiskontingente, wenn zur Stelle, würden den größeren Theil und Kern des Heeres gebildet haben. Ihr Ausfall bestimmte von vornherein die Reichsarmee, die nun doch operiren sollte, zur Ohnmacht. Unermüdlich aber erfolglos betrieb der kommandirende General die stärkere Zutheilung Oesterreichischer Regimenter, die den Kreistruppen das Vorbild geregelten Dienstes und im Gefecht festen Rückhalt geben sollten. Auch sah er es als einen bedeutenden Ausfall an, daß die eine Zeit lang zum Reichsheere bestimmt gewesenen 6000 Mann an Frankreich vermietheter Württembergischer Haustruppen nicht zu ihm stießen. Daß die jetzige Beschaffenheit der bei Fürth versammelten Kreistruppen jeden Erfolg ausschloß, erkannte er sofort nach seinem Eintreffen. Er vertrat die richtige Ansicht, daß vor der Hand nicht an Operationen zu denken sondern das Heer schlagfertig zu machen sei. Die Lagerzeit bei Fürth nutzte er aus, um in „das Chaos“ einige Ordnung zu bringen. Er sagte, er müßte „vom General anfangend bis zum letzten Musketier den Instruktor und Hofmeister machen“. In der Erkenntniß, daß er das lockere Gemenge sogenannter Soldaten nur durch eiserne Zucht zusammenhalten und zu kriegerischer Verwen-

dungsfähigkeit heranbilden könnte, scheute er nicht vor scharfen Maßregeln zurück. Solche Strenge war dem größten Theile der Generale, Offiziere und Truppen völlig ungewohnt und sehr unangenehm. Sie wurde die Quelle mancher Gehässigkeit gegen den Feldmarschall und des ungerechten Tadels seiner angeblichen Härte bei Behandlung seiner Untergebenen.*) Ueber die Kreistruppen äußerte er sich schriftlich gegen den Reichsvizekanzler Grafen Colloredo aufs Freimüthigste, bat ihn aber, daß sein Urtheil ein undurchdringliches Geheimniß bliebe; sonst möchten es die in Wien befindlichen Agenten und Freunde der Reichsstände erfahren und zurückmelden, das aber würde das gute Einvernehmen zwischen ihm und seinen Truppen zerstören.

Neben der Schulung der Truppen beschäftigten den Kommandirenden die ihm durch seine Instruktion auferlegten verwickelten politischen und sonstigen Pflichten. Die Last der von ihm persönlich zu leistenden Arbeit ging über die Kraft selbst des willensstärksten und fähigsten Mannes. Für die Erledigung seiner zahllosen Obliegenheiten verfügte er über wenige Gehülfen, nämlich einen Oberst-Lieutenant vom Ingenieurkorps**) als Generalquartiermeister, 2 Generaladjutanten, 10 Beamten der „Feld-Kriegsexpedition". Diese Hülfskräfte waren durchaus unzureichend. Die 2 Generaladjutanten leisteten zwar nach dem Zeugnisse des Prinzen das Menschenmögliche; aber er mußte sie bei der Hand haben, wenn man sich in der Nähe des Feindes befand, und hatte Niemanden, den er mit einer Erkundung beauftragen konnte. Die Beamten kannten die Reichsverfassung nicht und waren in der Behandlung der dienstlichen Angelegenheiten so unerfahren, daß sie fortwährend Verwirrung anrichteten.***) Aber trotz der nach Wien gerichteten Beschwerden erreichte

*) Hildburghausen dachte durchaus menschenfreundlich, wie seine Berichte an den Kaiser und sein Schriftwechsel mit Colloredo zeigen. Keine Handlung während seiner Befehlsführung widerlegt dies.

**) v. Kohllöffel.

***) Hildburghausen an Colloredo 2. 9.: „auf diese Art, wie ich schon öfters gesagt habe, muß ich den General, den Secretaire und es fehlt wenig, sogar den Profosen machen."

der Prinz keine Vergrößerung oder verbesserte Zusammensetzung seines Stabes. Eine Stütze gewährten ihm, abgesehen von wenigen Generalen, der Minister Baron Widmann durch geschickte Verhandlung mit den „widerwilligen“ Fürsten und Ständen*) und der dem Heere später zugetheilte K. K. G. M. Generalproviantdirektor Baron Grechtler durch thatkräftige Förderung des Verpflegungswesens.

Mit den maßgebenden Personen in Wien stand der Feldmarschall von vornherein in Gegensatz. Sie drängten ihn ohne Rücksicht auf seine Gegengründe zum Vorgehen; seine wohldurchdachten Anträge blieben monatelang unbeantwortet und wurden schließlich verworfen.**) Sein vertraulicher Briefwechsel mit Colloredo erklärt Vieles, was bei der Betrachtung seiner Stellung als kommandirender General auffällt. Hier beschuldigt er einflußreiche Gegner in Wien, sie legten ihm ohne Rücksicht auf das Interesse Oesterreichs überall Hindernisse in den Weg. Der vielfach erprobte Führer sah ein, daß alle seine Mühe vergebens war, und kurz nach dem Aufbruch von Fürth gab er Colloredo die feste Absicht kund, nur bis zum Ende des diesjährigen Feldzuges das Kommando zu führen.

Die Generalität. Das Heer zählte nicht weniger als 25 Generale, nämlich 1 K. K. Feldmarschall und Reichs-Generalfeldzeugmeister als Kommandirenden, 2 Reichs-Generalfeldzeugmeister, 1 Reichsgeneral der Kavallerie, 8 Generalfeldmarschall-Lieutenants, darunter 2 vom Reiche ernannte, 13 Generalfeldwachtmeister.***) Die Feldmarschall-Lieutenants und Generalfeldwachtmeister waren mehrfach zugleich Kreis- und reichsständische Generale. Wo so verschiedenartige mit mannigfachen Ansprüchen erfüllte Elemente zusammentrafen, darunter sieben Prinzen, gab es unaufhörliche Reibungen. Schon die Vielköpfigkeit dieser Führerschaar schädigte den Zusammenhalt schwer. Die meisten

---

*) Widmann begleitete später die kombinirte Armee in Thüringen.

**) Hildburghausen an Colloredo 11. 8.: „Auf solche Art gehet es nun mit allen, und ich versichere, Euer Excellenz, daß ich lieber Ihre Hunde auf die Jagd führen, als auf solche Art eine Armée commandiren möchte“.

***) Einschließlich des K. K. G. M. v. Loudon.

Generale zeigten Unerfahrenheit, Unfähigkeit, Mangel an Gehorsam und die Neigung, ihre eigene Bequemlichkeit der Sorge um die Truppe und dem zu gebenden guten Beispiel voranzustellen.*) An Wenigen fand der Kommandirende eine Stütze. Zu ihnen gehörte der Oberrheinische Kreisgeneral Prinz Karl zu Stolberg-Gedern, der in späteren Jahren die Reichsarmee geführt hat. Wahrscheinlich auf den Wunsch des Prinzen von Hildburghausen war der von ihm geschätzte K. K. G. M. v. Rosenfeld dem Heere zugetheilt worden. Auf den Vorschlag des Feldmarschalls erhielten die beiden Würzburgischen Generale Frhr. Kolb v. Rheindorf und v. Drachsdorf den Titel als Kaiserliche Feldmarschall-Lieutenants und als solche eine Anstellung beim Reichsheere, um ein paar tüchtige mit den Verhältnissen vertraute Männer passend verwenden zu können. Als einen unschätzbaren Gewinn betrachtete der Prinz Loudons späteren Hinzutritt. Nächst ihm war der Reichs-Generalfeldmarschall-Lieutenant Prinz Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, der in Preußen die Schule des Königs Friedrich durchgemacht hatte, die hervorragendste Gestalt in der kleinen Gruppe tüchtiger Generale.

Die Offiziere.

Mochten sich auch unter den Offizieren der fürstlichen Regimenter einzelne Männer finden, die wegen ihrer persönlichen Eigenschaften und ihrer im Dienste verschiedener Herren gesammelten Kriegserfahrung ein besseres Loos verdient hatten, als mit einer Reichsarmee zu Felde zu ziehen, so war doch die große Masse der Offiziere bei den Kreistruppen völlig unbrauchbar.**) Ihre Ernennung gehörte zu den Befugnissen der Kreise und Stände; sie geschah meist nach Gunst. Bildung und Herkunft waren sehr verschieden; ein Theil ging aus dem Unteroffizierstande hervor. Da die zahllosen kleinen Stände über keine höheren militärischen Stellen verfügten, so gab es kein Aufsteigen; Jeder blieb, was er war. Wo der miles perpetuus fehlte, und das war die Regel, konnte von irgend welcher militärischen

*) Hildburghausen führte während des ganzen Feldzuges in seinen Berichten an den Kaiser und in seinem Schriftwechsel mit Colloredo bittere Klage über die Generalität.

**) Anhang 8.

Ausbildung der Offiziere nicht die Rede sein. Hildburghausen klagte über ihre erstaunliche Unwissenheit und ihren Mangel an militärischem Geiste; er wußte zu ihren Gunsten nur zu sagen, daß sie „guten Lusten" bezeigten.

Unteroffiziere und Mannschaften.

Die Beschaffenheit des Soldatenersatzes war bei den Reichsständen sehr verschieden. Die ansehnlichen und tüchtigen Leute ließen sich für die Staaten anwerben, die eine größere Zahl stehender Truppen hielten. Die kleinen Stände, deren Kontingente großentheils die gemischten Kreisregimenter bildeten, mußten sich mit dem schlechten Material begnügen, das die andern verschmähten. Man brachte die Rekruten durch das Loos, durch Werbung und Gewalt zusammen; die Lücken füllte man im Nothfall mit Gesindel. Die Anstellung der Unteroffiziere geschah in gleicher Weise wie die der Offiziere.

Im Frieden war meistens der miles perpetuus auch in den Kreisen, wo er es sein sollte, nicht vorhanden; er wurde vielfach nur durch regelmäßige Listenführung von den Ständen vorgetäuscht. Uebrigens würde bei vielen kleinen und kleinsten Ständen der Unterhalt eines Friedensfußes wegen seiner winzigen Zahl lächerlich oder unmöglich gewesen sein.*) Daher begann, als es mit der Aufstellung der Reichs-Exekutionsarmee im Frühjahr 1757 Ernst wurde, überall die Werbung. Unter den Haustruppen der größeren Reichsstände führten mehrfach ganze Regimenter dauernd den ihre Bestimmung bezeichnenden Namen eines Kreisregiments. Ein solches blieb im Kriegsfall entweder ungemischt oder vervollständigte sich durch dazustoßende Kontingente kleinerer Stände. Auch gab es stehende Kompagnien und Eskadrons mit der Bestimmung und dem Namen von Kreiskontingenten; meistens Bestandtheile von Regimentern der Haustruppen, wurden sie im Kriegsfall abgetrennt, um mit anderen Kontingenten gemischte Kreisregimenter zu bilden.

*) In diesem Falle befanden sich z. B. die Grafen Schönborn. Der die Hälfte des Kriegsfußes betragende Friedensfuß ihres Kontingents bestand, nach dem „Militar-Status" des Fränkischen Kreises vom Jahre 1748, in einem halben Dragoner und 2 Infanteristen.

Die mächtigeren Reichsstände betrieben 1757 die Werbung gleichfalls in bedeutendem Umfange. Sie hatten sich nämlich fast alle verpflichtet, Soldtruppen für Frankreich und Oesterreich zu liefern. Da nun die Ausführung dieser Verträge mehr drängte als die Erfüllung der Pflicht gegen das Reich, und da nirgend die Haustruppen die erforderliche Anzahl Soldaten von vertragsmäßiger Beschaffenheit enthielten, so nahm man hierzu auch die stehenden Kreiskontingente, den miles perpetuus, ohne Bedenken in Anspruch. So kam es, daß auch die ungemischten Regimenter der Reichs-Exekutionsarmee fast ausnahmslos nur einen geringen und schlechten Rest ihres bisherigen Standes besaßen und überwiegend aus neu Geworbenen bestanden. Der Mangel an Ausbildungspersonal war so groß, daß vielfach Rekruten Unteroffiziere und, wenn sie nicht einschlugen, wieder Gemeine wurden.*)

Beinahe sämmtliche Kontingente der Kreisreiterei, die 1757 zur Reichsarmee stießen, waren in Friedenszeiten unberitten gewesen.**) Bei der Mobilmachung nahm man die Pferde, wie man sie bekam; ein großer Theil war drei- und vierjährig. Nach der Dienst-Tabella vom 5ten August waren unter den Kavalleriepferden nur 78 vom Hundert dienstbar; bei dem Kürassier-Regiment Hohenzollern, den Dragoner-Regimentern Ansbach und Württemberg gab es zusammen 125 „übel Berittene“, bei der gesammten Kreisreiterei 219 „marode“ Pferde. Die Bespannung der Artillerie war im ganzen Heere durchweg schlecht. Pferdeersatz.

IV. Zusammensetzung und Ausbildung der Kreistruppen.

Die von Kurmainz, Kurtrier, Kurköln, Kurpfalz, Hessen-Darmstadt, Kurbayern,***) Münster, Paderborn gestellten Infanterie-Regimenter bestanden aus je einem Kontingent. Gemischt waren die Die Infanterie.

---

*) Anhang 9. — **) Anhang 10.

***) Kurbayern hatte gegen Geldentschädigung die Stellung des 1ten Bayerischen Kreisregiments allein übernommen, da sich die übrigen Stände bei der Stellung ihrer Kontingente widerwillig zeigten. Mitth. des Kr. Arch. München.

sämmtlichen Regimenter des Fränkischen und Schwäbischen Kreises, zwei vom Oberrheinischen und eines vom Bayerischen Kreise. Zusammen betrachtet, zeigen sie sich als ein Gemenge von 231 Kontingenten und Kontingentstheilen, darunter solche von wenigen Gemeinen und solche von einem einzelnen Lieutenant oder Fähnrich. Im Fränkischen Kreise waren sie grundsätzlich zerstückelt, so daß auch die der bedeutendsten Stände, anstatt geschlossene Bataillone zu bilden, zerrissen und allen 3 Regimentern zugetheilt waren.*) Die Zahl der Bataillone innerhalb der Regimenter war sehr verschieden; es gab solche zu 1, 2, 3 und 4 Bataillonen. Die Fränkischen Regimenter, die planmäßig je 3 Bataillone haben sollten, wurden nach Oesterreichischem Muster auf 2 Bataillone gesetzt. Die beiden gemischten Oberrheinischen Regimenter hatten keine feste Bataillonseintheilung; der Kreisgeneral theilte sie einstweilen in je 2 Bataillone. Es gab Bataillone zu 4, 5, 6, 8 und 9 Musketier- oder Füsilier-Kompagnien und Regimenter mit 1, mit 2 oder ohne Grenadier-Kompagnien.

Die Ausbildung fehlte den Fränkischen Regimentern entweder völlig oder sie war sehr verschiedenartig.**) In Würzburg war das Oesterreichische, für das Regiment Kurpfalz das Kurpfälzische verbesserte Reglement von 1740 die maßgebende Vorschrift. Die Schwäbischen Regimenter waren im Sammellager bei Kannstatt nach dem Württembergischen, dem Preußischen nachgebildeten, Reglement von 1754 exerzirt worden. Das Exerziren der gemischten Oberrheinischen Regimenter konnte erst nach dem Aufbruch aus dem Sammellager bei Frankfurt beginnen; die Ausbildung geschah nach dem Darmstädtischen Reglement, da eine für den ganzen Kreis gültige Vorschrift fehlte. Das Regiment Kurbayern war nach dem

*) Würzburg stellte 9, Nürnberg 8 geschlossene Kompagnien in je 3 Antheilen, Bamberg 4 geschlossene Kompagnien in 2 Antheilen und außerdem einen dritten Antheil. Mitth. des Kr. Arch. München.

**) Hildburghausen an den Kaiser 10. 7.: „Allein die Regimenter, so von dem Contingent mehrerer kleinerer Ständten Zusammen gestoßen worden, haben soviel unterschiedene Exercitia und Gebräuche, als separirte Contingentien darunter seynd.“

Bayerischen Reglement von 1753 ausgebildet. Innerhalb des Regiments Salzburg waren die Salzburger nach Oesterreichischem, die übrigen Kontingente nach einem gemischten Oesterreichisch-Preußischen Reglement geübt. Mit dem beginnenden Vormarsche der Reichsarmee hörte die Ausbildung der Infanterie einstweilen ganz auf. Bis dahin hatten nur die Regimenter Blau-Würzburg und Darmstadt im Feuer exerzirt.

Das Kürassier-Regiment Kurpfalz war das einzige einheitlich gestellte Reiter-Regiment. Als Exerzirvorschrift galt das Reglement von 1740. Die vier Regimenter des Fränkischen und Schwäbischen*) Kreises enthielten zusammen 127 Kontingente, darunter einige geschlossene Kompagnien von Würzburg, Nürnberg und Bamberg; die übrigen waren gemischt. Diese Regimenter besaßen gar keine kavalleristische Ausbildung. Hildburghausen hat von der Kreisreiterei im allgemeinen gesagt: „.... ils ne savent aucune manoeuvre et à peine leur avons nous fait comprendre mit Vieren rechts um, de la s'en suit qu'auparavant qu'un tel escadron se forme les Prussiens ont fait une lieu de chemin." Die Kavallerie.

Die Infanterie-Regimenter hatten wenige leichte Geschütze,**) in der Mehrzahl Dreipfünder, auch Vierpfünder, die meisten von schlechter Beschaffenheit. Die als gleich bezeichneten Kaliber waren nach Kreisen und Kontingenten ganz verschieden.***) Die Regimentsstücke wurden von 2 oder 4 Pferden gezogen. Die zum Theil erbärmlichen Munitionswagen und -karren führten Stückkugeln, Traubenkartätschen und „blecherne" Kartätschen; der Vorrath an Schießbedarf war gering. Eine übereinstimmende Geschützbedienung fehlte. Es gab für jedes Regimentsstück 2 bis 4 theils Büchsenmeister theils Konstabler genannte Artilleristen. Unter ihnen befanden sich wenige geübte Leute, da die mächtigeren Reichsstände zuerst für die Artillerie ihrer in fremden Dienst vermietheten Haus- Die Artillerie.

*) Anlage 9. — **) Anhang 11.

***) Im Gefecht bei Weißenfels war es daher nicht möglich, die vierpfündigen Geschütze des Regiments Kurbayern, die sich verschossen hatten, mit frischem Schießbedarf zu versehen. Hildburghausen an Prinz Stolberg 11. 1. 58. Arch. Darmstadt.

truppen gesorgt und an die ihrer Reichskontingente viele neu Geworbene abgegeben hatten. Zu jedem Geschütz traten als Handlanger einige Infanteristen. Die Geschütze eines Bataillons oder eines Regiments standen unter dem Befehl eines Feuerwerkers, Stückjunkers oder Stücklieutenants. Bei der Schwäbischen Infanterie kommandirte ein Stückhauptmann sämmtliche Geschütze. Hildburghausen wünschte die Artillerie aller Kreise der Leitung eines Obersten unterstellt zu sehen und beantragte in Wien dessen Kommandirung; man lehnte seinen Antrag ab und überließ es ihm, selbst einen geeigneten Offizier im Fränkischen Kreise ausfindig zu machen. Um die Ausbildung der Artilleristen war es schlecht bestellt. Nur das Regiment Darmstadt machte darin eine Ausnahme; seine Artilleristen waren in einer geheim gehaltenen Art des Geschwindschießens geübt.

Trotz des Reichsschlusses vom 9ten Mai hatten die Kreise außer den Regimentsgeschützen kein Stück Artillerie gestellt.*) Nach seiner Instruktion lag Hildburghausen die Aufstellung eines schweren Artillerieparks ob. Hierbei machten ihm die Wiener Behörden fortgesetzt Schwierigkeiten, so daß schließlich der mit größter Mühe zusammengebrachte kleine Park während des Feldzuges von 1757 nicht mehr zum Heere gestoßen ist.**) Dagegen war bei der Reichsarmee, wie erwähnt, eine Reserveartillerie von 10 dreipfündigen Regimentsstücken und 2 zwölfpfündigen Haubitzen (Viertelkartaunen), zusammen 12 Geschützen. Zu ihnen gehörten 8 Munitionswagen und 10 Munitionskarren.***)

Das Ingenieurkorps.

Das Ingenieurkorps der Reichsarmee bestand aus 1 Oberstlieutenant, 2 Hauptleuten, 1 Oberlieutenant, 1 Kondukteur. Eine technische Truppe gab es nicht. Der sogenannte Artilleriepark führte kein Stück Schanzzeug, und die Regimenter besaßen fast nichts davon. Bei vorkommenden Schanzarbeiten mußte man die nöthigen Geräthe von der Landbevölkerung beitreiben, was häufige Ausschreitungen zur Folge hatte. Wiewohl der Wiener

*) Ein dem Oberrheinischen Kreistage vorgelegtes Gutachten sprach das Bedenken aus, die Geschütze könnten verloren gehen. Brodrück, S. 174.

) Anhang 12. — *) Anhang 13.

Hof nicht verkannte, daß die Reichsarmee Kriegsbrücken brauchte, hatte sie dennoch keine Pontons aus Oesterreichischen oder eroberten Beständen erhalten, sondern dem Generalkommando war die Neuaufstellung eines Schiffbrückentrains aufgebürdet. Als nun der Reichsfeldherr ans Werk ging, traten ihm die gleichen Hindernisse entgegen wie bei der Aufstellung des schweren Artillerieparks. So ist auch der Schiffbrückentrain während des Feldzuges von 1757 nicht zur Reichsarmee gestoßen.*)

Der Troß.

Jeder Kreis hatte nach Gutdünken seine Regimenter mit Fahrzeugen ausgestattet. Auf den Stabswagen und -karren wurden Regimentskasse, Akten, Medizinkasten, ärztliche Instrumente, mannigfache Zelte und anderes gefahren. Bei jeder Infanteriekompagnie war ein vierspänniges Fahrzeug, das Kompagnie-, Rüst- oder Zelterwagen hieß, zur Fortschaffung von Lebensmitteln, Bekleidung- und Ausrüstungstücken bestimmt. Allgemein mißbrauchten die Kompagniechefs zu ihrem Vortheil diese Fuhrwerke, die mit Privatgepäck beladen häufig die Truppe nicht erreichten. Dann mußte der Infanterist, der keinen Mantel besaß und oft Holz und Stroh entbehrte, ohne Zelt lagern. Da während des Feldzuges 1757 fast ohne Unterbrechung biwakirt wurde, auch vorzeitig ein rauher Herbst eintrat, so hat das Fehlen der Zelte wesentlich zur Auflösung der jungen unabgehärteten Kreistruppen beigetragen. Viele Kreisregimenter schleppten unnöthigerweise einen eigenen Park, eine Feldschmiede u. dergl. mit. Hierzu kamen die Fahrzeuge und Pferde des kleinen Generalstabs, die Equipagen, Handpferde, das Gefolge und die Dienerschaft der Generalität.**) Wenn der Armee auch wirklich eine Anzahl entbehrlicher Fahrzeuge folgte, so herrschte doch im ganzen kein Ueberfluß an Truppenfahrzeugen, und es wäre irrig, die Reichsarmee mit einem ungeheuren Trosse belastet zu denken;

---

*) Anhang 14.

**) Die Quellen bieten keinen Anhalt für die Annahme, daß der Troß dieser Deutschen Generale das bei Oesterreichern und Preußen übliche Maß überschritten hätte. Keinesfalls war er mit dem übermäßigen und üppigen Trosse der Französischen Generalität zu vergleichen.

dazu war der ganze Zuschnitt bei den Regimentern und Truppenoffizieren zu ärmlich. Das vom kommandirenden General erlassene Disziplins-Patent enthielt scharfe Bestimmungen für die Aufrechterhaltung der Ordnung des Trosses.

V. Organisation des Heeres.

Verwaltung.

Wie erwähnt, schrieben die Instruktionen für den kommandirenden General und den K. K. Oberkriegskommissarius eine strenge Ueberwachung der Verwaltung der Truppen vor. Als aber der Feldmarschall den Versuch machte, die Kreisregimenter zu mustern, wurde ihm die Musterung verweigert.*) Die meisten Kreise und Stände wollten es sich nicht nehmen lassen, ihre militärischen Leistungen für das Reich so schlecht wie möglich einzurichten, und schlossen, jeden Einblick in ihre Mißwirthschaft scheuend, sogar die Kreisgenerale und die Regimentskommandanten von einer Mitwirkung an der Verwaltung der Truppen aus.**) Die verwaltende Thätigkeit des kommandirenden Generals beschränkte sich thatsächlich auf das, was aus der Reichs-Kriegsoperationskasse zu unterhalten und einzurichten war, nämlich den großen und kleinen Generalstab, den schweren Artilleriepark und die Reserveartillerie, den Schiffbrückentrain, die großen Magazine, die Couriere und Estaffetten, das Nachrichtenwesen.

Im allgemeinen unterhielt jeder Kreis aus der Kreiskasse die Kreisgeneralität, die Stäbe, die Artillerie, das Personal des Fuhrwesens, die Zelte, Feldrequisiten und dergleichen. Bei den meisten Kreisen betrug der monatliche Kriegssold des Musketiers oder Füsiliers 4 Gulden. Für Grenadiere, Kavalleristen oder Artilleristen pflegten die verschieden bemessenen Löhnungsätze durchweg höher zu sein.

---

*) Hildburghausen an Colloredo 19. 8.

**) Aussage des Generals v. Varel im Kriegsrathe am 2. 10. Vorschlag Hildburghausens zur Verbesserung der Reichsarmee, vom Dezember 1757.

Die Löhnung erlitt mehrere Abzüge, so daß der am geringsten besoldete Musketier oder Füsilier nur etwa die Hälfte seines kärglichen Kriegssoldes baar in die Hand bekam. Schickte der Kontingentsherr Geld, so hatte das Kontingent zu leben; schickte er keines, so litten die Leute Noth. Bei den Kreisregimentern herrschte dauernder Geldmangel; hierin bestand kein Unterschied zwischen den kleineren und größeren Ständen.*) Trostlos sah es in den aus verschiedenen Kontingenten gemischten Kompagnien aus: die baare Löhnung war häufig unter dem vom Kreistage festgestellten Satze; die kleinen Stände zahlten geringeren Sold als die größeren; die Auszahlung fand kontingentweise in ganz verschiedenen Fristen von 5 bis zu 28 Tagen, und oft ganz unregelmäßig statt; in stetem Wechsel darbten einige Theile der Kompagnie, während andere für kurze Zeit zu leben hatten; Ausschreitungen waren die nothwendige Folge. Manches Uebel bei den Kreisregimentern hätte sich schnell beseitigen oder mildern lassen, wenn ein Oberkriegskommissarius die Truppen jedes Kreises ins Feld begleitet und ihre Geld- und Naturalverpflegung geregelt hätte; ein solches wichtiges Verwaltungsorgan gab es aber nicht. Die Kreistage wiesen meistens die vom Kriegsschauplatz einlaufenden Beschwerden entrüstet ab und ließen ihre Kontingente verkommen.

Für die Bekleidung sorgten die Kontingentsherren, in einzelnen Fällen auch die Kreise, z. B. der Oberrheinische Kreis für die Bekleidung der Artilleristen seiner Regimenter. Vielfach diente Schnitt und Ausstattung der Oesterreichischen oder Preußischen Uniform zum Muster. Innerhalb jedes Kreises sollten die Uniformen einheitlich, die Regimenter durch die Farben der Rockbesätze unterschieden sein. Thatsächlich hatten aber nur die größeren Kontingente eine gleichmäßige Tracht. Die kleineren Stände kehrten sich nicht an die vom Kreise vorgeschriebenen Abzeichen und bekleideten ihre Leute willkürlich mit dem, was sie gerade hatten, so daß die gemischten Regimenter durch ihre Bunt- Bekleidung.

*) Anhang 15.

scheckigkeit den Spott herausforderten. Häufig war die Beschaffenheit der Bekleidungstücke elend und für Ersatz der unbrauchbar gewordenen nicht gesorgt. Die meisten Infanterie-Regimenter hatten blaue Röcke, die in neuerer Zeit nach Preußischem Vorbild eingeführt waren, die übrigen weiße. Mäntel hatte das Fußvolk nicht. Als Kopfbedeckung trugen die Musketiere und Füsiliere den Hut, auch die Füsiliermütze nach Preußischem Muster, die Grenadiere Grenadiermützen. Die Kavallerie der Reichsarmee trug weiße Montirungen mit Ausnahme des Dragoner-Regiments Württemberg, das blaue Röcke hatte.*) Die Artilleristen mehrerer Kreise waren blau montirt; bei den 3 Regimentern des Oberrheinischen erschienen sie in grüner Tracht.

Bewaffnung und Ausrüstung.

Die Gewehre der Infanterie wurden bei einem Theile der Regimenter, z. B. beim Füsilier-Regiment Württemberg, mit aufgepflanztem Bajonett getragen, bei den übrigen, wie dem Infanterie-Regiment Paderborn, nach Oesterreichischem Vorbild ohne Bajonett. Dem Kaliber nach scheinen innerhalb der Reichsarmee solche Gewehre die überwiegende Zahl gebildet zu haben, die eine Kugel von $1^1/_2$ Loth schossen; im allgemeinen waren die Kaliber ganz verschieden, sogar innerhalb ungemischter Regimenter wie im Paderbornischen. Die Beschaffenheit der Gewehre war nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Generale erbärmlich; kaum zwanzig, ja nach Hildburghausens Angabe kaum zehn von hundert gaben Feuer. Als Seitengewehr trug die Mannschaft den Säbel oder das Bajonett in der Scheide, zum Theil beides; bei den kleinen Kontingenten kamen allerlei veraltete Seitenwaffen vor. Die Kurkölnischen Regimenter waren unbewaffnet bis Meiningen marschirt; erst hier erhielten sie die nachgeschickten Waffen.**) Da die Kreisregimenter fast ausnahmslos keinen Büchsenmacher besaßen, so konnten sie die Waffen entweder gar nicht oder nur gelegentlich mit Schwierigkeit und hohen Kosten in Stand setzen.

---

*) Die Uniform dieses Regts. war der Preußischen zum Verwechseln ähnlich.

**) Hildburghausen an Colloredo 21. 9.

Die Taschenmunition der Infanterie berechnete das Generalkommando auf durchschnittlich 30 Patronen. Die Menge der Taschenmunition sowohl als des Vorraths an Schießbedarf war nach Kreisen, Regimentern und Kontingenten sehr verschieden. Die in der Uebersicht des vorhandenen Schießbedarfs des Heeres vom 26sten September aufgeführten 16 Infanterie-Regimenter einschließlich Blau-Würzburg besaßen zusammen im Vorrath rund 350 000 Patronen; der sogenannte Artilleriepark führte nur 6000 Gewehrpatronen mit. Bei den Regimentern Cronegk und Kurpfalz waren je 500 „laborirte" Handgranaten an die Grenadiere ausgegeben; außerdem befanden sich 1800 im Vorrath bei dem Artilleriepark.

Die Waffen der Kavallerie waren wie allgemein üblich Pallasch, Pistole, Karabiner; beim Dragoner-Regiment Ansbach werden Bajonettflinten erwähnt. Das Regiment Hohenzollern bezeichnete der F. Z. M. Landgraf von Fürstenberg als ein „sogenanntes" Kürassier-Regiment, weil es keine Küraße trug.*) Die Artilleristen waren meistens mit Flinten bewaffnet.

Die Ausrüstung des Heeres war ebenso schlecht wie die Bewaffnung. Das Lederzeug erwies sich vielfach als alt und morsch. Zudem faßten die Patrontaschen meist zu wenig Patronen.**) Dem Infanteristen fehlte fast überall der „Brodtornister". Die Kompagnien waren mit Ausrüstungstücken nicht minder schlecht versehen wie der einzelne Mann. Die Mannschaftzelte befanden sich meistens in jämmerlichem Zustande, besonders auch bei den Schwäbischen Regimentern. Decken für die in den Zelten liegenden Mannschaften gab es fast nirgends.***)

Beim Verpflegungswesen kommen zwei getrennte Gebiete in Betracht, einerseits die von dem Generalkommando unmittelbar verwalteten Theile des Heeres, andererseits die von den Kreisen und Verpflegung.

*) Bericht an Hildburghausen vom 14. 7.

**) Die Patrontaschen des Regts. Paderborn waren so ungeschickt gemacht, daß sie nur 12 Patronen faßten. Kr. Arch. Gstb.

***) Die 2 Münsterschen Regtr. erhielten im Oktober Decken. Kr. Arch. Gstb.

Ständen verwalteten Kreistruppen. Zwei grundverschiedene Verpflegungssysteme traten hier nebeneinander in Wirksamkeit, das einheitliche geordnete Kaiserliche und das vielköpfige verworrene der Kreise. Bei dem ersten hatte die Instruktion für den K. K. Ober-Kriegskommissarius vom 15ten Juni die Einzelheiten der Verpflegung von Mann und Roß festgesetzt. Zur Füllung der zunächst in Meiningen und Erfurt anzulegenden Magazine schloß das Generalkommando am 18ten August einen Vertrag mit Fürther Unternehmern ab. Aus diesen Magazinen sollten sich die K. K. Behörden und Regimenter sowie die aus der Operationskasse zu unterhaltenden Formationen versorgen, die Kreistruppen aber nur im Nothfall ihren Bedarf daraus decken.*) Die Vorräthe in Meiningen und Erfurt waren für 30 000 Mann auf vier Wochen berechnet.**) Die vorsichtigen jüdischen Unternehmer, ohne die damals kein derartiger Vertrag möglich war, hatten sich für die vorkommende Lieferung von Holz und Stroh zu keinen bestimmten Preisen verpflichten wollen, aber zur Anschaffung im Bedarfsfalle mit 6 pCt. Gewinn anheischig gemacht. In dortigen Gegenden trat während des August eine schnelle Steigerung aller Preise für Verpflegungsmittel wie für Fuhren ein, hervorgerufen durch die Nachfrage des Unternehmerschwarms der Kreise, sowie durch die großen Aufkäufe und maßlosen Ausschreibungen der Soubiseschen Armee. Diese Umstände erschwerten nicht nur die Zusammenbringung des Fuhrparks zur Anfuhr der Verpflegungsvorräthe, sondern stellten auch eine spätere Nachfüllung der großen Magazine und eine Verstärkung der Vorräthe in Frage.***) Im September übernahm der G. M. und Generalproviantdirektor Baron Grechtler die Leitung des Kaiserlichen Verpflegungswesens. Seiner Geschicklichkeit und seinem Fleiße gelang die Sicherstellung der Verpflegung

---

*) Die Kreistruppen haben im Verlauf des Feldzuges wiederholt aus diesen Magazinen ihre Verpflegung erhalten.

**) Die Brodportion zu 2 Pfund sollte $7\frac{3}{4}$ Kreuzer, die Ration zu $7\frac{1}{2}$ Pfund Hafer und 10 Pfund Heu $38\frac{1}{2}$ Kreuzer kosten; als Gewicht war das Heilbronner festgesetzt.

***) Hildburghausen an Colloredo 19. und 22. 8.

der Kaiserlichen Theile des Heeres. Er machte den Versuch, mit den die Verpflegung der Kreistruppen leitenden Organen Hand in Hand zu gehen und sie zu der großen Vortheil versprechenden Anlegung eines gemeinschaftlichen Magazins zu bewegen. Da jedoch die Kreise in solcher Einrichtung eine Beeinträchtigung ihrer Rechte sahen und höhere Kosten fürchteten, so mußte er den Plan fallen lassen.

Wie erwähnt, sollte nach dem jüngsten Reichsschlusse jeder Kreis und Stand die Seinigen während des Feldzugs selbst versorgen und sich wegen der Anlegung der Magazine mit der Reichsgeneralität ins Einvernehmen setzen. Hierbei war geflissentlich vermieden, den Generalen das Recht der Einmischung in diese hochwichtige Angelegenheit oder gar eine entscheidende Befugniß zu geben, und der Reichsfeldherr nicht einmal erwähnt. Freilich hatte der Kaiser das Reichsgutachten bestätigt; da aber die Wiener Behörden die aus dem Mißverhältniß der Befugnisse nothwendig erwachsenden Uebelstände voraussahen, so erhielten der kommandirende General und der K. K. Ober-Kriegskommissarius Anweisung zu einer strengen Beaufsichtigung des Verpflegungswesens der Kreise, ihrer Magazine und ihres Verpflegungsfuhrwesens, wie es für die anderen Zweige der Verwaltung geschehen war. Das Generalkommando hatte aber bei dem Versuche, diese Pflicht zu erfüllen, keinen besseren Erfolg als bei dem, die Kreistruppen zu mustern.

Das schmachvolle Verpflegungswesen der Kreise läßt die sonstigen Gebrechen ihrer militärischen Verwaltung vergleichsweise unbedeutend erscheinen. Der Grund des Uebels war durchaus nicht allein die allgemeine Abneigung der Kreise und Stände gegen jede einheitliche Einrichtung, sondern mehr noch der rücksichtslose Eigennutz; denn bei dem herrschenden System fanden alle Betheiligten ihren Vortheil, mit einziger Ausnahme des gemeinen Mannes. Die Kreisversammlung schloß die Verträge über die Lieferung von Brod, Pferdefutter, Holz, Lagerstroh für die gesammten Kreistruppen mit dem Mindestfordernden ab. Der Hauptunternehmer vergab mit möglichst großem Gewinn Antheile, meistens kontingentweise, an Unterlieferanten,

diese theilten oft wieder mit kleineren Geschäftsleuten.*) Jeder kaufte möglichst billig ein, und aus allem folgte nothwendig, daß das, was der Soldat erhielt, von schlechtester Beschaffenheit war. Häufig empfingen und zahlten die Kontingente selbst; ihr Lieferant gab oft nur gegen Baarzahlung ab. Hatte nun der Landesherr kein Geld geschickt, so erhielten Offiziere und Mannschaften weder Sold, noch Brod, Pferdefutter und Biwaksbedürfnisse. In solchem Falle stellte der Unternehmer oft die fernere Herbeischaffung ein, so daß der kommandirende Offizier einen neuen auf dem Kriegsschauplatz auftreiben mußte. Bei gemischten Kompagnien hungerten und froren oft einzelne Theile, während andere mit allem, was ihnen zustand, gerade versehen waren.

Außer einer täglichen Brodportion von 2 Pfund erhielt der Soldat des Reichsheeres keine Mundverpflegung geliefert. Er konnte sich nur durch Einkauf vom Marketender oder von Landeseinwohnern, die den im Lager gestatteten Markt besuchten, eine vollständigere Mahlzeit verschaffen, vorausgesetzt, daß der Marketender mit Lebensmitteln da war, Marktleute erschienen, und er selbst seine Löhnung erhalten hatte. Das Brod stammte aus den Magazinen der Lieferanten. Sie ließen backen oder kauften auf und brachten das Brod wie die übrigen Dinge durch ihr möglichst knapp eingerichtetes Fuhrwesen zur Truppe. Ein militärisches Verpflegungsfuhrwesen gab es beim Reichsheere nicht. Der Unternehmer beanspruchte, lange vor Ausführung der Märsche Kenntniß von der Marschroute der Truppen zu erhalten,**) und lieferte nur an die in ihr vorgesehenen Plätze. Trat eine Aenderung des Marschziels ein, so bekamen die Truppen nichts; denn der Unternehmer kehrte sich an die Aenderung nicht, fuhr nach dem zuerst bestimmten Platz oder gab vor, es gethan zu haben, und verlangte Zahlung in jedem Falle. Die Lieferanten betrogen, viele militärische Ver-

---

*) Die Unternehmer hießen **impresarii, admodiateurs, entrepreneurs,** auch Lieferanten.

**) Hierdurch wurde es unmöglich, das Geheimniß der Operationen zu wahren.

waltungsorgane waren bestechlich, die Kreistage gegen alle Klagen verhärtet und die Generale durchaus machtlos.*) Bei dem am 28sten Juli abgehaltenen Kriegsrath stellte sich heraus, daß für die Verpflegung der Kurrheinischen Regimenter nur so lange gesorgt war, als sie bei Fürth stehen bleiben würden, daß fast jedes Fränkische Kontingent einen besonderen Lieferanten hatte, daß für die Schwäbischen Regimenter ein Kommissar bis Ende August Brod, Hart- und Rauhfutter, ein anderer Holz und Stroh lieferte, hierzu aber nur so lange verpflichtet war, als die Schwäbischen Regimenter im Schwäbischen und Fränkischen Kreise bleiben würden. Die spätere Darstellung wird zeigen, wie bei Beginn des Vormarsches von Fürth die Uebelstände im Verpflegungswesen sofort grell hervortraten, auf sämmtliche Truppen auflösend wirkten und den Zusammenbruch unmittelbar vorbereiteten.

Kurz zusammengefaßt waren Ursachen und Wirkungen der schmählichen Zustände im Verpflegungswesen der Kreistruppen folgende: Sondergeist und harte Selbstsucht bei den Deutschen Reichsständen und Ohnmacht des Reichsoberhauptes, daher das Fehlen der einheitlichen Leitung und Anordnung der Ernährung des Heeres; Mangel jeglichen militärischen Verpflegungsfuhrwesens, daher die Abhängigkeit der Zufuhr von dem der Bevölkerung des Kriegsschauplatzes gehörigen Vorspann; schmutzige Habsucht vieler Verwaltungsorgane bei den Kreisen, daher Auslieferung der bedauernswerthen Regimenter an die blutsaugerische, allmächtige jüdische Unternehmerzunft.

Gesundheitsdienst, Seelsorge, Gerichtswesen.

Zu dem kleinen Generalstabe des Heeres gehörten ein Feldmedikus, zwei Stabschirurgen, ein Feldapotheker, ein Feldspitalverwalter, mit den entsprechenden Gehülfen. Dieses Personal hatte für die Kaiserlichen Theile des Heeres zu sorgen. Bei der Abneigung der Kreise gegen jede gemeinsame Einrichtung war es nur folgerecht, daß es für die Reichsarmee kein „Generalspital" gab, ein Mangel, der ihr schweren Schaden brachte. Den Gesundheits-

*) Anhang 16.

dienst bei den Kreisregimentern versahen wie allerwärts die Regimentsfeldscheere; bei jeder Kompagnie pflegte ein Feldscheer zu sein. Jeder Kreis, fast jeder Stand hatte sein eigenes Spital. Dies verursachte die größten Unordnungen und Ausschreitungen; die Kranken wurden schlecht besorgt, bei entstehendem Alarm im Stiche gelassen und gingen ihren Truppentheilen oft ganz verloren. Bei den gemischten Regimentern des Oberrheinischen Kreises hatte der Regimentskommandant die ganze Medikamentirung und Verpflegung (Brod, Wein, Fleisch, Stroh, Holz u. s. w.) der Lazarethkranken aus den Regimentsunkosten zu bestreiten; reichten diese Gelder nicht aus oder gingen sie nicht rechtzeitig ein, so mußte er aus der eigenen Tasche zuschießen, unter Umständen bedeutende Summen. Menschlich denkende Aerzte machten auf eigenen Namen Schulden für den Unterhalt ihrer Lazarethkranken, ohne der Noth lange steuern zu können. Aus Furcht vor dem Lazareth schleppten sich kranke Mannschaften weiter oder wurden fahnenflüchtig. In den Lazarethen hungerten die Kranken und starben in Masse; Viele suchten das Weite.

Dagegen war für die Befriedigung der geistlichen Bedürfnisse in umfassender Weise gesorgt. Zum kleinen Generalstabe gehörte ein „pater superior cum socio“. Jeder Truppentheil hatte einen Feldprediger. Die Regimenter gemischten Bekenntnisses begleiteten mehrere Geistliche ins Feld. Kirchenfahnen wurden mitgeführt, auch Kirchen- und Kapellenzelte für den Gottesdienst jeden Bekenntnisses.

Das Gerichtswesen der Reichsarmee hatte keine Besonderheiten. Das kommandirte Personal des K. K. Generalauditoriatamtes bestand aus einem Generalauditeurlieutenant nebst Gerichtsschreiber, dem Generalgewaltigen, dem Freimann, dem Steckenknecht. Jedes Kreisregiment hatte einen Auditeur. Nirgend fehlte der Profoß „cum suis“ oder „mit dem Steckenknecht“; er versah innerhalb seines Truppentheils den Polizeidienst und war dem Generalprofoßen unterstellt.

VI. Geist und Werth des Heeres.

Wie früher dargelegt, bestand das Heer zum größten Theil aus neu Geworbenen. Eine militärische Ueberlieferung irgendwelcher Art konnte bei diesen Rekrutenhaufen mit ihren meist improvisirten Unteroffizieren und Offizieren nicht vorhanden sein. Der einzige Antrieb, der ein solches Aufgebot leistungsfähig machen kann, die nachhaltige Begeisterung für eine große Sache, fehlte. Gegen wen sollte sich der Feindeshaß richten? Der „in der Empörung verfangene Kurfürst von Brandenburg“ wurde allerwärts im Reiche nicht nur als Kriegsheld sondern auch als weiser Verwalter seines Staates, als Wohlthäter seiner Unterthanen bewundert und geliebt. Die Evangelischen, besonders in Kursachsen und Württemberg, verehrten ihn als Beschützer ihres Bekenntnisses. In ihrer politischen Verkommenheit hatten die Deutschen doch nicht vergessen, daß sie ein großes Vaterland besaßen; der Verlust von Straßburg war damals noch nicht verschmerzt und die Erkenntniß gewachsen, daß der Hort des Deutschthums nicht in Regensburg oder Wien sondern an anderer Stelle zu suchen sei. Die Volksstimmung kam im Juni bei Gelegenheit des Stuttgarter Aufruhrs der an Frankreich vermietheten Württembergischen Haustruppen zum Ausdruck. Dieselbe Stimmung beherrschte die evangelischen Kontingente bei der Reichsarmee, besonders die Fränkischen und Schwäbischen. Und mit den Kontingenten aus katholischen Gegenden, selbst von Kirchenfürsten, stand es meistens nicht anders; König Friedrich war der Deutsche Volksheld, und sie hatten nicht die geringste Lust, sich gegen ihn zu schlagen. Diese „Preußische Gesinnung“ der meisten Offiziere und Mannschaften des Reichsheeres machte Hildburghausen schwere Sorge. Er beantragte in Wien, daß das Bayreuthische Kontingent nicht zur Reichsarmee stieße, denn da sich bei ihm fast kein Offizier und Gemeiner befände, der nicht vollkommen Preußisch gesinnt und „mit dem fanatismo religionis angefüllet“ wäre,

Stimmung des Heeres und ihre Wirkungen.

und er dergleichen nur allzuviele unter seinen Truppen hätte, so sähe er voraus, daß sie nicht viel Gutes stiften würden. Ja er fürchtete, daß die Bayreuther, wenn sie Befehl zum Aufbruch erhielten, meutern würden.*) Beim Schwäbischen Kreisregiment Baden-Durlach brach während seines Marsches von Kannstatt nach Fürth ein Aufruhr aus. Der Reichsfeldherr versammelte am 28sten Juli in Fürth die Generale zum Kriegsrath; hier drohte er, die sich unbotmäßig zeigenden Truppentheile zusammenhauen und -schießen zu lassen. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich aber anscheinend die Erregung der Mannschaften schon gelegt, denn die über die Gesinnung ihrer Regimenter eindringlich befragten Generale erklärten sämmtlich, daß ihre Leute „willig" seien, oder daß „nichts Widriges bekannt" sei. Der Kommandirende trug ihnen auf, ihren Leuten begreiflich zu machen, 1. daß es sich um keinen Religionskrieg handelte, 2. daß vom gesammten Heiligen Römischen Reiche die Versammlung des Heeres gegen den Kurfürsten von Brandenburg „als Störer der allgemeinen Ruhe" beschlossen worden wäre, folglich das gewiß gerecht sein müßte, was so Viele für Recht erkannt hätten, 3. daß die Preußischen Völker keine unüberwindlichen Leute oder solche „Schröcken-Bilder" wären, vor denen man sich zu fürchten hätte; die letzte Schlacht hätte das Gegentheil gezeigt, und, wenn nur jeder Offizier und Gemeine standhaft seine Schuldigkeit thäte, würde gewiß Alles gut gehen. Wir haben bereits erfahren, daß der Feldmarschall im Grunde selbst nicht an seine Verheißung glaubte.

Die Führer der noch auf dem Marsche nach Fürth begriffenen Truppen mußten über deren Stimmung schriftlich berichten. O. Graf v. Orbea, Kommandant des Bayerischen Kreisregiments Salzburg, betheuerte in seinem Berichte die Zuverlässigkeit seiner Kontingente mit der Begründung, daß sie alle von geistlichen Fürsten und Ständen gestellt und diese dem Hause Oesterreich treu ergeben wären. Mit dem Einvernehmen der Kreistruppen untereinander

*) Hildburghausen an Colloredo 23. 7. Das Bayreuthische Kontingent ist auch 1757 nicht zum Reichsheere gestoßen. Arch. Gotha.

war es übel bestellt;*) politische Zerklüftung und religiöser Zwiespalt machten sich geltend. Besonders der letzte barg so vielen Zündstoff, daß Hildburghausen es nöthig fand, durch Parolebefehl alle Religionsstreitigkeiten streng zu verbieten. In seinem Disziplins-Patent vom 7ten August empfahl er mit Nachdruck allen Mitgliedern des Heeres, vornehmlich der Geistlichkeit, die christliche Eintracht und drohte deren Störern die schärfsten Strafen an.

In den früher geschilderten materiellen Verhältnissen und in der Stimmung der Reichsarmee war es begründet, daß bei ihr die Fahnenflucht, ein ständiges furchtbares Uebel selbst der besten Heere damaliger Zeit, außerordentlichen Umfang annehmen mußte.**) Günstige Gelegenheiten zum Ausreißen bot zunächst der Aufbruch aus dem Stand- oder Formationsort und der beginnende Vormarsch gegen den Feind. Sogar die sonst nur rühmlich genannten Regimenter Blau-Würzburg und Darmstadt hatten starken Verlust. Es ist anzunehmen, daß die Fahnenflucht im Verlaufe des Thüringischen Feldzuges bedeutend blieb, da das Heer durch Hunger, Kälte und Anstrengungen sehr zu leiden hatte. Der Tag von Roßbach und die folgende Flucht brachte Tausenden die ersehnte Gelegenheit, ihre Fahnen zu verlassen.

Die Grundlagen des Gehorsams und der Mannszucht waren sehr schwach. Obgleich es reichsgesetzlich feststand, daß das Heer dem Reichsoberhaupte den Eid zu schwören hatte, war bei dem Verfall der Kaiserlichen Macht die „Verpflichtung der Truppen für Kaiser und Reich“ während der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts unterblieben. Als 1757 der größte Theil des Heeres bei Fürth versammelt war, versuchte der Reichsfeldherr seiner Instruktion gemäß, Generale und Truppen auf den Kaiser zu vereidigen, mußte aber davon abstehen, weil ein allgemeiner Aufruhr auszubrechen drohte. Als er auf Befehl des Kaisers den

Gehorsam und Mannszucht.

*) Anfänglich kamen mehrfach Zweikämpfe zwischen Offizieren vor; O. L. v. Eptingen schlug sich mit 3 Ansbachischen Offizieren, und General v. Kolb erschoß den Ansbachischen O. v. Ranzau.

**) Anhang 17.

Versuch später wiederholte, verweigerten die Kreisgenerale und Kreistruppen den Schwur, theils weil es ihnen verboten war, theils weil sie noch auf Instruktion warteten.*) Im alten Deutschen Reiche gab es einen unbedingten wirklich militärischen Gehorsam nur gegenüber dem Kontingentsherrn; die Verfügungen des Kreistages, die Befehle der Kreisgenerale oder der nicht zum eigenen Kontingent gehörigen Vorgesetzten galten nur mit Vorbehalt. Der Deutsche Sondergeist schwelgte darin, auch auf dem militärischen Gebiete Schwierigkeiten zu erfinnen und Vorrechte aller Art geltend zu machen. Das Patent für den Prinzen von Hildburghausen als kommandirenden General der Reichsarmee hatte alle Mitglieder des Heeres zum unweigerlichen Gehorsam angewiesen. Der Schwäbische Kreistag beschloß Ende Juni eine geheime Instruktion für die Kreisgeneralität nach dem Vorbilde einer gleichen von 1707; danach sollte die Schwäbische Kreisgeneralität zu keinem unbedingten Gehorsam gegen die Reichsgeneralität verpflichtet sein, sondern in gewisser Weise vom Kreise abhängen. Zur Zeit der Versammlung des Heeres weigerte sich der F. Z. M. Landgraf von Fürstenberg, dem Generalkommando die Standestabellen der Schwäbischen Regimenter zuzusenden, weil er von Kreises wegen den Befehl erhalten hatte, sie erst dann vorzulegen, wann er nach Ueberschreitung der Kreisgrenze thatsächlich unter das Kommando des Reichsfeldherrn getreten sein würde.**) Um die Stärkenachweisung der bei Fürth lagernden Truppen zusammenzubringen, die Hildburghausen am 23sten Juli dem Kaiser übersandte, hatten seine Generaladjutanten zwei Tage lang von Regiment zu Regiment und sogar von Kompagnie zu Kompagnie herumgehen müssen. Aber Angaben über den wirklichen Stand der Regimenter nach Kontingenten waren zu diesem Zeitpunkt ebenso wenig zu erlangen gewesen, wie Eingaben über Feldausrüstung, Proviantwagen, Munition, Artillerie, Schanzzeug.***)

*) Hildburghausen an Colloredo 27. 9.
**) Fürstenbergs Bericht an Hildburghausen, Kannstatt 14. 7.
***) Hildburghausen an Colloredo.

Der Ungehorsam zeigte sich theils als Nichtbefolgung von Befehlen und Dienstvorschriften theils als Auflehnung. Ein Dragonerfähnrich ritt nach Hause und gab auf mehrere Schreiben seines Obersten keine Antwort; ein detachirter Kavallerieleutnant schrieb dem Obristwachtmeister, er wäre nicht hier, um seinem Reichsstande die Pferde zu ruiniren, er wolle sofort abgelöst sein, sonst würde er mit seinem ganzen Kommando davonreiten.*) Ganze Kavalleriefeldwachen mußten mit Arrest bestraft werden, weil sie abgezäumt und die Mannschaften sich völlig ausgezogen hatten. Allmählich brachte der Feldmarschall durch erziehende Strenge den bei Fürth lagernden Kreistruppen Gehorsam bei. Die Mannszucht hob sich, so daß während der dortigen Lagerzeit keine größeren Ausschreitungen vorkamen. Mit zunehmender Schulung trat auch bei den Mannschaften die gute und willige Deutsche Art hervor. So gelangte Hildburghausen nach und nach zu der Ueberzeugung, daß diese Truppen ihm doch überall folgen würden, wohin der Kaiserliche Hof es verlangte. Nachdem sie aber den Vormarsch angetreten hatten und die starke Hand des Feldmarschalls, der dem Gros des Heeres nach Thüringen vorauseilte, nicht mehr spürten, nachdem die Verpflegungsnoth eingetreten war, besonders aber nachdem sie sich mit den zügellosen Franzosen vereinigt hatten, schwand die mühsam aufgebaute Mannszucht schnell.

Man kann sich nicht darüber wundern, daß Truppen, bei deren Mehrzahl Ersatz, Ausbildung, Unterhalt, Stimmung und vieles Andere schlecht war, in der großen Masse des kriegerischen Sinnes ermangelten. Hildburghausen fand sie „so schläfrig, so friedfertig, daß es ihm unmöglich seye, eine vollkommene schriftliche Schilderung davon zu machen". Wie die spätere Darstellung zeigen wird, sprachen im Kriegsrath am 2ten Oktober die Generale einstimmig ihre Meinung dahin aus, daß das Heer zum Gefecht im freien Felde unbrauchbar wäre, hauptsächlich wegen seiner Unfähigkeit, Kriegerischer Sinn und Gefechtstüchtigkeit.

*) Hildburghausen an den Kaiser 10. 7. „Aus diesen Echantillons, deren ich noch eine Menge anzuführen im Stande wäre, können E. K. M. allergnädigst abnehmen, mit was für Leüthe Ich hier Zuthun habe."

zu manövriren, wegen der Beschaffenheit der Gewehre und wegen der mangelnden Ausbildung des Fußvolks im Feuern. Kurz und bündig schrieb Loudon nach der Schlacht bei Roßbach: „und hat die Reichsarmee abermahlen gezeiget, daß ihr alter Werth sich noch im geringsten nicht vermehret hat.“ *) Am schärfsten urtheilte Hildburghausen. Seine Geringschätzung der meisten Generale streifte an Verachtung; vor Beginn der Operationen schrieb er, mit den Feldzeugmeistern und Generalen der Kavallerie, die er hätte, getraue er sich wirklich nicht, „dem Meyer“ geschweige denn dem König in Preußen unter die Augen zu treten. Von dem Heere sagte er, „daß diese Armée allein, und ohne Vergesellschaftung mit andern Kriegs-Erfahrnen Truppen dem Feinde unmöglich ins Gesicht zu stellen ist“, und ein anderes Mal, er gestände zwar, daß ihre Anzahl ziemlich beträchtlich wäre, „hingegen jeder, der die innern Eigenschaften untersuchen würde, wird zittern, wenn er seine Ehre, und seinen Ruhm ihrer Aufführung, und ihrem Betragen anvertrauen müste,“ ferner „Dann solche allein, und ohne mit andern geübten Truppen unterspickt zu seyn, dem Feind ins Gesicht zu stellen, hierzu ist diese Armée einmal zu schwach und zu unerfahren.“ Die Schärfe und Bitterkeit seiner Aussprüche nahm im Laufe des Feldzuges immer mehr zu. Tief durchbrungen von der Ueberlegenheit der Preußischen Truppen, die er bewundernd pries, hat er den Zusammenbruch der Reichsarmee mit voller Klarheit vorausgesagt.**)

*) Loudon an den Prinzen Karl von Lothringen 7. 11.

**) Anhang 18 enthält den genaueren Quellennachweis für den Abschnitt B.

C. Das Königlich Französische Heer.

Ein halbes Jahrhundert war vergangen, seit Preußische und Französische Truppen sich auf den Schlachtfeldern des Spanischen Erbfolgekrieges zum letzten Male ernstlich mit einander gemessen hatten. Damals war das Französische Heer das erste Europas gewesen. Daß sein Werth seit jener Zeit tief gesunken war, hatte schon der Oesterreichische Erbfolgekrieg gezeigt. Der Siebenjährige Krieg offenbarte Verfallerscheinungen, die vorausdeutend schon auf den wenige Jahrzehnte später erfolgten Zusammenbruch der Altfranzösischen Armee hinweisen.

Dies trat am deutlichsten am Offizierkorps zu Tage. Die Offiziere gingen zum größten Theil aus dem zahlreichen Adel des Landes hervor. Auch die Offiziere bürgerlicher Abkunft wurden 1750 durch Befreiung von der Taille (Kopfsteuer) dem Geburtsadel gleichgestellt und gleichzeitig ein persönlicher, in gewissen Fällen erblicher Militäradel geschaffen. Um den jungen Edelleuten eine bessere Vorbereitung für den Offizierberuf zu geben, als sie gemeinhin den cadets gentilshommes bei den Regimentern zu Theil wurde, gründete König Ludwig XV. 1751 eine auf 500 Stellen berechnete Ecole militaire, die im Oktober 1753 in Vincennes eröffnet wurde und sich seit 1756 in Paris befand. Für die technischen Waffen bestanden die Artillerieschule zu La Fère und die Genieschule zu Mézières. Beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges mußte zur Die Offiziere.

Füllung der Lücken in den Offizierkorps vielfach auf junge Leute des besseren Bürgerstandes zurückgegriffen werden, deren militärische Ausbildung nur oberflächlich erfolgte.

Die weitere Offizierlaufbahn war durch Gunst und Geld vorgezeichnet. Während der reiche Hofadel nach ein paar Dienstjahren, meist bei den Königlichen Haustruppen, die Oberstenstelle eines Regiments kaufte*) und sehr jung die Menge der Generale vermehrte, gelangte der meist arme Landadel in der Regel nicht weiter als bis zur Kompagnie, deren Bewirthschaftung dann vielfach auf Kosten der Mannschaft erfolgte.

Waren diese Beförderungsverhältnisse eine Quelle der Mißgunst, Verbitterung und gegenseitiger Umtriebe, so wirkten die unterwühlten gesellschaftlichen Zustände des Landes vollends zerstörend auf Kameradschaft und Disziplin. Die sittliche Verwahrlosung des Hofes, nach dem sich die höheren Stände in ihren Lebensgewohnheiten und Anschauungen richteten, traf mit dem Eindringen der neuen, die Geister zum Sturze der alten Autoritäten anspornenden Philosophie zusammen. Im Offizierkorps riß immer wachsend ein Geist der militärischen Zuchtlosigkeit und moralischen Verlotterung ein, den ältere Generale mit Empörung sahen.**) Er kennzeichnete das Treiben in den Französischen Lagern und trat in dem endlosen Troß zu Tage, der die Französischen Truppenzüge begleitete.

Die Mannschaft. Das schlechte Beispiel der Offiziere mußte auf die Mannschaft schädlich wirken. Dazu kam, daß die Truppen meist in Bürgerquartieren untergebracht, oft auf Arbeit beurlaubt und in Berührung mit den unteren Volksschichten waren. Auch zu diesen aber drangen

*) Eine Ordonnanz vom 29. 4. 1758 bestimmte, daß Niemand künftig ein Regiment haben dürfe, der nicht sieben Jahre Offizier gewesen sei.

**) St. Germain schreibt: „De jeunes gens, la plupart avec des moeurs de grisettes, rappelleront-ils dans le militaire les sentiments d'honneur et de fermeté, qui font la force des armées? Ignorance, frivolité, négligence, pusillanimité sont substituées aux vertus mâles et héroïques.“ Correspondance du comte de Saint-Germain avec M. Paris du Verney. (London 1789) I, 172—173.

die politischen Lehren der neuen Zeit, und der in Dürftigkeit lebende Soldat hörte sie gern. Im Felde gab die Habgier der Offiziere dem gemeinen Mann das Beispiel zum Plündern. Die schlaff gehandhabte Mannszucht versagte in mißlichen Kriegslagen.*) Fast immer schlecht geführt, verlor der sonst muthige und leicht begeisterte Soldat bald das Vertrauen zu seinen Führern.

Die Werbung im Inlande hatte niemals genügt, den Rekrutenbedarf der Armee zu decken. Von jeher bestand ein großer Theil aus Fremden, besonders Deutschen, Schweizern und Irländern. Die ganz aus Ausländern gebildeten, vielfach in ihrer inneren Verfassung von den Französischen abweichenden Regimenter machten über ein Viertel der Feldtruppen aus. Um die nationalen Truppen zu ergänzen, nahm man Alles, was irgend brauchbar war, und die Werber wandten alle Künste an, um Rekruten zu bekommen. Viele vermochten die Anstrengungen des Dienstes nicht zu ertragen und füllten die Lazarethe. Im Jahre 1760 ließ der Kriegsminister, da das Werbegeschäft in Frankreich für die in Deutschland stehenden Truppen zu kostspielig und unbequem war, durch die Königlichen Intendanten eine allgemeine Werbung in den Provinzen einrichten. Die gesammelte Mannschaft wurde in zwei zu Straßburg und Hanau errichtete allgemeine Rekrutendepots gesandt und von hier an die Truppen vertheilt.

An der Spitze der Armee stand der Kriegsminister. Er leitete die Heeresverwaltung und hatte maßgebenden Einfluß auf die Truppenausbildung. Die Königlichen Intendanten in den Provinzen verfuhren nach den Weisungen des Ministers; bei den Truppen hielten seine Kommissare in bestimmten Zwischenräumen Musterungen ab. Auch im Kriege blieb das Kriegsministerium die höchste Stelle, Heeresleitung.

*) St. Germain schreibt nach Roßbach: „Je conduis une bande de voleurs, d'assassins à rouer, qui lâcheraient le pied au premier coup de fusil, et qui sont toujours prêts à se révolter. Jamais il n'y a rien eu d'égal. Le Roi a la plus mauvaise infanterie qui soit sous le ciel, et la plus indisciplinée, et il n'y a plus moyen de servir avec de pareilles troupes." I. 158.

die dem Heere die Befehle des Königs übermittelte. Von 1743 bis 1757 bekleidete d'Argenson dieses Amt; ihm folgte im Februar 1757 zunächst sein Neffe, Marquis de Paulmy, den aber schon im März 1758 der Marschall de Belle-Isle ersetzte.

Daß das Heer vor dem Siebenjährigen Kriege, unter d'Argensons Verwaltung, vernachlässigt worden sei, kann man nicht sagen. Dieser Minister hatte in der Zeit seit dem Aachener Frieden eine große Thätigkeit entfaltet. Unaufhörlich wurde an der Verfassung der Truppen geändert und gebessert; Reglements folgten auf Reglements. Die Preußischen Erfolge regten zu Versuchen und taktischen Neuerungen an, die immerhin auf ein reges geistiges Leben in den höheren militärischen Kreisen schließen lassen. Namentlich sind hier die großen Uebungslager zu erwähnen, zu denen die Truppen nach Preußischem Muster seit 1753 alljährlich auf vier Wochen, meist im September, versammelt wurden; so übten 1754 50 Bataillone und 65 Eskadrons in vier Lagern bei Gray, Aymeries-sur-Sambre, Saarlouis und Plobsheim südlich Straßburg, 1755 44 Bataillone und 56 Eskadrons in drei Lagern bei Aymeries-sur-Sambre, Valence und Richemont; die Uebungen bei Aymeries leitete in beiden Jahren der Prinz Soubise. Diese Lager dienten theils zur Erprobung reglementarischer Vorschriften, theils zur Uebung der Truppen und der Generale in größeren Verbänden, in wechselndem Gelände und unter verschiedenen Kriegslagen. In der Regel traten sich dabei zwei Parteien im rangirten Gefecht oder im Kampf um wichtige Punkte, Dörfer, Waldstücke u. s. w., gegenüber. Avant- und Arrieregardenkämpfe, Entwickelungen aus Engen, Fouragirungen, Bedeckung und Wegnahme von Wagenzügen wurden geübt. Die vom Juli bis September 1756 in neun Lagern an der Nordwestküste versammelten 93 Bataillone und 22 Eskadrons nahmen auch Ein- und Ausladeübungen mit Schiffen vor. Die erhaltenen Beschreibungen*) dieser Lager lassen keinen Zweifel darüber, daß die gleichartigen Uebungen der Preußischen Armee in Frankreich mit

*) Revue d'histoire, Juni und Dezember 1902, März 1903.

regem Interesse verfolgt und nachgeahmt wurden.*) Daß das praktische Ergebniß dieser Bestrebungen so gering war, daß die Französische Heerführung in ihrer Schwächlichkeit zum Spotte der Gegner wurde und die eigenen Truppen demoralisirte, ist wesentlich auf Rechnung der dauernd bis ins Feldlager reichenden höfischen und politischen Einflüsse sowie persönlicher Rivalitäten zu setzen.

Generale, die, mehr oder weniger tüchtig, doch stets durch Eifersüchteleien und Ränke jede einheitliche Leitung erschwerten, führten die Armeen. Dies waren im Verlaufe des Krieges die Marschälle d'Estrées, Richelieu, Clermont, Contades, Soubise und Broglie. Da die Oberbefehlshaber erst die Ansicht des Hofes einholen mußten, bevor sie etwas unternahmen, so machte sich bei ihnen eine leicht erklärliche Unselbständigkeit fühlbar, die höchst nachtheilig wirkte. Nicht minder erschwerte die Anwesenheit einer unverhältnißmäßig großen Zahl hoher Offiziere die Maßregeln der Heeresleitung. Sie führten die Kommandos bis zur Brigade abwärts in täglichem Wechsel, eine Einrichtung, die die Quelle steter Reibungen und Mißverständnisse sein mußte.**) Dem Armeebefehlshaber stand ein General-Quartiermeister berathend zur Seite, dem außerdem das Nachrichtenwesen, Erkundungen, Ausgabe der Befehle, Auswahl des Lagers als Thätigkeit zufiel.

Für Verpflegung und Nachschub der Heeresbedürfnisse sorgte der Armeeintendant mit Hülfe der Kommissare. Da diese dem Oberbefehlshaber nicht unterstanden, so diente ihre große Machtbefugniß nicht immer dem Heile des Ganzen. Die Lieferung der Lebens-

---

*) Die auf Befehl Friedrichs des Großen veröffentlichte irreführende Beschreibung der Spandauer Manöver 1753 hat in Frankreich wirklich zu praktischen Nachahmungen der darin geschilderten absonderlichen Uebungen geführt, z. B. einer ungeheuerlichen Keilformation (tête de porc), deren Idee und Name den Schriften Folards entstammte, aber selbst seinen Französischen Anhängern jetzt nur unter ganz besonderen Geländeverhältnissen rathsam erschien. Revue d'histoire März 1906, 518.

**) So befanden sich 1757 bei der Armee des Marschalls d'Estrées für 36 Brigaden 191 Generale. Die Dragoner-Brigade des rechten Flügels hatte im 1. Treffen 3 lieutenants généraux, 3 maréchaux de camp und 1 brigadier.

mittel hatte ein Generalunternehmer, der Bevollmächtigte bei den verschiedenen Heeren unterhielt, und dem auch das Fuhrwesen unterstand. Diese Einrichtung versagte, sobald Befehlshaber und Lieferant in beiderseitigem Einverständniß ihren eigenen Vortheil suchten, oder wenn ein bei Hofe einflußreicher Unternehmer nicht die Verpflegungsmaßnahmen den Operationen anpassen wollte, sondern das Gegentheil anstrebte.

Infanterie. Die Infanterie zählte beim Beginne der Feindseligkeiten im April 1757:*)

6 Bataillone Französische, 4 Bataillone Schweizer Garden,
4 Bataillone (Brigaden) Grenadiers de France,**)
80 Französische Regimenter (12 zu 4, 2 zu 3, 50 zu 2 Bataillonen, 16 zu 1 Bataillon),
10 Schweizer Regimenter zu 2 Bataillonen,
14 Deutsche Regimenter (2 zu 3, 6 zu 2 Bataillonen, 6 zu 1 Bataillon),
6 Irische, 2 Schottische, 2 Italienische, 2 Wallonische Regimenter mit 15 Bataillonen,
2 Lothringische Regimenter zu 1 Bataillon,***)

zusammen 245 Bataillone, wovon 63 fremde, mit einer Sollstärke von rund 165 500 Köpfen. Die sehr ungleichmäßige Stärke der Regimenter wurde im Felde durch ihre Zusammenstellung in Brigaden von meist 4 Bataillonen ausgeglichen, die nach dem ältesten darin vertretenen Regiment benannt wurden.

Die Bewaffnung bestand aus Gewehren nach einem 1754 festgestellten Muster mit eisernem Ladestock, Kaliber 18 mm, Gewicht 4,5 kg, die als mangelhaft geschildert werden. Der Mann trug nur 20 Patronen. Ende Oktober 1758 erhielten auch die Offiziere

---

*) Einzelheiten Anlage 10.

**) Aus den beibehaltenen Grenadierkompagnien der nach dem Frieden 1749 aufgelösten Regimenter und Bataillone zusammengestellt.

***) Diese Regimenter (Royal-Lorraine und Royal-Barrois) rechneten zur regelmäßigen Infanterie, obwohl sie ausschließlich aus Lothringischen Milizen bestanden. Ueber die gleichfalls als Feldtruppen verwendeten 11 Regimenter Grenadiers royaux der Miliz S. 69.

der Füsilierkompagnien Bajonettflinten, wie sie die Grenadieroffiziere von jeher führten. Die Uniform war im allgemeinen grauweiß, die Grenadiere trugen Bärenmützen. Bei den Französischen Garden, den Grenadiers de France, den Deutschen und Schottischen Regimentern waren die Röcke blau, bei den Schweizern und Irländern roth.

Die Ausbildung der Infanterie war nach dem Oesterreichischen Erbfolgekriege nach Preußischem Muster umgestaltet worden, nicht ohne Widerspruch einer Richtung, die den Ideen Folards zugethan war und die Kolonnenform für den Angriff bevorzugte. Auch der 1750 verstorbene Marschall von Sachsen hatte zwar die großen Folardschen Kolonnen verworfen, aber doch statt der flachen zusammenhängenden Linienstellung, deren Schwächen er wohl erkannte, eine Aufstellung in achtgliedrigen „Centurien" mit Zwischenräumen empfohlen, die gegen Kavallerie vier Glieder bilden und dadurch die Linie schließen sollten. Die Reglements, deren letztes 1755 erschien, suchen die Preußische Feuertaktik und den Kolonnenangriff zu vereinigen.

Die taktische Einheit bildete das aus 16 Füsilier- und 1 Grenadier-Kompagnie bestehende Bataillon. Die Grenadierkompagnie hatte 45, die Füsilierkompagnie 40, das Bataillon also 685 Köpfe.*) Je 2 Kompagnien, beim Exerziren Sektionen genannt, formirten ein Peloton. Das Bataillon hatte also acht Pelotons; außerdem stand die Grenadierkompagnie auf dem rechten, das täglich aus den Füsilierkompagnien zusammengestellte Piquet auf dem linken Flügel. Die Aufstellung war dreigliedrig, die ältesten Soldaten bildeten das erste Glied. Jedes Bataillon hatte 2 Fahnen.

Im Felde bildeten sich die Regimenter für den Aufklärungs- und Sicherungsdienst meist Volontairabtheilungen, die 1759 bei der Armee Broglies eine gleichmäßige Einrichtung erhielten. Aus je 3 Mann der Füsilierkompagnien wurde nämlich bei jedem Bataillon

*) Die Bataillone der Garden, Grenadiers de France, Fremdregimenter und Grenadiers royaux hatten eine abweichende Eintheilung, Anlage 10.

eine Kompagnie Chasseurs errichtet, die im Bataillonsverbande das Piquet am linken Flügel ersetzte. Oft vereinigte man aber auch die Chasseurkompagnien für besondere Unternehmungen in Bataillone und verwendete sie ganz als leichte Truppen. Auch die Grenadierkompagnien wurden häufig zusammengezogen.

Das Bataillon konnte in Sektionen (Kompagnien), Pelotons, zu 2 oder 4 Pelotons marschiren*) und entwickelte sich zur Linie durch Einschwenken oder durch Deployiren nach Preußischer Art. Die Marschgeschwindigkeit sollte beim pas d'école 60, beim pas redoublé 120 Schritt in der Minute betragen.

Eine von Kavallerie bedrohte Kolonne schloß auf und bildete Karree, indem die drei Flügelrotten auf jeder Seite nach außen Front machten.

Das Feuer wurde stets zu drei Gliedern im Halten abgegeben, wobei das vorderste niederkniete; es begann von der Mitte und ging abwechselnd von rechts nach links. Grenadiere und Piket galten dabei als besondere Abtheilungen. Außer dem kommandirten Feuer in den verschiedenen Abtheilungen**) gab es ein feu de billebaude und ein feu roulant. Bei dem feu de billebaude schossen die Leute des ersten und zweiten Gliedes, wie sie wollten. Das feu roulant oder feu de réjouissance begann vom rechten Flügel des ersten Gliedes, sprang dann auf den linken Flügel des zweiten über, durchlief dieses und dann das dritte. Seit dem Jahre 1762 wurde fast nur das vom Marschall Broglie eingeführte feu à volonté angewandt. Die Mannschaften der vorderen Glieder schossen, wie sie wollten, die des dritten gaben ihre geladenen Gewehre an das zweite ab und luden die dafür erhaltenen abgeschossenen wieder.

Für den Angriff schrieb das Reglement von 1755 eine durch zwei Bataillone gebildete Angriffskolonne vor, die 2 Pelotons Frontbreite und 8 Pelotons Tiefe hatte. Zum Angriff wurde das Bajonett

*) Colonne par section, peloton, quart de rang, demi-rang.

**) Feu par section, peloton, quart de rang, demi-rang, par rang und feu de bataillon.

aufgepflanzt, die 24 Glieder schlossen dicht auf, die Kolonne fiel in den Schnellschritt und sollte mit gefälltem Gewehr und dem Rufe: tue! tue! in den Feind einbrechen. Nach gelungenem Angriff sollte die Kolonne sich zur Linie entwickeln und feuern. Im Laufe des Krieges sind auch Angriffskolonnen zu vier und mehr Bataillonen gebildet worden. Der Kolonnenangriff hatte sich bei der Armee noch nicht völlig eingebürgert, so daß oft auch die Linie zur Anwendung kam. St. Germain schreibt, durch die schnelle Folge der Reglements sei ein solches Durcheinander entstanden, daß fast jedes Regiment seine besondere Angriffsform gehabt habe.*)

Die Französische Kavallerie umfaßte im April 1757: Kavallerie.

- die adlige Maison du Roi, nämlich 4 Kompagnien (8 Eskadrons) Gardes du Corps, je 1 Kompagnie (Eskadron) Gendarmes, Chevaulegers, Grenadiers, 2 Kompagnien (Eskadrons) Mousquetaires;
- die adlige Gendarmerie de France, 16 Kompagnien (8 Eskadrons);
- 61 Kavallerie-Regimenter, davon eines (Royal-Carabiniers) zu 5 Brigaden von je 2 Eskadrons, eines zu 3, alle anderen zu 2 Eskadrons;
- 17 Dragoner-Regimenter zu 4 (eines zu 3) Eskadrons;
- 4 Husaren-Regimenter zu 4 (eines zu 2) Eskadrons.

Zusammen 233 Eskadrons mit einer Sollstärke von rund 37 000 Köpfen.**)

Im Felde war die Kavallerie in Brigaden von meist 6 Eskadrons gegliedert, die wie bei der Infanterie den Namen des ältesten dazu gehörigen Regiments führten.

*) Tocqueville, Histoire du règne de Louis XV., II, 212: „Plusieurs colonels engoués de la tactique prussienne, avaient tenté de l'introduire dans leurs régiments; d'autres persévéraient dans le système du maréchal de Saxe.“

**) Ohne Corse (Anlage 10), aber mit Einrechnung der Volontaires Liégeois (Rougrave), Volontaires de Schomberg und Volontaires de Nassau-Saarbruck, die im Laufe des Krieges zur regelmäßigen Kavallerie übertraten.

Durch Ordonnanz 1. 12. 1761 wurden 27 Kavallerie-Regimenter zu 2 Eskadrons zur Verstärkung ebensoviel anderer auf 4 Eskadrons verwendet.

Die Bewaffnung der Kavallerie bestand in Säbel, Pistolen und Mousqueton. Die Dragoner führten statt der Mousquetons Gewehre. Bei jeder Kavallerie-Kompagnie befanden sich 4 Mann mit gezogenen Karabinern. Solche führte auch das ganze Regiment Royal-Carabiniers und die Gendarmerie de France. Nur das Regiment Cuirassiers du Roi trug Küraſſe; in Felde sollten diese von allen Offizieren angelegt werden.

Die Maison du Roi mit Ausnahme der blau uniformirten Gardes du Corps und Grenadiere trug rothe Röcke, ebenso die Gensd'armerie de France. Von den Kavallerie-Regimentern hatten die Königlichen und Prinzen-Regimenter blaue, einige rothe, die meisten grauweiße Uniform. Das Regiment Royal-Allemand trug Grenadier-Bärenmützen. Bei den Dragonern war die Grundfarbe roth, bei den Husaren hellblau.

Pferde. Der Kapitän mußte für die Anschaffung der Pferde seiner Kompagnie aufkommen. Dabei war er auf Händler angewiesen, die ihren Bedarf aus dem Auslande, namentlich aus Spanien und Ungarn, bezogen. Die vom Minister d'Argenson eingerichteten Gestüte hatten sich nicht entwickelt. Da jeder Kapitän so billig wie möglich zu kaufen suchte, so waren die vorhandenen Pferde im Allgemeinen wenig geeignet.

Taktik der Kavallerie. Das Reglement der Kavallerie stammte aus dem Jahre 1755. Die Eskadron stand zu zwei Gliedern und war zu Vieren abgetheilt. Marschirt wurde zu Zweien, Vieren, in Halbkompagnien, Kompagnien und in Linie. Beim Aufmarsch wurde immer erst in die nächst breitere Kolonne übergegangen, wobei die Spitze hielt. In Front war der Abstand der Eskadrons im ersten Treffen gleich der halben, im zweiten gleich der ganzen Eskadronsbreite. Eine besondere Abtheilung von 3 Offizieren, 50 Reitern sollte die Marschsicherung übernehmen.

Die Attacke geschah in Linie im Galopp. Auf jedem Flügel der Eskadron waren 20 Reiter bestimmt, dem Feinde in die Flanke zu fallen und ihn zu verfolgen, während es den anderen verboten war, das Glied zu verlassen.

Die Französische Kavallerie war wenig beweglich, die Pferdeausrüstung zu schwer, Reiter und Roß entbehrten ausreichender kriegsmäßiger Schulung, und die Kapitäns schonten des eigenen Vortheils willen die Pferde über Gebühr.

Die Artillerie zählte 1757 6 Bataillone zu je 2 Sappeur-, 5 Bombardier-, 9 Kanonierkompagnien, ferner 6 Mineur- und 6 Handwerkerkompagnien, zusammen 5400 Mann.*) Ihr Material umfaßte vier-, acht-, zwölf-, sechzehn- und vierundzwanzigpfündige Kanonen, acht- und zwölfzöllige Mörser, fünfzehnzöllige Steinmörser und achtzöllige Haubitzen. Diese sämmtlichen Geschütze wurden auf Sattelprotzen mit Gabeldeichsel gefahren. Vierspännige Pulver- und Kugelwagen führten die Munition nach, für jedes Geschütz 100 bis 200 Schuß. Für den Vier- und Achtpfünder gab es fertige Kartätschpatronen, für den Zwölfpfünder Kartuschen. Alle übrigen schweren Geschütze wurden mit losem Pulver geladen. Bei jeder Brigade befand sich ein Wagen mit 300 Stück Schanzzeug. Unternehmer stellten die Fuhrknechte und Pferde. Die Mannschaft war mit Gewehr und Säbel bewaffnet. Die Bekleidung bestand in blauem Rock, blauer Weste und rothen Hosen. Artillerie.

Jedes Infanteriebataillon erhielt ferner beim Ausbruche des Krieges einen leichten Dreipfünder à la suédoise, mit drei Pferden bespannt und durch 1 Sergeanten, 16 Mann des Bataillons bedient. Diese Geschütze hatten Kastenprotzen zu 55 Schuß. Sie wurden 500 Toisen**) vom Feinde abgeprotzt, die Pferde mit der Protze blieben halten, und die Bedienungsmannschaft zog die Geschütze mit dem Langtau bis auf 350 Schritt an den Feind vor, wobei sie möglichst 50 Schritt vorwärts der Bataillonszwischenräume sein sollten. Auf diese Entfernung angekommen, begann das Kartätschfeuer, das bis auf 100 Schritt fortgesetzt werden sollte.

Die schweren Geschütze wurden von Fall zu Fall zu Batterien oder Brigaden vereinigt und vor der Front, namentlich aber auf

*) Die Eintheilung wurde in den folgenden Kriegsjahren mehrmals geändert, Anlage 10.

**) Etwa 1000 m.

den Flügeln, in Stellung gebracht. Für die Feuerleitung galt als Grundsatz, in erster Linie die feindliche Artillerie zu beschießen, falls sie sichtbar war, sonst sollte auf Infanterie und Kavallerie, wenn möglich aus flankirenden Stellungen, gefeuert werden. Die Artillerie sollte den Truppen im Vorgehen folgen, die Schwere des Materials machte einen Stellungswechsel aber nur mit großen Anstrengungen durchführbar. Im allgemeinen stand die französische Artillerie nach Material und Manövrirfähigkeit nicht auf der Höhe der anderen Artillerien.

Genie. Die Ingenieure wurden 1758 von der Artillerie, mit der sie bisher ein einziges Korps gebildet hatten, abgezweigt. Die Mineur- und Sappeurkompagnien der Artillerie traten 1759 gleichfalls zum Geniekorps über, indessen schon 1760/61 wieder in den alten Verband zurück. Die Zahl der bei den Truppen, in den festen Plätzen und Verwaltungen vertheilten Ingenieuroffiziere betrug etwa 300. Bekleidung und Ausrüstung waren die der Artillerie. Die Mannschaften führten eine kurze Flinte mit Bajonett und zwei Pistolen.

Leichte Truppen. Beim Ausbruch des Krieges besaß die Armee, von den Husaren abgesehen, nur wenige leichte Truppen, deren Zahl aber sehr rasch anwuchs. Im April 1757 waren schon rund 5400 Mann vorhanden, ungerechnet einige Reiter-Regimenter, die im Laufe des Krieges ganz zur regelmäßigen Kavallerie übertraten: die Volontaires Liégeois, die Schomberg-Dragoner und Nassau-Husaren. Die meisten Freikorps waren aus Infanterie und Kavallerie gemischt. Die Grundfarbe der Uniformen war blau, bei einzelnen grün. Einige, wie die Fischerschen Jäger, haben sich ihrer Armee im Kundschafter- und Vorpostendienst, im kleinen Kriege und durch Parteigängerunternehmungen aller Art sehr nützlich erwiesen. Aber auch ein großer Theil der von den Französischen Truppen in Deutschland verübten Zuchtlosigkeiten ist auf Rechnung der leichten Truppen zu setzen.

Die Gesammtstärke der Feldtruppen, über die Frankreich im Frühjahr 1757 verfügte, betrug also rund:

	165 500	Mann Infanterie,
	37 000	Reiter,
	5 400	Mann Artillerie und Genie,
	5 400	Mann leichte Truppen,
zusammen	213 300	Mann.

Dazu kam die Miliz. Sie bestand im Frühjahr 1757 aus 127 Bataillonen mit einer Sollstärke von rund 66 150 Mann. Davon bildeten 22 Bataillone, aus den Grenadierkompagnien der 105 Milizbataillone zusammengestellt, 11 Regimenter Grenadiers royaux, die ganz als Feldtruppen verwendet wurden.*) Die Mannschaft der Miliz wurde hauptsächlich aus der Landbevölkerung ausgehoben, blieb 5 Jahre dienstpflichtig und übte jährlich 1 bis 2 Wochen. Im Siebenjährigen Kriege ist die Einstellung von Milizmannschaften in die Armee, wodurch man in früheren Kriegen sehr oft die Lücken geschlossen hatte, nur einmal vorgekommen; 1758 wurden 21 Milizbataillone in die gelichtete Clermontsche Niederrhein-Armee eingestellt. In geschlossenen Verbänden hat dagegen ein großer Theil der Miliz sowohl im Felde, besonders zu Etappenzwecken, wie im Innern während des Krieges Verwendung gefunden. Die Uniform der Miliz war weiß; ihre Bewaffnung entsprach der der Infanterie und Dragoner. Außerdem bestanden rund 30 000 Mann Küstenmiliz und etwa 7300 Mann lokaler Milizen in Boulogne, Roussillon und Béarn. Miliz.

Der Marineminister hatte mit allen Mitteln die Verbesserung der sehr heruntergekommenen Flotte betrieben, so daß sie bei Ausbruch des Krieges an Zahl der Schiffe recht bedeutend war. Dagegen ließen die Beschaffenheit der Fahrzeuge sowie die Ausbildung und Ausrüstung der Schiffsmannschaften noch immer viel zu wünschen übrig.**) Marine und Kolonialtruppen.

*) Jedes Milizbataillon hatte 1 Kompagnie Grenadiers royaux, 1 zu deren Ergänzung bestimmte Kompagnie Grenadiers postiches (Ersatzgrenadiere) und 8 Füsilierkompagnien. Die seit 1750 zusammen 11 Bataillone bildenden Grenadiers royaux, die alljährlich 1 Monat übten, wurden Ende 1756 durch 11 zweite, aus den Grenadiers postiches zusammengestellte Bataillone zu Regimentern erweitert.

**) Marinetruppen Anlage 10.

Außer dem Regiment Hallweyl, dessen 4 Kompagnien in Louisiana und Westindien standen, gab es in Kanada und Westindien Milizaufgebote, in den Afrikanischen Kolonien Eingeborenen-Kompagnien. Die Indische Handelsgesellschaft unterhielt in Ostindien sowie auf den Inseln Bourbon und France ein aus Eingeborenen und Europäern zusammengesetztes Korps mit einer kleinen Flottille.

Invaliden.

Endlich waren rund 10 000 Invaliden, in 150 Unteroffizier- und Invaliden-Kompagnien eingetheilt, vorhanden, denen die Bewachung der Schlösser und Staatsgebäude oblag. Die garnisondienstfähigen Leute ergänzten bei Ausbruch eines Krieges die Milizbesatzungen der Festungen.*)

*) Zu vergleichen Gstb. 1. Schl. Kr. I, 113.

D. Der Feldzug der Verbündeten im nordwestlichen Deutschland 1757 bis zum Rückzuge hinter die Aller.

I. Die Versammlung der Heere.

1. Kriegsvorbereitungen und Aufmarsch der Franzosen.

Die im Winter von 1756 zu 1757 zwischen Wien und Paris geführten Verhandlungen hatten um Mitte Februar 1757 dahin geführt, daß Maria Theresia dem Vorschlage Frankreichs, seinerseits im Frühjahr mit 105 000 Mann am Niederrhein die Offensive zu zu ergreifen, beistimmte.*)

Als Oberbefehlshaber war der Marschall Graf d'Estrées ausersehen, der die Verhandlungen in Wien geführt hatte. Bis zu seinem Eintreffen Ende April vertrat ihn der G. L. Prinz Soubise. Die Französischen Truppen sollten nach den am 1. März an d'Estrées ertheilten Weisungen**) die Staaten des Deutschen Reiches gegen Angriffe schützen, entsprechend dem Westfälischen Frieden, als dessen Bürgen der König von Frankreich sich bezeichnete. Für die Operationen war die den Franzosen bekannt gewordene Absicht König Friedrichs, Wesel zu räumen,***) sowie die bevorstehende Versammlung einer Hannoverschen Armee an der Weser zu Grunde gelegt. D'Estrées sollte sich auf die Belagerung oder Einschließung Gelderns beschränken, mit seinen Hauptkräften aber

*) II, 15 bis 20, 23. — **) Arch. d. l. G., Paris.

***) Die ersten Anordnungen zur Fortschaffung der Geschütze aus Wesel ergingen schon am 12. 1. P. K. XIV, 8524.

sobald wie möglich auf Münster vorrücken, um die Vorräthe aus Westfalen dem Gegner zu entziehen und sie für seine Truppen auszunutzen. Ueberschritten die Hannoveraner die Weser, so wurde ihm Angriff oder Vertheidigung anheimgestellt. Da die Neutralität Hannovers nicht wahrscheinlich war, so wurde bereits ein Uebergang über die Weser erwogen, und, falls er zu viel Schwierigkeiten böte, eine Besetzung Hessens empfohlen, um einen Druck auf den Landgrafen auszuüben. Die Winterquartiere gedachte man in Hannover, Braunschweig, Hessen und womöglich schon in der Gegend von Halberstadt zu beziehen. Im Frühjahr 1758 sollte dann die Belagerung von Magdeburg beginnen. Der beim Heere befindliche jugendliche Herzog von Orléans hatte Vollmacht, d'Estrées in Verhinderungsfällen zu vertreten.

Schon im Februar begann die Versammlung der für die Niederrhein-Armee bestimmten Truppentheile in den Festungen des nördlichen und nordöstlichen Frankreichs; von hier trat die
Skizze 25. Armee in 7 Kolonnen den Marsch gegen die Linie Köln—Wesel an. Die ursprünglich auf 107 Bataillone und 127 Eskadrons festgesetzte Stärke erhöhte sich noch während des Vormarsches auf 109 Bataillone und 143 Eskadrons und wuchs durch den Hinzutritt von 4 Oesterreichischen Bataillonen aus den Niederlanden, 10 in Sold genommenen Kurpfälzischen und 12 aus Frankreich nachgesandten Milizbataillonen auf 135 Bataillone und 143 Eskadrons. Sie erreichte mit den leichten Truppen, dem Fischerschen Freikorps und einigen Freiwilligenkorps, Ende Mai eine Sollstärke von 115 000 Mann. 100 schwere Geschütze kamen von Straßburg und Metz zu Schiff nach Wesel.

2. Kriegsvorbereitungen und Aufmarsch der Verbündeten.

Im schroffen Gegensatze zu den thatkräftigen Kriegsvorbereitungen des Oesterreichischen Bundesgenossen steht die mangelhafte Unterstützung des Königs von Preußen durch seine Verbündeten. Zwar hatte England die 1756 hinübergezogenen Deutschen Soldtruppen zurückgesandt, war auch geneigt, durch neue Verträge ihre Zahl zu

vermehren, lehnte aber die Entsendung Englischer Truppen nach dem Deutschen Kriegsschauplatze und eines Geschwaders nach der Ostsee ab. Das Hannoversche Ministerium suchte sogar Hannover dem Kriege ganz fern zu halten und in Wien die Zusicherung der Neutralität zu erlangen. Im Vertrauen auf die Unterstützung dieser Politik vernachlässigte es die Kriegsvorbereitungen absichtlich. König Georg verwarf indessen die von Wien gestellten Neutralitätsbedingungen. Damit schien diese Frage endgültig erledigt, und nach den Versprechungen des Ministers von Münchhausen Ende März die Aufstellung einer Armee an der Weser sicher zu sein. Um so peinlicher berührte König Friedrich ein neuer Versuch Münchhausens, Preußens Zustimmung zur Neutralität zu erhalten; er gab am 29sten März seiner Entrüstung über die Unzuverlässigkeit der Hannoverschen Minister dem Englischen Gesandten Mitchell gegenüber offen Ausdruck*) und stellte für Hannover bei einer „trügerischen Neutralität" nur die „Wohlthat Polyphems, zuletzt verspeist zu werden", in Aussicht. Um Mitte April begann endlich die Versammlung einer Armee, die mit Vorbedacht den Namen Observationsarmee erhielt, eine Bezeichnung, die keine entscheidenden Thaten erwarten ließ. Der erste Plan war denn auch, hinter der Weser stehen zu bleiben, und als man sich, nachdem Preußen wiederholt Verstärkungen zugesagt hatte, entschloß, den Fluß zu überschreiten, erging zugleich ein Hannoversches Manifest, daß die Truppen nur bestimmt seien, den drohenden Angriff der Franzosen abzuwehren, daß aber jede feindliche Absicht gegen die Krone Frankreich und die Reichsstände fernliege.

Den Kern der Observationsarmee bildeten die Hannoverschen Truppen, 26 Bataillone und 34 Eskadrons, rund 27 000 Mann, unter dem G. d. J. v. Zastrow. Hierzu traten 12 Bataillone und 12 Eskadrons des Landgrafen von Hessen-Kassel, 12 000 Mann unter G. L. v. Wutginau; ferner 7 Braunschweigische Bataillone, unter G. L. v. Imhoff, 6000 Mann, und das Bataillon und Karabinier-

*) II, 32 bis 34, 37 bis 39, 47. P. K. XIV, 8792. 8793.

korps des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe. An leichten Truppen waren nur das Karabinierkorps, ein erst im Mai 1757 errichtetes Hannoversches Jägerkorps und ein Husarenkorps vorhanden. Die Armee erreichte damit eine Stärke von 46 Bataillonen und 46 Eskadrons mit zusammen 47 000 Mann und 22 schweren Geschützen.

Um Mitte April begann die Armee ihre Versammlung in den Lagern von Nienburg und Hameln. Ende Mai trafen die letzten bisher in England befindlichen Hessischen Regimenter ein. Am 16ten April kam der auf Betreiben König Friedrichs zum Oberbefehlshaber ernannte Herzog von Cumberland*) in Hannover an. Hier legte ihm Schmettau die Preußischen Vorschläge vor, die auf ein Vorrücken der Armee nach Lippstadt hinausgingen, wo sie Hannover und Hessen decke.**) Zugleich sei sie dort in der Lage, die Vorräthe aus den Gebieten des auf Frankreichs Seite getretenen Kurfürsten von Köln auszunutzen und so dem Gegner zu entziehen. Vor Juni oder Juli, meinte der König, würden die Franzosen wegen Futtermangels den Vormarsch vom Rhein nicht antreten können. Wenn der Herzog sich sechs Wochen bei Lippstadt behauptete, hoffte Friedrich ihn von Bamberg oder Hessen aus unterstützen zu können. Gerade diese Aussicht bewog Cumberland vor allem, den Preußischen Vorschlägen beizustimmen; er ertheilte deshalb den von Wesel auf Lippstadt zurückgegangenen Preußischen Truppen den Befehl, sich dort zu behaupten, und stellte ihnen baldige Unterstützung in Aussicht.

Die Preußischen Truppen, die Wesel am 24sten März geräumt***) hatten, und bei denen sich auch der Gouverneur der Festung, G. L. Erbprinz von Hessen-Kassel befand, erreichten unter dem Befehle des G. L. La Motte†) Lippstadt am 1ten April. Es waren die

---

*) II, 89 und Anhang 20.

**) Lippstadt war vom Großen Kurfürsten befestigt, aber schon längere Jahre vor Beginn des Siebenjährigen Krieges als Festung aufgegeben worden und besaß daher keine Widerstandsfähigkeit mehr.

***) Nicht am 23. 3., wie II, 33 infolge eines Druckfehlers angegeben worden ist.

†) Anhang 21.

3 Infanterie-Regimenter Hessen-Kassel, Salmuth und Jungkenn, die außer ihren 12 Bataillonsgeschützen noch 18 Sechs- und Dreipfünder mitführten.

Die Zusammensetzung der Observationsarmee aus Truppen verschiedener Landesherren erschwerte die Leitung. Mehrfach äußerten diese oder ihre Generale Wünsche für die Deckung der eigenen Gebiete und weigerten sich auch wohl, eine Bewegung auszuführen,*) die hiermit nicht in Einklang zu stehen schien. Nur König Friedrich erkannte die Nothwendigkeit strenger Unterordnung unter den Oberbefehl des Herzogs an und gab dem G. L. La Motte den Befehl: „Er muß keine Difficultäten wegen die Dienste machen und dem Duc de Cumberland alles erleichtern".

II. Die Ereignisse bis zur Schlacht bei Hastenbeck.

1. Vormarsch der Franzosen bis Lippstadt und Vorgehen Cumberlands über die Weser.

In den ersten Tagen des April trafen die Spitzen der Französischen Kolonnen am Rhein bei Neuß und Wesel ein. Sie entfernten in den Rheinischen Besitzungen des Königs überall die Preußischen Hoheitzeichen und nahmen diese Länder für die Kaiserin-Königin in Besitz. Ihr mußten die Unterthanen den Eid der Treue leisten, die Steuern aber an die Französischen Kommissare zahlen. Die Französische Intendantur erließ ein Getreideausfuhrverbot; trotzdem ging die Füllung der Magazine am Rhein nur langsam vor sich. In der Annahme eines zweimonatlichen Widerstandes von Wesel hatten die Franzosen damit gerechnet, während dieser Zeit genügende Verpflegungsvorräthe für den weiteren Vormarsch ansammeln zu können, im Juni aber schon auf dem rechten Rheinufer Futter zu finden. Eintreffen der Franzosen am Rhein.

Der Vormarsch der linken Französischen Kolonne führte an der Festung Geldern vorbei, die vom Garnison-Bataillon La Motte und der halben schon im Oktober 1756 von Mörs**) dorthin verlegten Einschließung von Geldern.

*) Arch. Hannover, Marburg. — **) I, Anlage 1, 32*.

Garnison-Kompagnie, zusammen 720 Mann, besetzt und mit Lebensmitteln auf sechs Monate versehen war. Auf die Zuverlässigkeit dieser zum größten Theil aus Ueberläufern bestehenden Truppen konnte der brave Kommandant O. v. Salmuth nicht rechnen. Am 14ten April begann die Einschließung, aber erst am 23sten August, als die Lebensmittel aufgezehrt waren, übergab Salmuth die hartnäckig vertheidigte Festung. Er mußte die unter der Besatzung befindlichen Ueberläufer ausliefern; der Rest erreichte, über Magdeburg marschirend, im Oktober Berlin.

Vorrücken auf Münster und Lippstadt.

Inzwischen hatte Soubise nach Ankunft der vordersten Staffeln am Rhein sofort durch Vorsenden kleinerer Abtheilungen auf das rechte Ufer die dortigen Vorräthe sich zu sichern gesucht. Der Generalstabschef Graf Maillebois eilte nach Münster vorauf, um die Vorbereitungen für die Verpflegung zu treffen und die förmliche Erlaubniß zum Betreten des Bisthums durch die Französischen Truppen zu erwirken. Am 24sten April besetzte G. L. Prinz von Beauveau die Stadt. Zugleich war der G. L. Graf St. Germain mit 10 Bataillonen und 4 Eskadrons die Lippe aufwärts nach Hamm vorgegangen, das er am 21sten April erreichte. Von hier entsandte er Abtheilungen auf Soest und Beckum, um die bei Lippstadt stehenden Preußischen Bataillone durch Bedrohung ihrer Flanken zum Abzuge zu nöthigen. Der König hatte am 17ten dem Erbprinzen von Hessen-Kassel auf seine Meldung über den Anmarsch von drei Französischen Bataillonen auf Hamm geschrieben: „Ich hielte nichts von zu zeitigen Zurückeziehen; wann drei oder vier französische Regimenter nur kämen, soll er sie auf den Hals gehen und jagen sie tüchtig zurücke. Kämen aber 8 oder 10 000 Mann, so müßte er zurücke.“ *)

Nun räumten die Preußen auf die Nachricht von dem Vorrücken der Franzosen dennoch am 24sten April Lippstadt und gingen nach Bielefeld zurück; tags darauf besetzten die Franzosen die Stadt ohne Kampf. Der König war mit dem Abmarsch sehr unzufrieden und nahm die Meldung des Erbprinzen davon nur mit

*) P. K. XIV, 8869.

der Bemerkung auf, „er laufet gut," hatte auch auf dessen Rechtfertigung, daß er habe zurückgehen müssen, da auf keine Hannoversche Unterstützung zu rechnen gewesen sei, nur die Antwort: „Schlechte Entschuldigungen. Er hat sich laßen ins Bockshorn jagen." In der That kamen die von Cumberland zur Verstärkung gesandten 3 Bataillone zu spät und trafen erst am 26sten bei Bielefeld ein. Inzwischen waren weitere Französische Verstärkungen über den Rhein gefolgt, so daß bereits 34 Bataillone und 16 Eskadrons auf dem rechten Ufer standen, als am 27sten April der Marschall d'Estrées in Wesel eintraf und den Oberbefehl übernahm.

Vorgehen Cumberlands über die Weser.

Wenige Tage später, am 30sten April, ließ Cumberland, der trotz der Räumung Lippstadts bei seinem Plane, die Armee auf das linke Weserufer zu führen, geblieben war, den größten Theil der bei Hameln versammelten Truppen die Weser überschreiten und bei Bielefeld und Herford Lager beziehen. Als er selbst am 3ten Mai in Bielefeld eintraf, fand er hier 27 Bataillone und 20 Eskadrons vor. Mit dieser Truppenmacht würde er recht wohl im Stande gewesen sein, die kaum ein Drittel so starke Abtheilung St. Germains in dem nur 40 km entfernten Lippstadt anzugreifen, um so mehr als er deren Schwäche kannte. Ein hier errungener Erfolg hätte voraussichtlich den Rückzug der übrigen auf dem rechten Rheinufer zerstreuten Französischen Abtheilungen nach sich gezogen. König Friedrich erkannte dies sehr wohl und schrieb an den Erbprinzen: „Wann sie die Franzosen brav auf den Hals gehen, so werden sie laufen wie die Hasen." Der Herzog vermochte sich aber zu einem solchen Entschlusse nicht aufzuraffen, und wenn er über mangelhafte Marsch- und Manövrirfähigkeit seiner Armee klagt, so würde eine solche Bewegung, die sicheren Erfolg versprach, gerade diese am besten gehoben und die Einheitlichkeit der verschiedenen Bestandtheile am schnellsten hergestellt haben. Statt dessen begnügte er sich damit, am 4ten Mai Rietberg durch eine vorgeschobene Abtheilung besetzen zu lassen. An diesem Tage fand auch der erste Zusammenstoß mit dem Feinde statt, indem Theile des Fischerschen Freikorps ein Hannoversches Fouragierkommando in dem Dorfe Harsewinkel bei Marienfelde über-

fielen. Dies an sich unwichtige Ereigniß erlangte dadurch eine gewisse Bedeutung, daß d'Estrées es benutzte, um die Neutralitätsfrage noch einmal zu berühren. Er sandte die in dem Scharmützel gemachten Gefangenen ins Lager bei Bielefeld, gab seinem Bedauern über den Vorfall Ausdruck und versicherte, daß der König von Frankreich keine feindlichen Absichten gegen die Hannoverschen Truppen hege, vorausgesetzt daß diese nicht die Länder des Königs von Preußen vertheidigten. Im Auftrage des Herzogs mußte G. L. v. Spörcken antworten, die Observationsarmee sei dazu bestimmt, die Staaten des Königs von England und seiner Verbündeten gegen Angriff und Durchmarsch fremder Truppen zu schützen. Gerade in diesen Tagen aber hatten schon die Besetzung der an Hannover verpfändeten Grafschaft Bentheim und ihre Rückgabe an den Grafen gezeigt, wie die Franzosen wirklich über die Neutralität dachten. Inzwischen beschränkte sich d'Estrées darauf, seine auf Münster und Lippstadt vorgeschobenen Abtheilungen allmählich zu verstärken und Vorräthe in verschiedenen Magazinen, besonders in Münster, zu sammeln, glaubte aber, vor Beginn der Ernte den weiteren Vormarsch nicht antreten zu können. Vergeblich versuchte er, hierfür den gewaltigen Troß des Heeres, den die große Zahl der Generale mit ihrer Bagage über Gebühr vermehrte, zu vermindern. Da auch Cumberland an kein weiteres Vorgehen dachte, blieben die Heere unthätig längere Zeit einander gegenüber liegen, bis die großen Entscheidungen auf dem Böhmischen Kriegsschauplatz auch hier ihren Einfluß ausübten.

2. Vormarsch der Französischen Armee auf Bielefeld und Rückzug Cumberlands hinter die Weser. Besetzung von Ostfriesland und Hessen.

Vorübergehende Besetzung Paderborns durch Cumberland.

Der glänzende Sieg des Königs bei Prag bestärkte in Cumberland den Entschluß, sich auf dem linken Weserufer zu behaupten, weil er nun auf ein baldiges Eintreffen des versprochenen Hülfskorps rechnete.*) Er ließ daher die noch bei Hameln gebliebenen

*) Wie sehr der Herzog aber auch jetzt noch die neutrale Aufgabe der Observationsarmee betonte, zeigt eine Stelle in dem Tagebuche des L. Urban

Truppen, 12 Bataillone und 18 Eskadrons, unter G. d. J. v. Zastrow in der zweiten Hälfte des Mai ebenfalls die Weser überschreiten und auf Paderborn vorrücken, das sie am 20sten Mai erreichten. Getreu dem Versprechen, keine Feindseligkeiten gegen die Reichsstände zu beginnen, ließ Zastrow die Besatzung, ein Infanterie-Regiment des Kurfürsten von Köln, ruhig abziehen und für den Wachtdienst in der Stadt sogar 100 Mann ungestört zurückbleiben. Mit den bei Bielefeld und Herford versammelten Truppen bezog der Herzog am 19ten ein ebenfalls weiter vorwärts belegenes Lager auf dem westlichen Hange des Teutoburger Waldes bei Brackwede.

Auch in Hannover war die Stimmung jetzt zuversichtlicher geworden, und Münchhausen erbat sogar die Genehmigung des Königs Georg, auf die mehrfach von Podewils gemachten Vorschläge zu einer Vergrößerung Hannovers zurückzukommen. Sie betrafen in erster Linie die Erwerbung des Bisthums Osnabrück, das nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens abwechselnd mit einem gewählten Bischof und einem Laienfürsten aus dem Welfenhause besetzt werden sollte, ferner der Stifter Paderborn und Hildesheim, sowie endlich des Eichsfeldes, worauf Hannover ebenfalls Ansprüche zu haben glaubte. Schon im Dezember 1756 hatte König Friedrich diese Erwerbungen angeregt und war dann mehrfach auf die Frage zurückgekommen.*) König Georg stimmte jetzt zu und befahl seinen Ministern, einen Vertrag wegen Erwerbung des Eichsfeldes sowie der Stifter Hildesheim, Osnabrück und Paderborn abzuschließen.**) Hierzu kam es indessen nicht, weil der Rückzug hinter die Weser und die Schlacht bei Kolin die politische Lage völlig veränderten.

Schon nach wenigen Tagen wurde Cumberland aber wieder um seinen linken Flügel bei Paderborn besorgt, als er hörte, daß der

---

Cleve im Braunschweigischen Regt. Imhoff, wo es am 22. 5. heißt: „In Bielefeld wie auch in den ganzen Preußischen Landen wurde wegen des Sieges des Königs bei Prag ein großes Dankesfest angestellt. Die Korps celebrirten dieses Fest nicht mit, um uns bei einem gewissen neutralen Ansehen zu erhalten."

*) P. K. XIV, 8446, 8475, 8506, 8590, 8623, 8760; XV, 8952, 8963.

**) Arch. Hannover.

Gegner von Lippstadt aus die Stellung bei Paderborn erkunde. Zwar sandte er noch Verstärkungen von Bielefeld und Hameln dorthin, zog aber bis zum 4ten Juni Zastrows gesammte Abtheilung an sich heran, so daß nur noch Rietberg als vorgeschobener Posten besetzt blieb.

Vormarsch d'Estrées' auf Bielefeld.

Die Sorge Cumberlands war verfrüht, denn noch verhielt sich die Abtheilung bei Lippstadt, wo Soubise inzwischen den Befehl übernommen hatte, völlig ruhig, und die Hauptkräfte der Franzosen waren erst bis Münster gelangt. Die Hoffnung aber, der Sieg bei Prag würde die Französische Unternehmungslust noch mehr als bisher lähmen, sollte sich nicht erfüllen. Vielmehr beschloß die Französische Regierung die Aufstellung einer neuen Armee und drängte d'Estrées, seinen Gegner hinter die Weser zurückzuwerfen. So war der Marschall bereits am 21sten Mai, also zu gleicher Zeit, als Cumberland den Entschluß faßte, sich bei Brackwede und Paderborn zu behaupten, aus dem Lager bei Wesel aufgebrochen und errreichte am 4ten Juni Warendorf. Hier machte er bis zum 8ten Halt.

In der Nacht zum 8ten Juni wurde eine Erkundungsabtheilung der Observationsarmee in Kloster Marienfelde bei dem Versuche, eine Abtheilung des Fischerschen Freikorps zu überfallen, mit Verlust abgewiesen;*) dem Karabinierkorps war schon am 31sten Mai bei Tecklenburg ein Ueberfall auf Französische Truppen gelungen. Am 9ten setzte d'Estrées seinen Vormarsch fort und bezog am 12ten ein Lager zwischen Rheda und Wiedenbrück, das Korps Soubise ging über Rietberg, das die Hannoveraner am 9ten geräumt hatten, nach Neuenkirchen.

Deutlich konnte der Herzog diese Lager von seiner Stellung bei Brackwede aus beobachten. Er hatte hier jetzt 52 Bataillone und 38 Eskadrons versammelt und war entschlossen, einen Angriff anzunehmen. Zurückgeblieben waren nur noch 4 Bataillone, 4 Eskadrons bei Nienburg, 2 Bataillone, 4 Eskadrons bei Hameln

*) Mehrere Schriftsteller geben die Nacht vom 6. zum 7. 6. als Zeitpunkt des Ueberfalls an. Nach den Berichten der betheiligten Truppen war es aber die folgende Nacht. Arch. Marburg und Arch. Bückeburg.

und das II. Bataillon Regiments Salmuth bei Minden. Aus den Grenadier-Kompagnien waren inzwischen bei den Hannoveranern 3, bei den Hessen und Braunschweigern je 2 Grenadier-Bataillone gebildet worden.

D'Estrées hatte durch Erkundungen festgestellt, daß die linke Flanke der Hannoveraner zu umgehen sei, und sich entschlossen, sie zu umfassen. Als seine leichten Truppen beide Flanken Cumberlands am 13ten Juni morgens umschwärmten und sogar schon an der Straße Bielefeld—Herford erschienen, sah dieser seine Stellung als zu gefährdet an und entschloß sich sofort zum Rückzuge, den er nachmittags gegen 3 Uhr antrat. Da für einen Abmarsch keine Vorbereitungen getroffen waren, verursachte der Troß zahlreiche Stockungen, und die Preußischen Truppen, die die Nachhut bildeten, geriethen in der Nacht in ein Feuergefecht mit den Braunschweigern, denen nicht mitgetheilt war, daß noch Preußische Truppen hinter ihnen seien. Das Regiment Jungkenn erlitt hierbei über 200 Mann Verlust.*) In Bielefeld nahm eine erst tags zuvor eingetroffene Hannoversche Jäger-Kompagnie die Preußen auf. Aber auch in der Stadt kam es noch zum Kampf, als die Franzosen dort eingedrungen waren. Erst am Abend des 14ten kam die Armee nach fast 24stündigem Marsche bei Gohfeld zur Ruhe und setzte am folgenden Abend den Marsch zur Weser fort, die sie in der Nacht zum 16ten ungehindert bei Rehme überschritt, worauf sie bei Holzhausen ein Lager bezog. Die Preußische Brigade war am Morgen des 15ten von Gohfeld unmittelbar nach Minden abgerückt. Die Franzosen hatten nur schwach verfolgt, da sie sich bei Bielefeld lange mit Plünderung der Bleichen aufhielten. Rückzug Cumberlands von Bielefeld, 13ten Juni.

D'Estrées machte bei Bielefeld, das er in langsamen Märschen erst am 20sten Juni erreichte, bereits wieder Halt. Für ein d'Estrées bleibt unthätig bei Bielefeld.

*) L. v. Haugwitz vom Regiment Salmuth fiel, K. v. Collas und F. v. Jungkenn vom Regiment Jungkenn wurden verwundet, L. v. Mellinghausen verletzt und später in Bielefeld gefangen. Das Tagebuch des L. Cleve schildert eingehend diesen Zusammenstoß, der erst ein Ende fand, als die Flammen eines großen Strohmagazins das Gelände erhellten und den Irrthum aufklärten.

Ueberschreiten der Weser wollte er sich eine neue gesicherte Verpflegungsbasis schaffen und nahm Paderborn als Hauptmagazin in Aussicht. Er beabsichtigte, den Vormarsch am 8ten Juli anzutreten, und rechnete mit einem neuen längeren Aufenthalt hinter der Weser durch die Belagerung Hamelns*).

Schon am 16ten war Soubise nach Paris zurückberufen worden, um dort Weisungen für das ihm übertragene Kommando der sich am Oberrhein sammelnden Armee zu empfangen. D'Estrées löste dessen Korps in zwei kleinere auf, deren eines der Herzog von Broglie, das andere der Herzog von Armentières erhielt. Jener sollte seine linke, dieser seine rechte Flanke beim weiteren Vormarsche decken. Soubise, dessen Verhältniß zu d'Estrées immer sehr gespannt gewesen war, benutzte seine Anwesenheit in Paris, um die gegen den Marschall seines langsamen Vorgehens wegen schon vorhandene Mißstimmung noch zu verschärfen. Er fand hierfür Unterstützung bei Maillebois, dem Generalstabschef der Armee, der hinter dem Rücken seines Oberbefehlshabers in Briefen an seinen Schwager, den Kriegsminister Paulmy, die bisherige Kriegführung d'Estrées' aufs schärfste verurtheilte und sich bemühte, seinem Gönner, dem Marschall Richelieu, den Oberbefehl zu verschaffen. Alle diese Intriguen führten wirklich zu dem Ergebnisse, daß Richelieu mit dem Oberbefehl betraut wurde. D'Estrées führte inzwischen das Kommando weiter, ohne daß er Nachricht von dem Wechsel erhalten hätte. Die Zeit bis zum Ueberschreiten der Weser wollte er zur Besetzung von Ostfriesland und Hessen benutzen.

Besetzung Ostfrieslands.

Den einzigen Schutz Ostfrieslands bildete die Festung Emden mit dem darin befindlichen Ostfriesischen Garnison-Bataillon. Auch dies bestand meist aus Ueberläufern und zählte Ende Juni nur etwa 300 Mann. Die Bevölkerung Ostfrieslands war einem Widerstande völlig abgeneigt, die vom König empfohlene Bildung einer Landmiliz nicht durchzusetzen. Die muthlose Stimmung scheint sich auf die militärischen Befehlshaber übertragen zu haben, denn

*) D'Estrées an den Kriegsminister Paulmy. Waddington, I, 413.

schon im April hatte der Kommandant O. v. Kalckreuth die Geschütze der Festung zur Beförderung nach Amsterdam eingeschifft. Auf die Meldung davon ordnete der König, dem an dem Besitze der Festung besonders wegen der dadurch gesicherten Verbindung der Observationsarmee mit England gelegen war, die Rückführung der Geschütze an und fügte hinzu: „Er muß sich defendiren bis auf den letzten Mann".*) Schon Anfang Mai gingen Französische Abtheilungen bis Meppen und Rheine vor, um die dort angelegten Magazine zu decken. Ende Juni trafen Verstärkungen ein, und am 2ten Juli erschienen die Franzosen vor Emden. Sie wurden zwar mit Kanonenschüssen empfangen, aber noch an demselben Abend gingen 200 Mann der Besatzung über, und tags darauf mußte der Kommandant die nun nicht mehr vertheidigungsfähige Festung übergeben. 16 Offiziere, 95 Mann und 3 Beamte geriethen in Kriegsgefangenschaft;**) das Land mußte der Kaiserin Maria Theresia huldigen und 2 Millionen Gulden Kriegssteuern zahlen.

Besetzung Hessens und des südlichen Hannover.

In Hessen fanden die Franzosen überhaupt keinen Widerstand. Die am 5ten Juli von Bielefeld aus entsandten Truppen erreichten am 15ten Kassel und besetzten auch das südliche Hannover um Göttingen und Northeim im Laufe desselben Monats.

3. Der Uebergang der Franzosen über die Weser und ihr Vormarsch auf Hameln.

Maßnahmen Cumberlands zur Deckung der Weserlinie.

Nach seinem Rückzuge hinter die Weser hatte der Herzog sämmtliche Weserschiffe nach Hameln, Minden und Nienburg schaffen und die Furten ungangbar machen lassen. Bei Rehme blieben schwächere Abtheilungen zur Beobachtung des Gegners auf dem linken Ufer. Hameln erhielt am 20sten Juni zur Verstärkung der dort stehenden Milizen eine Besatzung von 2000 Kommandirten aller verbündeten Truppen unter G. M. v. Brunck. Dafür marschirten die dort bisher noch stehenden Hessischen Truppen zur Armee, die hinter das Wesergebirge zurückging und bei Dankersen unweit

*) Geh. St. Arch. — **) Ein vom König eingesetztes Kriegsgericht verurtheilte O. v. Kalckreuth zur Kassation.

Minden ein Lager bezog. Eine bei Corvey auftauchende kleine Französische Erkundungsabtheilung gab Anlaß zu dem Gerücht, ein starkes feindliches Korps habe dort die Weser überschritten. Das veranlaßte den Herzog, ein Streifkorps von 300 Freiwilligen unter M. v. Stockhausen nach der Oberweser zu entsenden. Andererseits lenkten starke Erkundungen der Franzosen gegen Minden, Rehme und Blotho auch wieder die Aufmerksamkeit auf diese Strecke. Zu größerer Sicherheit ließ der Herzog deshalb das Magazin von Hameln nach Nienburg überführen.

Abmarsch Cumberlands nach Hameln.

Am 8ten Juli erhielt Cumberland die Meldung des M. v. Stockhausen, daß am 6ten Vortruppen eines starken Französischen Korps bei Beverungen südlich Höxter eingetroffen seien, und am 9ten ging die Nachricht ein, daß in der Nacht vom 7ten zum 8ten 6000 bis 8000 Franzosen bei Blankenau zwei Brücken geschlagen hätten und auf das rechte Ufer gegangen wären. Gleichzeitig erfuhr der Herzog, daß „die Feinde die Gegend Bielefeld und Herford gänzlich verlassen hätten und im vollen Marsche nach dem Paderbornischen wären".*) Trotzdem glaubte er noch nähere Bestätigung dieser Nachrichten abwarten zu müssen und setzte sich erst am 11ten nach Hameln in Marsch, wo er am 12ten eintraf. Bei Minden blieben 4 Bataillone und etwas Kavallerie, bei Döhren unterhalb Minden 1 Bataillon und 2 Eskadrons, bei Nienburg 2 Bataillone und 2 Eskadrons. Die Preußischen Truppen verließen am 11ten die Observationsarmee und marschirten über Wolfenbüttel auf Magdeburg, das sie am 31sten Juli erreichten. La Motte hatte keinen ernstlichen Widerstand Cumberlands an der Weser erwartet und fürchtete, wenn er den Abmarsch ferner verzögerte, von Magdeburg abgeschnitten zu werden.**)

Uebergang der Franzosen über die Weser.

Die Nachrichten, die Cumberland erhalten hatte, waren richtig gewesen. Am 4ten Juli war Armentières mit der nunmehrigen Avantgarde von Oerlinghausen aufgebrochen und hatte über Driburg am 7ten Blankenau erreicht, während die Hauptarmee am

---

*) Bericht Cumberlands an König Georg vom 15. 7. Arch. Hannover.
**) Anhang 22.

8ten Bielefeld verlassen und über Detmold den Weg auf Höxter eingeschlagen hatte. D'Estrées selbst war bereits am 8ten bei der Avantgarde eingetroffen. Nach dem Uebergange rückte Armentières noch am 8ten Juli auf dem rechten Weserufer in nördlicher Richtung bis Fürstenberg vor, um den Brückenschlag für die Hauptarmee bei Höxter zu decken. M. v. Stockhausen war mit seinen schwachen Kräften in nordöstlicher Richtung zurückgewichen. Am 13ten traf auch die Hauptarmee bei Höxter ein; ihre linke Flanke deckte Broglie. Am 16ten fand der ungestörte Weserübergang statt, und d'Estrées rückte noch an demselben Tage bis Holzminden vor, wo er bis zum 19ten stehen blieb.

Cumberlands Entsendungen von Hameln.

Nach seinem Eintreffen bei Hameln entsandte Cumberland noch am 12ten den O. L. v. Fersen mit 300 Mann Infanterie und 60 Reitern in die Gegend von Polle und den M. v. Freytag mit dem Jägerkorps nach Eschershausen, dem am 15ten abends G. M. v. Hardenberg mit den 7 Grenadier-Bataillonen folgte. Zur Verbindung mit diesen Abtheilungen ging dann am 16ten G. M. v. Fürstenberg mit 3 Bataillonen bis Halle vor. So zersplitterte der Herzog seine Kräfte immer mehr, konnte sich aber zu einem Entschlusse, „den Franzosen auf den Hals zu gehen", wie König Friedrich es dringend wünschte, nicht aufraffen, da er besorgte, sich dabei „zu sehr in die Gebirge zu vertiefen und dem Marschall d'Estrées Zeit und Gelegenheit zu geben, sich zu wenden und ihm Märsche abzugewinnen, was bei der Stellung bei Hameln nicht zu befürchten wäre."*) Am 18ten abends ließ er schließlich noch das zweite Treffen der Armee bis Halle vormarschiren. Am folgenden Tage erkundete er persönlich die Pässe von Eschershausen und Wickensen, fand sie zur Vertheidigung ungeeignet und ließ in einem zweiten Nachtmarsche, aus Besorgniß, abgeschnitten zu werden, die Truppen in das alte Lager zurückgehen.

Vormarsch d'Estrées' von Holzminden bis Latferde.

An demselben Tage hatte d'Estrées auf die Nachricht vom Vorgehen Cumberlands noch am Nachmittag den Herzog von Orléans mit einem Grenadierkorps und den Dragoner-Regimentern nach

*) Bericht Cumberlands vom 15. 7. Arch. Hannover.

Stadtoldendorf entsandt. Am 20sten setzte dieser seinen Marsch bis Eschershausen fort; d'Estrées folgte bis Stadtoldendorf. Hardenberg und Freytag zogen sich an die Hauptarmee wieder heran, Latferde, Frenke und Börry blieben von Vortruppen besetzt. Von Stadtoldendorf aus schickte d'Estrées den G. L. Herzog von Randan mit einer Infanterie-, einer Kavallerie-Brigade und einem Husaren-Regiment nach Einbeck, um sich dort mit der Abtheilung des G. L. Pereuse, die von Northeim kam, zu vereinigen und die Straße auf Hannover zu beobachten. Zu gleichem Zwecke war von Hannoverscher Seite der G. M. v. Dachenhausen mit zwei Dragoner-Regimentern auf Alfeld marschirt, wo sich der inzwischen über Einbeck zurückgegangene M. v. Stockhausen mit ihm vereinigte. Am 21sten setzte die Französische Vorhut ihren Marsch bis in Höhe von Bodenwerder, am 22sten bis Heyen fort, wo es gegen Mittag zu einem lebhaften aber unentschiedenen Gefecht mit den Hannoverschen Vortruppen kam. Das Gros der Französischen Armee ging an diesem Tage bis Halle, das Korps Broglies auf dem linken Weserufer bis Grohnde.

Plan 10. Nachdem der 23ste ruhig verlaufen war, ließ d'Estrées am 24sten morgens die Hannoverschen Vorposten durch ein Grenadierkorps unter Contades und die Avantgarde unter Armentières angreifen. Die Hannoveraner mußten Latferde räumen und gingen auf die Höhen am Südrande des Latferder und Börryer Holzes zurück, wo sie Verstärkungen fanden und aufs neue Front machten. Inzwischen hatte der Herzog von Cumberland zwischen 8 und 9 Uhr seine Armee unters Gewehr treten lassen. Ihr linker Flügel hatte bisher dicht südwestlich Voremberg, ihre Mitte hinter Hastenbeck und ihr rechter Flügel auf dem Sintelberge bei Afferde gestanden. Truppen des linken Flügels rückten auf den Katzberg und die westlich anschließende Höhe, um dem Gegner das Heraustreten aus dem Engwege bei Völkerhausen zu verwehren. Dann führte die gesammte übrige Armee eine große Linksschwenkung aus und ging so weit vor, daß sie den Anschluß an die Truppen nördlich Völkerhausen gewann und über den Willenberg hinweg mit ihrem rechten Flügel sich gegen das Dorf Tündern lehnte, bereit,

den aus den Wäldern des Bücke- und Hellberges heraustretenden Feind zu empfangen. Hierzu aber kam es nicht.

Marschall d'Estrées hielt die von den Hannoverschen Verstärkungen besetzte Stellung auf den Höhen nördlich Latferde für zu stark, um sie in der Front angreifen zu können.*) Auch scheint er erwartet zu haben, daß die ganze Armee Cumberlands zur Verstärkung bis an den südlichen Waldrand vorrücken werde. Deshalb beschränkte er sich auf einen Befehl an den Herzog von Broglie, auf dem linken Weserufer zum Ueberschreiten des Flusses bereit zu sein, sowie auf Vorsendung eines Detachements von Börry durch den Wald auf Völkerhausen, das aber nach kurzem Gefecht wieder zurückgehen mußte. Um Mittag brachen die Französischen Truppen das Gefecht ab, und die Armee bezog auf den Höhen südlich Börry und Latferde ein Lager. Der Herzog von Randan, der mit seiner Abtheilung von Einbeck zur Armee stoßen sollte, erhielt Befehl, mit 2 Infanterie-Brigaden und 18 Eskadrons auf Bisperode vorzugehen, um den Gegner für seinen linken Flügel besorgt zu machen.**)

Der Herzog von Cumberland wartete bis gegen Abend, dann ließ er, als kein Angriff weiter erfolgt war, sein Heer hinter den Hastebach gehen und nahm auch den linken Flügel hinter diesen Abschnitt zurück. G. M. v. Dachenhausen stieß wieder zur Armee, und der inzwischen zur Deckung der linken Flanke nach Bisperode entsandte O. L. v. Fersen erhielt Befehl, sich in den Engweg am Schecken zwischen Afferde und Diedersen an die dort schon seit dem 24sten morgens zur Deckung aufgestellte Abtheilung des O. v. Breidenbach von 3 Bataillonen und 2 Eskadrons heranzuziehen. Zum Schutze des linken Flügels begann am Nachmittage hinter dem Käßiegsgrund, etwa 500 m östlich Hastenbeck, der Bau einer großen Batterie, die 12 Zwölfpfünder und 6 Haubitzen erhielt, und gegen Abend links vorwärts hiervon am

---

*) Bericht d'Estrées'. Arch. Koburg.

**) Randan und Broglie sollten „donner de la jalousie à l'ennemi par sa droite et par sa gauche“. Bericht d'Estrées. Arch. d. l. G., Paris.

Schierenbrink der einer neuen Batterie, wohin die große 2 Zwölfpfünder und 2 Haubitzen abgab.

Noch ohne Kenntniß von dem Abzuge der Verbündeten hinter die Haste berief Marschall d'Estrées am Nachmittage des 24sten einen Kriegsrath, der zu dem Entschlusse kam, nicht unmittelbar anzugreifen, sondern einen Umgehungsversuch zu machen. Da traf spät abends die Nachricht vom Zurückgehen der Hannoveraner ein. Nun erst entschloß sich d'Estrées, mit der Armee zu folgen. G. L. de Chevert erhielt noch in der Nacht Befehl, bei Tagesanbruch mit 2 Infanterie-Brigaden und 35 Grenadier-Kompagnien durch den Wald auf Voremberg vorzugehen und der Hannoverschen Nachhut auf den Fersen zu bleiben, denn man dachte an einen fortgesetzten Rückzug des Gegners. Zu gleichem Zwecke sollte Broglie die Weser überschreiten. Am 25sten bei Tagesanbruch rückte Chevert durch den Wald auf Völkerhausen vor und vertrieb von dort nach kurzem Gefecht die vorgeschobenen Hannoverschen Sicherungstruppen. Broglies Korps durchwatete zwischen Ohr und Kirchohsen den hier seichten Fluß, wobei die Infanteristen auf den Kruppen der Kavalleriepferde aufsaßen.*) Auch vor ihm wichen die Hannoverschen Sicherheitsabtheilungen hinter die Haste zurück. D'Estrées hatte sich selbst früh auf die Höhe des Bückeberges begeben, aber noch verwehrte der über den Hastewiesen liegende Nebel den Einblick in die Vorgänge auf Hannoverscher Seite. Als gegen 7 Uhr der Nebel sich senkte, sah der Marschall vor sich die gesammte verbündete Armee auf den jenseitigen Thalhängen der Haste aufgestellt. Er schickte nun der Armee Befehl zum Vormarsch über Börry und Latferde. Die schwierigen Waldwege verlangsamten die Bewegung außerordentlich. Im Laufe des Vormittags langten schwere Geschütze an, die auf den Höhen nordwestlich Völkerhausen auffuhren und das Feuer gegen die Hannoverschen Batterien am Käßiegsgrund und Schierenbrink aufnahmen. Es wurde aber 5 Uhr nachmittags, bis die ganze Französische Armee den Wald durchschritten hatte und sich auf den zur Haste sich senkenden Hängen ausbreitete. Zu einem

*) Bericht Broglies. Arch. d. l. G., Paris.

Angriff an diesem Tage war es zu spät geworden, und Cheverts Truppen, die den Tag über in dem Waldgelände bei Voremberg mit den Vortruppen der Hannoveraner geplänkelt hatten, erhielten Befehl, sich an die Armee wieder anzuschließen. Das Französische Heer, das jetzt auf den nördlichen Hängen des Bücke- und Hellberges sein Lager bezog, zählte 84 Bataillone und 83 Eskadrons in einer Stärke von rund 50 000 Mann Infanterie und Artillerie und 10 000 Mann Kavallerie sowie 68 schwere Kanonen, 8 Haubitzen und 84 Bataillonsgeschütze.*)

Der Herzog von Cumberland war entschlossen, die Schlacht in der Stellung hinter der Haste, die er seit dem 12ten Juli genau kannte, anzunehmen. Er beschränkte sich im Laufe des 25sten darauf, einige Veränderungen in der Aufstellung seiner Truppen vorzunehmen und 300 m nördlich Hastenbeck noch eine Batterie von 4 Sechspfündern anzulegen, zu der außerdem die große Batterie am Käßiegsgrund noch 2 Zwölfpfünder abgeben mußte. Die neue Batterie hatte die nördlichen Ausgänge von Hastenbeck unter Feuer zu nehmen, falls der Gegner daraus hervorbräche. Die Vertheidigung des im Grunde gelegenen Dorfes war nicht beabsichtigt, nur die südlich davon über die Haste führende Brücke wurde abgebrochen. Endlich erhielt noch eine zum Schutze des rechten Flügels auf dem Sintelberge angelegte Batterie einige aus Hameln geholte Geschütze, ebenso die Batterie nördlich Hastenbeck.

Die verbündete Armee, die hier des Angriffs gewärtig stand, zählte 47 Bataillone, 3 Jäger-Kompagnien zu Fuß, 43 Eskadrons, 2 Jäger-Kompagnien zu Pferde, 1 Eskadron Husaren, die Bückeburgischen Karabiniers, mit 94 Dreipfündern als Bataillonsgeschützen und etwa 28 schweren Kanonen, zusammen rund 31 000 Mann Infanterie und 5000 Mann Kavallerie.**)

4. Betrachtungen.

Der Gang der kriegerischen Ereignisse im nordwestlichen Deutschland im Frühjahr und Sommer 1757 steht in scharfem Gegensatze

*) Anhang 23. — **) Ordre de bataille Anlage 11.

zu dem Ringen der Preußischen und Oesterreichischen Hauptarmeen auf dem Böhmischen Kriegsschauplatze. Während hier in gewaltigen Schlägen das Wetter sich entlädt und bei Prag und Kolin um Sieg oder Untergang gekämpft wird, vergeht dort die Zeit in endlosen Vorbereitungen von beiden Seiten, und als diese beendet sind, beeinflussen politische Erwägungen wieder die weiteren Schritte.

Beide Armeen sollen, wie öffentlich erklärt wird, nur den Schutz bedrohter Staaten bewirken, die des Herzogs von Cumberland den Hannovers und seiner Verbündeten, die Französische Armee den der Deutschen Reichsstände, als deren Beschützer Frankreichs König auftritt. Beide Heere schieben daher den letzten entscheidenden Schritt zur Eröffnung der Feindseligkeiten immer wieder hinaus. Ungern überschreitet Cumberland die ihn vermeintlich schützende Weser, um vorwärts Stellung zu nehmen, allein dem Drängen König Friedrichs nachgebend und in der Hoffnung auf die von ihm zugesagte Hülfe. Nur zögernd geht d'Estrées über den Rhein; selbst die unerwartet schnelle Besitznahme von Wesel vermag seinen Vormarsch nicht zu beschleunigen, hat doch die Französische Heeresverwaltung auf einen zweimonatlichen Stillstand am Rhein gerechnet, den sie zur Heranschaffung von Lebensmitteln zu benutzen gedenkt. So hatte König Friedrich richtig gehandelt, als er Wesel aufgab. Der mangelhafte Zustand der Werke und die ungenügende Besatzung hätten einer Belagerung nicht lange widerstanden, ein schneller Fall der Festung aber für die Französische Armee einen großen moralischen Erfolg bedeutet, während deren Besitz zunächst wenig galt. Trotzdem machen die Franzosen einen langen Halt am Rheine und beschränken sich darauf, stärkere Avantgarden weit vorzuschieben, um die Lebensmittel des Landes zu sammeln.

Sicherlich wäre es einem thatkräftigeren Führer als d'Estrées trotz der mangelhaften Vorbereitungen seiner Intendantur möglich gewesen, den Vormarsch früher zu beginnen. Wenn er in breiter Front von seiner Aufmarschlinie am Rhein, Köln-Wesel, vorging, was er konnte, da ihm kein Feind gegenüber stand, so hätten die Vorräthe des Landes besser ausgenutzt werden können. Voraus-

sichtlich blieb dann Cumberland überhaupt hinter der Weser stehen, und d'Estrées hatte das gesammte Gebiet hinter sich für die Ernährung seiner Armee zur Verfügung. Statt dessen brachte er seine weit auf Lippstadt vorgeschobene Avantgarde in Gefahr, von dem überlegenen Gegner überrannt oder zurückgedrängt zu werden. Aber Cumberland war nicht der Mann dazu, die Gunst der Lage auszunutzen. Selbst wenn man zugiebt, daß die innere Verschiedenheit der ihm unterstellten Truppen manche Schwierigkeiten bereitete, so war doch seine Ueberlegenheit so groß, daß er eine solche Gelegenheit, sich einen sicheren und voraussichtlich weittragenden Erfolg zu verschaffen, nicht hätte vorüber gehen lassen dürfen. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß ein Sieg über die Französische Abtheilung bei Lippstadt oder auch nur ihr Zurückweichen das aller vorgeschobenen Abtheilungen bis an den Rhein und einen Stillstand ihrer Bewegungen auf Monate hinaus nach sich gezogen hätte. Nachdem der Herzog diese gute Gelegenheit verpaßt hatte, war er der inzwischen heranrückenden überlegenen Französischen Hauptarmee gegenüber auf die Vertheidigung angewiesen. Aber auch der Entschluß, bei Brackwede den Angriff anzunehmen, ist nicht von Dauer. Als Cumberland seine Flanken bedroht sieht, was er erwarten mußte, bringt ihn der nicht vorbereitete und übereilte Rückzug in die übelste Lage, der er nur durch die Unthätigkeit seines Gegners entgeht.

Die nun folgenden Ereignisse zeigen, wie schwer eine längere Flußlinie gegen einen Uebergang zu vertheidigen ist. Dem Angreifer wird es wie auch hier immer gelingen, den Vertheidiger zu täuschen und überraschend an einem Punkte überzugehen. Wieder trifft Cumberland der Vorwurf, zu langsam sich dorthin gewendet zu haben, wo die Französischen Hauptkräfte zweifellos Anstalten zum Uebergange machten. Er rückt nach Hameln, um dort das Weitere abzuwarten. Auch hier äußerte die Festung ihre verderbliche Anziehungskraft auf den Feldherrn. Sie deckte ihm wohl die Flanke und sicherte diese vor einem Angriff, raubte ihm aber die Bewegungsfreiheit, indem sie ihm die Vortheile der dortigen

Stellung verlockender erscheinen ließ, als sie es waren. So begnügte er sich von diesem Augenblick an mit halben Maßregeln. Er schreckte davor zurück, sich „in die Gebirge“ zu begeben, in der Furcht, umgangen zu werden. Obwohl er dabei im Vortheile gegen den Gegner gewesen wäre, dem das Nachschaffen der Verpflegung über den Fluß das Vorgehen erschwerte, schickte er immer nur einzelne Theile vor, die natürlich niemals einen Erfolg erringen konnten. Als d'Estrées dann die starke Stellung der Hannoverschen Vortruppen auf den Höhen nördlich Latferde am 24sten Juli angreift, da geht er mit seiner ganzen Armee wohl vor, aber nicht bis auf jene gut zu vertheidigenden Höhen, sondern nur bis an ihren dem Feinde abgekehrten Hang, wo sich gar keine Stellung bietet. Gleichwohl läßt ihn schon die Nachricht von diesem Vorgehen d'Estrées, der nun die ganze Armee der Verbündeten auf den Höhen nördlich Latferde erwartet, vom Angriff abstehen. In der Stellung von Hastenbeck, die seit vierzehn Tagen seinen Blick gefangen hält, beschließt der Herzog endlich, den Angriff anzunehmen.

D'Estrées erweist sich ebenfalls nicht bloß bei seinem ersten zögernden Vorgehen über den Rhein, sondern auch bei den weiteren Operationen als ein durchaus in den Anschauungen der methodischen Kriegführung befangener Führer. Denn als sein Gegner vor ihm von Bielefeld in eiligem Rückzuge hinter der Weser verschwunden ist, denkt er nicht daran, ihm schnell zu folgen, sondern nur sich wieder eine gesicherte Verpflegungsbasis zu schaffen. Ebenso ist, als er den Fluß endlich überschritten hat, sein Vorgehen auf dem rechten Weserufer zögernd. Mehrfach abgehaltener Kriegsrath soll ihn der Verantwortung entheben, und hat er sich wirklich zu einem Angriff entschlossen, wie am 24sten, so setzt er diesen sehr matt an und giebt ihn auf, bis der Gegner durch freiwilligen Rückzug zu neuem Folgen geradezu herausfordert. Daß die Anwesenheit von fast zweihundert zum großen Theile dem höchsten Adel angehörigen Generalen mit ihrem gewaltigen Troß, und die unter ihnen mehr als in anderen Heeren spielenden Intriguen dem Oberbefehlshaber seine Aufgabe erschwerten, dient in vieler Beziehung zu seiner Entlastung.

Der Tag von Hastenbeck sollte die Eigenschaften der beiden Feldherren noch schärfer als bisher hervortreten lassen.

III. Hastenbeck.

1. Das Schlachtfeld.*)

Das Schlachtfeld wird von den waldbedeckten Höhen der Hellberge im Süden und des Schecken im Osten begrenzt, während die Weser es im Westen, die Hamel mit ihrem kleinen Nebenflusse, der Remte, im Norden abschließen. Die auf den Höhen östlich Voremberg entspringende Haste, die das Schlachtfeld nach Nordwesten zu durchfließt, bietet in ihrem oberen Laufe kein Hinderniß für Infanterie, erst südlich Hastenbeck beginnt sie sumpfig zu werden und ist von dort bis zu ihrer Mündung in die Hamel nur auf wenigen Brücken überschreitbar. Der Schecken mit seinen beiden höchsten Kuppen, Obensburg und Stolle, ist von Süden und Westen her überhaupt sehr schwer, von Osten her wenigstens für Infanterie etwas leichter zu ersteigen. Wie heute trug damals das dichte Unterholz dazu bei, seine Gangbarkeit noch zu erschweren. Seine nördlich Hastenbeck in flache Geländewellen auslaufenden Hänge bieten der Bewegung und Sichtbarkeit aller Waffen kein Hinderniß. Plan 10.

Von den Höhen des Bückeberges östlich Ohsen schweift der Blick ungehindert bis Hameln und zu den waldigen Höhen nördlich der Hamel, während der scharf hervortretende Kamm des Schecken und die Höhen östlich Voremberg das Bild nach Nordosten und Osten begrenzen, so daß ein von Süden aus den Wäldern der Hellberge hervortretender Angreifer deutlich alle Vorgänge, die sich auf dem nördlichen Hasteufer bis zum Walde des Schecken abspielen, zu erkennen vermag. Das scharf eingeschnittene Hastethal westlich Voremberg und die tiefen Schluchten, die sich von hier zur Obensburg

---

*) Anhang 24.

hinaufziehen, gewähren dem Angreifer zeitweise gute Deckung. Auf den Feldern stand zur Zeit der Schlacht das Korn zur Ernte bereit und verbarg wohl hier und da Bewegungen einzelner Infanterieabtheilungen, doch verrieth der durch die Hitze der letzten Tage hervorgerufene Staub den Marsch größerer Massen weithin. Das tief liegende Dorf Hastenbeck selbst bestand außer der Kirche und dem massiven Gutshause aus strohbedeckten Bauerngehöften und war nur mit Hecken und Zäunen umgeben, so daß es sich nicht zur Vertheidigung eignete.

2. Die beiderseitigen Anordnungen vor der Schlacht.

Anordnungen auf Hannoverscher Seite.

Der Herzog von Cumberland hatte die von ihm ausgewählte Stellung in der Weise besetzt, daß er für den durch die Wiesengründe der Haste und Hamel und die Festung Hameln in der Flanke am besten gesicherten rechten Flügel die wenigsten Truppen bestimmte. Hier standen auf der 2500 m langen Strecke von dem Wege Hastenbeck—Afferde bis zur nördlichen Kuppe des Sintelberges nur 6 Hessische und 9 Hannoversche Bataillone in einem Treffen. Die Batterie von 4 Zwölfpfündern bestrich den einzigen östlich der Stadtziegelei über die Haste führenden Zugang zu diesem Theile der Stellung. Ihre Mitte hinter dem Dorfe Hastenbeck selbst hatten im ersten Treffen 9 Hessische und Braunschweigische Bataillone besetzt, dahinter noch 4 Hannoversche Bataillone im zweiten, so daß hier 13 Bataillone einen Raum von etwa 1300 m einnahmen. Die 300 m nördlich Hastenbeck liegende Batterie von 5 Zwölfpfündern und 4 Sechspfündern konnte die nördlichen Dorfausgänge wirksam beschießen. Den linken zurückgebogenen Flügel der Schlachtlinie bildeten 5 Hannoversche und Braunschweigische Bataillone längs des Weges Hastenbeck—Diedersen. Ihn sollte die große Batterie von 8 Zwölfpfündern und 4 Haubitzen nördlich des Käßiegsgrundes vertheidigen. Sie beherrschte die zur Haste sich hinabziehenden Hänge und die südlich aufsteigenden Höhen, nur die weit vorspringende Kuppe des

Schmiedebrink verbarg nach Süden den Einschnitt der Haste, der hier dem Angreifer die Annäherung erleichterte. Um diesen Nachtheil auszugleichen, war, wie erwähnt, in der Nacht zum 25sten auf der östlich des Wittengrundes nach Voremberg zu vorspringenden Bergnase noch eine Batterie von 2 Zwölfpfündern, 2 Haubitzen und 6 Bataillonsgeschützen errichtet worden, die das Thal der Haste zum Theil unter Feuer nehmen konnten. Hinter dieser Batterie standen je ein Hannoversches, Hessisches und Braunschweigisches Grenadier-Bataillon unter G. M. Graf Schulenburg zu ihrem Schutze, während 4 Bataillone, je ein Braunschweigisches und Hessisches sowie 2 Hannoversche, unter G. M. v. Hardenberg die große Batterie in dem Waldhange längs des Käßiegsgrundes deckten.

Durch die von Hastenbeck steil aufsteigenden, dicht bewaldeten und zum Theil felsigen Hänge der Obensburg hielt sich der Herzog gegen einen Angriff auf seinen äußersten linken Flügel völlig gesichert. Eine genügende Erkundung würde freilich ergeben haben, daß hier ein Angriff, wenn auch schwierig, so doch nicht unmöglich war. Der Herzog hatte sich aber damit begnügt, die Höhe der Obensburg mit dem schwachen Hannoverschen Jägerkorps zu besetzen. Auch dieses hatte nur einige Verhaue oben angelegt, aber keine Patrouillen weit vorgeschoben. Endlich waren als Reserve hinter dem linken Flügel im Walde, etwa 500 m zurückgezogen, noch 2 Hannoversche Bataillone unter G. M. v. Hodenberg aufgestellt.

Die gesammte Kavallerie stand, da durch das Gelände auf dem linken Flügel und in der Mitte ihre Verwendung ausgeschlossen war, hinter der Infanterie des rechten Flügels. Zur Vertheidigung der Uebergänge über die Hamel an der Afferdeschen Warte waren 2 Hannoversche Bataillone und 4 Eskadrons und weiter westlich ebenfalls 4 Eskadrons und leichte Truppen entsendet. Den Engpaß des Schecken an der Straße Diedersen—Afferde hielt, wie erwähnt, schon seit dem 24sten Juli morgens O. v. Breidenbach mit 3 Hannoverschen Bataillonen und 2 Eskadrons besetzt, denen am Vormittage des 25sten

noch 4 Eskadrons unter dem O. v. Dachenhausen sich anschlossen, die dicht östlich Afferde blieben. Der Herzog hatte sein Quartier im Gutshause von Hastenbeck.

Die Französischen Anordnungen.

Marschall d'Estrées hatte am 25sten abends die Befehle zum Angriff für den folgenden Tag erlassen. Von der Höhe des Bückeberges, wo er sich aufhielt, überblickt man das Gelände von Hastenbeck in allen Einzelheiten. Es war klar, daß die Haste mit den sie begleitenden Wiesen, von deren Beschaffenheit man sich während des Tages überzeugt hatte, einen Angriff auf den rechten Flügel verhinderte. Ein Angriff auf die Mitte zwischen Hastenbeck und den waldigen Hängen der Obensburg fand zwar in dem tiefen Einschnitt der Haste zeitweise Deckung, mußte sich aber voraussichtlich verlustreich gestalten, wenn es nicht gelang, die hier befindliche starke Batterie vorher zum Schweigen zu bringen. Im Osten schloß die steile Obensburg mit ihrem Hochwalde die sich dem Auge darbietende Stellung ab. Der Wald verhinderte zwar, zu erkennen, ob und wie viel Truppen dort standen; gewann man aber diesen Punkt, so mußte die gesammte Hannoversche Stellung unhaltbar werden. Der Wald senkte sich von der Obensburg allmählich nach dem Sattel östlich Voremberg und schloß dort an die bewaldeten Höhen der Hasselburg an. Der G. L. de Chevert, der am 25sten mit dem Gegner am nächsten in Berührung gewesen war, hatte dies Gelände erkunden lassen*) und die Ueberzeugung gewonnen, es sei möglich, von dem Sattel östlich Voremberg auf dem sanft ansteigenden Hange des Bütebrink die Höhe der Obensburg zu erreichen; der Waldrand selbst war unbesetzt gefunden worden. Chevert schlug daher dem Marschall vor, hier die linke Flanke der Hannoveraner anzupacken. Nach einigem Zögern stimmte dieser zu**) und trug dem General auf, den Angriff mit den Brigaden Picardie, Navarre und Marine sowie 12 Grenadierkompagnien und mehreren Kompagnien Freiwilliger auszuführen. Er

*) Anhang 25.
**) Anhang 26.

sollte seinen Marsch so einrichten, daß er den entscheidenden Stoß auf die Obensburg um 9 Uhr morgens machen könnte. Eine halbe Stunde früher sollte sich der rechte Flügel der Armee in Bewegung setzen, um durch das Dorf Voremberg und längs des Waldes gegen die dort sichtbare Hannoversche Stellung vorzugehen. In dem Maße, als dieser Boden gewann, hatten Mitte und linker Flügel sich gegen Hastenbeck zu wenden. Die Artillerie, die am 25sten schon Vortheile über die Hannoversche errungen hatte, sollte ihr Feuer bei Tagesanbruch beginnen, um die Hannoverschen Batterien so viel wie möglich niedergekämpft zu haben, wenn der entscheidende Infanterieangriff einsetzte. Die gesammte Kavallerie, für die vorerst keine Verwendung in Aussicht stand, hatte als Reserve auf dem äußersten linken Flügel und hinter der Mitte zu verbleiben.

3. Die Schlacht bei Hastenbeck am 26sten Juli 1757.

Die Vorgänge während der Nacht und am frühen Morgen.

Die Nacht verlief ruhig und ohne ernstere Zusammenstöße. Nur im Walde bei Voremberg knallten ab und zu einzelne Schüsse. Hier stießen Posten und Patrouillen der Hannoverschen Jäger mit vorausgesandten Freiwilligen*) der Chevertschen Kolonne zusammen.

Um Mitternacht war G. L. Chevert mit seinen drei Brigaden aus dem Lager aufgebrochen und hatte die Richtung auf Voremberg eingeschlagen. Der Offizier, der tags zuvor hier erkundet hatte, führte die Kolonne. Die Grenadier-Kompagnien marschirten an der Spitze, ihnen folgte die Brigade Picardie. Beim Marsch auf Voremberg verloren die beiden anderen Brigaden bereits die Verbindung und schlugen die gerade Richtung auf die Obensburg ein, während sich die Brigade Picardie rechts wandte. Schon dies hätte dem Gelingen leicht verhängnißvoll werden können, denn nun stießen am Waldrande die beiderseitigen Vortruppen zusammen. Der sehr thätige Stabschef Cheverts, Marquis de Valfons, beseitigte das Mißverständniß und führte die beiden Brigaden den vorausgehenden Theilen in östlicher Richtung nach, ohne daß die Hannoverschen Jäger auf

) Volontaires de Flandre und de Hainaut. Anl. 10, 37 u. 39*.

die hier drohende Gefahr aufmerksam wurden. Um 2 Uhr morgens war Alles auf einer Waldblöße östlich Voremberg versammelt und stellte sich dort zum Angriff auf: die Grenadiere vorgeschoben, dahinter die 3 Brigaden nebeneinander, ihre Bataillone in Pelotonkolonnen formirt. 200 mitgegebene Reiter sicherten nach rechts, die an den Waldrand vorgeschobenen Freiwilligen nach links. So erwartete man den Anbruch des Tages. Inzwischen hatte sich Marschall d'Estrées entschlossen, noch eine Verstärkung nachzusenden, da von dem Gelingen dieses Angriffs der Erfolg des Tages abhängen mußte. Er bestimmte hierzu von dem gegen Morgen bei der Armee wieder eingetroffenen Korps des Herzogs von Randan*) die ebenfalls aus 4 Bataillonen bestehende Brigade d'Eu. Der General Graf Lorges führte sie, verfehlte aber den richtigen Weg und erreichte erst gegen 8 Uhr die Stelle, von der sich Chevert eben in Bewegung setzte, so daß die Brigade d'Eu nun den anderen folgte.

Beginn des Artilleriekampfes, 6 Uhr.

Schon donnerten von links her seit zwei Stunden die Geschütze, anzeigend, daß hier die Vorbereitung für den Angriff in vollem Gange war. Allerdings hatten auch sie ihre Arbeit erst später beginnen können, als d'Estrées beabsichtigt hatte, denn als der Tag graute, lag auf den Wiesengründen der Haste ein dichter Nebel, der jeglichen Einblick in die Hannoversche Stellung verdeckte. Erst gegen 6 Uhr senkte er sich, und die Sonne brach durch, einen heißen Tag verkündend. Fast zu gleicher Zeit begann hüben wie drüben das Artilleriefeuer. Obwohl die Hannoverschen Batterien wacker ihre Schuldigkeit thaten, machte sich doch bald die bedeutende Ueberlegenheit der Französischen an Geschützzahl geltend. Dazu kam, daß der dritte Theil der schon an Zahl unzureichenden Hannoverschen Artilleristen aus neu geworbenen Leuten bestand, die in der Bedienung der Geschütze noch sehr unerfahren waren, und

*) Die Behauptung Randans, am 26. Juli 2 Uhr nachts das ihm am 24. aufgetragene Marschziel Bisperode erreicht zu haben, Arch. d. l. G., Paris, ist nur mit einer Verwechselung der Ortschaften zu erklären. Er hätte sonst, wenn er von dort zur Armee marschirte, auf Cheverts Truppen stoßen müssen.

daß aus Mangel an Kartuschen mit eilig aus Hameln herbeigeschafftem losem Pulver geladen werden mußte. Auch der Kommandeur der Artillerie, der brave O. Hermanns, bemühte sich bei der großen Batterie am Käßiegsgrunde vergeblich, das Feuer aufrecht zu erhalten. Bald waren einige Geschütze gefechtsunfähig, andere vermochten nur noch mit Mühe zu antworten, und eine auffliegende Pulvertonne richtete weitere Verwirrung an.*)

Kurz nach Beginn des Artilleriefeuers setzte sich die Französische Infanterie vor ihrem Lager in Gefechtsbereitschaft. Der Marschall beobachtete von der Höhe des Bückeberges wie tags zuvor den Erfolg des Artilleriefeuers, Cumberland begab sich ungefähr zu gleicher Zeit von Hastenbeck aus zu den Truppen des linken Flügels am Waldrande. Sobald die Französische Artillerie die Ueberlegenheit gewann, rückte die Infanterie weiter vor, und als bald nach 8 Uhr erst schwaches dann aber schnell sich verstärkendes Gewehrfeuer aus dem Walde nördlich Voremberg verkündete, daß Cheverts Truppen dort eingedrungen waren und, wie es schien, Boden gewannen, da schritten rechter Flügel und Mitte und etwas später auch der linke Flügel unter Broglie in dichten Kolonnen**) zum entscheidenden Angriff vor. Auf dem rechten Flügel führte G. L. d'Armentières 4 Brigaden auf Voremberg, links neben ihm schlug G. L. de Contades mit der Mitte in gleicher Stärke die Richtung auf den Schmiedebrink ein, und der linke Flügel setzte sich unter Broglie auf Hastenbeck in Bewegung. Dichte Staubwolken, die zum Theil diese Bewegungen verschleierten, zeigten doch dem Herzog von Cumberland das Vorrücken des Gegners an. Vormarsch der Französischen Hauptkräfte.

Sowie das Gewehrfeuer in dem Walde an der Obensburg stärker geworden war, hatte der Herzog die ihm von dort drohende Gefahr erkannt. Er sandte den K. du Plat zu den O. v. Dachenhausen und v. Breidenbach, die an der Enge nördlich Cumberland schickt Verstärkungen in den Wald, 8 Uhr.

*) Anhang 27.

**) In allen Französischen Berichten, die genauere Angaben über die Formation machen, wird nur von Kolonnen gesprochen, die auch auf dem Schlachtgemälde von Rioult im Nationalmuseum zu Versailles deutlich zu erkennen sind.

des Schecken standen, mit dem Befehl,*) „durch Diedersen vorzugehen und den Feind auf den Höhen von Voremberg anzugreifen". Bis zu einem erfolgreichen Eingreifen dieser Kräfte aber konnten noch Stunden vergehen, und es war daher nothwendig, die auf der Obensburg stehenden schwachen Jäger-Kompagnien unmittelbar zu verstärken. Schon hatte der bei der kleinen Batterie am Wittengrunde befehligende G. M. Graf Schulenburg, als das Geknatter im Walde sich näherte, das dort stehende Hessische Grenadier-Bataillon zur Unterstützung der Jäger in den Wald geworfen, aber die steilen Hänge und das dichte Unterholz erschwerten das Vordringen sehr. Der Herzog schickte nun Hardenberg Befehl, mit 3 Grenadier-Bataillonen in das Waldgefecht einzugreifen; mehr Kräfte wagte er angesichts des drohenden Frontalangriffs nicht zu entsenden.

Der Kampf um die Obensburg.

Im Walde aber hatten Cheverts Truppen allmählich sich der Obensburg genähert, die Grenadiere und Freiwilligen an der Spitze, dahinter die Brigaden Picardie, Navarre und Marine, zum Schluß die eben eingetroffene Brigade d'Eu. Bald stieß man auf einzelne Hannoversche Posten und Patrouillen, die leicht zurückgedrängt wurden; der linke Flügel gelangte zuerst in den Wald und mußte sein Vordringen verlangsamen. So kam es, daß die auf dem rechten Flügel befindliche Brigade Picardie bald die Spitze gewann und zuerst auf die zwischen Obensburg und Sachsenwall stehenden Hannoverschen Jäger traf. Mit gezogenen Büchsen ausgerüstet, erwarteten diese gut gedeckt hinter Bäumen ihren Gegner, den sie ziemlich nahe herankommen ließen. Da blitzt und knallt es plötzlich hinter allen Bäumen und Sträuchern, kein Schuß geht fehl, und im ersten Schrecken stürzt ein Theil der Angreifer zurück in den deckenden Wald. Das Beispiel der Französischen Offiziere, die hier die größte Unerschrockenheit zeigen, bringt wieder Ordnung in die vordersten Reihen, die nun so gut wie möglich Deckung suchen und das Feuer aufnehmen. Ein stehendes Feuergefecht entwickelt sich an dieser Stelle, das vorläufig zu keiner Entscheidung führt.

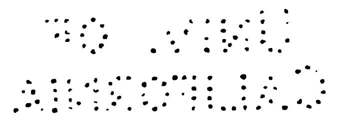
---

*) Anhang 28.

Inzwischen hat der linke Flügel Cheverts seinen beschwerlicheren Weg im Walde fortgesetzt. Schon nähert er sich der Obensburg, da erhält er plötzlich von links her Feuer. Es ist das Hessische Grenadier-Bataillon unter M. v. Stockhausen, das, von der Batterie am Wittengrund herkommend, an dem steilen dichtbewachsenen Hange in die Höhe zu klimmen sucht. Auch hier entbrennt das Feuergefecht, und die Französischen Kolonnen sind vorläufig an weiterem Vorbringen verhindert. Nun aber hat sich ihr rechter Flügel zu kräftigem Vorgehen aufgerafft. Er erkennt bald die Schwäche der gegenüber stehenden Jäger und greift mit dem Bajonett an, wobei endlich die große Ueberlegenheit an Zahl und eine Umfassung den Ausschlag geben. Theile der Brigade Picardie erstürmen die Obensburg, und bald flattert auf der kahlen Kuppe eine Französische Fahne, ihrer Armee in der Ebene den Erfolg verkündend. Allmählich müssen auch die Hessischen Grenadiere weichen, und rechts und links an der Obensburg vorüber dringen die Französischen Kolonnen durch den dichten Wald vor. Mit großer Mühe gelingt es ihnen, von den mitgeführten 16 Bataillonsgeschützen einen Theil auf den engen und steilen Waldpfaden durch Mannschaften in die Höhe ziehen zu lassen. Von der Obensburg aus senden sie ihre Kugeln nach der Hannoverschen Stellung, wenn auch mit größerem moralischem als wirklichem Erfolge. Hinter der Obensburg aber stoßen die siegreich vordringenden Franzosen auf neue Gegner, die drei Grenadier-Bataillone Hardenbergs. Wohl hemmen diese ihre Fortschritte, doch ohne eine Entscheidung geben zu können. Die Obensburg bleibt in Französischen Händen, aber an anderen Stellen im Walde wogt der Kampf hin und her. Auch die beiden Bataillone der Reserve unter G. M. v. Hodenberg, die der Herzog später noch vorschickt, vermögen nichts daran zu ändern.

Angriff der Französischen Hauptkräfte.

Es mochte gegen 11 Uhr sein, als die auf der Obensburg erscheinende Französische Fahne dem auf Voremberg vorrückenden rechten Flügel unter d'Armentières die Besitznahme der Höhe verkündete und ihm das Zeichen zum Angriff gab. Ungehindert dringen



die Brigaden Belsunce, la Couronne, Alsace und Impériale durch das Dorf und in den Wald hinein. Aber die tief eingeschnittenen Schluchten erschweren das weitere Vorgehen. Die Hannoversche Batterie am Wittengrund sendet ihre Geschosse gegen die am Waldrande sichtbaren feindlichen Kompagnien und verursacht starke Verluste. Der Französische Angriff geräth auch hier ins Stocken, die Hessischen Grenadiere, die schon gegen Chevert kämpften, erscheinen jetzt vor der Front von d'Armentières, wo gleichfalls das Feuergefecht entbrennt.

Inzwischen ist auch die Französische Mitte, die Brigaden Orléans, Vaubécourt, Lyonnais und Mailly, unter G. L. Contades auf den Schmiedebrink zu im Vormarsch geblieben, und Broglie hat mit 18 Bataillonen die Richtung auf Hastenbeck genommen. Die schwachen dort stehenden Hannoverschen Abtheilungen räumen das Dorf, das bald durch Französisches Artilleriefeuer in Flammen aufgeht.

Verlust und Wiedereroberung der großen Batterie.

Hinter dem Schmiedebrink finden die Bataillone Contades' im tief eingeschnittenen Hastethal Deckung und können sich ungestört zum weiteren Angriff aufstellen. Bald erscheinen sie auf der Höhe des Schmiedebrink, von der großen Hannoverschen Batterie am Käßiegsgrund nur noch mit schwachem Feuer empfangen. Schon war die kleine Batterie am Wittengrund der Brigade Champagne, die d'Armentières' Truppen nachgesandt war, in die Hände gefallen. Jetzt ereilte die große Batterie dasselbe Schicksal, zugleich erreichten Broglies Grenadiere Hastenbeck. Der junge Erbprinz von Braunschweig-Wolffenbüttel, dem fast ein halbes Jahrhundert später das tragische Geschick von Auerstädt beschieden war, hielt etwa hundert Schritt nördlich bei dem Braunschweigischen Regiment von Behr. Sowie er die Französischen Truppen vor der Batterie erscheinen sah, ritt er zum II. Bataillon des Regiments*), redete es mit feurigen Worten, die das Bataillon mit Jubel aufnahm, an, sprang vom Pferde und führte

---

*) Anhang 29.

mit gezogenem Degen die Truppe gegen die Stürmenden vor. Nach kurzem Kampfe wich der Gegner, in dessen Reihen sich die Verwirrung weiterhin fortpflanzte. Vergebens aber blickte sich der Erbprinz nach Unterstützung um, nur Theile des Leibregiments waren gefolgt; andere Truppen dagegen bewegten sich bereits rückwärts. Vor ihm strömten die Französischen Bataillone zurück und verschwanden hinter dem Schmiedebrink im Hastethal. Im Walde an der Obensburg hatte das Gewehrfeuer inzwischen an Heftigkeit immer mehr zugenommen, und jetzt feuerten sogar sichtlich von der Kuppe Geschütze in die Französischen Reihen. Da traf die Meldung ein, die Hannoversche Armee beginne ihre Stellung zu räumen. Der Erbprinz mußte die tapfer zurückgewonnene Batterie aufgeben und den Abmarsch antreten.

Der Herzog hatte in der That den Rückzugsbefehl ertheilt. Aber was hatte ihn dazu bewogen? Trotz der eingesetzten Verstärkungen lauteten die Nachrichten vom Walde her immer bedrohlicher. Das Feuer hatte dort fortgesetzt an Stärke zugenommen, und die Französischen Hauptkräfte machten gegen seine Mitte sichtbare Fortschritte. Schon waren auf dem Schmiedebrink schwere Französische Geschütze erschienen, die wirksames Feuer eröffneten. Von Breidenbachs und Dachenhausens Eingreifen in den Waldkampf war keine Meldung gekommen, das heftige Feuer näherte sich mehr und mehr: kein Zweifel, die eigenen Truppen wurden weiter und weiter zurückgedrängt. Brach dann der Feind mit Uebermacht aus dem Walde gegen den linken Flügel vor, so war eine Katastrophe zu befürchten. Unter dem Drucke dieser Erwägungen entschloß sich der Herzog gegen 1 Uhr zum Rückzuge. In völliger Ordnung traten die Truppen nördlich Hastenbeck den Abmarsch in der Richtung auf Afferde und die Afferdesche Warte an. G. M. Graf Kielmansegg erhielt den Befehl, mit 2 Bataillonen nach der Enge nördlich des Schecken zu rücken, um Breidenbach und Dachenhausen aufzunehmen. Vor den Gefahren, die vom Walde her zu drohen schienen, war der Herzog zurückgewichen, und doch war gerade hier ein voller Er-

Cumberland giebt Befehl zum Rückzug, 1 Uhr.

folg errungen, der ihm bei einigem Ausharren den Sieg gebracht hätte.

Angriff Breidenbachs auf die Obensburg.

Sofort nach Empfang von Cumberlands Befehl hatten sich Dachenhausen und Breidenbach in Bewegung gesetzt. Ueber Diedersen ging ihr Marsch in südlicher, dann südwestlicher Richtung auf Voremberg. Sehr bald erscholl Gewehrfeuer aus dem Walde nördlich dieses Orts; es gab die Gewißheit, daß dort schon gekämpft werde. Durch den Hilligsseelengrund rückte Breidenbach bis auf wenige hundert Schritt an den Waldrand des Bütebrink, wo er seine 3 Bataillone nebeneinander aufmarschiren ließ. Während er sich zum Angriff aufstellte, traf O. v. Dachenhausen ein, der die beiden Eskadrons Breidenbachs mit den seinigen vereinigte und damit in südlicher Richtung weiter ging, um zu sehen, ob hier für seine Reiterei ein erfolgreiches Eingreifen möglich sei. Breidenbach aber schritt mit seinen Bataillonen und den Bataillonsgeschützen zum Angriff auf die Höhen. Noch war kein Feind zu sehen, und nur der Schall des Gewehrfeuers zeigte die Richtung an. Ohne auf Widerstand zu stoßen, erreichten die Bataillone den Waldrand, steiler wurde der Hang, schon mußten die Pferde ausgespannt und die Geschütze durch Mannschaften in die Höhe gezogen werden. Bei dem dichten Unterholz und der zunehmenden Steilheit erforderte dies große Anstrengungen. Eine feindliche Husarenvedette giebt Feuer, das erste Zeichen, daß der Anmarsch entdeckt ist. Schon ist die Kammhöhe fast erreicht, da schlägt Infanterie- und Artilleriefeuer den Angreifern entgegen. Ohne es zu erwidern, bringen die Hannoverschen Bataillone bis auf 80 Schritt heran, dann eröffnen auch sie das Feuer, nachdem schon die in den Zwischenräumen befindlichen Bataillonsgeschütze einige Schüsse abgegeben haben. Jetzt läßt der O. L. v. Linstow vom Regiment Spörcken das Bajonett fällen, im ersten Ansturm wird der überraschte Gegner von der Höhe geworfen und eilt in größter Unordnung durch den Wald auf Voremberg zurück. Es war die Brigade d'Eu, die von diesem Stoße überrascht worden war. Sie hatte, als die vorausschreitenden anderen Brigaden

Cheverts zu beiden Seiten der Obensburg weiter vorgingen, auf der Höhe halt gemacht, ohne sich zu sichern. Völlig aufgelöst, trug sie nun Schrecken und Verwirrung in andere noch im Walde kämpfende Französische Truppentheile, und um das Unheil voll zu machen, trafen die Flüchtlinge nördlich Voremberg auf die Schweizer Brigade Reding, die von d'Estrées den Brigaden d'Armentières' nachgesandt worden war, als diese im Walde nördlich Voremberg nicht vorwärts zu kommen schienen. Die rothen Uniformen dieser Schweizer Truppen für Hannoversche haltend, schossen die Franzosen nun auch auf sie. So wurde auch die Brigade Reding mit fortgerissen, und Hunderte strömten nach Voremberg und im Walde zurück. Viele, die östlich von Voremberg das freie Gelände zu gewinnen suchten, geriethen hier den Eskadrons Dachenhausens in die Hände und wurden von ihnen zusammengehauen. Ja bis zur Französischen Bagage bei Börry und Bessinghausen trug der Schrecken eine große Anzahl Ausreißer.*) So verhieß Alles einen vollen Erfolg für Breidenbach. 13 feindliche Geschütze waren ihm in die Hände gefallen, von denen er schnell einige auf der Obensburg umdrehen und auf die über Voremberg und den Schmiedebrink vordringenden Franzosen richten ließ.

D'Estrées giebt den Befehl zum Rückzug, 1½ Uhr.

Die Wirkung blieb nicht aus. D'Estrées, der sich vom Bückeberge, als der Angriff so gute Fortschritte machte, auf die Höhen südwestlich Voremberg begeben hatte, um dem Punkte der voraussichtlichen Entscheidung näher zu sein, sah das Zurückströmen der Flüchtlinge aus dem Walde. Vergeblich bemühte er sich, an den Rand des Gehölzes eilend, dem Einhalt zu thun. Eben war noch eine Meldung von Chevert eingetroffen, er habe den Gegner geworfen, aber sie ist augenscheinlich durch die Ereignisse überholt, denn deutlich sieht d'Estrées Geschütze von der Obensburg auf die außerhalb des Waldes vorgehenden Französischen Truppen feuern. Da trifft vom linken Flügel, wo der Stabschef Maillebois den Angriff leiten sollte, die Nachricht ein, daß feindliche Kavallerie und Infanterie

*) Anhang 30.

den rechten Flügel zu umgehen versuche,*) 2 Infanterie- und 2 Kavallerie-Brigaden seien nothwendig, um dies zu verhindern. D'Estrées entsendet die Brigade Lyonnais, die, der Kolonne Contades zugetheilt, noch nicht eingesetzt war, und Karabiniers dorthin. Als er sich umblickt, sieht er fast die ganze Französische Kavallerie vom linken nach dem rechten Flügel traben.**) Broglie läßt fragen, ob er einem vom Herzog von Orléans erhaltenen Befehl, Truppen zur Deckung der Wegeengen durch den Wald nach Börry und Latferde zu entsenden, nachkommen solle. Der Marschall, in der Meinung, daß der Herzog von Orléans Meldungen erhalten habe, die dies erforderten, stimmt zu. Die Unglücksnachrichten häufen sich auch aus dem Walde von Boremberg, die Brigaden sollen dort große Verluste erlitten haben, feindliche Kavallerie wird im Vordringen auf Bessinghausen gemeldet. D'Estrées glaubt sich sowohl auf dem rechten Flügel, wo das Waldgelände jede Einsicht verwehrt, umgangen, als auch im Rücken bedroht und ertheilt die Befehle zum Rückzuge.***)

Die Infanterie zwischen dem Walde und Hastenbeck erhält Weisung, über die Haste zurückzugehen. Die Geschütze fahren vom Schmiedebrink mit Mühe wieder ab, die Brigade Champagne und die Grenadiere decken den Rückzug, an Chevert geht der Befehl ab, sich auf die Armee zurückzuziehen, zum Schutze der Bagagen und Trains bei Bessinghausen und Börry werden Maßnahmen getroffen.

So geht die Infanterie über die Haste in der Richtung auf den bewaldeten Höhenzug des Bücke- und Hellberges zurück, die Artillerie nimmt noch einmal Stellung auf den linken Thalhöhen.

---

*) Es ist auffallend, daß Maillebois, der sich auf dem linken Flügel befand, die Bedrohung des rechten meldet. Es hat dies sogar schon damals in der Französischen Armee zu der Meinung Anlaß gegeben, Maillebois habe eine Meldung, daß auch der linke Flügel bedroht sei, gesandt, um d'Estrées zum Rückzuge zu bewegen, und dies ist als Zeichen von Verrätherei aufgefaßt worden. In der That hat es sich aber nur um den rechten Französischen Flügel gehandelt, wo die Erfolge Breidenbachs und Dachenhausens eine Panik hervorriefen. Maillebois will die Nachricht vom Herzoge von Orléans erhalten haben. Denkschrift Maillebois' und Mémoire justificatif von Maillebois. Arch. d. l. G., Paris.

**) Es ist nicht aufgeklärt, wer den Befehl dazu gegeben hat, ob Maillebois oder Orléans.

***) Anhang 31.

Schon ist Infanterie vorausgeschickt, um die Waldwege auf Latferde, Börry und Bessinghausen für den Marsch der Armee frei zu halten, als d'Estrées von den noch auf dem nördlichen Hasteufer befindlichen Truppen die Meldung erhält, daß die gesammte Hannoversche Armee im Abmarsche begriffen sei und ihr größter Theil schon die Hamel erreicht habe. Von der Gefahr für die eigenen Flügel völlig in Anspruch genommen und mit dem Rückzuge beschäftigt, hatte Niemand das Verschwinden des Gegners rechtzeitig bemerkt. Jetzt ist es zu spät, ihm noch Schaden zuzufügen. Dichte Staubwolken zeigen an, daß er bald hinter der Hamel in Sicherheit sein wird.

Zwar giebt d'Estrées sofort Befehl, zu halten und wieder über die Haste vorzugehen. Aber bis der Befehl die Truppen erreicht hat und ausgeführt wird, vergeht viel Zeit. Es ist 4 Uhr nachmittags, als der Marschall mit den ersten Truppen die Höhen zwischen Hastenbeck und Afferde erreicht. Eben verschwinden die letzten zur Aufnahme bestimmten Truppen an der Brücke bei Afferde. Auch an den anderen Uebergängen sind nur noch kleinere Abtheilungen sichtbar. Gegen Abend lagert die Französische Armee auf dem Felde nördlich Hastenbeck. Neues Vorgehen der Franzosen, 2½ Uhr.

Unbelästigt war die Hannoversche Armee hinter die Hamel gelangt. Die Bagagen und Trains hatten schon bei Beginn des Abmarsches Befehl erhalten, den Weg nach Nienburg einzuschlagen, und kamen noch am 26sten bis Steinbergen. Die Armee ruhte unter dem Schutze der Kanonen von Hameln nordöstlich der Festung einige Stunden, die Hamelübergänge blieben besetzt. Dann ging der weitere Marsch über Holtensen bis Fischbeck, auch jetzt vom Feinde unbelästigt.

Die Verluste der Observationsarmee betrugen, einschließlich der geringen Einbuße in den Gefechten des 24sten und 25sten Juli, 12 Offiziere, 309 Mann todt, 46 Offiziere, 840 Mann verwundet und 1 Offizier, 206 Mann vermißt.*) Die Franzosen hatten an Verluste.

*) Anlage 12.

Todten 16 Offiziere und 1038 Mann, an Verwundeten 118 Offiziere und 1159 Mann verloren.*) Ihre Verluste waren somit fast doppelt so groß wie die der Verbündeten; besonders hoch erscheint das Verhältniß der Todten zu den Verwundeten. Außerdem büßten sie 13 Geschütze ein, die sämmtlich dem tapfern Breidenbach an der Obensburg in die Hände gefallen waren. Wegen Mangels an Bespannung konnte er nur 6 mit sich zurückführen; die übrigen machte er unbrauchbar. Dagegen verloren die Verbündeten 10 schwere Kanonen und 1 Sechspfünder sowie 15 Munitionswagen.

4. Betrachtungen.

Die Schlacht bei Hastenbeck wird in der Kriegsgeschichte immer eine eigenthümliche Stellung einnehmen. Wohl ist es vorgekommen, daß zunächst beide Parteien, von den Anstrengungen des Kampfes ermattet, das Schlachtfeld eine Weile behaupteten, und daß erst im Laufe des folgenden Tages oder noch später ein Theil den Rückzug antrat. Dann meinten wohl beide Theile, sich den Sieg zuschreiben zu dürfen, während doch der abziehende durch seinen Rückzug zugab, daß er sich nicht stark genug fühlte, den Kampf noch einmal an derselben Stelle aufzunehmen, und sich so in Wahrheit als Besiegten bekannte. Daß aber noch während des heftigsten Kampfes beide Gegner aus Furcht, umgangen und in eine Katastrophe verwickelt zu werden, fast zu gleicher Zeit den Rückzug antreten, und dann der, der den Abmarsch seines Gegners am frühesten bemerkt, wieder vorrückt, das schon verlassene Schlachtfeld besetzt und nur hierdurch zum Sieger wird, dafür bietet die Kriegsgeschichte außer Hastenbeck kein Beispiel. Das war auch nur möglich, wenn beide Feldherren die Schlacht nicht in dem festen Entschlusse begannen, den letzten Mann einzusetzen, um den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln, sondern mit der Absicht, die Armee unter allen Umständen zu erhalten. Beide Führer hat

---

*) **Arch. d. l. G., Paris.**

dieser Gedanke denn auch im letzten Grunde zum Rückzuge bewogen, mehr als die verschiedenen mißlichen Vorgänge in der Flanke. In der That hat ja das eigenthümliche Waldgefecht bei beiden Generalen den gleichen Eindruck hervorgebracht, und doch bot es nur dieselbe Erscheinung wie zu allen Zeiten bis heute. Die Leitung hört auf, und keineswegs ist es immer die Minderzahl, die unterliegt. Auch die bedeutende Uebermacht der Franzosen vermochte keine volle Entscheidung zu erringen, sie wird vielmehr schließlich durch die verhältnißmäßig schwachen Kräfte Breidenbachs völlig geworfen, weil diese in der entscheidendsten Richtung, im Rücken ihres Gegners, erscheinen.

Cumberland nahm das Näherkommen des Infanteriefeuers im Walde als ein ungünstiges Zeichen dafür, daß die Franzosen sich seiner Flanke näherten, ebenso wohl aber konnte es ein günstiges sein, denn wenn Breidenbach in der befohlenen Weise über Diedersen eingriff, so mußte er bei einem Erfolge die Franzosen gegen den Hannoverschen linken Flügel vor sich hertreiben. Nun hatte der Herzog zwar keine Meldungen über eine günstige Einwirkung Breidenbachs, aber bei der Schwierigkeit der Verbindung konnte er kaum so bald darauf rechnen. Waren die Kräfte einmal in dieser Richtung angesetzt, der einzigen, die Erfolg versprach, dann blieb nur übrig, abzuwarten. Die Hälfte des Heeres aber hatte noch keinen Schuß gethan, und somit war für einen Feldherrn, der die Entscheidung gesucht hätte, kein Grund, den Rückzug anzutreten.

Aehnlich bei d'Estrées. Zwar häuften sich bei ihm im Laufe weniger Minuten die Unglücksbotschaften. Die rechte Flanke sollte bedroht sein, Flüchtlinge strömten aus dem Walde zurück, die Kavallerie sah er ohne seinen Befehl vom linken zum rechten Flügel traben. War es aber trotzdem wohl ernstlich zu befürchten, daß die Hannoveraner, die er noch vor kurzem von der Höhe des Bückebergs hinter dem sichernden Hasteabschnitt in langen Linien unbeweglich hatte stehen sehen, nun plötzlich mit stärkeren Kräften auf seinem Flügel weit herumgreifend vorgingen? Augenscheinlich war ihr Verhalten allein auf die Abwehr gerichtet, um so unwahrscheinlicher

also eine von vornherein geplante weit ausgreifende Bewegung auf dem einen ihrer Flügel. Mußten demnach solche Nachrichten nicht übertrieben sein? Es blieb also nur das Zurückströmen der Flüchtlinge aus dem Walde, und wenn auch Chevert's Meldung über den günstigen Fortgang seines Angriffs längere Zeit bis zu ihrer Ueberbringung gebraucht hatte, so wußte d'Estrées doch hier so starke eigene Kräfte im Kampfe, daß ein plötzlicher Umschlag an allen Punkten nicht wahrscheinlich war. Der Kampf zwischen dem Walde und Hastenbeck stand aber für die Französischen Waffen nicht ungünstig, und die Wirkung der von den Hannoveranern eroberten Geschütze von der Höhe der Obensburg kann auch nicht allzu bedeutend gewesen sein. Doch in der Seele des Marschalls, der ohnehin nur gedrängt sich zum Angriffe entschlossen hatte, vergrößerten sich die gemeldeten Gefahren, und er sah sein Heer im Geiste bereits völlig abgeschnitten und der Vernichtung preisgegeben. So sah er sein Heil nur in schleunigem Rückzuge, und sein späteres Vorrücken in die vom Gegner geräumte Stellung ist ihm nicht als Verdienst anzurechnen.

Dem Herzog von Cumberland ist der Vorwurf gemacht worden, daß er, einmal zur Schlacht entschlossen, nicht schon am 24sten Juli auf den Höhen nördlich Latferde und Börry mit seiner ganzen Armee den Kampf angenommen habe. In der That bietet diese Stellung manche Vorzüge vor der später gewählten. Sie gestattete völlige Einsicht in den An- und Aufmarsch des Gegners, den dieser nur über die wenigen Uebergänge des Ilsebaches bewirken konnte. Der Angriff selbst mußte die steilen Höhen der Hellberge hinauf erfolgen, die keinen Schutz boten, so daß Gewehr- und Geschützfeuer des Vertheidigers ungehindert wirken konnte. Die Umgehung des rechten Flügels verhinderte die Weser, die des linken war von den Höhen aus rechtzeitig wahrnehmbar. Das einzige Bedenken bestand darin, daß jeder Rückzug durch die wenigen schlechten Waldwege sich schwierig gestaltet hätte. Es scheint indessen, als ob der Herzog die Vortheile der Stellung bei Hastenbeck bei seiner längeren Anwesenheit dort bereits genügend erkannt zu haben meinte und daher einen

Entscheidungskampf an den Hellbergen überhaupt nicht mehr ins Auge faßte.

Wirklich bot ja auch die Stellung bei Hastenbeck manche Vortheile. Der rechte Flügel war so gut wie unangreifbar, die Mitte zwischen Hastenbeck und dem Walde mußte bei hartnäckiger Vertheidigung einem Angriffe bedeutende Verluste zufügen, den linken Flügel wähnte der Herzog durch einige schwache Verhaue auf den Höhen an der Obensburg und durch eine kleine Besatzung genügend gesichert. Hier aber lag in Wirklichkeit der schwächste Punkt, und das hat Cumberland nicht erkannt, auch nicht genügende Maßregeln ergriffen, um sich Klarheit zu verschaffen. Selbst wenn die Höhen jenseits der Obensburg ebenso steil abfielen, wie sie von Hastenbeck aus anstiegen, konnten sie doch nicht für unangreifbar gelten, und wenn auch der Führer eines Heeres zu damaliger Zeit nicht gern stärkere Truppenabtheilungen in einen Wald von größerer Ausdehnung entsandte, so war doch der Herzog viel zu kriegserfahren, um nicht zu wissen, daß ein solcher Wald, wie er hier seine Stellung begrenzte, niemals als ungangbar gelten durfte. Gleichwohl nahm er an, daß sich sein Gegner nicht zu einer so weit ausholenden Bewegung in einem Waldgelände entschließen würde. Auch ist es wahrscheinlich, daß, wenn nicht Chevert durch sein Gefecht vom 25sten sich einige Kenntniß des Geländes verschafft hätte, diese Umgehung nicht zustande gekommen sein würde. Immerhin aber hatte es der Herzog an genügender Sicherung und Aufklärung völlig fehlen lassen. Wenn sie nachts nur bis Voremberg und in das freie Gelände östlich davon geschah, wurde Cheverts Marsch so früh entdeckt, daß sich Gegenvorkehrungen treffen ließen.

Die Vertheilung der Hannoverschen Streitkräfte entsprach ebenfalls nicht der Beschaffenheit der Stellung. Auf der ganzen Strecke von Hastenbeck bis zur Hamel hätten noch weniger Bataillone genügt, da hier ja ein Angriff nicht möglich war. Die gesammten Kräfte mußten zwischen Hastenbeck und der Obensburg aufgestellt und eine starke Reserve zurückgehalten werden, um entscheidend gegen etwaige Flankenangriffe vorgehen zu können. Die Kavallerie hielt unnütz

hinter dem rechten Flügel zur Deckung eines Rückzuges, an den man schon zu früh dachte. Hätte ihre Hauptmasse südlich Diedersen oder Bisperode gestanden, dann bedrohte sie jede feindliche Flankenbewegung, und Chevert hätte sich nicht ungestört östlich Voremberg entwickeln können. Stand dann Breidenbach noch etwas verstärkt bei Diedersen, so war auch Infanterie zum Eingreifen an der Stelle bereit, die den schwächsten Punkt der gesammten Aufstellung bildete. Die Stellung der Batterien war gut gewählt. Den Herzog trifft nur der Vorwurf, während des Kampfes die Verstärkungen in den Wald nicht auf einmal entsendet zu haben, denn nur starke richtig angesetzte Reserven geben in einem Waldgefechte den Ausschlag, wie das Breidenbachs Thätigkeit bewies. Daß der Herzog die entscheidende Richtung erkannte, hat er durch den an Breidenbach und Dachenhausen gegebenen Befehl gezeigt.

Die Anordnungen d'Estrées' für den Angriff entsprachen der Stellung seines Gegners, wie er sie von seinem Standpunkt aus deutlich wahrnehmen konnte. Sein Verdienst, den Hauptangriff auch gegen den schwächsten Punkt gerichtet zu haben, erscheint aber sehr zweifelhaft. Ohne Cheverts Vorschlag würde er sich kaum hierzu entschlossen haben. Hätte er aber die gesammte Kavallerie nicht auf dem linken Flügel und hinter der Front gelassen, sondern einen größeren Theil nach seinem rechten Flügel in der Richtung auf Bisperode entsandt, so würden die übertriebenen Meldungen über Bedrohung seines rechten Flügels und seiner rückwärtigen Verbindungen, die durch das Erscheinen der wenigen Eskadrons Dachenhausens entstanden, ihm nicht zugegangen sein. An den mannigfachen Reibungen während des Kampfes hatten Uneinigkeit und Mißgunst der Generale untereinander einen großen Antheil. Auf dem linken Flügel war es insbesondere der zur Leitung des Kampfes dorthin entsandte Stabschef Maillebois, der Verwirrung hervorbrachte. Auch wenn man nicht so weit wie einzelne seiner erbitterten Gegner im eigenen Heere geht, ihm vorzuwerfen, er habe durch absichtlich falsche Meldungen an d'Estrées den Verlust der Schlacht herbeiführen wollen, bleibt doch soviel an ihm haften, daß seine Umsicht und Thatkraft

versagten, und daß er durch irrthümliche und übertriebene Meldungen dazu beitrug, die ebenfalls nicht allzu große Seelenstärke seines Feldherrn noch mehr zu erschüttern. Auch bei Cheverts schließlich mißlungenem Angriff scheinen Mißgunst und Neid unterstellter Führer mitgespielt zu haben. An Umsicht und nöthigen Sicherungsmaßregeln hat es auch hier gefehlt. Endlich zeigt dieses Beispiel eines großen Waldgefechtes aus dem Siebenjährigen Kriege, daß schon die Führer jener Zeit sich nicht scheuten, ihre Truppen in einen Waldkampf zu verwickeln, wenn sie die dadurch zu erreichenden Vortheile für größer erachteten als die Nachtheile, die damals wie heute solchem Kampfe innewohnten.

Im ganzen betrachtet beweist die Schlacht bei Hastenbeck, daß beide Führer nicht auf den Namen wirklicher Feldherren Anspruch zu erheben haben.

IV. Rückzug der Verbündeten hinter die Aller und Abberufung d'Estrées'.

Am 27sten Juli morgens 2 Uhr brach nach kurzer Rast der Herzog von Cumberland mit seiner Armee von Fischbeck wieder auf, führte sie in der Richtung auf Minden zurück und überschritt bei Steinbergen das Wesergebirge. Erst in der Nacht trafen die letzten Truppen sehr ermüdet bei Luhden ein und bezogen dort zum ersten Male seit dem 24sten Juli wieder ein Zeltlager. Skizze 26.

In Hameln war G. M. v. Brunck mit etwa 1000 Mann Hannoverscher, Hessischer und Braunschweigischer Infanterie sowie einigen hundert Milizen zurückgeblieben. Schon während der Schlacht hatte der Herzog an Brunck den Befehl geschickt, die gesammte Bagage der Armee auf Nienburg vorauszusenden und die Hälfte der Besatzung außerhalb der Festung zu seiner Verfügung zu stellen. Diese Truppen hatten dann nach dem Rückzug der Armee hinter die Hamel an der Afferdeschen Warte Stellung genommen und bildeten bei dem Marsch am 27sten mit

anderen die Arrieregarde. Brunck sollte Hameln „wenigstens zweimal 24 Stunden mainteniren".*)

Die Franzosen hatten sich am 26sten darauf beschränkt, schwache Vortruppen gegen die Hamel vorzuschieben und einige unwirksame Kanonenschüsse hinüberzusenden. Broglie ging mit seinem Korps an diesem Tage wieder über die Weser nach Grohnde in seine alte Stellung; Randan besetzte in den nächsten Tagen Bisperode. Auch am 27sten dachte d'Estrées an keine Verfolgung, sondern schickte nur eine schwächere Beobachtungsabtheilung aller Waffen auf Hessisch-Oldendorf vor. Da bei der Armee Mangel eingetreten war, so erfuhren die umliegenden Dörfer das Schicksal einer erbarmungslosen Plünderung. Den Marschall begrüßten die Truppen überall mit Jubel als Sieger. An eine Ausbeutung des ihm durch eine merkwürdige Fügung zugefallenen Sieges dachte er aber auch ferner nicht und trat nur mit dem G. M. v. Brunck in Verhandlungen, die am 28sten Juli zur Uebergabe von Hameln führten. Die Geschütze, 72 Stück, und anderes Kriegsmaterial erhielten die Franzosen; die Besatzung zog mit kriegerischen Ehren über Hannover zur Observationsarmee ab. Die Milizen wurden nach Hause geschickt.

Am folgenden Tage erfuhr d'Estrées die bevorstehende Ankunft des neuen Oberbefehlshabers, verlegte am 31sten Juli das Lager auf das nördliche Hamelufer und rückte am 3ten August bis Hessisch-Oldendorf vor. Hier traf noch am Abend der Herzog von Richelieu ein. D'Estrées unterrichtete ihn über die allgemeine Lage, lehnte es aber ab, als Zweiter unter ihm zu dienen, und verließ die Armee.

Ungestört hatte der Herzog von Cumberland seinen übereilten Rückzug fortsetzen können. Nur einen Tag gewährte er seinen ermatteten Truppen bei Luhden Ruhe, dann führte er sie am 29sten nach Frille. Am nächsten Tage vereinigten sich auch die bisher in

*) Ordrebuch des Generaladjutanten v. Reden. Arch. Hannover. Es scheint danach, als wenn Brunck ursprünglich die Armee begleiten sollte und dann erst beim Abmarsch in Hameln blieb.

Minden*) gelassenen Bataillone mit der Armee, die am 31sten Lokkum erreichte. An diesem Tage verließ der regierende Herzog von Braunschweig die Armee, während der Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe ihr noch seine letzten Truppen, 2 Grenadier-Kompagnien, 130 Artilleristen, eine Anzahl Mineurs, Karabiniers und 24 Geschütze zuführte. Vergeblich hatte er von den Franzosen Neutralität für sein Land zu erreichen gesucht. Schon am 1ten August ging Cumberland weiter über Nienburg zurück und bezog nördlich davon bei Drakenburg ein Lager. Die Truppen waren durch die langen, andauernden Märsche bei ungenügender Verpflegung aufs höchste erschöpft und murrten laut über den Rückzug. Zahlreiche Ausschreitungen fielen vor, und der Herzog mußte sich entschließen, wenigstens einige Tage haltzumachen, um die Ordnung herzustellen und Lebensmittel zu beschaffen. Auch an eine Vertheidigung von Nienburg dachte er bei der ungenügenden Beschaffenheit der Werke nicht mehr, ließ vielmehr Geschütze und Vorräthe stromab ins Bremische zurückbringen und trat am 7ten den weiteren Rückmarsch auf Verden an. Am 8ten August überschritt er hier die Aller und bezog östlich der Stadt ein Lager, in dem er seinen Truppen nach Möglichkeit die nothwendige Erholung zu gewähren suchte. Daß er noch irgend einen Erfolg mit seiner Armee erringen könnte, glaubte er selbst nicht mehr. Am 17ten August schrieb er von Verden an König Friedrich als Antwort auf einen Brief,**) in dem dieser die schlimmsten Folgen der verlorenen Schlacht vorausgesagt hatte, daß er dieselben Befürchtungen hege, und daß England seine Gleichgültigkeit gegen die Ereignisse auf dem Festlande einst selbst bedauern werde; er fuhr fort: „Ce que m'afflige le plus c'est l'im-

*) Für Minden waren schon seit Jahren keine Baugelder mehr ausgeworfen; es befand sich daher nicht in vertheidigungsfähigem Zustande.

**) Der Brief des Königs an Cumberland hat sich nicht mehr gefunden. Wahrscheinlich hat sich Friedrich ähnlich geäußert wie in diesen Tagen zu Mitchell, dem er nach Empfang der Nachricht von Hastenbeck schrieb: „Les Anglais ne veulent soutenir ni leurs affaires de mer ni la guerre de terre ferme, je me trouve comme le dernier champion de la ligue prêt à combattre, s'il le fallait même sur les ruines de ma patrie.“ P. K. XV. 9262.

possibilité où je me vois, resserré dans ce coin de l'Allemagne, de me pouvoir flatter d'être plus longtemps d'aucune utilité à la cause commune."*)

Betrachtungen. Als der Herzog von Cumberland in den ersten Nachmittagsstunden des 26sten Juli mit seinem Heere die Hamel überschritt, da war mehr als die Hälfte davon überhaupt nicht im Kampfe gewesen; der Rückzug geschah in bester Ordnung, und erst nach Stunden erschien die Französische Armee auf dem geräumten Schlachtfelde. Noch während des Abzuges hinter die Hamel erhielt der Herzog die Nachricht von den Erfolgen Breidenbachs und Dachenhausens. Auch hieraus mußte er ersehen, daß er nur seinem übereilten Abmarsch, nicht aber den Erfolgen der Französischen Waffen seine Niederlage verdankte. Seine Lage war auch jetzt noch nicht so, daß sie einen weiteren Rückzug erfordert hätte. Blieb er hinter der Hamel stehen, so sicherte ihm die Festung seine rechte Flanke, über den Fluß führten nur wenige leicht zu zerstörende Brücken, seine Stellung auf dem nördlichen Ufer überhöhte und beherrschte das südliche weithin, und ein unmittelbarer Angriff war sowohl mit Rücksicht auf die Stärke dieser Stellung wie bei der bisher von den Franzosen gezeigten geringen Thatkraft sehr unwahrscheinlich. Eine Umgehung etwa über Afferde längs der Hamel war völlig einzusehen und unter Feuer zu nehmen; es blieb also dem Französischen Marschall, wenn er etwas thun wollte, nichts Anderes übrig, als weiter in nordöstlicher Richtung auszuholen. D'Estrées hatte selbst auf einen Stillstand an der Weser gerechnet, denn er war auf eine längere Belagerung Hamelns gefaßt gewesen, vor dessen Fall er die Bewegung nicht fortzusetzen gedachte. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sich die Franzosen, wenn Cumberland hinter der Hamel stehen blieb, so bald nicht zu weiter ausgreifenden Bewegungen entschlossen hätten. Dazu kam in den nächsten Tagen der Wechsel im Oberbefehl, der die Unsicherheit und Unentschlossenheit vermehrte und Cumberland unter allen Umständen zu gute gekommen wäre. Nun fiel auch Hameln,

*) Geh. St. Arch.

ohne einen Schuß zu thun, und der Herzog legte in eiligem Rückzuge in 6 Tagen etwa 100 km d. h. eine größere Entfernung zurück, als in dem ganzen bisherigen mehrmonatlichen Verlaufe des Feldzugs. Erst als er die Aller zwischen sich und dem Feinde hatte, fühlte er sich sicher und den Nordseehäfen zur Einschiffung nach England nahe genug. Es bestätigte sich auch hier wieder, daß ein geschlagenes Heer auf dem Rückzuge in wenigen Tagen Entfernungen zurücklegt, wie der Führer sie bei einem Vormarsche seinen Truppen niemals glaubt zumuthen zu dürfen. Mühelos fiel den Franzosen ein großer Erfolg zu, und in aller Ruhe konnte der neue Oberbefehlshaber seine Maßnahmen zur Besetzung Hannovers und zur weiteren Verfolgung der zurückgehenden Verbündeten ergreifen. Für den Herzog von Cumberland aber sollte sich in wenigen Wochen sein nun unabwendbares Geschick erfüllen.*)

*) Quellennachweis Anhang 19.

E. Der Feldzug des Königs gegen die Reichsarmee und die Franzosen.

I. Der Vorstoß des Königs bis Gotha und sein Rückmarsch über die Saale, vom 25sten August bis 15ten Oktober.

1. Der König bis zu seiner Vereinigung mit dem Fürsten Moritz bei Dresden.

Der Marsch. Nachrichten vom Feinde. Skizze 21.

Nachdem der König im Lager bei Bernstadt dem Herzog von Bevern den Befehl über die Truppen in der Lausitz und in Schlesien übergeben hatte, brach er am 25sten August mit 12 Bataillonen, 18 Eskadrons nach Thüringen auf, einer neuen großen Aufgabe entgegengehend.*) Ueber Bautzen, wo 4 Bataillone, 5 Eskadrons zu ihm stießen,**) erreichte er am 27sten Groß-Harthau. Dort war am 28sten Ruhetag, und die Nachricht lief ein, daß d'Estrées durch Richelieu ersetzt, Cumberlands Heer gegen das Meer gedrängt sei und entwaffnet werden sollte. Finck sandte aus Dresden Kundschafterberichte, wonach 16 000 Franzosen zwischen Gotha und Eisenach stehen sowie 16 000 Mann Reichstruppen aus dem Lager bei Fürth in der Richtung auf Saalfeld abmarschirt sein sollten, und Französische Husaren schon in der Gegend von Leipzig streiften. Fürst Moritz von Anhalt***) erhielt Befehl, sich am 31sten bei Dresden mit dem

---

*) IV, 125. IV, 127 Anm. 3. Den König begleiteten die G. L. Prinz Heinrich, Prinz Ferdinand von Braunschweig und Forcade, die G. M. v. Geist, v. Bülow, v. Retzow, v. Oldenburg, v. Meinicke und v. Seydlitz.

**) II. Meyerinck, Regt. Anhalt (2 Bat.), I. Hülsen und Drag. Regt. Meinicke, bisher Bedeckung eines Brodtransportes.

***) IV, 122.

Korps des Königs zu vereinigen und sämmtliche Pontons von Pirna mitzubringen.

Der König hoffte, spätestens Anfang September zum Kampfe mit dem Gegner zu kommen. So ernst er die Dinge auch ansah, glaubte er doch noch immer an eine schnelle Lösung. Mit der ganzen Kraft seiner großen Seele hielt er sich aufrecht. Nur den Vertrautesten gestattete er wohl Einblick in das, was er innerlich durchkämpfte. So schrieb er am 26sten an den Herzog von Bevern: „Den 31sten oder 1ten September werde ich wohl dem neuen Feind eins zuzusetzen probiren ...... Das seind schwere Zeiten, weiß Gott! und solche beklummene Umstände, daß man ein grausam Gelücke gebraucht, um sich aus allem diesen durchzuwicklen". Sorgenvoll klingen auch seine Worte an Winterfeldt vom 28sten: „Ich glaube dieses Jahr an keinem Gelücke" und an Finckenstein von demselben Tage: „Je marche à présent vers Leipzig, Erfurt, Dieu sait où, pour chercher les Français et Messieurs des Cercles*) et les renvoyer promener à leur tour ... mais ma besogne est très difficile; je ne crains point l'endroit où je trouve des ennemis, mais les trous qui restent ouverts, et où je n'ai rien à leur opposer. ... Enfin, la crise est si terrible que cela ne saurait plus durer longtemps: le mois de septembre décidera de mon sort pour l'automne et pour l'hiver; quand nous l'aurons passé, il faudra voir ce qui nous reste à faire. Vous pouvez compter que nous nous battrons bien et que l'ennemi ne marchera, pour ruiner notre patrie commune, qu'en se frayant un chemin à travers nos cadavres. Voilà ma façon de penser et celle de l'armée." Wo er aber bei den Seinen den Muth sinken sah, suchte er ihn mit allen Mitteln zu heben. An Finckenstein schrieb er am 31sten auf dessen Mittheilungen über die von den Franzosen und Schweden drohende Gefahr: „Quoique les choses paraissent être bien brouillées dans le moment présent, cependant, elles ne sont pas arrivées au point que vous devez les tenir pour

*) Kreistruppen.

perdues, et la face s'en pourra bientôt changer. . . . N'ayez pas tant peur, rien n'est désespéré ni perdu; tant que je serai en vie, je tiendrai bon et me défendrai comme un lion."

Ankunft des Königs bei Dresden.

Am 29sten August marschirte der König nach Dresden weiter.*) Meldungen des G. M. v. Hauß aus Leipzig besagten, daß die Franzosen Merseburg und Gotha besetzt hätten. Loudon hatte bis in die Gegend von Leipzig streifen und die Magazine in Borna, Grimma und Eilenburg wegnehmen lassen. Da Hauß eine Einschließung von Leipzig befürchtete, sandte der König noch am 29sten nachmittags Seydlitz mit 10 Eskadrons**) schleunigst voraus und beschloß außerdem, statt am 1sten September, wie er beabsichtigt hatte, schon am 31sten August von Dresden aufzubrechen. Er rückte deshalb noch am 30sten abends mit der Avantgarde, 6 Bataillonen, 8 Eskadrons und 6 Zwölfpfündern, in ein Lager dicht westlich Dresden. Der Prinz von Preußen und der erkrankte Markgraf Karl begaben sich auf seinen Befehl nach Torgau.

Nachdem am 30sten die Truppen des Fürsten Moritz in ein Lager südwestlich der Stadt gerückt waren, verfügte der König über 30 Bataillone, 45 Eskadrons, rund 25 000 Mann.***)

2. Die Reichs- und Französische Armee vor ihrer Vereinigung.

Verhandlungen über die Verwendung der verbündeten Reichs- und Französischen Armee.

Das zweite Französische Heer, dessen Aufstellung im Elsaß nach der Schlacht bei Prag beschlossen worden war, sollte anfangs zur Deckung von Südwestdeutschland dienen. Seine Stärke war auf 24 000 Mann bemessen, darunter 4000 Bayern und 6000 Württemberger in Französischem Solde. Doch der Kurfürst von Bayern, beunruhigt durch den Streifzug Mayrs, trug Bedenken, seine Truppen außer Landes gehen zu lassen. In Württemberg

*) In Dresden standen Regt. Rohr, das III. u. V. Garn. Regts. Lange, ferner Gren. Bat. Finck, vom Fürsten Moritz dorthin entsendet (IV, 119), 2 Esk. Seydlitz-Hus. (III, Anlage 13) und das II. Szekely-Hus. unter M. v. Kleist, der von seinem Streifzuge nach Leipzig dorthin zurückgekehrt war (IV, 122).

**) Drag. Regt. Katte und 5 Esk. Szekely-Hus.

***) Anhang 32. In Dresden blieb Regt. Darmstadt zurück. Gren. Bat. Finck und die Husaren waren zur Armee des Königs getreten.

aber hatte die Abneigung der Bevölkerung gegen einen Kampf mit dem protestantischen Preußen lähmend gewirkt und die Aufstellung des Korps wesentlich verzögert, so daß Frankreich schließlich in die Verwendung dieser Truppen bei der Oesterreichischen Hauptarmee willigte. Inzwischen war es Starhembergs Bemühungen in Paris gelungen, die Französische Regierung zu überzeugen, daß die im Elsaß sich sammelnde Armee ungesäumt der Oesterreichischen Hauptarmee in Böhmen „oder an irgend einem anderen passenden Ort" zu Hülfe eilen müsse. Am 25sten Mai hatte sich ein Ministerrath in Paris in diesem Sinne ausgesprochen.*) Die dem Prinzen Rohan de Soubise**) unterstellte Armée sollte nun statt der Bayern und Württemberger durch weitere 8000 Franzosen verstärkt werden und sich bei Würzburg vereinigen. Eine gemeinschaftliche Verwendung des Soubiseschen Heeres und der bei Fürth sich sammelnden Reichsarmee wurde in Aussicht genommen, und demnächst nach Uebereinkunft der verbündeten Mächte der Prinz von Hildburghausen durch Kaiserliches Dekret zum Höchstkommandirenden der „armée combinée" ernannt.

Die Schlacht bei Kolin stimmte dann den Hof von Versailles wieder so siegesgewiß, daß ihm eine unmittelbare Unterstützung der Oesterreichischen Hauptarmee nicht mehr nothwendig erschien; jetzt wurde als Aufgabe der kombinirten Armee die „Befreiung Sachsens" hingestellt und Würzburg als Versammlungsort aufgegeben. Im Juli erhielt Soubise Befehl, sich bei Erfurt mit der Reichsarmee zu vereinigen und dort unter Hildburghausen zu treten. Ende Juli traf der Französische General Graf St. Germain im Fürther Lager ein, um die Dienstordnung für beide Armeen und ihre gemeinsamen Operationen zu vereinbaren.***) Er war nunmehr beauftragt, sich dem vom Wiener Hofe gewünschten gemeinsamen Vorgehen auf Leipzig unter Hinweis auf die Schwierigkeit

---

*) Arneth I, 186 ff. — **) Anhang 33.

***) Instruction du Roi au S[r] Comte de St. Germain, du 19 juillet 1757. Correspondance particulière du Comte de St. Germain avec Mr. Paris du Verney, I, 125 ff.

der Verpflegung zu widersetzen. König Ludwig wünschte seine Armee auch keinesfalls nach Böhmen zu senden, betrachtete vielmehr den Feldzug dieses Jahres nur als Vorbereitung des nächstjährigen, für den, wie erwähnt, die Belagerung von Magdeburg in Aussicht genommen wurde. Deshalb hatte St. Germain Hildburghausen auf die Vortheile hinzuweisen, die aus einer Besitznahme der Saalelinie erwüchsen. Vorerst sollten die Verbündeten nicht über Erfurt hinaus gehen, um nöthigenfalls auch Richelieu unterstützen zu können.*)

Eine ihm aus Paris zugegangene Denkschrift bezeichnete als die noch 1757 zu lösenden Aufgaben Richelieus, die Einnahme von Hannover und Braunschweig, die Zurückdrängung Cumberlands über die Elbe und ruhige Winterquartiere zwischen Niederelbe und Weser, ferner die Einnahme der wohlhabenden Landstriche um Halberstadt und die Bedrohung von Wittenberg und Torgau, alles zur Erleichterung der im kommenden Jahre zu unternehmenden Belagerung Magdeburgs. Hierdurch und durch die Besetzung von Erfurt und der Saale werde der König von Preußen gezwungen werden, alle Angriffspläne aufzugeben, um seine eigenen Staaten zu vertheidigen. St. Germain hatte bei Hildburghausen leichtes Spiel; er konnte schon am 28sten Juli berichten, daß dieser für den Plan gewonnen sei.**)

Hildburghausens Stellung als Höchstkommandirender der verbündeten Armee.

Die Uebelstände bei den Reichstruppen, Gegner seiner Person am Wiener Hofe und in der Kaiserlichen Armee, Abhängigkeit vom Hofkriegsrathe und vom Prinzen Karl von Lothringen bereiteten Hildburghausen in seiner Stellung von Anbeginn Schwierigkeiten genug, die aber die Eifersucht, Eitelkeit und Lügenhaftigkeit des Prinzen Soubise, sein mehrfacher Ungehorsam und die Disziplinlosigkeit der Franzosen ins Ungemessene vermehren sollten.

Aenderung der Anschauungen in Paris. Quertreibereien gegen Hildburghausen.

Nach der am 14ten August für ihn vollzogenen Instruktion sollte Soubise weitere Befehle bei Erfurt erwarten, keinesfalls an die Saale oder bis Leipzig vorgehen, und Prinz Karl von Lothringen, der ihn für einen Vormarsch an die Elbe zu gewinnen hoffte, ertheilte ihm den unverblümten Rath, sich nicht mit der Reichsarmee

*) III, 179, Schreiben des Staatskanzlers Kaunitz an Prinz Karl vom 6. 8.
**) Stuhr I, 173 u. 175. Anhang 34.

zu vereinigen, da hieraus kein Heil entstehen könne. Soubise war diesem Gedanken nur allzu geneigt und schrieb nach Paris, alle Welt hege Mißtrauen gegen Hildburghausen.*) Ohne Zweifel hat eine Unterströmung im Sinne der Wünsche des Prinzen Karl am Oesterreichischen Hofe eine Zeit lang bestanden, denn Hildburghausen erhielt die Mittheilung von einem dort am 27sten gefaßten Beschlusse, wonach Soubise nach Eger marschiren werde; doch wurde dieser Plan schon am 3ten August widerrufen.

Marsch der Französischen Armee nach Thüringen.

Mitte August setzte sich die Soubisesche Armee aus Hessen-Darmstadt und von Straßburg über Frankfurt, Hanau und Eisenach nach Erfurt in Bewegung. Sie marschirte in 17 mit doppeltem Tagesabstand sich folgenden kleinen Kolonnen zu einem bis zwei Regimentern. Die erste Kolonne traf am 23sten August, Soubise selbst am 25sten bei Erfurt ein.**) Dies Auseinanderziehen des kleinen Heeres auf eine Marschtiefe von 40 Meilen verzögerte die Versammlung natürlich sehr. Als die erste Kolonne bei Erfurt ankam, hatte die letzte mit der schweren Artillerie eben erst bei Heidelberg den Neckar überschritten. Bis zum 6ten September waren in 8 Kolonnen 20 Bataillone und 10 Eskadrons bei Erfurt versammelt. Die letzte Kolonne sollte nach der Berechnung des Oberkommandos am 22sten dies Ziel erreichen. Doch sah sich Soubise bald veranlaßt, den Versammlungspunkt nach Eisenach zurückzuverlegen.

Verwüstung bezeichnete die Straße, die das Französische Heer zog, nicht nur in den Landstrichen, deren Herrschaft oder Bevölkerung Preußisch gesinnt war, sondern ebenso in denen, die auf Seiten Oesterreichs und Frankreichs standen und ihre Kontingente zur Reichsarmee gestellt hatten. Selbst in Kursachsen, zu dessen „Befreiung“ die „Dauphine“,***) ausgezogen war, machten ihre zügellosen Truppen keine Ausnahme. Die Einwohner wurden ausgeplündert

---

*) Berichte Soubises v. 10. u. 28. 8. Arch. d. l. G., Paris.

**) Anlage 13.

***) So nannten die Pariser die Soubisesche Armee mit Beziehung auf die Gemahlin des Dauphin, Prinzessin Marie Josephine von Sachsen, deren Heimath sie befreien sollte.

und mißhandelt, ihre Vorräthe muthwillig zerstört, Häuser und ganze Dörfer angezündet oder der Hausrath vernichtet. Alle Chroniken und Tagebücher jener Zeit, zahllose Berichte an die Regierungsbehörden und Landesherren schildern die von den Franzosen verübten Greuel. Zweifellos war der Glaubenshaß gegen die evangelische Bevölkerung Thüringens und Kursachsens häufig die Triebfeder, und der „maudit hérétique“ war ein beliebtes Schimpfwort der Franzosen. Protestantische Pfarrer wurden hart mißhandelt, protestantische Kirchen zerstört und ausgeraubt, Altar und Altargeräthe in unfläthigster Weise verunglimpft.*) Die Uebergriffe der Franzosen machten sie auch den Reichstruppen verhaßt, bei denen Hildburghausen die Mannszucht mit Strenge aufrecht zu halten suchte, während Soubise alle Klagen mit der Versicherung, Abhülfe schaffen zu wollen, entgegennahm, aber niemals ernstlich eingriff. Er besaß dazu weder die Thatkraft noch das nothwendige selbständige Urtheil und befragte über Alles seine Generale, die ihn mehr oder weniger bevormundeten.**)

Der Aufbruch der Reichsarmee aus dem Lager bei Fürth und ihr Marsch nach Thüringen.

Als am 5ten August aus Wien der Befehl an Hildburghausen erging, den Vormarsch nach Erfurt anzutreten, um den Franzosen wenn möglich dort zuvorzukommen,***) war die Reichsarmee in 30 Bataillonen mit 23 Grenadier-Kompagnien und 19 Eskadrons†) erst 20 000 Mann stark. Das Regiment Blau-Würzburg sicherte seit dem 17ten August das in Erfurt angelegte Magazin. Alles Uebrige war noch im Anmarsch.††) Die Avantgarde der Armee unter F. M. L. Prinz Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt marschirte, 9 Bataillone, 6 Grenadier-Kompagnien und 5 Eskadrons stark, am 11ten August von Fürth ab und erreichte über Koburg am 26sten Arnstadt, wo sie auf Hildburghausens Befehl stehen blieb.†††) Auch die Husaren-Brigade Szecheny traf am 27sten östlich Arnstadt ein und besetzte Magdala und Mellingen. Die fünf im Anmarsch begriffenen Kurkölnischen und Westfälischen Bataillone erhielten Befehl,

*) Anhang 35. — **) Anhang 36. — ***) Anhang 37.

†) Stand und Diensttabelle vom 5. 8. Kr. Arch. Wien. Dienstbare Stärke 20 201 Mann, davon rund 1700 Reiter.

††) Anlage 7.

†††) Anhang 38 ergiebt die Eintheilung der Reichsarmee für den Marsch.

auf Meiningen zu marschiren. Hildburghausen selbst brach mit dem ersten Treffen am 23sten August aus dem Fürther Lager über Erlangen, Bamberg, Meiningen, Schmalkalden nach Erfurt auf. Das Regiment Salzburg blieb als Besatzung in Nürnberg zurück. Das zweite Treffen unter dem F. Z. M. Prinzen von Baden-Durlach folgte am 25sten.

Nachrichten von Uebergriffen der Franzosen in Gotha, Eisenach und Erfurt veranlaßten Hildburghausen, am 25sten nach Erfurt vorauszueilen. Soubise kam ihm hier zwar mit Höflichkeit entgegen, weigerte sich aber, angeblich einer aus Paris erhaltenen Weisung zufolge, ihn als Oberbefehlshaber anzuerkennen, solange ihm nicht die von Frankreich in Wien beantragte Stellvertretung zugesagt sei.

Von Erfurt aus berichtete Hildburghausen nach Wien, daß der König von Preußen mit 20 000 Mann im Anmarsche sei. Er hoffte auf eine schleunige Offensive des Prinzen Karl in der Lausitz, sowie auf Entsendung eines Korps in den Rücken des Königs von jener Seite. Falls dieser versuchen sollte, die verbündete Armee von Erfurt zu vertreiben, seien er und Soubise fest entschlossen, sich dort, wenn erst versammelt, in einem verschanzten Lager zu halten und es „in Gottes Namen auf eine Schlacht ankommen zu lassen". Sollte der König aber durch Eilmärsche vor beendeter Versammlung der Verbündeten die Saale erreichen, so wollte Hildburghausen das Korps des Prinzen Georg von Hessen nach Erfurt werfen nnd auf die im Anmarsch befindlichen Streitkräfte zurückgehen. Besonders beklagte er, daß die Reserveartillerie der Franzosen bei ihrer letzten Kolonne und sein Artilleriepark noch in der Aufstellung begriffen sei.*) Zur Aufklärung ließ er die Husaren-Brigade Szecheny über die Saale vorgehen; sie erreichte am 4ten Altenburg. Auch setzte er sich mit Loudon**) in Verbindung und erbat in Wien dessen Zutheilung zur Reichsarmee.

---

*) Hildburghausen an Colloredo. 2. 9. Prinz Karl von Lothringen hatte schon am 28. 8. den Marsch des Königs gegen Dresden nach Wien, an Loudon und an Hildburghausen berichtet. Kr. Arch. Wien.

**) S. 129.

3. Der Vormarsch des Königs bis zur Saale.

Der Marsch bis zur Pleiße, vom 31sten August bis 6ten September.

Mit einer Avantgarde von 8 Bataillonen, 15 Eskadrons, 12 schweren Geschützen und 38 Brückenwagen marschirte der König am 31sten August von Dresden ab und erreichte bei dauerndem Regenwetter in sehr beschwerlichen Märschen am 4ten September Grimma, das Gros unter Keith Polditz.*) Schwere Artillerie, Brückenfahrzeuge, Bagage und Proviantwagen kamen auf den durchweichten Straßen nur langsam vorwärts; 7 Bataillone mußten zu ihrer Bedeckung gegen Loudonsche Kroaten zurückbleiben. Alle entbehrliche Bagage ging daher nach Torgau, da sie der Armee nicht zu folgen vermochte.**) Die Anstrengung der Truppen läßt sich aus dem Umstande ermessen, daß die Armee in diesen drei Marschtagen angeblich über 1000 Fahnenflüchtige hatte.***)

Die Avantgarde marschirte am 5ten bis Rötha; das Gros, das am 4ten geruht hatte, erreichte Grimma. Am 6ten war abermals Ruhetag. Die schwere Artillerie und die Proviantwagen gewannen wieder den Anschluß an die Armee. Von Seydlitz, der am 2ten September Leipzig erreicht, und dem der König am 3ten das Freibataillon Mayr und 5 Schwadronen Székely-Husaren nachgesandt hatte, war inzwischen die Meldung eingetroffen, daß die Gegend um Leipzig vom Feinde frei sei. Retzow ging daher mit den Proviantwagen dorthin ab, um die weitere Brodlieferung sicherzustellen.†)

Turpin, Szecheny und Loudon bis zum 6ten September.

Seydlitz stieß am 6ten wieder zum Könige. Er hatte Erkundungsabtheilungen gegen die Saale vorgetrieben, die mit Französischen Husaren Fühlung gewannen. Richelieu hatte nämlich schon am 17ten August den O. Grafen Turpin mit seinem Husaren-Regiment aus der Gegend von Kassel nach Weißenfels und Merseburg entsendet, von wo dieser bis Halle und Leipzig streifen ließ. Loudon erreichte aus der Gegend südlich Pirna††) am 2ten mit

---

*) Anhang 39. — **) Anhang 40. — ***) Henckel I, 2, 288.

†) Um nicht auf sein Fuhrwesen warten zu müssen, hatte der König am 3. befohlen, daß am darauffolgenden Rasttage in den Dörfern auf einen Tag Brod gegen Bezahlung zum Mitnehmen am 5. gebacken werde.

††) IV, 117 und 121.

seinen Kroaten Borna und am 6ten Weißenfels, ein Theil hatte den Marsch des Königs in der linken Flanke begleitet. Szecheny erhielt am 4ten in Altenburg von Hildburghausen Befehl, sich mit seiner Brigade Loudon anzuschließen, und besetzte die Elsterbrücken bei Zeitz und Pegau. Turpin kehrte zu Richelieu zurück. Als Loudon am 6ten in Weißenfels einrückte, blieben die Splényi-Husaren in Treben südlich Borna; Szecheny ging mit seinem Regiment nach Zeitz zurück und ließ in Pegau 200 Husaren.

Auf die Nachrichten vom Vormarsche des Königs wollte Soubise sogleich nach Eisenach zurückgehen, ließ sich dann aber doch bewegen, zunächst stehen zu bleiben und 4 Eskadrons zur Sicherung der Saale-übergänge nach Kösen zu entsenden; sie zerstörten die Brücke bei Kamburg. Hildburghausen ließ ferner das Regiment Blau-Würzburg von Erfurt nach Buttstädt vorgehen, von wo es 2 Grenadier-Kompagnien an die steinerne Saalebrücke von Kösen vorschob. Soubise und Hildburghausen vom 8ten bis 7ten September.

Der König überschritt am 7ten mit der Avantgarde*) die Pleiße bei Rötha.**) Die 200 Szecheny-Husaren räumten bei Annäherung der Preußen Pegau. Seydlitz, der die Avantgarden-Kavallerie führte, ließ das verschlossene Thor sprengen, jagte mit 7 Schwadronen Husaren durch die Stadt, attackirte jenseits den Gegner, warf und verfolgte ihn bis Reuden. Dabei ließ der Feind 3 Offiziere, 100 Husaren gefangen in den Händen der Preußen.***) Der König blieb mit der Avantgarde in und bei Pegau; Keith erreichte mit dem Gros Rötha. Scharmützel bei Pegau am 7ten September.

Szecheny zog sich nun am 7ten mit seinem Regiment nach Naumburg zurück; das Regiment Splényi ging nach Krossen an der Weißen Elster. Loudon ließ an den Brücken bei Merseburg, Weißenfels und Naumburg den Belag abnehmen und besetzte am 8ten Kösen.

*) 5 Bat., 17 Esk. Gren. Bat. Lubath und Kremzow, II. und III. Garde, Freibat. Mayr, Katte- und Meinicke-Drag., 5 Esk. Szekely-, 2 Seydlitz-Hus.

**) Während des Marsches am 7. vertraute der König dem Prinzen Heinrich die tags zuvor erhaltene Nachricht von dem Siege der Russen bei Groß-Jägersdorf am 30. 8. an. Er schien sehr niedergeschlagen, verbot aber dem Prinzen und dem O. v. Lentulus, der dabei war, von der Nachricht mit irgend Jemand zu sprechen. Hendel I, 2. 291.

***) Anhang 41.

Der Uebergang des Königs über die Saale.

An diesem Tage kam der König mit der Avantgarde bis Unter-Nessa; Keith überschritt Pleiße und Weiße Elster; lagerte bei Pegau. M. v. Kleist, der mit 5 Eskadrons Szekely-Husaren zur Erkundung nach Weißenfels vorging, fand die Stadt von Loudon verlassen und die Brücke abgeworfen; die Bürger mußten sie aber noch an demselben Tage wieder herstellen. Der König brach am 9ten mit der Avantgarde nach Naumburg auf. Vor ihm zog sich Szecheny zu Loudon nach Kösen zurück, wobei seine Nachhut 1 Offizier und etwa 20 Mann an Gefangenen verlor. Loudon und Szecheny blieben bis zur Dunkelheit bei Kösen auf den Höhen westlich der Saale stehen und zogen während der Nacht nach Buttelstädt ab. Am 11ten erreichten sie Erfurt. Das Regiment Splényi traf von Krossen über Jena und Weimar am 12ten ebenfalls in Erfurt ein.

Der König ließ das Dorf Altenburg und die Höhe bei Schulpforta durch Vortruppen besetzen. Das Gros folgte bis Wernsdorf, Ober- und Unter-Nessa. Am 10ten überschritten 5 Bataillone, die Husaren und Dragoner den Fluß auf einer bei Naumburg geschlagenen Bockbrücke, durch eine Furt bei Altenburg sowie auf der Kösener Brücke*) und besetzten Pomnitz und Nieder-Möllern. Der König übergab hier den Befehl dem Prinzen Heinrich und ging nach Naumburg zurück. Keith lagerte südwestlich der Stadt. Am 11ten September marschirte der König mit der Avantgarde in ein Lager bei Braunsroda; das Gros folgte über die Saale bis westlich Kösen.**)

4. Vereinigung der verbündeten Armeen bei Eisenach.

Die Verlegung des Versammlungsortes nach Eisenach.

Während Soubise schon bei der ersten Nachricht von des Königs Anmarsch für schleunigen Rückzug nach Eisenach gewesen war, hatte Hildburghausen mit Recht befürchtet, daß dies auf die Armee nieder-

---

*) Die steinerne Brücke bei Kösen glaubte der König noch vom Feinde besetzt; ihre Räumung wurde erst entdeckt, als die Bockbrücke bei Naumburg schon im Bau war.

**) Während der Nacht entstand im Quartier des Königs Feuer. Er mußte so, wie er aus dem Bette sprang, flüchten und den Rest der Nacht in seinem Wagen zubringen.

drückend wirken würde. Er schlug daher vor, entweder mit den bis jetzt versammelten Truppen an die Saale vorzugehen, um den König dort aufzuhalten, bis die ganze Armee versammelt sei, oder sich mit allen Truppen in die Festung Erfurt zu werfen.*)

Wollte man dem König, dessen Stärke Hildburghausen auf 40 000 Mann schätzte, an der Saale entgegentreten, so standen, falls die Franzosen ihre Märsche beschleunigten und Hildburghausen die Avantgarde der Reichsarmee von Arnstadt heranzog, 32 Bataillone und 31 Eskadrons zur Verfügung. Dagegen hatte der zweite Vorschlag Hildburghausens, den König bei Erfurt zu erwarten, wo er nicht vor dem 12ten eintreffen konnte, das für sich, daß fast die ganze Reichsarmee dort versammelt sein konnte, und von den Franzosen zu diesem Zeitpunkte bei einigem gutem Willen 27 Bataillone, 20 Eskadrons zu erwarten waren. Allerdings fehlte dann noch ihre gesammte schwere Artillerie.

Soubise erklärte, er müsse sich in Uebereinstimmung mit seinen Generalen für den Rückzug nach Eisenach entscheiden**), und verlegte am 7ten seine Magazine dorthin. Am 8ten zog er auch die bei Kösen stehenden Reiter-Regimenter nach Erfurt zurück, und am 10ten marschirten die bisher dort eingetroffenen Französischen Truppen nach Eisenach ab.***) Nun blieb Hildburghausen nichts Anderes übrig, als zu folgen. Loudon und Szecheny bildeten von der Saale aus über Erfurt bis Eisenach die Nachhut.†) Die Masse der Franzosen langte am 13ten, ihre letzte von Straßburg kommende Kolonne am 16ten bei Eisenach an. Sie waren damit rund 24 000 Mann stark, darunter etwa 3300 Reiter.††)

Für das Gros der Reichsarmee, das sich auf dem Marsche durch den Thüringer Wald befand, brachte die neue Marsch-

*) Hildburghausen an den Kaiser, 9. 9.

**) Denkschrift Hildburghausens, beantwortet von Soubise, Arch. Würzburg.

***) Anhang 42.

†) Loudon hatte vom Prinzen Karl Befehl erhalten, nur bis zur Saale vorzugehen, erklärte sich aber im Falle seines Einverständnisses, das bald darauf eintraf, bereit, bei der Reichsarmee zu bleiben. Anhang 43.

††) Anlage 13.

richtung auf Eisenach infolge der schlecht geordneten Verpflegung große Mißstände. Das erste Treffen erhielt am 9ten September bei Mehlis nordöstlich Meiningen, nur noch 6 Meilen von Erfurt, die Weisung, umzukehren und bei Meiningen weitere Befehle abzuwarten. Von da brach es am 12ten nach Eisenach auf, wo es am 15ten ein Lager bezog. Das zweite Treffen bekam schon unweit Bamberg am 29sten August eine veränderte Marschrichtung angewiesen, es sollte den Weg über Lichtenfels, Gräfenthal auf Erfurt nehmen und am 13ten September dort eintreffen. Am 9ten September erhielt es dann aber in Saalfeld während des Marsches den Befehl zur Umkehr nach Steinheid und traf am 17ten über Barchfeld im Lager bei Eisenach ein. Die gesammte schwere Bagage beider Treffen hatte bei Meiningen zurückbleiben müssen, ebenso zu ihrer Bedeckung und zum Schutze der im Werrathal angelegten Magazine 3 Bataillone, 11 Eskadrons.

Die Truppen beider Kolonnen litten auf diesen Märschen den bittersten Mangel. Das erste Treffen erhielt durch gewissenlose Lieferanten schon in den ersten Tagen ungenießbares Brod. Die Mannschaften erhielten das Brodgeld, wofür sie sich aber meist nichts kaufen konnten. Ebenso fehlten nach wenigen Tagen Futter, Holz und Stroh. Erst im Eisenacher Lager wurde die Verpflegung wieder regelmäßig. Bei der zweiten Kolonne war sie anfangs gut. Mit der Umkehr am 9ten September aber begann auch hier die Noth. Das Brod, das an diesem Tage empfangen werden sollte, lag nun bei Saalfeld; Wagen, um es nachzufahren, waren nicht aufzutreiben. Bis Meiningen fehlten Brod und Fourage 4 Tage lang, gänzlich; hier befanden sich die Magazine, doch die Lieferanten erklärten, der jüdischen Feiertage wegen nichts abgeben zu können. Der Oesterreichische Armee-Intendant, General v. Grechtler,*) half endlich aus dem Kaiserlichen Magazin aus. Die Folge dieser Mißstände waren zahlreiche Erkrankungen sowie starke Fahnenflucht.

So stand denn die Masse der Reichsarmee am 17ten September

---

*) S. 46.

bei Eisenach endlich vereinigt. Von ihrer Gesammtstärke, die einschließlich der 6 Bataillone Kroaten und 3 Eskadrons Husaren unter Loudon 42 Bataillone mit 34 Grenadier-Kompagnien und 48 Eskadrons, rund 32 000 Mann, betragen sollte, fehlten außer den 3 Bataillonen,*) 11 Eskadrons bei Meiningen noch das Regiment Kurmainz in Erfurt und das Regiment Salzburg in Nürnberg; 34 Bataillone, 28 Grenadier-Kompagnien, 37 Eskadrons waren also zur Stelle. Durch Hunger, Mangel und durch die auf die Stimmung der Truppen drückende Versammlung rückwärts hatte die Reichsarmee schon jetzt schwere moralische Einbuße erlitten, ehe ihr der Feind überhaupt zu Gesicht gekommen war.

Das Lager der Verbündeten bei Eisenach.

Das von den Reichstruppen und Franzosen bei Eisenach bezogene Lager befand sich auf dem linken Hörselufer; nur die Deutsche Kavallerie stand nördlich der Hörsel. Die Infanterie der Reichsarmee lagerte auf den Höhen südöstlich und südlich Eisenach. Das Lager der Französischen Infanterie zog sich von der Straße nach Markfuhl in nordwestlicher Richtung auf den Höhen von Klausberg nnd Rangenhof hin. Die Kavallerie stand am Thaleinschnitt an der Markfuhler Straße, Vortruppen an den südlichen Hängen des Hörselthales bis gegen Wartha hin.**) Beide Lager wurden stark verschanzt. Die leichten Truppen Loudons waren bis Mechterstädt vorgeschoben. Szecheny war am 13ten mit seiner Husaren-Brigade und den Nassau-Saarbruck-Husaren in einem Lager westlich Gotha geblieben, mit Vorposten gegen Erfurt.

Verstimmung zwischen Soubise und Hildburghausen.

Hildburghausen berichtete am 9ten September über die bisherigen Vorgänge an den Kaiser. Er beklagte, daß man seinen Vorschlag, die Franzosen bei Fulda zu versammeln und mit der Reichsarmee nach Erfurt marschiren zu lassen, nicht beachtet habe. Nun sei der König vorgerückt, ehe die Verbündeten ihre Vereinigung vollzogen hätten. Ob er jetzt, falls die Franzosen auch bei Eisenach nicht

*) Von ihnen traf das Bat. Münster (Nagel) erst am 20. bei Meiningen ein. Anlage 7.

**) Nach Hildburghausens Bericht brauchte man $1^1/_2$ Stunden, um von einem Lager ins andere zu reiten.

Stand hielten und sich auf Richelieu zurückziehen wollten, ihnen weiter nachlaufen und gleichsam von ihrer Gnade leben solle? Er halte die Reichsarmee für zu schwach, um sie dem Feinde ohne andere geübte Truppen gegenüberzustellen. Bei Eisenach aber werde die versammelte Armee nicht lange zu leben haben. Soubise dachte wirklich schon um diese Zeit an einen Rückzug nach Kassel. In seinen Berichten nach Paris erklärte er, weder zu wissen, was Hildburghausen überhaupt für Pläne habe, noch welche Befehle dessen Truppen erhalten hätten. Dagegen behauptete er, mit Unterstützung Richelieus König Friedrich, falls dieser noch einige Tage unthätig bleibe, zur Aufgabe Sachsens zwingen zu können.*) Von dem Augenblick an, da der Rückzug nach Eisenach beschlossen war, griff eine tiefe Verstimmung zwischen beiden Heerführern Platz, die sich in der Folge noch mehr verschärfen sollte.

5. Der Vormarsch des Königs bis Erfurt.

Der König sieht sich zu abwartender Haltung verurtheilt.

Der König hatte bis jetzt gehofft, die feindliche Armee noch bei Erfurt zu finden, und erfuhr nun am 11ten September ihren Abmarsch auf Gotha und dann, daß sie bis Eisenach zurückgegangen sei. Am 12ten erreichte die Avantgarde unter seiner Führung die Gegend von Krautheim und Buttelstädt. Keith ließ auf Befehl des Königs 6 Bataillone, 10 Eskadrons**) in und bei Eckartsberga stehen und marschirte mit dem Rest in ein Lager zwischen Buttstädt und Mannstädt. Die Mörser und die Wagen der schweren Artillerie blieben in Naumburg. Die Kunde vom Einrücken eines Korps von der Armee Richelieus ins Halberstädtische bestätigte sich, außerdem erhielt der König auch die Nachricht vom Falle der Bergfeste Regenstein.***)

*) Stuhr, Forschungen I, 184, 185. Am 10. 9. schrieb er an Paulmy: „Les Prussiens font une diligence incroyable. Ils amènent avec eux tous les paysans qu'ils rencontrent et leur donnent des armes: c'est un moyen nouveau de grossir les armées.“

**) Die Regtr. Alt-Braunschweig, Hülsen u. Anhalt unter G. M. v. Grabow, die Leib- u. Driesen-Kür. unter G. M. Baron Schönaich.

***) S. 167.

Der Rückzug des Gegners nach Eisenach verschob die vom Könige gewünschte rasche Entscheidung in weitere Ferne, denn die Verbündeten in ihrer festen Stellung in den Vorbergen des Thüringer Waldes anzugreifen, dazu fühlte er sich nicht stark genug. „Voyant qu'il n'y a rien à faire dans le grand, je vais travailler dans le petit, et j'espère de faire du bruit avec mon avant-garde, si ce n'est pas autre chose", schrieb er am 11ten an Keith. Er beschloß nun seine Streitkräfte in drei Gruppen zu trennen. Er selbst wollte mit einem Theile bei Erfurt bleiben, ein Korps unter dem Fürsten Moritz sollte Torgau und die Mark gegen Oesterreichische Truppen auf dem linken Ufer der Elbe schützen, ein anderes unter dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig gegen das von Richelieu entsendete Korps ins Halberstädtische marschiren. Vielleicht wäre der König dem Gegner doch noch weiter gefolgt, hätte er nicht fürchten müssen, daß dieser auch bei Eisenach nicht Stand halten würde, denn allzuweit durfte er sich nicht von der Elbe entfernen. Schon äußerte er mit grimmigem Humor: „Als General habe ich den Feldzug begonnen und als Parteigänger werde ich ihn enden." Am 15ten schrieb er der Markgräfin von Bayreuth: „L'armée française et de l'Empire est pour nous un être de raison. Bien des personnes disent l'avoir vue; mais ne trouve-t-on pas des gens qui prétendent avoir eu des apparitions? Ainsi je douterais de l'existence de cette armée, si j'avais trouvé des chevaux dans ce pays; mais il n'y en a point: quelqu'un les doit avoir enlevés, et ce quelqu'un doit être cette armée invisible. On m'assure à présent que toute cette race est marchée sur Eisenach. Il faudra voir s'ils y resteront. Enfin, ma chère soeur, les lauriers que nous gagnons à cette expédition, ne sont que du clinquant. Si je n'avais à faire qu'à ces ennemis ici et alarmés du fiscal, je vous en tiendrais bon compte; mais, mais, sur ce sujet les mais ne finiraient jamais."

Am 13ten September brach der König mit 2 Bataillonen, 17 Eskadrons*) von Neumark nach Erfurt auf. Dort befand sich Die Einnahme von Erfurt am 13ten September.

*) Gren. Bat. Lubath, Freibat. Mayr, Meinicke-Drag. und sämmtliche Husaren.

damals außer 5 Bataillonen Besatzung noch die Husaren-Brigade Szecheny. Seydlitz rückte mit den Husaren auf den Richtplatz östlich der Stadt und ließ ein Glied bilden, um den Gegner über seine Stärke zu täuschen. Seine Plänkler erhielten am Thore Feuer. Szechenys Husaren standen westlich der Stadt eine Zeit lang aufmarschirt, dann zogen sie auf Gotha ab, und die feindliche Infanterie räumte den Wall. Der König, inzwischen mit den Dragonern herangekommen, befahl Seydlitz, die Stadt sowie die Cyriaksburg und den Petersberg*) zur Uebergabe auffordern zu lassen. Als aber der abgesandte Trompeter zu lange ausblieb, näherte er sich voll Ungeduld dem Walle und sprach mit den dort zusammengeströmten Bürgern. Endlich räumte die Besatzung Stadt und Cyriaksburg, zog sich auf den Petersberg zurück und erklärte, neutral bleiben zu wollen, so lange die Preußen in der Gegend seien. Der König gab sich damit zufrieden. Er war inzwischen mit den Husaren und Dragonern in die Stadt eingezogen und wurde von der Bevölkerung jubelnd umdrängt, Viele küßten seine Hände, seinen Rock, sein Pferd. Ein Bataillon und 10 Eskadrons besetzten Erfurt, wo der Flügeladjutant M. Grant Kommandant wurde. Die Infanterie bezog Ortsunterkunft in der Gegend von Kerspleben; die Kavallerie lagerte. Der König nahm Quartier in Ilversgehofen.

Entsendung des Fürsten Moritz und des Prinzen Ferdinand.

Noch am 13ten befahl der König Keith, mit 3 Bataillonen**) und dem Reste des schweren Geschützes in zwei Märschen von Buttstädt in die Gegend bei Erfurt zu rücken, die übrigen 11 Bataillone und 10 Eskadrons aber zur Verfügung des Fürsten Moritz stehen zu lassen. Dieser, der sich bei Keith befand, erhielt gleichzeitig Befehl, das Grenadier-Bataillon Wedel nach Naumburg zu legen und mit 10 Bataillonen, 10 Eskadrons***) und 4 Zwölfpfündern über Naumburg

---

*) Die Cyriaksburg war ein vorgeschobenes geschlossenes Werk südwestlich der Stadt. Der Petersberg, die Citadelle, lag auf dem linken Geraufer westlich der Stadt.

**) 1 Retzow, 2 Forcade.

***) Gren. Bat. Ramin u. Jung-Billerbeck, 2 Meyerinck, 2 Winterfeldt, 2 Kleist, 2 Goltz, 5 Esk. Gensd'armes, 5 Rochow-Kür., dazu G. L. v. Meyerinck und die G. M. v. Oldenburg, v. der Asseburg und v. Itzenplitz.

und Wurzen abzumarschiren, um Torgau und die Mark gegen das Korps Marschalls zu decken. Für den Fall, daß die Verbündeten gegen ihn vorgehen sollten, wollte der König sich nach Pegau zurück- und Moritz an sich ziehen. Wenn bei Torgau alles ruhig bliebe, sollte Moritz daher nicht weiter als bis Wurzen gehen, würden dagegen Torgau und das dortige Magazin bedroht, so sollte er es unter allen Umständen decken. Prinz Ferdinand von Braunschweig erhielt ebenfalls am 13ten Befehl, mit den bei Eckartsberga stehenden 6 Bataillonen, 11 Eskadrons*) und 4 Zwölfpfündern ins Halberstädtische zu rücken, um das dort eingedrungene Fischersche Freikorps zu vertreiben und das Land vor den Brandschatzungen der Franzosen zu decken.

6. Vom 14ten September bis zum Rückzuge des Königs über die Saale am 15ten Oktober.

Fürst Moritz und Prinz Ferdinand marschirten beide am 14ten mit ihren Korps von Buttstädt und Eckartsberga ab. Dem Könige blieben jetzt nach Keiths Ankunft bei Erfurt noch 13 Bataillone und 24 Eskadrons.**) Um den Gegner über seine Schwäche zu täuschen, legte er die Infanterie in Ortsunterkunft und ließ die einzelnen Regimenter öfter die Quartiere wechseln, wobei sie jedesmal unter anderen Namen auftraten.***) Das Hauptquartier kam nach Dittelstädt südöstlich Erfurt. Die Kavallerie bezog ein Lager dicht östlich der Stadt. Der König bei Erfurt.

Am 15ten ging der König mit 21 Eskadrons†) gegen Gotha vor. Szecheny erhielt frühzeitig Nachricht von seinem Anmarsch und wich auf Mechterstädt aus, wo Loudon ihn aufnahm. Seydlitz, Der König in Gotha.

*) S. 132. Anmerk. **). Außerdem 1 Esk. Seydlitz-Hus.

**) Gren. Bat. Retzow, Finck, Kremzow und Lubath, je 2 Bat. Garde, Markgraf Karl, Itzenplitz, Forcade und Freibat. Mayr, ferner 3 Esk. Gardes du Korps, 5 Meinicke-, 5 Katte-Drag., 10 Székely-, 1 Seydlitz-Hus.

***) Oeuvres IV, 145.

†) Sämmtliche Dragoner und Husaren unter den G. M. v. Meinicke und v. Seydlitz.

der die Husaren führte, war mit den feindlichen Vorposten westlich Siebleben handgemein geworden und verfolgte sie bis jenseits Gotha. Der König zog hier an der Spitze der Meinicke-Dragoner ein,*) begrüßte das Herzogliche Paar und folgte einer Einladung zur Tafel. Er erfuhr, daß der Gegner sich bei Eisenach stark verschanze, und daß das Korps des Prinzen Georg von Hessen noch zwischen Arnstadt und Schmalkalden stehe. Um 6 Uhr abends begab er sich nach Gamstädt, kehrte am 16ten nach Dittelstädt zurück und verlegte am 17ten das Hauptquartier nach Kerspleben. Seydlitz blieb mit den Meinicke-Dragonern in Gotha und behielt die Katte-Dragoner bei Gamstädt zu seiner Verfügung; die Husaren bezogen ein Lager auf dem Galgenberge westlich Gotha.

Seydlitz bei Gotha, vom 15ten bis 21sten September.

Am 17ten gingen die Szecheny-Husaren wieder gegen Gotha vor, wurden aber bei Trügleben mit Verlust zurückgeworfen. Im Hauptquartier der Verbündeten zu Eisenach waren inzwischen die widersprechendsten Nachrichten über die Absichten des Königs und der von ihm entsendeten Korps eingelaufen, und Hildburghausen hatte eine gewaltsame Erkundung gegen Gotha vorgeschlagen. Soubise erklärte sich einverstanden, und am 18ten abends brachen 32 Grenadier-Kompagnien und 30 Eskadrons mit 13 Geschützen aus dem Lager bei Eisenach auf, wozu bei Mechterstädt die 14 Eskadrons Szechenys und die Hälfte von Loudons Korps stießen. Im Ganzen wurden 9000 bis 10 000 Mann für das Unternehmen aufgeboten, dem sich Hildburghausen und Soubise persönlich anschlossen. Am 19ten erreichte das Korps die Höhen bei Aspach, wo es hielt; die Husaren gingen zur Erkundung vor.

Skizze 28.

Um 7 Uhr früh meldeten die Preußischen Husarenvorposten bei Trügleben feindliche Kavallerie auf den gegenüberliegenden Höhen. Seydlitz ließ die Meinicke-Dragoner alarmiren, begab sich auf den Galgenberg und erkannte alsbald, daß der gemeldeten Kavallerie ein starkes Korps folgte. Er trat daher, als der Gegner näher kam, Gotha nördlich umgehend, den Rückmarsch auf Gamstädt an.

---

*) Anhang 44.

Vom Feinde folgten nur Husaren über Gotha hinaus, die aber bald Halt machten und Vorposten aussetzten.*) Sein Gros nahm Stellung zwischen der Straße nach Eisenach und dem Krahnberge. Prinz Georg von Hessen rückte mit 18 Deutschen und Französischen Grenadier-Kompagnien und 4 Feldgeschützen in die Stadt; Loudons Kroaten besetzten die Gärten am Ostrande. Die Generalität begab sich auf das Schloß.**)

Bei Tüttleben traf Seydlitz mit dem Dragoner-Regiment Katte zusammen. Seine ganze Kavallerie mußte nun zwei Glieder formiren, um dem Feinde die doppelte Eskadronszahl vorzutäuschen.***) Ein Theil saß ab und stellte sich zwischen den Schwadronen auf, damit sie aus der Ferne für Infanterie angesehen würden. Dann schickte Seydlitz einen Dragoner, der sich als Ueberläufer auszugeben hatte, sowie mehrere Bauern nach Gotha, die dort aussagten, der König sei mit der ganzen Armee eingetroffen. Hierauf rückte er, die Husaren im ersten, das Regiment Meinicke im zweiten, Katte im dritten Treffen, wieder auf die Höhen nördlich Siebleben vor. Die Husaren stießen bald mit den feindlichen Vorposten zusammen und führten ein Feuergefecht, um möglichst viel Lärm zu verursachen.

Es war nicht des Gegners Absicht gewesen, sich lange in Gotha aufzuhalten,†) wohl aber die Stadt mit Vortruppen besetzt zu

*) Ueber den Eindruck, den das Verhalten der Preußen auf den Gegner gemacht hatte, berichtet Seydlitz an den König: „Wie mich Ihre Durchlaucht die Herzogin sagen, so hat der heutige vorfall vor gedachten Printzen, (Soubise) wie auch der übrigen Generalite von Ew. Königlichen Majestät Hussaren und Dragonern eine so gute Idee gemacht, das Sie noch mit den Lobeserhebungen beschäftigt wahren, als Sie auff das eiligste vom schloß und zu Tohre hinauß mußten."

**) Die Mannschaften ließ der Herzog mit Brod und Bier bewirthen, „zum Fleisch holen hat unß der Preuß keine Zeit mehr gelassen". Tagebuch des M. Regensus.

***) Die Stärke von Seydlitz kann im Ganzen auf höchstens 1900 Mann angenommen werden. Die Szekely-Hus. waren nicht 600 M. stark, P. K. XV, 9301. Nach einer Tagesliste vom 20. 7. hatten die Katte-Drag. 598, die Meinicke-Drag. 689 Mann.

†) Die Infanterie war ohne Gepäck von Eisenach abmarschirt.

lassen. Die Generalität hatte auf dem Schlosse ein Frühstück angenommen. Aber die nun schnell nacheinander einlaufenden Nachrichten von der Annäherung einer feindlichen Uebermacht und der vom Schlosse aus sichtbare Anmarsch der Preußen auf den Sieblebener Höhen veranlaßten einen sehr beschleunigten Abzug aus der Stadt.*) Die Kroaten in den Gärten gaben eine Salve auf die anrückenden Preußischen Husaren und gingen dann ebenso wie Szechenys Husaren angesichts der anscheinend bedeutenden Übermacht nach dem Krahnberge zurück. Die Székely-Husaren sprengten das Erfurter und Sieblebener Thor, jagten durch die Stadt und machten hier gegen 80 Gefangene.**) Westlich Gotha hörte die Verfolgung bald auf, weil die feindlichen Grenadiere ein großes Karree formirt hatten. Die Verbündeten setzten ihren Rückmarsch unverzüglich fort und trafen am 20sten wieder bei Eisenach ein. Der Preußische Verlust betrug 2 verwundete Offiziere,***) 2 todte, 10 verwundete und 13 gefangene Husaren. Vom Gegner wurden 30 Todte gefunden. Sein Gesammtverlust wird auf etwa 200 Mann angegeben.†)

Seydlitz besetzte Gotha von neuem und ließ das Gros der Husaren sowie beide Dragoner-Regimenter östlich der Stadt auf der Schlichte ein Lager beziehen, marschirte aber auf Befehl des Königs am 21sten früh mit klingendem Spiel nach Erfurt ab, ohne daß der Gegner eine Verfolgung versuchte. Am Abend desselben Tages rückte Szecheny mit den 3 Husaren-Regimentern wieder in Gotha ein. Loudon ging nach Ichtershausen nördlich Arnstadt, von da am 28sten nach Rudolstadt, dann auf Hildburghausens Befehl, den „voraussichtlichen Rückzug des Königs nach der Elbe“ zu be-

*) Anhang 45.

**) Darunter 8 Offiziere und eine Anzahl Intendanturbeamte. Auch erbeuteten sie einen Theil der Bagage der Generale.

***) Darunter C. v. Seydlitz von den Székely-Husaren, der an seiner Verwundung starb.

†) Seydlitz an den König, 19. und 20. 9. Geh. St. Arch., P. K. XV, 9347 und 9348. Bericht des Sächs. Generals v. Bennigsen, 21. 9. Arch. Dresden. Hildburghausen an den Kaiser, 21. 9. und Diarium der Reichsarmee. Kr. Arch. Wien. Tageb. des M. Regenfus.

gleiten, über Jena und Eisenberg nach Zeitz, wo er bis zum 21sten Oktober blieb.*)

Freilich konnte sich der König keinen Augenblick darüber täuschen, daß die Gefahr wuchs, je mehr sich die ersehnte Entscheidung verzögerte. Am 20sten schrieb er unter dem Eindruck des Gefechtes bei Gotha an den Fürsten Moritz: „Hier würde ich leichte fertig werden mit das Krop das vohr mir ist aber aber, die Menge meiner Feinde macht, daß man auch Printz Eugene Sein Geist auf mir Schwebete ich doch nicht würde allerwegens Fronte machen können, komt Zeit komt Rath.“**) Am 21sten antwortete er an Finckenstein auf dessen Wunsch, daß ein rascher Erfolg in Thüringen es ermöglichen möchte, auch die Pläne Richelieus und der Schweden zu durchkreuzen: „Vous croyez des choses faisables qui malheureusement ne le sont plus . . . . ma devise est à présent Magnus in minimis et minimus in magnis. Comment tenir tête au duc de Richelieu, s'il veut sérieusement pousser sa pointe dans le duché de Magdebourg, à moins que d'avoir 40 000 hommes de plus que je n'en ai. Cela est impossible; je me ferai tuer, si cela est possible, à la première occasion; sûr que nous combattrons ce qui sera combattable, mais mon ami, tout cela ne sera que moutarde après diner.“ Schon am 17ten hatte er infolge der Nachricht vom Vertrage von Kloster Zeven***) an die Markgräfin von Bayreuth geschrieben: „Les Hanovriens veulent m'abandonner; enfin je suis dans une cruelle situation, le Ciel peut savoir comment cela finira, mais pour moi, je n'y vois plus jour.“ Auch die fast gleichzeitig eintreffende Nachricht vom Tode Winterfeldts hatte ihn tief erschüttert. Ergreifend berühren die aller Hoffnung abgewandten Worte, die er der geliebten Schwester schreibt: „La vie nous a été donnée par la nature comme un bienfait; des qu'elle cesse de l'être, l'accord finit, et tout homme est maître de finir son infortune, le moment qu'il le juge à propos. On siffle un

Der König bis zum 28sten September.

*) Anhang 46. — **) Arch. Zerbst. — ***) S. 154 ff.

acteur qui reste sur la scène, quand il n'a plus rien à dire. ... Il ne me reste que Vous seule dans l'univers qui m'y attachiez encore; mes amis, mes plus chers parents sont au tombeau; enfin j'ai tout perdu. Si vous prenez la résolution que j'ai prise, nous finissons ensemble nos malheurs et notre infortune ....“

Aber Stolz und Pflichtgefühl hielten ihn aufrecht; der Gedanke, sich freiwillig den Tod zu geben, entsprang nur vorübergehender Anwandlung. Wie er unablässig auf neue Mittel sann, das Glück wieder an sich zu fesseln, so war er vor Allem bemüht, die innere Kraft, die Siegeszuversicht seiner Truppen zu heben, wo sie zu sinken drohte. Eingedenk seiner eigenen Worte, daß ein Heer sein Loos auf dem Antlitz des Feldherrn lese, bewahrte er nach außen stets die sichere Haltung. „Dans notre situation,“ so schrieb er dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, „il faut se persuader, mon cher, qu'un de nous en vaut quatre autres.“ Ein Lichtblick in dieser Zeit der Spannung und Ungewißheit war die Meldung Lehwaldts vom Rückmarsch Apraxins, die den König in den Stand setzte, über das Ostpreußische Korps zu verfügen.

Die Verbündeten rücken aus dem Lager bei Eisenach vor. Der König geht nach Buttstädt zurück.

Bedenken des Prinzen Soubise verzögerten den Vormarsch der Verbündeten bis zum 27sten September.*) An diesem Tage bezogen sie ein Lager östlich Eisenach bei Stockhausen, Front nach Osten, und die beiderseitigen Truppen standen nun zum ersten Mal vereint, die Reichstruppen auf dem rechten, die Franzosen auf dem linken Flügel.**) Am 29sten besetzte St. Germain mit einer Vorhut von 4 Bataillonen, 1000 Reitern und 4 Geschützen Gotha; am 30sten trat auch die Armee den Vormarsch an und erreichte am 1ten Oktober ein Lager westlich Gotha, während St. Germain Erfurt besetzte.***)

*) Anhang 47. — **) Ordre de Bataille Anlage 14.

***) Die nach dem Werrathal entsendeten Deutschen Regimenter blieben dort, nur das Kür. Regt. Bayreuth wurde nach Gotha und das Drag. Regt. Württemberg nach Eisenach herangezogen.

Der König war am 28sten September nach Buttelstädt zurückgegangen und erfuhr hier zwei Tage später diese Bewegungen des Feindes. Seydlitz überfiel am 2ten Oktober mit Tagesanbruch 300 nach Ollendorf vorgeschobene Französische Husaren, sprengte sie auseinander und nahm 1 Rittmeister und 48 Mann gefangen. Am 3ten ging der König bis Buttstädt zurück.

Hildburghausen hielt am 2ten, ehe er den weiteren Vormarsch anordnete, einen Kriegsrath ab. Das einstimmige Urtheil lautete dahin, daß die Reichsarmee in freiem Felde dem Feinde nicht entgegentreten könne, es sei besser, ihn in einer guten Stellung zu erwarten. Ein von Soubise erbetenes, von sämmtlichen Französischen Generalen unterschriebenes Gutachten schlug in vielen gewundenen Worten eine Stellung vor, in der der Unterhalt der Armee gewährleistet sei.*) Doch entschloß sich Soubise, auf die Nachricht vom Rückmarsche des Königs nach Buttstädt, am 5ten Oktober Hildburghausen, der mit 8 Deutschen Bataillonen nach Erfurt vorrückte, zu begleiten, um weitere Maßnahmen zu verabreden. Die Avantgarde unter St. Germain hatte Tags zuvor Weimar besetzt.**) Neue Meinungsverschiedenheiten zwischen Hildburghausen und Soubise.

Am 5ten Oktober meldete Hildburghausen dem Kaiser aus Erfurt die Ereignisse der letzten Zeit. Die im Kriegsrath erörterten Mängel der Reichsarmee gab er zu, doch hätte Soubise auf seine eigenen Truppen, wenige Regimenter ausgenommen, nicht mehr Vertrauen. Sie wären an Kriegserfahrung nicht besser und in der Mannszucht weit schlechter. Gegen Colloredo sprach er sich rückhaltloser aus: „Was für eine Commission es sey eine Reichs-Armée zu commandiren? Dieses weiß keiner, als der es probirt hat:***) und bey dieser Mich ohnehin fast niederdrückenden Last noch jene der französischen Hülfs-Völker auf dem Hals zu haben da gehört so wahr Gott lebt ein

---

*) Kr. Arch. Wien. — **) Anhang 48.

***) „Es steckt in der That eine solche Weichherzigkeit in dem Volk, daß sie sich schon mehrmalen auf denen Schildwachten, ohne sich zu wehren, Ohrfeigen von denen Franzosen geben lassen." Im Gefecht bei Gotha haben „drey Cöllnische Grenadier mit dem Gewehr in der Hand und aufgepflanztem Bajonnet, ohne mir zu thun, als wenn sie sich wehren wolten, sich einem einzigen Preußischen Husaren als Kriegs-Gefangene ergeben". Berichte Hildburghausens an Colloredo.

Colossus dazu und seynd Meine Schultern viel zu schwach. Ich muß aufrichtig bekennen, daß ich mir die Gelegenheit wünschen möchte, gegen alle diese französische Cavallerie nur 6 Escadronen wie die Preußen seyn, anführen zu können, und wenn Ich sie nicht den halben Weg bis Paris jagen thäte, wollte Ich Mich wie einen Fuchs prellen lassen." Der Zuchtlosigkeit der Franzosen und der Schwachheit Soubises gab er Schuld, daß sich auch die Mannszucht in der Reichsarmee gelockert hatte und daß er „die nemlichen Leuthe, die Ich in Fürth an einem seidenen Faden regieren können, dahier mit eisernen Ketten nicht mehr zwingen kann." . . . . „Ich bitte Euer Excellenz erlösen Sie mich von den Franzosen." Zur Vertreibung des Königs von Preußen aus Sachsen hätte nach seiner Ansicht Prinz Karl von Lothringen ebenfalls beitragen müssen. Die verbündete Armee habe diesem Luft gemacht und den König nach Thüringen gelockt; Prinz Karl hätte ihm nur ein Korps in den Rücken schicken dürfen.

Linksabmarsch der Verbündeten nach Langensalza.

Die Hoffnung auf ein weiteres Zurückgehen des gefürchteten Preußenkönigs täuschte. Dieser blieb trotz des Vorrückens der Avantgarde nach Weimar bei Buttstädt stehen, und vorsichtig gingen Hildburghausen und Soubise am 7ten abends nach zweitägiger, ergebnißloser Berathung wieder nach Gotha, St. Germain am 8ten nach Erfurt zurück. Am 9ten abends erhielt Soubise die Nachricht von Richelieu, daß auf Weisung von Versailles 17 Bataillone, 16 Eskadrons unter dem Herzog von Broglie über Nordhausen zur Verstärkung der verbündeten Armee abmarschirt seien und weitere 3 Bataillone, 2 Schwadronen von Kassel und Göttingen über Mühlhausen folgen würden. Mehr als diese 20 Bataillone und 18 Eskadrons wollte Richelieu nicht entbehren können. Um sich dieser Unterstützung zu nähern, marschirte die verbündete Armee am 10ten Oktober nach Langensalza. Nach Arnstadt waren schon am 6ten 8 Bataillone unter dem Prinzen von Baden-Durlach entsendet worden; in Gotha blieben noch 4 Bataillone von der Reichsarmee stehen. Broglie erreichte erst am 17ten Mühlhausen. Seine Truppen waren in der übelsten Verfassung, abgerissen, ohne Zelte und tief verstimmt darüber,

daß sie, statt der versprochenen Winterquartiere, noch marschiren mußten.

Mittlerweile hatte Fürst Moritz am 18ten September Wurzen erreicht, dort eine Pontonbrücke über die Mulde schlagen und seine Avantgarde noch übergehen lassen.*) Der Minister v. Borcke in Torgau theilte ihm die über Dresden erhaltene Nachricht mit, daß Hadik mit 12 000 bis 15 000 Mann über Radeburg und Großenhain nach Koßdorf marschirt sei. Da kleine feindliche Parteien bis Jüterbogk streiften, so war nicht zu erkennen, ob der Gegner über die Elbe gehen, gegen Torgau oder Wittenberg marschiren oder in die Kurmark einfallen wollte. Der König hatte dem Fürsten an demselben Tage geschrieben, er solle, falls nöthig, unbesorgt auf Torgau marschiren, um das rechte Elbufer zu beobachten, da er ihn sicherlich acht Tage zuvor benachrichtigen könne, wenn er ihn gegen die verbündete Armee brauche.**) Am 20sten ließ der Fürst das Gros auf das rechte Muldeufer nachrücken und die Pontonbrücke aufnehmen,***) und da mehrere Nachrichten einliefen, wonach das ganze Marschallsche Korps im Vormarsche nach der Mark sein sollte, marschirte er am 21sten nach Schildau und am 22sten nach Torgau. Der König und Fürst Moritz von Anhalt bis zum 15ten Oktober.

Von dort berichtete er dem Könige am 24sten, daß er links der Elbe nur kleine feindliche Abtheilungen angetroffen, sonst aber nichts von feindlichen Streifkorps erfahren habe. Der König antwortete: „Nach jetzigen umbständen Sihet es nicht aus als wan wihr würden nöthig haben nach das Halberstetische zu Marschiren,

*) Um die beim Korps ganz fehlenden Husaren zu ersetzen, zog er von den beiden Kürassier-Regimentern je 100 Mann mit leichteren Pferden zum Aufklärungs- und Sicherungsdienste heraus.

**) P. K. XV, 9343. Wie genau der König über die Verhältnisse beim Gegner unterrichtet war, zeigt der Zusatz: „und stehet dahin ob solche jemalen vor Ausgang der Campagne wieder vorwärts zu bringen sein werden, zumalen eine große Uneinigkeit zwischen dem Prinzen von Soubise und dem von Hildburghausen sein soll".

***) Mit dem Abbrechen der Brücke war der König nicht einverstanden. Er wollte sie wiederhergestellt wissen, da es leicht geschehen könne, daß er in den nächsten 14 Tagen Richelieu bei Halberstadt angreifen und Moritz dann heranziehen müßte. Dieser meldete am 24sten aus Torgau, die Brücke könne in zwei Stunden wieder eingebaut werden. Arch. Zerbst.

Ehr noch nach Dresden oder gegen der Lausenitz, also würde er bei Eulenburg guht Stehen."*) Bis zum 26sten gewann der Fürst die Ueberzeugung, daß Marschall noch bei Bautzen oder östlich stehen müsse, und für die Mark oder das Torgauer Magazin vorläufig keine Gefahr sei. Er traf daher am 1sten Oktober mit seinem Korps wieder bei Eilenburg ein.**) Hier erreichte ihn ein Befehl des Königs, nach Leipzig zu marschiren. Schon am 29sten September hatte dieser aus Buttelstädt geschrieben: „Hier Warte ich ab, was geschihet, ich hoffe vileicht der Hilperhausen welchen ich vohr einen Naren halte wirdt mihr folgen, So dan zihe Sie an mihr und gehe ich ihm zu hals, thut er es nicht So mus die Winterquarthire abwarten, und die Frantzosen und Schweden bei das Magdeburgische mit Hülfe Levalts auf den hals fallen." Dem Schreiben vom 1ten Oktober fügte der König eigenhändig bei: „Fileicht habe ich den Narren eine Falle gelegt wohr ich Sie Weiter an mihr Zihe So ist es nicht um Sonst." Am 4ten befahl er dem Fürsten infolge des Vorgehens der feindlichen Avantgarde bis Weimar, nach Naumburg heranzurücken, wo dieser am 6ten eintraf. Die Hoffnung auf eine Schlacht schwand indessen abermals schnell. Seydlitz, der am 7ten mit dem Freibataillon, sämmtlichen Dragonern und Husaren gegen Weimar vorging, konnte nur feststellen, daß die Stadt und die Dörfer jenseits der Ilm besetzt seien. Aus dem Abmarsch der Verbündeten auf Langensalza folgerte der König, daß sie für diesen Feldzug zu keiner Unternehmung mehr geneigt wären, und beschloß, über die Saale zurückzugehen. Moritz marschirte nach Weißenfels, um Leipzig und Torgau näher zu sein.

*) Arch. Zerbst. Der König fährt fort: „Die Saksen müsen braf mit genommen werden man Mus Sie So vihle fourage lifren laßen als man imer Consumihren kan auch leute ausheben und die bursche 3 tage die Woche über meine Fleischtage Fleisch Liffren laßen, ich werde wohr Sich hier nichts verenderliches vohrthuht bis d. 29 Stehen bleiben alsdan in kleinen Märschen mihr von Naumburg nähern."

**) Das II. Goltz blieb in Torgau, wo nur ein Bat. Garnison-Regts. Grolman und nach einer Meldung Asseburgs vom 27. 9. 100 Dragoner und Husaren sowie „800 Reconvalescenten und Blessirte, die im Falle der Noth Gewehr nehmen können", standen.

Nun meldete Moritz aber schon am 10ten von dort, es gehe abermals das Gerücht, Marschall hätte bereits die Elbe überschritten. Der Fürst rückte daher mit 7 Bataillonen, 10 Eskadrons*) über Markranstädt und Leipzig wieder nach Eilenburg vor, wo er am 13ten eintraf, und als dazu von Finck die Meldung kam, daß Hadik am 9ten von Radeburg und Großenhain nach Elsterwerda marschirt sei, brach der König selbst am 11ten mit seinem Korps nach Eckartsberga und Lißdorf auf und sandte die Artillerie nach Naumburg voraus. Moritz erhielt Befehl, unverzüglich bei Torgau die Elbe zu überschreiten, um den Oesterreichern zuvorzukommen. „Ich kan ihnen keine Instruction anders geben als Sich nach des feindes Mouvemens zu richten, und wohr Möglich ihm eins anzuhangen.“ Seydlitz stieß am 14ten mit den Székely-Husaren in Eilenburg zum Fürsten, der ihn mit der Avantgarde**) sogleich über Torgau auf Berlin voraussandte. Er selbst erreichte am 14ten Torgau und marschirte am 15ten bis Jessen.

Dem Könige hatte der Marsch des Fürsten bis Leipzig zu lange gewährt, er forderte am 13ten, daß er „mit mehrerer vivacité überall agire“. Inzwischen hatte er auch dem Prinzen Ferdinand am 15ten befohlen, von Wanzleben gegen Wittenberg aufzubrechen. „Halten Sie den feindt nuhr auf, schrieb er an Moritz, So wollen Wihr ihm auf den hals gehen, und kan das Ende der Kurtzweile noch besser als der anfang werden, ich bringe Canonen und alles mit, die ponton brücke bei Wurtzen habe Nöhtig Hauss mus solche mit Einem bataillon besetzen.***) Er selbst rückte am 13ten nach Naumburg und Kösen. Dort lief am 14ten von Finck die Nachricht ein, das feindliche Korps bei Lauban sei theils nach Sorau, theils über Hoyerswerda und Spremberg nach Lübben, Hadik aber nach Luckau abmarschirt. Dagegen meldete Moritz, daß 15 000 Mann

*) 2 Bat. Winterfeldt blieben in Weißenfels, 1 Goltz in Torgau.

**) Gren. Bat. Ramin und Jung-Billerbeck, 5 Esk. Rochow-Kür., 10 Székely-Hus.

***) Moritz hatte die Pontons schon nach Torgau mitgenommen. Er meldete am 14ten, daß bei Eilenburg gute, feste Brücken seien.

von Königsbrück über Elsterwerda und Sonnenwalde in der Nacht zum 13ten in Herzberg eingetroffen wären und von da ins Brandenburgische wollten.

Am 14ten marschirte der König nach Weißenfels und sandte die Artillerie und die Brodwagen nach Leipzig voraus. Keith blieb zur Beobachtung des Gegners mit 7 Bataillonen, 6 Eskadrons*) bei Naumburg, mit der Weisung, die Saaleübergänge solange als möglich zu halten. Von Weißenfels reiste der König nach Leipzig, um die Vorkehrungen für den Weitermarsch zu treffen; die Truppen kamen unter Prinz Heinrich am 16ten dort an und hatten am 17ten Ruhetag.**) Nach den inzwischen eingegangenen Nachrichten bestand kein Zweifel mehr, daß ein Oesterreichisches Korps auf Berlin vorrückte. Ueber seine Stärke widersprachen sich die Meldungen aber noch immer. Wenn es das ganze Marschallsche Korps war, so lag der Gedanke nahe, daß das Unternehmen mit den Schweden verabredet sei. Der König war daher in großer Sorge.

Fürst Moritz hatte ihn am 14ten gebeten, einen Offizier zu schicken, der von des Königs Absichten genügend unterrichtet sei. Er war im Zweifel, wie er sich verhalten sollte, falls Marschall Berlin schon besetzt habe. Der König antwortete: „Ich habe keine officiers hier umb generals beim leidebandt zu führen, und gehet ihre gantze Instruction dahin den Feindt nicht nach Berlin zu laßen es koste was es wole ich Marschire Imidiat nach So geschwinde als es die üblen Wege und die Menschen prestiren könen.“ Am 15ten schrieb er: „ich kan keinen Menschen zu ihnen Schiken ich werde aber Selber So baldt möhglich zu Jhnen Stosen, ihre order ist Berlin vohr allen Dingen zu Deken Sehe ich das ich nicht geschwinde genug zu Jhnen Stoßen kan So wehre den Feindt in Rüken komen umb ihm aufzuhalten. Aber in allen fal ist mein Ernst-

*) 2 Markgraf Karl, 2 Forcade, Gren. Bat. Kremzow und Lubath, Freibat. Mayr, Drag. Regt. Katte, 1 Esk. Seydlitz-Hus.

**) Das I. Garde, das von Torgau nach Potsdam gerückt war, hatte dort seine Unrangirten eingestellt, dann einige Zeit in Magdeburg und Halle gestanden und war am 16. 10. in Leipzig eingerückt.

licher Befehl bis am letzten Man daran zu Wagen umb Berlin zu Maintenihren." Hadik hatte jedoch inzwischen von Elsterwerda über Lübben bereits Königswusterhausen erreicht und stand am 16ten morgens vor den Thoren Berlins.

II. Die Ereignisse im Nordwesten Deutschlands seit der Schlacht bei Hastenbeck.

Nach dem Rückzuge Cumberlands über Nienburg war d'Estrées am 31sten Juli bis Hameln und am 3ten August bis Hessisch-Oldendorf vorgerückt; seine Avantgarde stand bei Lokkum. Am Abend dieses Tages traf der Herzog von Richelieu*) im Hauptquartier Oldendorf ein, um das Kommando zu übernehmen.**) Durch Cumberlands eiligen Rückzug hinter die Aller lag ihm jetzt der Weg in das Herz des Preußischen Staates und ebenso nach Hannover und Braunschweig frei. Die Instruktion, die Richelieu erhalten hatte, hob als Ziel dieses Feldzuges neben der Wegnahme der kleinen Plätze, die sich noch hielten, die Niederwerfung der Observationsarmee hervor. König Ludwig hatte den Lieblingsplan des Wiener Hofes, Magdeburg im nächsten Jahre zu belagern, gutgeheißen, deshalb sollte Richelieu den König von Preußen jetzt nur vom linken Elbufer verdrängen, damit man über alles Land zwischen Elbe und Weser zum Unterhalt der Armee verfügen könnte.***) Mit Soubise und Hildburghausen sollte er dauernd im Einvernehmen bleiben, Beide würden zur Vorbereitung der Eroberung von Magdeburg mitwirken.†)

Richelieu übernimmt das Kommando der französischen Armee.
Uebers. Karte 4.

Richelieu brach am 7ten August nach Münder auf. Eine Abordnung der Hannoverschen Regierung erschien hier und bot die Ueber-

Besetzung von Hannover und Braunschweig durch die Franzosen.

---

*) Anhang 49. — **) Anhang 50.

***) Die Instandsetzung der Straßen, so daß sie auch im Winter brauchbar seien, wird ihm zur besonderen Pflicht gemacht, ebenso die Schonung des Landes und die Verhütung aller Uebergriffe durch Marodiren und Plündern.

†) Instruction du Roi pour le maréchal duc de Richelieu, Compiègne, 17. 7. Arch. d. l. G., Paris.

gabe der Hauptstadt an. Am 10ten bezog die Französische Armee ein Lager südwestlich Hannover. Dort blieb sie bis zum 22sten stehen, um Anstalten für die Verpflegung zu treffen. Richelieu ließ Braunschweig und Wolfenbüttel besetzen, alle öffentlichen Kassen ausleeren und schrieb Kriegssteuern aus. Sein Zögern rechtfertigte er in Paris damit, daß die Truppen erst der Ruhe und Erholung bedürften, denn sie seien durch Krankheiten, Anstrengung und Entbehrung erschöpft,*) außerdem müsse er in Hannover Magazine haben, ehe er Cumberland folgen könne.

Richelieus Vormarsch gegen Cumberland.

Als sich in Paris infolge der Neubildung des Englischen Ministeriums unter Pitt die falsche Kunde verbreitet hatte, daß 15 000 Engländer zu Cumberlands Unterstützung an der Hannoverschen Küste landen würden, wurde Richelieu nachdrücklich zu lebhafterer Thätigkeit ermahnt.**) Er brach endlich am 22sten August auf und setzte über Wunstorf, Mariensee und Rodewald den Vormarsch fort.***) Cumberland ging über die Wümme zurück. Die Franzosen erreichten am 25sten die Aller bei Rethem und Verden. Cumberland zog sich an die Oste zurück und nahm eine Stellung südlich Stade, mit dem rechten Flügel bei Bremervörde. Am 29sten August besetzten Französische Truppen Bremen;†) am 3ten September überfielen 55 Französische Reiter die 900 Mann starke Besatzung Harburgs und nahmen es. So hatte Richelieu an den Mündungen der Elbe und Weser Fuß gefaßt, dem Heere Cumberlands die Zufuhr von Hamburg und Bremen abgeschnitten und es

*) Richelieu an Paulmy, 12. 8. Arch. d. l. G., Paris.

**) Waddington I, 462 ff. Stuhr, Forschungen I, 122—125.

***) Eintheilung am 28. 8. Anlage 15. Die Operationsarmee bestand am 22. 8. aus dem Gros (corps principal) und den Korps Armentières und Chevreuse. Zwischen dem 25. und 28. wurden noch die weiteren Korps Broglie und Guerchy gebildet und Theile der Besatzungs- und im Anmarsch befindlichen Truppen (14 Bat., 4 Esk.) herangezogen. Arch. d. l. G., Paris.

†) Arch. d. l. G., Paris. Der Bremer Rath wollte seine guten Beziehungen zu England nicht gestört sehen und verweigerte die Aufnahme einer Französischen Besatzung, indem er sich auf die Neutralität Bremens berief. Richelieu erklärte, Bremen habe ebenso wenig wie Köln das Recht, die Aufnahme Kaiserlicher Hülfstruppen zu verweigern.

v. Reichmeister

in den schwach bevölkerten nordöstlichen Theil von Hannover zwischen den beiden Strömen und dem Meere gedrängt. Für Cumberland blieb nur eine Möglichkeit, die Schlacht, wollte er sein Heer, das noch 41 000 Mann zählte,*) nicht in kurzer Zeit der Auflösung infolge Verpflegungsnoth preisgeben. Er vermochte sich aber zu keinem Entschlusse aufzuraffen. Hatte Richelieu bisher schon die Erfolge von Hastenbeck, die Kapitulation mehrerer Festungen und die Uebergabe Hannovers, geerntet, so sollte ihm nun noch größerer Gewinn mühelos in den Schoß fallen. Den von Versailles aus geforderten Angriff auf die verbündete Armee sollte ihm das Entgegenkommen der Hannoverschen Regierung ersparen.

Unterhandlungen mit Braunschweig und Hessen-Kassel.

Der Herzog von Braunschweig hatte schon am 10ten August mit Richelieu einen Vertrag abgeschlossen und seine Residenzen Braunschweig und Wolfenbüttel den Französischen Truppen eingeräumt. Ebenso suchte der Landgraf von Hessen-Kassel durch Verhandlungen Schonung seines Landes zu erlangen, und erbot sich am 3ten September, seine Truppen von der Observationsarmee abzurufen.**)

III. Die Politik seit der Schlacht bei Kolin.

1. Das Verhalten Englands.

Oesterreich und Frankreich bemühen sich um die Neutralität Hannovers.

Schon im Frühjahr 1757 hatten Oesterreich und Frankreich den Versuch gemacht, König Georg von England für die Neutralität Hannovers zu gewinnen. Er sollte sich verpflichten, als Kurfürst von Hannover dem Könige von Preußen weder Beihülfe an Geld noch an Truppen zu gewähren, dagegen den „unschädlichen Durchzug für die Hülfsvölker der Kaiserin durch das Kurfürstenthum gestatten“. König Georg, dem diese Bedingungen keine Vortheile boten, der aber den Durchmarsch der Franzosen mit Recht scheute, hatte das Ansinnen abgelehnt. Er sprach, als das Französische Heer

---

*) Anhang 51.

**) Stuhr, Forschungen I, 124. Waddington I, 461. Schaefer I, 384.

unter d'Estrées vorzurücken begann, dem König Friedrich die Hoffnung aus, daß die Preußen nach der Einnahme von Prag das Heer Cumberlands unterstützen würden.*) Kurz darauf trafen aber die Berichte Mitchells über die Schlacht bei Kolin und über seine Unterredungen mit dem Könige in den letzten Tagen des Juni in England ein.**) König Friedrich hatte wiederholt die Nothwendigkeit des Erscheinens einer Englischen Flotte in der Ostsee betont und bemerkt, daß er nicht verstehen könne, weshalb England nicht mit Rußland eine andere Sprache rede. Er selbst sei infolge der bedeutenden Verluste seines Heeres außer Stande, den Herzog von Cumberland zu unterstützen. Aber seine Ungeduld, den Verpflichtungen gegen seine Verbündeten nachzukommen, sei ein Hauptgrund für seine Eile gewesen, den Dingen in Böhmen ein Ende zu machen; wie sie sich jetzt gewendet hätten, müsse er abwarten, was der Feind vorhabe.

England bietet Preußen Subsidien an.

Zu derselben Zeit war es der in England am Ruder gebliebenen Partei der Wigharistokratie nach monatelangem Hader gelungen, unter Pitt ein neues Ministerium zu bilden und diesem die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu übertragen. Man hoffte freudig, daß die Thatkraft dieses Staatsmannes das durch die bisherigen Mißgriffe der auswärtigen Politik tief erschütterte Ansehen Großbritanniens wieder herstellen würde. Pitt war von Anfang an für Befestigung des Bündnisses mit Preußen, aber er betonte, daß die Hauptschläge gegen die Franzosen zur See und in den Kolonien fallen müßten. Auf die Nachricht von der Schlacht bei Hastenbeck stellte König Georg dem versammelten Ministerium die bedrängte Lage Hannovers vor. Ein Theil der Minister war zur Absendung von Truppen dorthin geneigt, drang aber gegen Pitt nicht durch, weil dieser jede Unterstützung Hannoverscher Sonderinteressen grundsätzlich ablehnte. Holdernesse hatte schon am 17ten Juli an Mitchell geschrieben, die Freundschaft des Königs von England solle sich im Unglück ebenso wie im Glück erweisen, aber „wir müssen Kaufleute sein, auch während wir Krieg führen", und darum sei die Absendung

*) König Georg an König Friedrich, 28. 6. Geh. St. Arch.
**) P. K. XV, 9136, 9137.

einer Flotte in die Ostsee zur Zeit unmöglich. Die Hauptsorge müsse dem Kriege in Amerika zugewandt bleiben; der Ausgang des großen Wettstreites zwischen England und Frankreich werde über die Bedingungen des künftigen Friedens entscheiden. Doch bot das Englische Ministerium dem Könige 500 000 Pfund Subsidien an.*) König Friedrich aber nannte dies Angebot gegen Mitchell bitter: „moutarde après diner“, erinnerte an die früheren Versprechungen Englands und antwortete, ehe nicht eine Entscheidung zu seinen Gunsten gefallen sei, möchte er die Großmuth seiner Verbündeten nicht in Anspruch nehmen.**)

König Georg will sich vom Bündnisse mit Preußen zurückziehen.

Textskizze zu S. 166.

König Friedrich hatte soeben dem König Georg aus Pirna über den Rückzug aus Böhmen berichtet und hinzugefügt, er werde in einem Monat gezwungen sein, fünf feindlichen Armeen die Stirn zu bieten. „Si j'en excepte l'Espagne, le Danemark, la Hollande et le roi de Sardaigne, j'ai toute l'Europe contre moi; avec cela je ne crains pas pour les lieux où je pourrais opposer mes armées, mais pour ceux où celui qui viendra, ne trouvera personne vis-à-vis de lui“.

König Georg hielt die Sache seines Neffen für verloren. Die Mißerfolge der Englischen Waffen in Amerika ließen es ihm um so dringlicher erscheinen, in Wien für Hannover um Frieden zu bitten. Durch seine Deutschen Minister schon lange gedrängt, das Schicksal seines Stammlandes von dem Preußens zu trennen, ertheilte er am 12ten August dem Herzog von Cumberland Vollmacht, mit Richelieu wegen eines Neutralitätsvertrages für Hannover in Unterhandlung zu treten. Ueberdies beauftragte er den Hannoverschen Gesandten in Wien v. Steinberg, die Neutralität nachzusuchen und zu versprechen, daß König Georg sich als Kurfürst an dem Kampfe in Deutschland nicht mehr betheiligen würde, wenn

---

*) Mitchell Papers I, 254 ff. Schaefer I, 375.

**) Unterredung des Königs mit Mitchell, P. K. XV, 9242. Mitchell fügt hinzu: „I was pleased, but not surprised with the noble dignity of this answer, for I have seen the King of Prussia great in prosperity, but greater still in adversity“.

man sein Land und die Gebiete seiner Verbündeten von der Kriegslast befreien wolle. Er erbot sich sogar, die Observationsarmee aufzulösen, und ließ die Kaiserin Maria Theresia an „die früheren Wohlthaten ihres ältesten und besten Freundes erinnern“.*) Aehnliche Versicherungen gab er durch Vermittelung Dänemarks in Paris ab.**) An König Friedrich aber schrieb er: „Je n'ai aucun secours à espérer de V. M. et je me trouve hors d'état de lui en fournir. Je suis la victime de ma bonne foy, et de ma fidelité à mes engagements. V. M. jugera Elle-même que je n'ai d'autre ressource que de tâcher s'il en est encore temps de délivrer mes fidèles alliés et mes pauvres sujets de l'horrible esclavage et de l'oppression où ils se trouvent par l'injuste rage de la France, toujours ennemie de ma maison, et l'indigne ingratitude de la maison d'Autriche.“***)

Der König war nicht überrascht. Er schrieb am 28sten August aus Harthau an Finckenstein: „J'ai présagé depuis longtemps la désertion des Hannovriens, je vois toute leur bassesse et leur mauvaise volonté, mais j'ai lieu de croire que les Français feront les revêches, et qu'ils ne voudront de paix qu'une paix générale; d'ailleurs il faut negòcier, et entre temps je n'aurai rien à appréhender du duc de Richelieu.“

Das Englische Ministerium im Gegensatz zu König Georg. Neues Subsidienanerbieten an Preußen.

König Georg hatte seinem Englischen Ministerium mitgetheilt, er sei gesonnen, als Kurfürst über einen Sonderfrieden für Hannover zu unterhandeln, verschwieg aber die gemachten Zusagen. Die Minister mißbilligten einstimmig diesen Entschluß und erklärten, dazu die Hand nicht bieten zu können. Sie ließen sich gleichzeitig die Ermächtigung vom König ertheilen, dem Preußischen Gesandten in London Michell versichern zu dürfen, daß England sich nie von Preußens Interessen trennen werde.†)

---

*) Duncker, Preußen und England im Siebenjährigen Kriege. Preußische Jahrbücher, LV, 133.

**) Wahrhafte Vorstellung des Betragens, welches S. M. von Großbritannien als Kurfürst beobachtet haben. Kriegskanzlei, 1758, III, 811.

***) Georg II. von England an König Friedrich, 16.8. Geh. St. Arch. Anhang 52.

†) Bericht Michells an den König, London, 16. 8. Geh. St. Arch.

Inzwischen hatte Lord Holdernesse an Mitchell geschrieben, er wisse zwar nicht, was Cumberland für Weisungen erhalten habe, aber auf alle Fälle werde England fest an seinen Verpflichtungen halten, und wenn König Friedrich mit Geldunterstützung gedient sei, so ständen ihm Subsidien zu Gebot in derselben Höhe, in der jemals das Haus Oesterreich solche erhalten habe. Am 29sten August kam bei einer Unterredung des Königs mit Mitchell in Dresden die Subsidienfrage wieder zur Sprache. Der König erklärte sich zu seinem Bedauern genöthigt, nun das Anerbieten annehmen zu müssen, weil die Franzosen und Russen so große Theile seines Gebietes besetzt hätten, daß seine Hülfsquellen allmählich versiegten. Falls er sich bis zum Winter halten könne, werde sich Zeit finden, weiter darüber zu verhandeln. Er bezifferte den Zuschuß, um den es sich für das kommende Jahr handeln werde, auf vier Millionen Thaler.*) An König Georg, der das Loos seiner Westdeutschen Verbündeten beklagte, schrieb er am 30sten August: „Votre Majesté oublierait-Elle que si j'ai perdu les duchés de Clèves, de la Marche, les principautés de Minden et d'Ost-Frise et le comté de Ravensberg, que ce n'est qu'en haine du traité que nous avons fait?“ Er erinnert ferner daran, daß er stets erklärt habe, die Verbündeten im Westen nicht kräftig unterstützen zu können, wenn ihm der Rücken nicht gegen einen Einfall der Russen gedeckt sei. „Je ne me persuaderai jamais que, parcequ'un allié est malheureux, ce soit une raison de l'abandonner.“

Oesterreich lehnt das Neutralitätsgesuch Hannovers ab.

Am 30sten August trug Steinberg nun wirklich in Wien das Neutralitätsgesuch bei Kaunitz vor und erbat die Verwendung Oesterreichs dafür in Versailles. Kaunitz setzte sich sofort mit dem soeben in Wien eingetroffenen neuen Französischen Gesandten Stainville in Verbindung. Dieser stellte aber so hohe Bedingungen, daß Steinberg erklärte, die Rückkehr der Kaiserin nach Wien abwarten zu wollen. Am 2ten September traf ein zweiter Courier vom Herzog von Cumberland in Wien mit der wiederholten Bitte ein, die Kaiserin

*) Unterredung des Königs mit Mitchell, P. K. XV, 9303.

möchte sich bei Richelieu für einen Waffenstillstand verwenden. Da erklärte Kaunitz, die Kaiserin werde nichts ohne Einverständniß mit dem Könige von Frankreich thun; wenn die Zeit für den Herzog von Cumberland kostbar sei, für die Kaiserin sei sie dies nicht.

2. Der Vertrag von Kloster Zeven.

Dänemarks Vermittlerrolle.

England hatte im Juni 1757 den schon früher gemachten Versuch erneuert, ein Bündniß mit Dänemark zu schließen,*) war jedoch abschlägig beschieden worden. Aber König Friedrich von Dänemark sah nun doch mit Sorge die Erfolge des mit Rußland und Schweden verbündeten Frankreich. Zudem hatte Dänemark 1715 dem Hause Hannover den Besitz der Herzogthümer Bremen und Verden gewährleistet und mußte wenn nöthig 8000 Mann innerhalb 6 Wochen zum Schutze dieser Länder stellen. Darum wurde die Dänische Regierung, als der Krieg sich nach dem Kurfürstenthum Hannover zog, in Versailles vorstellig, und Frankreich verpflichtete sich am 11ten Juli, die beiden Herzogthümer weder zu betreten noch zu Kriegssteuern heranzuziehen, so lange die Hannoverschen Truppen sich nicht dorthin wendeten. Geschah dies aber während Cumberlands Rückzug dennoch, so gerieth Dänemark in eine schwierige Lage. Cumberland hatte mittlerweile Richelieu einen Waffenstillstand angeboten und wandte sich, als dieser in der Hoffnung, mehr zu erreichen, ablehnte, an den König von Dänemark um Vermittelung. Richelieu hatte nämlich schon während seines Vormarsches gegen Cumberland den Französischen Gesandten in Kopenhagen, Ogier, gebeten, einen Neutralitätsvertrag mit Cumberland zu vermitteln, damit er rechtzeitig mit der Reorganisation seiner Armee für den kommenden Feldzug beginnen könne. Ogier beeilte sich, den Wunsch des Marschalls dem Könige von Dänemark vorzutragen, und fügte übertreibend hinzu, es sei ihm bekannt, daß der König von England an Frankreich und Oesterreich

*) England bot Dänemark 100 000 Pfund Sterling Hülfsgelder für seine Unterstützung im Kriege mit Frankreich. Außerdem sollte Dänemark einer Englischen Flotte freie Fahrt durch den Sund gewähren und sie mit einigen Schiffen verstärken. Mitchell Papers I, 258. Schaefer I, 367.

Vorschläge wegen eines Sonderfriedens oder wenigstens einer allgemeinen Neutralität für sich und seine Verbündeten gemacht habe.*)

Abschluß des Vertrages.

Dem König von Dänemark konnte nichts willkommener sein, als diese an ihn herantretende Bewerbung von beiden Seiten und die Gelegenheit, sich England und Frankreich gleichzeitig zu verpflichten. Am 3ten September beauftragte er seinen Statthalter in Oldenburg, den Grafen Lynar, mit der Vermittelung. Die Verhandlungen erledigten sich außerordentlich schnell. Ihr Ergebniß war jedoch nicht nur ein Waffenstillstand von beschränkter Dauer, sondern eine Neutralitätserklärung des verbündeten Heeres im Sinne Richelieus. Der von Cumberland am 8ten in Bremervörde, von Richelieu am 10ten in Kloster Zeven unterzeichnete Vertrag bestimmte, daß die Hannoverschen Truppen in der Gegend um Stade und im Herzogthum Lauenburg bleiben und die der anderen Kontingente in ihre Heimath zurückmarschiren sollten. Ihre Absonderung und Verlegung in die heimischen Standorte blieb der Vereinbarung mit den einzelnen Höfen vorbehalten. Die Französische Armee sollte im Besitze des bisher von ihr eingenommenen Gebietes bleiben. In einem Nachtrage verpflichtete sich Richelieu, Bremen wieder zu räumen; ein zweiter Nachtrag setzte die Auswechselung der Gefangenen mit Ausnahme der Preußischen fest.

Während der Vertrag den Franzosen alle Vortheile gewährte, legte er die Hannoverschen Truppen lahm und bestimmte die übrigen Bestandtheile der verbündeten Armee zur Auflösung. Der Umstand, daß Cumberland sich ausdrücklich dagegen verwahrte, das Abkommen als eine Kapitulation betrachtet zu sehen, änderte an der augenblicklichen Sachlage, die diese schimpfliche Uebereinkunft schuf, nichts. Richelieu, sehr zufrieden mit seinem Erfolge, schrieb an den Kriegsminister Paulmy, er glaube, daß er nichts hätte für die Waffen des Königs thun können, was ruhmvoller und zugleich nützlicher gewesen wäre.**) Dennoch war der Französische Hof anfangs von dem Vertrage wenig erbaut, schon darum, weil eine Macht zweiten

*) Stuhr, Forschungen I, 126—127.

**) Richelieu an Paulmy, 10. 9. Arch. d. l. G., Paris.

Ranges, deren Politik Frankreich zuvor unbequem gewesen war, ihn vermittelt hatte. Der Herzog erhielt Weisung, in Zukunft Vorschläge zu Verträgen nur entgegenzunehmen, um dem König davon Bericht zu erstatten.*) Doch die Geneigtheit, mit der Kaunitz die Neutralitätsanträge Hannovers anzusehen begann,**) denen bald die von Braunschweig und Hessen, von Versailles nach Wien verwiesen, gefolgt waren, änderte auch in Frankreich die Anschauungen. Man hoffte, daß Braunschweig und Hessen ihre Truppen in Französischen Sold geben würden, und trug sich schon mit dem Plan, sie und ebenso die Mecklenburgischen Truppen mit Rücksicht auf ihr protestantisches Bekenntniß zum Schwedischen Heere stoßen zu lassen. Richelieu erntete nun großes Lob dafür, daß er ohne Blutvergießen eine ganze Armee entwaffnet habe, nur verlangte der Versailler Hof noch Sicherheit, daß die Hannoverschen Truppen nicht unter irgend einer Form gegen Frankreich oder dessen Verbündete kämpfen könnten.***)

Für König Georg von England erfüllte der Vertrag von Zeven das, was er in Wien kurz zuvor selbst hatte anbieten lassen, die Auflösung der Observationsarmee. Am 20sten September zeigte er König Friedrich den von Cumberland abgeschlossenen Vertrag an, mit der Versicherung, nicht Mangel an Theilnahme mit der Lage eines unglücklichen Verbündeten habe den Entschluß reifen lassen, zu dem er sich gezwungen sehe. Er sei außer Stande, als Kurfürst dem Könige Hülfe zu leisten; England dagegen würde alles aufbieten, Preußen aufrecht zu erhalten.

Richelieu war indessen froh, so schnell zum Ziele gekommen zu sein und die Herzogthümer Bremen und Verden wieder verlassen zu können, denn er hoffte, der abgeschlossene Vertrag werde zur Neutralitätserklärung Hannovers führen, über die ja in Wien schon verhandelt wurde. Vorläufig war das ganze Abkommen allerdings noch keineswegs anerkannt: es fehlte noch die Vollziehung durch den

*) Bernis an Richelieu, 12. 9.
**) Stainville an Bernis, 13. und 20. 9. Stuhr, Forschungen I, 129.
***) Bernis an Richelieu, 20. 9. Stuhr, Forschungen I, 129.

König von Frankreich und den Kurfürsten von Hannover, der diese Bestätigung jetzt wohl absichtlich verzögerte, später übrigens, nachdem die Dinge eine andere Wendung genommen hatten, ganz versagte.

3. Neue Verträge. Zeitweise Verstimmungen zwischen den verbündeten Mächten.

Am 20sten September wurde in Wien durch den dortigen Gesandten Frankreichs Stainville mit dem Braunschweigischen Gesandten der erbetene Neutralitätsvertrag abgeschlossen. Er bestätigte die Besetzung von Braunschweig und Wolfenbüttel durch die Franzosen auf Kriegsdauer. Außerdem sollte das Kontingent des Herzogs fortan zur Reichsarmee treten. Kaunitz rieth, dasselbe Abkommen mit Gotha und Hessen zu treffen. Neutralitätsvertrag mit Braunschweig. Verhandlungen mit Gotha und Hessen.

Mecklenburg-Schwerin stand schon vor dem Kriege mit Preußen auf gespanntem Fuße, weil dieses seit 1735 in Gemeinschaft mit Hannover zehn Mecklenburgische Aemter besetzt hielt. Schon im November 1756 hatte König Ludwig XV. „als Bürge des Westfälischen Friedens" dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin einen „Freundschafts- und Unions-Traktat" angeboten, der am 1sten April 1757 in Schwerin zum Abschlusse kam. Der Herzog hatte sich verpflichtet, den Feinden Frankreichs und seiner Verbündeten keine Unterstützung zu leisten und den Französischen Truppen sowie deren Verbündeten Durchzug durch sein Land zu gewähren. Dafür hatte Frankreich seine Fürsprache in Wien zur Wiedererlangung der besetzten Aemter in Aussicht gestellt. Außerdem hoffte Mecklenburg, seine Erbansprüche auf das Herzogthum Lauenburg gegen Hannover durchzusetzen und von Schweden die Stadt Wismar mit den Aemtern Poel und Neukloster zu erhalten, wofür dieses in Preußisch-Pommern entschädigt werden sollte. Jetzt erklärte sich der Herzog sogar bereit, 5000 bis 6000 Mann in Französischen Sold zu stellen.*) Auch schlug er vor, daß Richelieu die Festung Dömitz besetzen und Vertrag zwischen Frankreich und Mecklenburg-Schwerin.

*) Arch. Schwerin. Schaefer, I, 273 u. 595.

so alle Zufuhr auf der Elbe nach der Mark hindern sollte. Aus Stockholm erging gleichzeitig die Aufforderung an Richelieu, eine Unternehmung der Schweden gegen die Mark und Berlin durch Entsendung von 10 000 bis 12 000 Mann über Dömitz und Ruppin zu unterstützen.*) Man plante, die Mecklenburgischen Truppen ebenso wie die Braunschweigischen und Hessischen mit Rücksicht auf ihr protestantisches Bekenntniß zum Schwedischen Heere stoßen zu lassen. Obgleich alle diese Verhandlungen sich ergebnißlos bis in den November hineinzogen, schrieb Stainville an Bernis: „Il ne reste plus en Allemagne d'ennemi à la cause commune que le roi de Prusse.“

Neuer Subsidien-Vertrag mit Schweden.

Schon nach der Niederlage der Oesterreicher bei Prag hatten die Verbündeten Schweden an die Erfüllung des geheimen Vertrages vom 21sten März 1757**) gemahnt, und nachdem Rußlands Leistungen in seinem ersten Feldzuge gegen Preußen so weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben waren, wurden ihre Vorstellungen dringender. Der Schwedische Reichsrath beschloß nun, unverzüglich 17 000 Mann, darunter 4000 Reiter, nach Deutschland überzuführen, um unter Hinzuziehung der Besatzung von Stralsund mit 20 000 Mann in Pommern auftreten zu können. Schweden sollte nur die Kosten für die Ausrüstung und Ueberfahrt der Truppen übernehmen, für ihren Unterhalt aber sollte Frankreich sorgen. Dieses bewilligte im Vertrage von Stockholm vom 22sten September 1757 außer den bereits zugesagten 4 200 000 Livres die Zahlung weiterer Subsidien von 3 115 000 Livres jährlich. Dagegen verpflichtete sich Schweden, sein Heer auf 20 000 Mann ohne Hinzuzählung der Stralsunder Besatzung zu bringen.***)

Verstimmung Oesterreichs gegen Rußland.

In Wien hatte der Rückzug Apraxins aus Ostpreußen schon tiefe Verstimmung hervorgerufen. Nun bestätigten die Berichte des

---

*) Schreiben des Französ. Gesandten in Stockholm d'Haurincourt an Richelieu, 13. 9. Richelieu an Paulmy und den Abbé Bernis, 24. 9. Arch. d. l. G., Paris.

**) II, 17—18.

***) Malmström, Politische Geschichte Schwedens. IV.

Oesterreichischen Geschäftsträgers in Petersburg, Grafen Esterházy, Bestuschews fortdauernde Hinneigung zu England.*) Die Krankheit der Kaiserin Elisabeth, die deren Ende nahe erscheinen ließ, erhöhte jetzt den Einfluß der Partei des Großfürsten Peter. Auch dessen Gemahlin, die Großfürstin Katharina, der Oesterreichisch-Französischen Politik ebenfalls abhold, hatte Bestuschew ins Vertrauen gezogen. So kam es, daß man in Wien im Herbst 1757 der Aufrichtigkeit der russischen Politik zeitweise mißtraute.

Die von Frankreich eingegangenen Verpflichtungen zur Zahlung von Subsidien überstiegen allmählich die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit. Daher erklärte die Französische Regierung, die Unkosten des Krieges nicht mehr allein tragen zu können. Aber in Wien war das Geld nicht weniger knapp, und man wies dort auf die an Sachsen gezahlten Beträge hin. Auch die Reichsstände machten Schwierigkeiten, weil Frankreich ihnen noch das Geld für sämmtliche Armeelieferungen, die vertragsmäßig baar bezahlt werden sollten, schuldete. Nun wurden auf Kaunitz' Vorschlag der Französischen Regierung die Einkünfte der von ihren Truppen besetzten Länder überlassen. Daß damit Hannover, Braunschweig und Hessen-Kassel vollständig der Willkür der Franzosen verfielen, deren Raublust zur Genüge bekannt war, kümmerte den Deutschen Kaiser wenig. Dagegen drang der Wiener Hof auf die Bezahlung der in dem geheimen Vertrage vom 1ten Mai 1757 ihm von Frankreich zugesagten Subsidien. Allerdings schuldete dieses an Oesterreich von einem fast fälligen Gesammtbetrage von 22½ Millionen Livres noch 13½ Millionen. Meinungsverschiedenheiten zwischen Oesterreich und Frankreich.

Außerdem entstanden in Wien und Paris Meinungsverschiedenheiten über die Operationen. Bekanntlich wünschte Frankreich die Befreiung Sachsens, wollte aber in diesem Jahre die eigenen Truppen nicht mehr bis dahin vorgehen lassen. In Wien träumte man dagegen nur von der Wiedergewinnung Schlesiens, und die Franzosen klagten fortgesetzt über die schwächliche Kriegführung des Prinzen

*) I, 100. Bestuschew stand gleichzeitig im Solde Frankreichs und Englands. Er bezog ein Englisches Jahresgehalt, nahm aber auch Französische Geschenke, z. B. 1757 im Herbst 5000 Dukaten, an. Schaefer I, 388 Anm. 3.

Karl, weil sie fürchteten, daß der König von Preußen sich gegen sie selbst und die Reichsarmee wenden werde. Aber noch Anderes drohte das Einvernehmen der beiden Verbündeten zu stören. In dem geheimen Vertrage von Versailles war vereinbart worden, daß der Kaiserin und ihren Erben Parma und Piacenza zufallen sollten, sobald der Infant Don Philipp die Oesterreichischen Niederlande erhalten würde.*) Jetzt bereute die Französische Regierung diese Abmachung in der Befürchtung, daß Oesterreich dann in Italien zu mächtig werden würde, und suchte allerlei Ausflüchte. Ferner verlangte Maria Theresia Preußisch-Geldern und die Grafschaft Mark für ihren zweiten Sohn, den Erzherzog Karl. Frankreich dagegen wollte die Kleveschen Lande einschließlich der Grafschaft Mark dem Kurfürsten von der Pfalz, Preußisch-Geldern aber an Holland überlassen, um dieses sich zu verpflichten und von England abzuziehen, oder aber Sachsen sollte durch Kleve entschädigt werden, falls es nicht gelänge, ihm das Herzogthum Magdeburg zuzuwenden. Trotz dieser Reibungen war in Wien seit dem Erfolge von Kolin die Siegeszuversicht groß, und Stainville klagte in seinen Berichten an den Französischen Hof fortgesetzt über einen Stolz, der nicht die geringste Einwendung zulasse.

Schon im Juli hatte Starhemberg durch Bernis Mittheilung von den Versuchen erhalten, die die Markgräfin von Bayreuth in Paris unternahm, um König Ludwig dem Frieden mit Preußen geneigt zu machen,**) und Starhemberg hatte darüber nach Wien berichtet. Auch die Kunde von den Bemühungen des Reichsgrafen zu Wied***) gelangte auf demselben Wege nach der Hofburg und wurde durch Schriftstücke bestätigt, die Loudons Husaren erbeutet hatten. Wenn auch dies Alles das Vertrauen der Kaiserin in die Aufrichtigkeit ihres Verbündeten noch nicht zu erschüttern vermochte, weil jedesmal unverzüglich aus Paris Mittheilung erfolgt war, so sollten die Vermittelungsversuche Richelieus†) bald nachher doch den Argwohn der Wiener Kreise erregen. Beiderseits setzte man jedoch große Hoffnungen auf die Folgen des Ver-

*) II, 16. — **) S. 161 u. 162. — ***) S. 161 ff. — †) S. 164.

trages von Kloster Zeven, der im kommenden Jahre seine Früchte tragen würde. Aber Richelieu hatte die Trennung der verbündeten Truppen von den Hannoveranern bisher nicht für dringend gehalten; Mitte Oktober erging dann zwar ein Befehl des Königs an den Marschall, die Hessen und Braunschweiger unverzüglich abmarschiren zu lassen, um alsdann wegen deren Uebernahme in Französischen Sold unterhandeln zu können. Aber schon war es hierfür zu spät. Die noch immer von keiner der betheiligten Regierungen vollzogene Abmachung sollte demnächst von England für ungültig erklärt werden.

4. Preußische Annäherungsversuche an Frankreich.

Vermittelungsversuche der Markgräfin von Bayreuth und des Reichsgrafen zu Wied.

Die Aussichten, bei Frankreich Wesentliches zum Vortheil Preußens zu erreichen, schienen gering, seit dort Abbé Bernis, der Günstling der Pompadour, Minister des Auswärtigen war. Dennoch hatte die Markgräfin von Bayreuth schon seit Anfang Juni mit Einverständniß des Königs zu erforschen gesucht, ob dort die Stimmung einem Sonderfrieden geneigt sei.*) Bald kam ein Anzeichen, das König Friedrich hoffen ließ, der Wind am Hofe zu Versailles sei vielleicht nicht so ungünstig, wie dies äußerlich schien. In Leitmeritz war ein Schreiben des Reichsgrafen zu Wied, eines Bruders des Preußischen Generals, eingelaufen, wonach ihn der Französische Oberst Fischer,**) ein Freund des Marschalls Belle-Isle, der unveränderten Ergebenheit des Marschalls für König Friedrich versichert habe. Fischer hatte dem Reichsgrafen auf sein Verlangen schriftlich wiederholt, falls der König Vorschläge machen wolle, so werde Belle-Isle, der am Hofe zu Versailles noch viel Einfluß habe, diese unterstützen. Wenn König Friedrich einen Unterhändler nach Neuwied sende, so würde auch ein Französischer General dort eintreffen, angeblich um wegen der Uebernahme des

*) P. K. XV, 9128, 9138, 9167. III, 163.

**) O. Fischer, der Führer eines Französischen Freikorps, ein geborener Württemberger, war am 20. 6. von Köln rheinaufwärts gezogen und am 3. 7. in Neuwied eingetroffen. Theile seines Korps waren bei der Armee d'Estrées' geblieben.

Wiedschen Bataillons zu verhandeln. Der König erwiderte am 18ten Juli, daß er bereit sei zu unterhandeln, falls der Graf eine bestimmte Erklärung von Französischer Seite herbeiführe.

Außerdem hatte der König einen Vorschlag der Markgräfin von Bayreuth, ihren Kammerherrn Mirabeau nach Paris zu senden, gebilligt, es aber abgelehnt, ihm Weisungen mitzugeben. Er wollte zuerst den anderen Theil hören, um zu wissen, welche Bedingungen gestellt werden würden, und hielt es für sicherer, diese einleitenden Verhandlungen unter dem Namen der Markgräfin zu führen als unter dem seinigen, damit sie Niemand dazu mißbrauche, ihn mit seinen Verbündeten zu verfeinden. Sollten von Frankreich auf diesem Wege Vorschläge zu erhalten sein, so wollte er Alles dem Könige von England mittheilen, um zu sehen, ob es Mittel gäbe, diesen Winter zu einem Vergleiche zu gelangen.

Sendung des O. v. Balbi und des Kammerherrn de Barbut.

Nach der Schlacht bei Hastenbeck sandte der König aber doch einen eigenen Unterhändler, den O. v. Balbi, unter dem Namen eines Herrn van der Heyn nach Neuwied. Er sollte einen Waffenstillstand zur Verständigung Preußens mit seinen Verbündeten und deren Einschluß in die Friedensverhandlungen, ebenso Erneuerung des früheren Vertrages mit Frankreich fordern, aber keine Abtretung Preußischen Gebietes bewilligen.*)

Der Graf zu Wied hatte mittlerweile Anfang August den Ansbachschen Kammerherrn Barbut de Mausac im geheimen nach Compiègne zu Belle-Isle gesandt. Barbut hatte in Paris und Versailles die Stimmung zu erforschen gesucht, kehrte nach etwa 14 Tagen zurück und reichte dem Reichsgrafen einen Bericht über seine Eindrücke ein. Er schlug vor, König Friedrich möge der Pompadour die Abtretung von Neufchâtel und Valengin anbieten, um sie dadurch auf seine Seite zu ziehen.**) Das Unglück aber wollte, daß Loudons Husaren den Feldjäger, der mit diesem Berichte von

---

*) P. K. XV, 9260, 9280 und 9281.

**) Graf Wied an König Friedrich, 23. und 24. 8. Barbut an den Grafen zu Wied, 28. 8. Geh. St. Arch.

Neuwied zum Könige zurückkehrte, in Oschatz abfingen. Balbi hatte bis zum 15ten September, an dem diese Hiobspost nach Neuwied gelangte, dort vergebens auf den vom O. Fischer verheißenen Unterhändler gewartet und verbarg sich nun zu Dillenburg im Westerwald, um dort fernere Weisungen des Königs abzuwarten. Dieser blieb längere Zeit in peinlicher Ungewißheit. Ein Bericht Balbis vom 15ten September über den Inhalt des vom Feinde erbeuteten Schreibens kam erst am 26sten in Kersleben in seine Hände, und nun ermächtigte er Balbi, der Pompadour die Abtretung von Neufchâtel und Valengin zuzusichern, falls ein vortheilhafter Friede mit Frankreich zu Stande käme, vorbehaltlich des Heimfalles dieser Länder an Preußen nach ihrem Tode. Barbut sollte diese Verhandlungen in Paris führen, Balbi an sicherem Orte das Ergebniß abwarten.*)

Loudon hatte die erbeuteten Schriftstücke nach Wien gesandt, und Stainville erhielt schon Anfang September durch Kaunitz davon Kenntniß. Als Barbut zum zweiten Male in Paris eintraf, wurde er zwar anfangs mit ausgesuchter Artigkeit empfangen, nach zwei Tagen aber verhaftet und in die Bastille gesetzt. Seine Berufungen auf sein Beglaubigungsschreiben als Gesandter und auf das Völkerrecht waren umsonst. Ebenso blieben seine Briefe an Bernis, an Ludwig XV. und Starhemberg unbeantwortet.**)

Die Markgräfin von Bayreuth hatte inzwischen auf Voltaires Rath beim Könige den Gedanken einer Verhandlung mit Richelieu angeregt.***) Sie schrieb ihm, das Mißtrauen zwischen Wien und Versailles sei im Wachsen, und man glaube, es werde bald zu einem Bruche kommen, weil die Kaiserin nichts von den Niederlanden abgetreten habe und dort keinen Zoll breit Erde verlieren

Des Königs Verhandlungen mit Richelieu.

*) P. K. XV, 9357, 9365, 9377, 9378. Anhang 53.

**) Im Verhör gab man ihm zu verstehen, daß die Empfindlichkeit des Wiener Hofes zu diesem harten Verfahren Anlaß gebe. Trotz verschiedener Versuche, seine Befreiung zu erwirken, glückte es ihm aber erst am 7. 10. 58, nach Neuwied zurückzukehren. Stainville hatte auch die Verhaftung des O. Fischer, als des Urhebers dieser Verhandlungen, verlangt, aber bei Richelieu nicht durchsetzen können.

***) Oeuvres de Voltaire. Deux-Ponts 1792. LXXVII 273 f.

wolle.*) Voltaire, dessen Eitelkeit sich im Getriebe der hohen Politik selbstgefällig spiegelte, hatte unterdessen schon an Richelieu geschrieben, er möge das Amt des Schiedsrichters mit dem des Feldherrn vereinigen.

Am 6ten September, dem Tage, da er Lehwaldts Bericht vom Verluste der Schlacht bei Groß-Jägersdorf erhielt, schrieb der König aus Rötha an Richelieu. Der Herzog konnte, so rechnete Friedrich, der neuen Politik des Französischen Hofes, die der seines großen Oheims, des Kardinals, so schnurstracks entgegenlief, nicht geneigt sein. Zur Ueberreichung des Schreibens wählte er den Kammergerichtsrath v. Eickstedt, bisherigen Preußischen Gesandten an mehreren Deutschen Fürstenhöfen, der sich unter dem Namen v. Dieringshofen zu Richelieu begab.**) Falls der Marschall merken ließe, er sei bevollmächtigt, Vorschläge an Preußen zu machen, so sollte Eickstedt diese dem Könige mittheilen. Wenn der Herzog dagegen sage, er habe keine Vollmacht und kenne die Absichten seines Hofes nicht, so möge Eickstedt ihn in des Königs Namen bitten, Weisungen einzuholen, inzwischen aber an einem dritten allenfalls von Richelieu zu bestimmenden Orte unter strengster Verheimlichung seines Namens und Auftrages die Antwort erwarten.***) In dem Briefe an den Marschall schreibt der König, der Neffe des großen Kardinals sei sicher ebenso gut dazu geschaffen, Verträge zu schließen, wie Schlachten zu gewinnen. Zwar ließen die Ereignisse dieses Jahres den König kaum mehr auf günstige Gesinnungen des Französischen Hofes hoffen, dennoch vermöge er nicht zu glauben, daß ein sechzehnjähriges Bündniß nicht wenigstens einige Spuren in den Gemüthern zurückgelassen habe.

Am 20sten September empfing der Marschall Eickstedt in Braunschweig. Er erklärte, keine Weisungen zu haben, versprach aber, einen Kurier nach Versailles zu senden, und betonte, daß ein Friedens-

*) Der König erwiderte hierauf: „Si les Français n'ont pas fait de traité avantageux avec les Autrichiens, je les trouve plus fols que tout ce qu'on avait pu imaginer. Ils m'auront sacrifié de gaité de coeur, et j'ose prédire qu'il ne leur sera pas facile de réparer ma perte“.

) Anhang 54. — *) P. K. XV, 9324–9326.

schluß ohne große Opfer Preußens nicht möglich sein werde. Auf die Frage, was denn Preußen bieten wolle, antwortete Eickstedt, der König glaube genug zu thun, wenn er sich bereit erkläre, Vorschläge zu hören. Bei der zweiten Unterredung am Abend gab der Marschall Eickstedt ein Schreiben an den König und erwähnte, daß bis spätestens 10ten Oktober eine Antwort aus Paris einlaufen werde. In seinem Briefe versicherte Richelieu unter einem Schwalle von Höflichkeitsphrasen, er habe keine Vorstellung, wie man zu Friedensverhandlungen gelangen könne. Eickstedt begab sich nach Klausthal, um dort die Antwort des Französischen Hofes abzuwarten. Der König wies ihn an, wenn der Marschall das nächste Mal von Abtretungen spreche, zu erklären, daß derartige Vorschläge nicht geeignet seien, den Frieden anzubahnen, und Richelieu an die Erfahrungen Ludwigs XIV. zu erinnern, als er 1672 in Utrecht die Friedensanträge der Holländer verworfen hatte.*)

Am 13ten Oktober empfing der Marschall Eickstedt wieder in Halberstadt und las ihm die inzwischen eingegangene Antwort Ludwigs XV. vor. Der König erklärte darin, als Bürge des Westfälischen Friedens und als Verbündeter Schwedens und der Kaiserin-Königin an dem gegenwärtigen Kriege theilgenommen zu haben. Er könne daher nicht allein in Friedensverhandlungen eintreten, sondern nur im Verein mit seinen Verbündeten. Als seine persönliche Meinung äußerte Richelieu, Frankreich werde jetzt wohl bestimmte Vorschläge erwarten, Maria Theresia aber niemals Frieden schließen, ohne Schlesien zurückzuerhalten. Eickstedt reiste also unverrichteter Sache ab. Dennoch ließ der König noch nicht nach; er sandte jetzt Balbi, der mehrere Wochen in Dillenburg auf Nachrichten von Barbut gewartet hatte, verkleidet zu Richelieu, der Balbi von den Kriegen in Flandern her persönlich kannte. Der Marschall erklärte jedoch, daß an Friedensverhandlungen jetzt nicht zu denken sei.**) Ablehnende Antwort aus Versailles.

So waren alle Versuche einer Annäherung an Frankreich

*) Frankreich mußte im Frieden von Nymwegen 1678 alle 1672 in Holland gemachten Eroberungen wieder herausgeben.

**) Anhang 55.

gescheitert. Prinz Heinrich, mit dem der König am 12ten Oktober, von verzweifelter Stimmung übermannt, über die Lage sprach, rieth zu weiterem Nachgeben. Er sah keinen Grund, die Sache aufs Aeußerste zu treiben. Der König wäre nicht der erste Fürst, der genöthigt sei, eine Provinz abzutreten. Die Standhaftigkeit im Unglück bestände nicht darin, eine verlorene Partie halten zu wollen, sondern darin, dem völligen Ruin vorzubeugen.*) Auch die Markgräfin von Bayreuth hatte den König nochmals dringend gebeten, mit bestimmten Friedensanträgen in Paris hervorzutreten. Friedrich aber erwiderte am 17ten Oktober: „Il n'y a point de couronne, ma chère soeur, ni de trône que je voudrais acheter par une bassesse, et plutôt périr cent fois que d'en commettre une pendant ma vie! Puisque les Français sont si fiers, je les abandonne à leur sens pervers, et je suis à présent en pleine marche pour faire, entre içi et le mois de décembre, changer de face au destin.“ Ebenso hatte Voltaire noch mehrmals versucht, den König in seinen Briefen zu überreden, den Frieden mit Opfern zu erkaufen, statt an den Tod zu denken. Er erinnerte daran, der Große Kurfürst sei darum nicht geringer geachtet worden, weil er einige seiner Eroberungen wieder herausgegeben habe. „Un homme qui n'est que roi peut se croire très-infortuné quand il perd des États; mais un philosophe peut se passer d'États.“**)

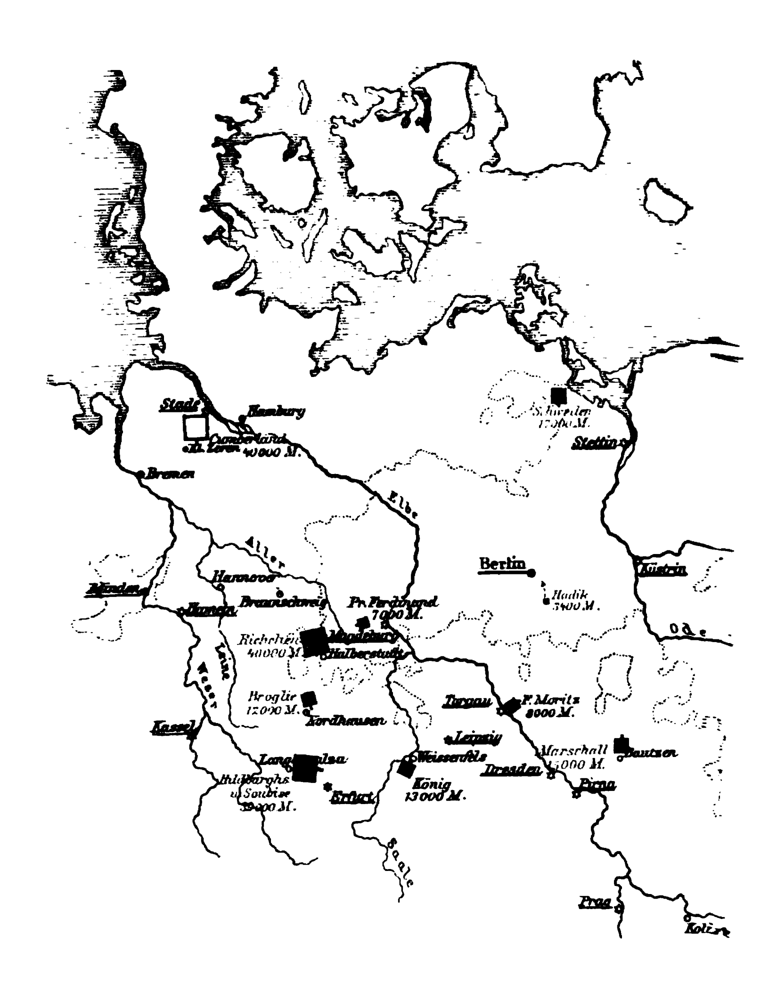
Der König dachte anders; sich den übermüthigen Feinden als demüthig Bittender zu nahen, das vermochte er nicht. Er war der Meinung, genug gethan zu haben, indem er nochmals die Hand zum Frieden geboten hatte; weitere Zugeständnisse wären ihm als schmachvolle Erniedrigung erschienen. Die Verhandlungen waren gescheitert; nun mochte sein gutes Schwert entscheiden. Darum lautete seine Antwort an Voltaire:

„Pour moi menacé du naufrage,
„Je dois, en affrontant l'orage
„Penser, vivre et mourir en roi.“

*) Henckel, I, 2, 219. — **) Oeuvres, XXIII, 9—14. Anhang 56.

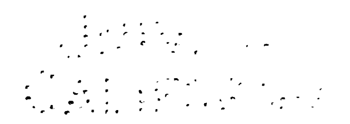
Skizze der G

am 14 ten Ok



Mafsstab 1: 6

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. K



sammtlage

ober 1757.

Memel
Apraxin
40000 M.
Memel
Tilsit
Lehwaldt
28000 M.
Königsberg
Pregel
Kolberg
Weichsel
Warthe
Glogau
Pr. Karl
Lothringen
54000 M.
Breslau
Bevern
32000 M.
Schweidnitz
Brieg
Nádasdy
28000 M.
Glatz
Neisse
Kosel

000000.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71.

IV. Die Ereignisse bei Halberstadt, Magdeburg und in der Mark bis zum 24sten Oktober.

1. Prinz Ferdinand von Braunschweig bei Halberstadt und Magdeburg.

Prinz Ferdinand erreichte mit 6 Bataillonen, 11 Eskadrons und 4 schweren Geschützen am 16ten September Eisleben.*) Vormarsch des Prinzen. Skizze 27 und Uebers. Karte 4.

Richelieu hatte den Brigadier Rochambeau mit der Besetzung des Halberstädtischen beauftragt und ihm 5 Bataillone, 6 Eskadrons sowie das Fischersche Freikorps unterstellt. Rochambeau erreichte am 3ten September Derenburg, Zilly und Hornburg und schob Vortruppen an die Bode, die bis Aschersleben streiften. Halberstadt selbst blieb frei; nur übernahm ein Französischer Kriegskommissar dort die Kassen. In Osterwieck wurde ein Magazin errichtet. Die von der Garnison-Kompagnie Ahlimb besetzte Bergfeste Regenstein nördlich Blankenburg ergab sich am 13ten den Franzosen.**)

Am 17ten ließ Prinz Ferdinand den O. L. v. Horn vom Kürassier-Regiment Driesen mit 300 Kommandirten der Infanterie, 200 Kürassieren und den Husaren als Avantgarde von Eisleben über Aschersleben vorgehen, während er selbst nach Arnstädt südlich Aschersleben rückte. Horn überfiel anderen Tages eine feindliche Abtheilung in Egeln; er überraschte die ahnungslose Besatzung***) beim Mittagessen, indem er durch mehrere Thore gleichzeitig eindrang. In kurzem Straßenkampfe, bei dem die Kürassiere und Husaren Alles, was sich zur Wehr setzte, niederhieben, wurde die Ueberfall von Egeln am 18ten September.

---

*) S. 135. 2 Bat. Alt-Braunschweig, 2 Anhalt, 2 Hülsen unter G. M. v. Grabow, die Leib- und Driesen-Kür. und 1 Esk. Seydlitz-Husf. unter G. M. Baron Schönaich, 4 12 Pfder.

**) Der König schrieb unter den Bericht des Kommandanten, O. v. Ahlimb: „sie haben sich gar nicht gewehret also meritirten sie vor Kriegsrecht gesetzet zu werden.“ Ahlimb wurde kassirt.

***) 6 Esk. und etwa 200 Kommandirte von der Infanterie.

Stadt genommen. 19 Offiziere und über 200 Mann fielen in Gefangenschaft, gegen 60 Todte*) blieben auf dem Platze; der Rest rettete sich durch die Flucht. Die Preußen verloren 8 Mann. Da Gröningen und Kroppenstädt stark besetzt waren, ging Horn wieder nach Aschersleben zurück.

Ferdinand besetzt Halberstadt, Zilly und Osterwieck.

Am 19ten marschirte der Prinz von Arnstädt nach Ditfurt. Die Franzosen zogen alle vorgeschobenen Truppen nach Osterwieck zurück. Am 20sten mußte Horn, durch das II. Bataillon Anhalt verstärkt, gegen Halberstadt vorgehen. 20 Preußische Husaren holten eine Französische Abtheilung, die den Kammerdirektor Dietrich aus Halberstadt fortführte, ein. Die Franzosen warfen die Gewehre weg und ergaben sich ohne Kampf; 3 Offiziere und gegen 50 Mann wurden gefangen, der Rest entkam. Das Gros des Korps blieb in Halberstadt; die Avantgarde unter Horn kam nach Ströbeck. Quedlinburg wurde besetzt und aus Magdeburg wurden 3 Bataillone herangezogen.**) Am 20sten räumten die Franzosen auch Osterwieck und gingen über Hornburg hinter das große Bruch nach Achim zurück, um die Ankunft Richelieus zu erwarten. Sie hatten mittlerweile aus Braunschweig und Wolfenbüttel noch 4 Bataillone, 2 Eskadrons Verstärkung erhalten; das Kommando übernahm nun G. L. Marquis de Voyer. Horn besetzte Osterwieck und erbeutete noch einen Theil der Magazinvorräthe. Ferdinand bezog am 23sten mit 3 Bataillonen, 5 Eskadrons ein Lager bei Zilly; der Rest blieb in Halberstadt.

Richelieu besetzt Halberstadt. Ferdinand geht nach Wanzleben zurück.

Richelieu wollte nach Abschluß des Vertrages von Kloster Zeven weite Ortsunterkunft beziehen, neue Befehle aus Frankreich erwarten und seine Winterquartiere in Hannover und Braunschweig vorbereiten. Auf die Nachricht vom Marsche des Königs nach Thüringen erging aber aus Paris der Befehl an ihn, auf Halberstadt vorzugehen, um Soubise und der Reichsarmee Luft zu machen, und am 14ten und 15ten September setzte er sich mit 40 000 Mann in 94 Bataillonen, 106 Eskadrons, 3 Bataillonen Artillerie und

*) Darunter der Führer, O. Graf Lusignan.

**) Inf. Regt. Salmuth nach Gröningen, II. Jungkenn nach Schwanebeck.

2 Freikorps von der unteren Aller dorthin in Marsch.*) Er rückte langsam in 8 Kolonnen, von denen die 3 vordersten stets auf gleicher Höhe blieben, über Celle vor. Nachts lagerten die Truppen in voller Gefechtsbereitschaft. Vermuthlich befürchtete der Marschall einen überraschenden Angriff des Königs von Süden her. Prinz Ferdinand, von den Braunschweigischen Behörden fortgesetzt über des Feindes Bewegungen unterrichtet, erfuhr am 19ten Richelieus Absicht. Er ließ die in Osterwieck erbeuteten Vorräthe nach Magdeburg bringen, zog am 25sten Horn nach Zilly zurück und trat am 26sten selbst den Rückmarsch nach Halberstadt an.

Vom 22sten an setzten die Franzosen den Vormarsch über Wolfenbüttel fort. Die Avantgarde unter Voyer erreichte am 25sten Hornburg. Tags darauf versammelte Richelieu die Armee im Lager bei Achim, bis auf die Division Armentières, die noch nördlich Wolfenbüttel zurück war. Von hier ging der linke Flügel unter G. L. Herzog v. Brissac noch am 26sten bis Rocklum, Voyer mit der Avantgarde am 27sten nach Dannstädt und Ströbeck, der linke Flügel bis Dardesheim, der rechte unter G. L. Chevert nach Osterwieck vor; die Reserve unter G. L. Contades blieb bei Achim. Am 28sten rückte der Marschall mit der Armee in ein Lager westlich Halberstadt, während die Grenadiere und Karabiniers östlich der Stadt vorgeschoben wurden. Voyer besetzte mit 7 Bataillonen, 15 Eskadrons und 2 Freikorps Gröningen und Egeln. In den folgenden Tagen trafen die Reserve unter Contades bei Halberstadt, die Division Chevreuse bei Oschersleben und Armentières bei Quedlinburg ein.

Prinz Ferdinand hatte während des 27sten in Begleitung der Husaren die feindlichen Bewegungen beobachtet und war um 10 Uhr abends in aller Stille von Halberstadt abmarschirt. Er überschritt bei Gröningen und Egeln die Bode und lagerte am 28sten bei Groß-Wanzleben. Horn ging auf Klein-Wanzleben zurück.**)

*) 4 Bat., 4 Esk., 1 Freikorps ließ er gegen Cumberland stehen. Das Hus. Regt. Polleretzky streifte im Herzogthum Lüneburg. Die Gefechtsstärke seiner Armee giebt Richelieu selbst auf 40 000 Mann an. Waddington, I, 551.

**) Hier trafen Rekruten für die Regtr. Hülsen und Anhalt ein. Das Regt. Anhalt bildete von jetzt an wieder 3 Bataillone.

Prinz Ferdinand bei Magdeburg.

Die Stärke der Truppen Ferdinands betrug jetzt rund 7000 und einschließlich der Besatzung von Magdeburg etwa 13 000 Mann.*) Da es hieß, daß die Franzosen schweres Geschütz aus dem Bremischen heranzögen, glaubte Ferdinand, der Feind wolle Magdeburg einschließen, und bat daher den König um Weisung, ob er sich in die Festung werfen solle. Der König befahl ihm auch, sich im äußersten Falle nach Magdeburg zu ziehen, aber, sobald er selbst mit der Armee in die dortige Gegend käme, sich wieder mit ihm zu vereinigen.

Richelieu bei Halberstadt.

Richelieu dachte indessen gar nicht mehr an ernstliche Unternehmungen; er blieb ruhig bei Halberstadt stehen und berichtete nach Paris, es sei unmöglich, sich in der dortigen Gegend auf die Dauer zu halten oder Winterquartiere zu beziehen, da sie jedes Stützpunktes entbehre.**) Er erschöpfte sich in Klagen über die Verfassung seiner Truppen, ihren abgerissenen Zustand, ihren Mangel an Mannszucht, und erklärte, die Armee bedürfe dringend der Ruhe, wenn sie im kommenden Jahre wieder brauchbar sein solle.***) An Soubise schrieb er, die Gefahr, mit einer so kriegsgewohnten abgehärteten Armee anzubinden, die noch dazu den König von Preußen an ihrer Spitze habe, wiege den Vortheil nicht auf, die Preußen vielleicht über die Elbe zurückzudrängen, dabei sei „beaucoup à risquer, beaucoup à perdre et rien à gagner".

Französische Streifereien in der Altmark und Priegnitz.

Bald dehnten französische Streifparteien ihre Raubzüge bis in die Altmark aus, gingen sogar unterhalb Magdeburg über die Elbe und drangen in die Priegnitz ein. Sie erhoben Lieferungen und Kriegssteuern, verkauften Sauvegardebriefe und führten zahlreiche Beamte als Geiseln fort. Auf Ansuchen des General-Direktoriums gab daher Prinz Ferdinand Ende September dem Kommandanten

---

*) Anhang 57.

**) Stuhr, Forschungen I, 134 bis 136. Waddington, I, 542 ff.

***) Am 3. 10. schreibt er an Soubise: L'excès de sa misère et de son indiscipline et les effets que tout cela produit, font naître des discours, et un ton qui fait trembler; je n'en dis pas la dixième partie à la cour parceque c'est inutile et qu'après avoir tenté et examiné j'ai vu que c'était irrémédiable pour cette année." Arch. d. l. G., Paris.

von Magdeburg, G. L. v. Borcke, Befehl, ein kleines Korps*) zu entsenden, um dem Unwesen zu steuern. Eine Abtheilung davon überfiel bei Osterburg 150 Husaren des Regiments Polleretzky und jagte sie auseinander. Hierauf zog sich der Feind eilig zurück. An der Verfolgung betheiligten sich berittene Bauern.**) Nachdem die Magdeburger Truppen zurückgekehrt waren, kamen aber auch die Franzosen wieder und trieben in der Altmark ihr Unwesen weiter.

Richelieu suchte unterdessen noch nach anderen Mitteln, um sich ruhige Winterquartiere zu verschaffen. Er ließ den Kriegsrath v. der Horst, der über Lieferungen unterhandelte, befragen, ob nicht ein Waffenstillstand bis zum 1sten Mai 1758 geschlossen werden könne, und bot dagegen die Zurückziehung des größten Theiles der Französischen Armee in Winterquartiere links der Weser an. Auch ließ er durchblicken, daß während dieser Zeit die Möglichkeit zum Friedensschlusse einträte. Der König erklärte sich mit der „obwohl noch dunklen Deklaration" zufrieden, falls die Franzosen die Preußischen Landestheile östlich der Weser gänzlich räumten, wünschte aber zu erfahren, ob der Waffenstillstand sich nur auf die im Halberstädtischen oder auf alle jetzt in Deutschland befindlichen Französischen Truppen beziehen solle. Um den Marschall zu weiterem Entgegenkommen zu bringen, deutete Horst in Ferdinands Auftrag an, daß der Prinz ansehnliche Verstärkungen erwarte und dann der Französischen Armee den Rückzug sehr erschweren könne, falls sie die schlechte Jahreszeit herankommen lasse. Der König ließ in gleicher Absicht aussprengen, die Russen hätten Preußen geräumt, und Lehwaldt sei im Anmarsch. Unterdessen hatte Richelieu dem Könige schriftlich Bedingungen vorlegen lassen, unter denen er zu einem Waffen-

Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Ferdinand und Richelieu.

*) 2 Bat. des Kurmärkischen Landmiliz-Rgts. Borck, mit einigen Komp. Infanterie und einer Abtheilung beritten gemachter Rekruten des Drag. Regts. Meinicke. Ferdinand an den König, 27. 9. Kr. Arch. Gstb.

**) In Gardelegen jagten einige invalide Soldaten eine Französische Husarenpatrouille zur Stadt hinaus; als der Feind anderen Tages verstärkt davor erschien, schloß man die Thore, und die Invaliden wiesen ihn durch Feuer ab.

stillstand bis zum 15ten April 1758 bereit sei, und Friedrich gab dem Prinzen Ferdinand Vollmacht, einen solchen abzuschließen. Dazu ging der Kammer-Direktor Dietrich ins Französische Hauptquartier ab. Inzwischen war der König von Naumburg nach der Mark abmarschirt*) und hatte Ferdinand Befehl ertheilt, nach Unterzeichnung des Vertrages sogleich über Wittenberg in die Gegend von Herzberg zu folgen, am 15ten aber geschrieben, er solle den kürzesten Weg nach Berlin nehmen, „il y a periculum in mora." Am 16ten war dann Hadik in Berlin eingerückt. Daher zögerte Ferdinand, obgleich Richelieus Vertragsentwurf den Absichten des Königs nicht voll entsprach, doch nicht, ihn zu unterzeichnen, um seinen Abmarsch zu beschleunigen, behielt aber dem Könige die Bestätigung vor und schickte Dietrich zum Austausch der vollzogenen Entwürfe wieder nach Halberstadt zurück. Der Prinz war in übler Lage. Täglich mahnte der König, den Marsch nach der Mark zu beschleunigen, und doch band ihn die Vorschrift, nicht vor Unterzeichnung des Vertrages abzumarschiren, noch an Halberstadt; Richelieu aber vertröstete Dietrich von einem Tage zum andern. Am 20sten rückte Ferdinand mit seinem Korps nach Magdeburg. Der König hatte ihn Tags zuvor benachrichtigt, daß Hadik Berlin schon wieder verlassen habe und vom Fürsten Moritz verfolgt werde. Trotzdem sollte der Prinz dorthin nachfolgen.

Inzwischen trafen die Franzosen bei Halberstadt alle Anstalten zu baldigem Abmarsch, um ihre Winterquartiere in Braunschweig und Hannover zu beziehen. Aber in Paris war man nicht zur Bestätigung des Waffenstillstandes geneigt, weil Starhemberg, als ihn Bernis von dem durch Richelieu vorgeschlagenen Abkommen in Kenntniß setzte, entschiedene Verwahrung einlegte. Endlich riß König Friedrich die Geduld. Er wiederholte am 22sten seinen Befehl an Ferdinand, unverzüglich nach Berlin zu marschiren; der Vertrag möge, wenn Richelieu ihn noch unterzeichnen sollte, nachgeschickt werden, und der Prinz rückte nun am 24sten über Möckern ab. In diesen Tagen

*) S. 145, 146 u. 183 ff.

traf auch O. v. Balbi im Auftrage des Königs bei Richelieu ein*) und scheint von diesem das Versprechen erwirkt zu haben, daß die Preußischen Lande in Zukunft schonender behandelt werden sollten.

Am 2ten November fingen die Franzosen wirklich an, das Lager bei Halberstadt aufzuheben und ins Herzogthum Braunschweig zurückzugehen; nur die Stadt und einige Ortschaften an der Bode blieben besetzt. Der Sieg des Königs bei Roßbach drei Tage später machte alle weiteren Verhandlungen überflüssig.**)

2. Der Streifzug des F. M. L. Grafen Hadik nach Berlin.

Der Plan.

Prinz Karl von Lothringen hatte den F. Z. M. Baron Marschall mit 15 000 Mann bei Lauban stehen lassen, und dieser den ihm unterstellten F. M. L. Grafen Hadik***) mit etwa 7000 Mann am 15ten September nach Radeburg vorgeschoben.†) Von dort ließ Hadik bis jenseits der Elbe und ins Brandenburgische streifen. Schon am 15ten September forderte ihn Prinz Karl auf, zu melden, ob er eine Unternehmung gegen Berlin für ausführbar halte. Hadik fand die Gelegenheit günstig; der Schrecken sei schon in der ganzen Mark verbreitet, die Landmiliz noch nicht geübt, und der König unentschlossen, gegen wen er sich wenden solle. Dennoch verzögerte sich die Ausführung bis in den Oktober, weil Hadik erkrankte, und außerdem Fürst Moritz zeitweise bei Torgau stand. Unterdessen war Marschall auf Weisung des Hofkriegsrathes am 30sten September nach Görlitz und am 11ten Oktober nach Bautzen vorgerückt.

Die Ausführung.

Hadik ließ nun 1000 Kroaten und 300 Husaren an der Elbe zwischen Schandau und Meißen stehen und versammelte sein Korps am 10ten Oktober bei Elsterwerda. Dort blieb zur Sicherung der Verbindungen mit Marschall der G. M. v. Kleefeld mit 1800 Mann. Mit dem Reste von rund 3500 Mann††) erreichte Hadik am 13ten

*) S. 165. — **) Anhang 58. — ***) Anhang 59. — †) IV. 148.

††) 900 Mann Deutsche Infanterie, 1000 Kroaten, 760 Deutsche Reiter, 800 Husaren, 2 3℔ige und 2 6℔ige Geschütze. Bei Hadik befanden sich die G. M. Baron Babocżay und Baron Mittrowsky.

Lübben. O. Ujhazy ging von Luckau mit 300 Husaren als linke Seitendeckung über Golßen, Baruth und Mittenwalde. Von Wendisch-Buchholz, wo er am 14ten ankam, entsandte Hadik eine Abtheilung nach Neu-Schadow, die die dortige Geschoßgießerei zerstörte. Am 15ten erreichte er Königs-Wusterhausen, verließ Tags darauf die große Straße, um sich nicht vor der Zeit zu verrathen, und marschirte durch die Waldungen auf dem linken Spreeufer über Schmöckwitz und durch die Bergheide*) bis nahe vor das Schlesische Thor von Berlin. Am 16ten vormittags kam er hier an und ließ zunächst seine Truppen verdeckt im Walde stehen. Ujhazy, der auf der Potsdamer Straße im Anmarsch war und einen Scheinangriff gegen das Potsdamer Thor führen sollte, blieb mit seinen 300 Husaren vorläufig ebenfalls im Walde der Akademie.**)

Skizze 29.

In Berlin waren schon am 14ten unbestimmte Gerüchte vom Erscheinen Oesterreichischer Truppen im Kreise Teltow verbreitet gewesen,***) hatten aber wenig Glauben gefunden. Am 15ten traten diese Nachrichten bestimmter auf, und der Minister Graf Finckenstein traf Vorbereitungen für die Abreise des Hofes und des Ministeriums; doch er wie der Gouverneur G. L. v. Rochow waren der Meinung, daß diese Abreise nicht eile, da Fürst Moritz im Anmarsch sei.†) Nur die beiden jungen Prinzen Friedrich Wilhelm und Heinrich wurden schon an diesem Tage nach Spandau geschickt und die Ueberführung des Kronschatzes und der Archive dorthin vorbereitet.

Berlin umfaßte damals die inneren Stadttheile Berlin, Kölln, Friedrichswerder, die Dorotheen- oder Neustadt und die Friedrichsstadt sowie die Köllnische oder Köpenicker, die Stralauer und die Spandauer Vorstadt. Die diese Vorstädte mit einschließende Ringmauer oder Landwehr war 14 Fuß hoch. Der von Hadik angegriffene Theil lag zwischen dem Schlesischen und dem Kottbuser

*) Heute Köllnische Heide. — **) Bisheriger botanischer Garten.

***) Protokoll des Berliner Magistrats v. 16. und 17. 10. Städt. Arch. Berlin. Gstb. Urk. Beitr. Heft 4.

†) Finckenstein an den König, 17. 10. Geh. St. Arch.

Thore. Vor dem Schlesischen Thore waren zwischen der Stadtmauer und dem Floßgraben einige Gehöfte mit Gärten.

Die Garnison bildeten 6 Bataillone und ein Rekrutendepot, im ganzen rund 5000 Mann. An Artillerie kamen nur 2 Geschütze mit 8 Kanonieren zur Verwendung.*) Der Werth der Truppen darf nicht sehr hoch angeschlagen werden. Sie bestanden theils aus Sachsen, theils aus neuformirten Garnison-Bataillonen. Zu ihrer Ergänzung waren viele Mannschaften der drei Kurmärkischen Miliz-Bataillone, deren Aufstellung in Berlin vorgesehen, aber nicht durchgeführt war, verwendet worden; sie befanden sich erst wenige Wochen bei der Fahne.**)

Da Kavallerie fehlte, sah sich der Kommandant auf die vom Lande einlaufenden Nachrichten angewiesen. Diese veranlaßten ihn, am 16ten den O. L. v. Zitzewitz mit 500 Mann vom Regiment Leön dem Feinde entgegenzuschicken. Ein Versuch, die vorhandenen Dragonerrekruten auf Bierbrauerpferden beritten zu machen, mißlang. Zitzewitz stieß schon südlich des Schlesischen und Kottbuser Thores auf feindliche Husaren, die jedoch wieder im Walde verschwanden, ohne daß ihnen beizukommen war. Er zog sich darum zurück und verstärkte die Thorwachen. Die einlaufenden Nachrichten lauteten dahin, daß Marschall mit 15000 Mann im Anmarsch sei, und Hadik, der schon vor den Thoren stehe, dessen Avantgarde bilde.

Der 16te Oktober war ein Sonntag, und der Vormittagsgottesdienst fand in gewohnter Weise statt. Die Nachricht, daß der Feind vor der Stadt sei, verbreitete sich aber bald, und als sich der Magistrat auf dem Rathhause versammelte, erfuhr er, daß der Hof und das Ministerium im Begriff seien, Berlin zu verlassen. Der Stadtpräsident begab sich mit den 4 Bürgermeistern und

*) Anhang 60.

**) Rochow klagt in seinem Rechtfertigungsbericht an den König v. 21. 10. besonders über das Lüderitzsche Regiment: „es sind solche alte, abgelebte Leute, mit Officiers so fast nicht gehen können, die Meisten sind total invalide, daß nicht über 6 dabey sind, so zu gebrauchen.“ Geh. St. Arch. Der im Dienstalter jüngste Leutnant des Lüderitzschen Regiments war 77, der an Lebensjahren jüngste 48, alle übrigen Leutnants waren über 50 Jahre alt. Geh. Kr. Kanzlei.

2 Syndici, um Verhaltungsmaßregeln zu erbitten, in das Palais des Prinzen von Preußen,*) wo Hof und Ministerium versammelt waren. Dort traf der General-Polizeimeister O. v. Krummenau mit einer durch einen Trompeter in die Stadt gesandten schriftlichen Aufforderung Hadiks ein, sogleich Abgesandte zu ihm zu schicken und binnen einer Stunde 300 000 Thaler Brandschatzung zu bezahlen, widrigenfalls er Berlin beschießen und sonst nach Kriegsgebrauch behandeln werde. Der gleichfalls anwesende G. L. v. Rochow gab dem Stadtpräsidenten den Rath, vorläufig zu warten, da es auf eine Stunde nicht ankomme; dann solle der Magistrat erklären, er könne überhaupt nicht verhandeln, so lange der Gouverneur und die Garnison in der Stadt seien.

Als der abgesandte Trompeter nach 1½ Stunden nicht zurück war, schritt Hadik zum Angriff gegen das Schlesische Thor. Der Vorhut, aus 150 Freiwilligen der Deutschen Infanterie und sämmtlichen Kroaten mit 2 Dreipfündern bestehend, folgten 2 Bataillone Deutscher Infanterie mit 2 Sechspfündern, dann die Husaren und zum Schlusse die Deutsche Kavallerie. O. v. Ried, der Führer der Vorhut, ließ nach Ueberschreitung des Floßgrabens die vor dem Thore gelegenen Häuser besetzen und schickte eine Kroaten-Grenadier-Kompagnie mit den beiden Dreipfündern an die Spree vor, um durch den Durchlaß des Flusses in der Stadtmauer gegen die Zugbrücke am Thore und gegen eine bei der Oberbaumbrücke in der Stralauer Vorstadt aufgestellte Preußische Abtheilung zu feuern.**) Diese zog sich infolgedessen zurück. Es gelang, die Ketten der Zugbrücke zu durchschießen, so daß sie fiel. Gleichzeitig schossen die beiden Sechspfünder das Schlesische Thor ein. Die etwa 300 Mann starke Besatzung des Thores vom Regiment Loën wurde von den eindringenden Freiwilligen und der nachfolgenden Kroaten-

*) Jetzt Palais Weiland J. M. der Kaiserin Friedrich.

**) Unter den Freiwilligen der Infanterie befanden sich mehrere Leute, die in dem bei Gabel gefangenen II. Alt-Württemberg gedient hatten und in Oesterreichische Dienste getreten waren. Dies Regiment hatte vor dem Kriege in der Köpenicker Vorstadt gestanden.

Grenadier-Kompagnie schnell überwältigt, da ungefähr 200 Mann, meist Sachsen, zum Feinde übergingen. Hadik folgte unverzüglich mit den übrigen Kroaten, 300 Husaren und 400 Deutschen Reitern.

Auf dem freien Platz zwischen dem Thore und der Köpenicker Vorstadt standen 6 Kompagnien vom IV. und VI. Bataillon Lange, in 2 Bataillone eingetheilt, die nun dem Feinde entschlossen entgegentraten.*) Sie schwenkten mit Zügen rechts ab, um mit Front nach Nordosten wieder einzuschwenken und so dem eindringenden Feinde in die linke Flanke zu feuern. Die Aufforderung des G. M. v. Baboczay zur Uebergabe erwiderte das Bataillon Tesmar mit einer Salve, wobei dieser General tödlich verwundet wurde. Hadik ritt aber schnell entschlossen mit seinen Husaren und der Kavallerie gegen die linke Flanke der Preußischen Infanterie an, während ein Theil der Kroaten unter Ried sie in der rechten Flanke mit dem Bajonett angriff. So von zwei Seiten mit Uebermacht angefallen und gegen die Stadtmauer gedrängt, unterlag die kleine Preußische Schaar. Was nicht niedergemacht wurde, fiel in Gefangenschaft. Die Besatzung des Kottbuser Thores vom Regiment Loën zog ab, als sie sich nach der Einnahme des Schlesischen Thores im Rücken bedroht sah, wurde von den Oesterreichischen Reitern verfolgt und zum Theil ebenfalls gefangen. Damit war die Köpenicker Vorstadt in den Händen des Feindes. Ueber die nach der Stralauer Vorstadt führende Brücke, deren Besatzung gleich anfangs dem Artilleriefeuer gewichen war, hatte Hadik 3 Kompagnien Kroaten gehen lassen; ein weiteres Vordringen in das Innere Berlins verhinderten aber die aufgezogenen Brücken.**) Hadik bezog mit dem größten Theil der Truppen ein Lager außerhalb der Stadtmauer.

Von den Preußen blieben 5 Offiziere, 93 Mann todt, verwundet waren etwa 140 Mann, gefangen 12 Offiziere, 427 Mann,

*) Anhang 61.

**) Die Besetzung dieser Brücken hatte der General-Polizeimeister v. Krummenau veranlaßt.

zum Feinde übergegangen ungefähr 200 Mann;*) 6 Fahnen blieben in Feindeshand. Die Oesterreicher geben ihren Verlust mit 2 Offizieren, 36 Mann sehr niedrig an.

G. L. v. Rochow hatte inzwischen vom Minister Grafen Finckenstein eine geheime Ordre des Königs erhalten, wonach er als Gouverneur mit der Garnison für den Schutz der Königlichen Familie einzustehen habe.**) Er entschloß sich daher, sie und das Ministerium mit dem Reste der Garnison nach Spandau zu geleiten, und versammelte die Truppen zu diesem Zweck im Lustgarten. Um 10 Uhr vormittags reiste die Königin mit dem Hofstaat und den Ministern ab; die Garnison schloß sich an. Die Thorwachen und Brückenbesatzungen folgten im Laufe des Tages, so daß sich gegen 6 Uhr nachmittags keine größeren geschlossenen Abtheilungen mehr in Berlin befanden. An Hadik sandte Rochow durch den Platzmajor die Mittheilung, daß Berlin von den Preußischen Truppen geräumt sei, und bat ihn um Schonung der Stadt.

Die Antwort des Magistrats auf die erste Aufforderung, nach der Weisung Rochows abgefaßt, war unterdessen bei Hadik eingegangen. Nun sandte dieser einen Offizier an den Stadtpräsidenten mit der Erklärung ab, daß er bereits Meister der Stadt sei. Er sehe sich jetzt infolge des Ungehorsams und des stattgehabten Kampfes, bei dem ein Kaiserlicher General erschossen worden sei, veranlaßt, die Kriegssteuer auf 500000 Thaler zu erhöhen. Außerdem verlangte er als Ablösung der Plünderung zur Befriedigung seiner Truppen noch weitere 100000 Thaler. Die eine Hälfte der Summe sollte bis zum Abend, die andere bis zum nächsten Morgen 8 Uhr abgeliefert werden. Dieselbe Forderung stellte er den inzwischen bei ihm er-

---

*) Es blieben todt oder starben infolge Verwundung: O. L. v. Lange, M. v. Tesmar, P. L. v. Bomsdorff und v. Eichstedt, F. v. Roepke. Geh. Kr. Kanzlei. Die verwundeten Offiziere lassen sich nicht nachweisen. Von Mannschaften wurden in die Charité 43 Verwundete eingeliefert. In Bürgerquartieren sind etwa 100 verpflegt worden. Städt. Arch. Berlin. Die Angabe der Gefangenen beruht auf Oesterreichischen Quellen.

**) Diese geheime Ordre ist nicht aufgefunden worden. Rochow beruft sich aber in seinem Bericht an den König vom 21. 10. ausdrücklich darauf.

schienenen Abgesandten der Stadt, einem Syndikus und zwei Bürgermeistern. Diese große Summe in so kurzer Zeit aufzubringen, war unmöglich. Hadik hatte aber auch schon die Meldung erhalten, daß Fürst Moritz am 14ten bei Torgau die Elbe überschritten habe, und der König ihm mit der ganzen Armee unmittelbar folge. Er beschloß daher, schleunigst den Rückzug anzutreten, und war, um seine Unternehmung nicht ergebnißlos verlaufen zu lassen, bald geneigt, mit dem, was in der Eile zu erhalten war, vorlieb zu nehmen. Natürlich suchte er der Stadt gegenüber noch das sichere Auftreten des Siegers zu bewahren. Nach längeren Erörterungen gelang es dem mit der Verhandlung beauftragten O. v. Ried, Hadik zu bewegen, daß er sich neben verschiedenen Geschenken für ihn und einige Offiziere mit 200 000 Thalern und weiteren 15 000 Thalern „Rafraichissementsgelder" für die Truppen zufrieden erklärte.*) Dieser Betrag wurde, von der Kaufmannschaft und der Judenschaft vorgeschossen, binnen acht Stunden zusammengebracht, 150 000 Thaler bar, der Rest in Wechseln, und im Oesterreichischen Lager abgeliefert. Dafür erhielt die Stadt eine Bescheinigung, daß sie für die Dauer des Krieges von allen weiteren Abgaben an Kaiserliche Truppen befreit sein und nicht mit Einquartierung belegt werden solle.

Hadik marschirte noch in der Nacht zum 17ten Oktober in aller Eile ab. Er erreichte im Laufe des nächsten Tages Storkow, am 18ten Beeskow, wo er den Spree-Uebergang für seinen Rückzug hatte sichern lassen. Indem er sich beim Rückmarsche weiter östlich hielt, suchte er den anrückenden Preußischen Truppen zu entgehen. Hadiks Rückzug.

Potsdam vertheidigte M. v. Linger mit den am 16ten und 17ten dort eingetroffenen 400 Mann vom Garnison-Bataillon La Motte und vom Garnison-Regiment Lange.**) Am 17ten früh Oesterreichischer Angriffsversuch gegen Potsdam.

*) Gstb. Urk. Beitr. Heft 4.

**) Die frühere Besatzung von Geldern, Garnis. Bat. La Motte und die Garnis. Art. Komp. Linger aus Wesel befanden sich unter M. v. Linger auf dem Marsche von Magdeburg nach Berlin. S. 75 u. 76. Dazu waren in Potsdam 100 Mann vom Garnis. Regt. Lange gestoßen.

9 Uhr rückte eine Abtheilung Husaren*) gegen die aufgezogene Lange Brücke vor, und ihr Führer forderte die Stadt zur Uebergabe auf. Linger bat sich 24 Stunden Bedenkzeit aus, da der Fürst Moritz von Anhalt im Anmarsch sei, worauf die Husaren, nachdem sie in der Vorstadt einiges Geld erpreßt hatten, wieder abzogen. Die Bürgerschaft hatte sich freiwillig zur Verfügung gestellt, um zur Vertheidigung der Stadt mitzuwirken.**)

Marsch des Fürsten Moritz nach Berlin, Verfolgung Hadiks.

Mittlerweile war Fürst Moritz, wie erwähnt, am 15ten Oktober mit 6 Bataillonen, 5 Eskadrons in Jessen eingetroffen, hatte aber schon am 14ten Seydlitz mit 2 Bataillonen, 15 Eskadrons vorausgesandt, um Berlin so rasch wie möglich zu erreichen. Ujhazy, mit der Deckung von Hadiks Rückzug beauftragt, entsandte am 17ten einen Rittmeister mit 50 Husaren gegen Treuenbrietzen, um den Anmarsch des Fürsten Moritz zu beobachten. Mit dieser Abtheilung stieß Seydlitz bei Thyrow zusammen, nahm den Offizier und 27 Mann gefangen und zersprengte den Rest. Er zog noch am 17ten abends 8 Uhr unter dem Jubel der Bevölkerung in Berlin ein. Der Hof kehrte schon am 18ten dorthin zurück, um am 23sten der größeren Sicherheit wegen nach Magdeburg überzusiedeln, wohin das Ministerium folgte und auch der Staats- und Kronschatz gebracht wurde. Fürst Moritz erreichte am 16ten Jüterbogk, am 17ten Großbeeren. Hier erst erfuhr er, daß nicht das ganze Korps Marschalls, sondern nur Hadik mit einigen 1000 Mann tags zuvor in Berlin gewesen, aber schon wieder abgezogen sei. Am 18ten rückte er in Berlin ein. Seine durch acht aufeinanderfolgende Märsche sehr angestrengten Truppen bedurften dringend der Ruhe. Da Hadik schon einen großen Vorsprung hatte, so ließ Moritz den General Seydlitz erst am 19ten zu dessen Verfolgung aufbrechen. Dieser gelangte bis Mittenwalde und stieß nur noch mit kleinen Husarenabtheilungen Ujhazys zu-

*) Aus den Oesterreichischen Berichten ist nicht ersichtlich, welche Truppen gegen Potsdam vorgingen. Vermuthlich war es O. Ujhazy.

**) Linger an den König, 18. 10. und M. v. Rhaden vom Garnis. Bat. La Motte an den König, 18. 10. Geh. St. Arch.

sammen, denen er einen Wagen mit Geld, vermuthlich dem in der Vorstadt von Potsdam erbeuteten, abjagte. Die Pferde der Preußischen Reiter waren so mitgenommen, daß Seydlitz seine Patrouillen zum Theil auf Bauernpferden beritten machte.*)

Hadik war am 19ten früh von Beeskow nach Zerstörung der Brücke bis Lieberose marschirt. Eine von Storkow nach Fürstenwalde und Frankfurt entsendete Abtheilung stieß hier mit beigetriebenen 30 000 Thalern wieder zu ihm. Am 20sten erreichte er mit Umgehung der kleinen Feste Peitz Kottbus, am 21sten Spremberg, wo er am 22sten Ruhetag hielt, am 23sten Hoyerswerda. Hier trat er mit Marschall bei Bautzen wieder in Verbindung. General Kleefeld hatte den Rückmarsch von Elsterwerda nach Senftenberg angetreten, wo auch Ujhazy das Korps wieder erreichte. Er hatte in mehreren Scharmützeln mit Seydlitz noch etwa 70 Mann eingebüßt. Seydlitz war schon am 20sten auf Befehl des Fürsten Moritz nach Berlin zurückgekehrt. Dort blieb der Fürst zunächst stehen.

Nach der allgemeinen Kriegslage ließ sich schon seit Monatsfrist eine Unternehmung des Feindes auf Berlin erwarten, ohne daß der Gouverneur etwas gethan hätte, um die Vertheidigungsfähigkeit der Stadt zu erhöhen.**) Erst nach Hadiks Abzug Ende Oktober traf er einige solche Maßregeln.***) Mit Hülfe der Bürgerschaft hätte ein umsichtiger Kommandant bei rechtzeitigen Anordnungen trotz der geringen Brauchbarkeit der Garnison zweifellos eine Vertheidigung vorbereiten können, die Berlin mindestens 24 Stunden gegen jeden Angriff geschützt haben würde; dann war der Entsatz so nahe, daß der Angreifer hätte abziehen müssen. Auch das Nachrichtenwesen hätte sich mit den Mitteln, die eine große Stadt bot, bei Zeiten so regeln Betrachtungen.

---

*) Seydlitz an den König, 19. 10. Geh. St. Arch.

**) Der Berliner Magistrat hat schon am 20. 8. um Verhaltungsmaßregeln bei einer feindlichen Invasion. Die Zivilbehörden trafen von da ab Vorkehrungen für Sicherung der Kassen 2c. Städt. Arch. Berlin.

***) Vor den Thoren wurden Redouten angelegt und die noch im Zeughause befindlichen Geschütze auf Laffeten gebracht, auch wurde die Mitwirkung der Bürger bei einer Vertheidigung in Aussicht genommen.

lassen, daß der Gouverneur nicht allein auf die durch Zivilbehörden und Landeseinwohner eingehenden Mittheilungen angewiesen war. Daß er diesen dann nach den seit Wochen umlaufenden übertriebenen Gerüchten auch noch am 14ten und 15ten Oktober nicht vollen Glauben schenkte, ist begreiflich. Als er den Ernst der Lage erkannte, war es zu spät, und Rochow handelte zudem noch unter dem Drucke der Verantwortung, die ihm der jetzt erst in seine Hände kommende Königliche Befehl für die Sicherung der Königlichen Familie übertrug. Nachdem der beste Theil der Truppen unterlegen, und der Feind einmal in die Stadt eingedrungen war, blieben ihm fast nur noch Rekruten übrig,*) er konnte daher nichts weiter thun, als diese zur Bedeckung der Königlichen Familie und des Staatsschatzes bei der Uebersiedelung nach Spandau zu verwenden, besonders da die Straße nach Potsdam schon in der Hand des Feindes und er über dessen Stärke im Unklaren war.**)

Hadik hat sein Unternehmen mit Geschick, Umsicht und Entschlossenheit ausgeführt. Es war nicht leicht, auf so große Entfernung bis in die Hauptstadt des Gegners vorzudringen. Die Marschleistungen seiner Truppen waren bedeutend. Trotzdem blieb der Erfolg gering. Von Einfluß auf die große Kriegführung war Hadiks Zug nur insofern, als er den König bewog, seiner bedrohten Hauptstadt zur Hülfe zu eilen, und als dessen Abmarsch Hildburghausen zum Vorgehen ermuthigte. Die rechtzeitigen Maßnahmen des Königs zum Entsatz seiner Hauptstadt, veranlaßt durch die Meldungen des stets ausgezeichnet mit Kundschafternachrichten versehenen O. v. Finck in Dresden,***) verhinderten Hadik, seinen Vortheil besser auszunutzen. Die Kaiserin belohnte Hadik mit dem Großkreuz des Maria Theresien-Ordens und einem Geschenk von 3000 Dukaten.

*) Es scheint, daß die beiden schwachen Bat. Lange, die am Schlesischen Thore kämpften, vorzugsweise aus den ausgebildeten Leuten bestanden haben.

**) Die Berliner Bevölkerung war über Rochow aufs Aeußerste erbost, so daß er sich nach seiner Rückkehr kaum noch auf der Straße zeigen konnte. Er bat daher um kriegsgerichtliche Untersuchung. Der König, anfangs ebenfalls über seine „schlechte contenance" aufgebracht, nahm aber Abstand davon, und Rochow blieb Gouverneur.

***) Finck meldete schon am 10. 10. die Versammlung des Hadikschen Korps bei Elsterwerda.

3. Der König vom 16ten bis 24sten Oktober.

Auf die Nachricht von der Bedrohung Berlins war der König am 15ten Oktober nach Leipzig vorausgeeilt, Prinz Heinrich mit den Truppen am 16ten von Lützen aus nachgefolgt. Am 17ten marschirte Friedrich dann mit der Avantgarde*) nach Eilenburg, die übrigen Truppen hielten unter Prinz Heinrich in Leipzig Ruhetag.**) Von Weißenfels hatte der König dem Herzog von Bevern am 14ten geschrieben, daß Hadik und Marschall anscheinend die Verbindung mit Schlesien stören und Bevern in den Rücken kommen wollten. Doch sei Fürst Moritz schon im Marsche, und er selbst werde mit seinem ganzen Korps folgen, um ihm Luft zu machen. Am 17ten schrieb er der Markgräfin Wilhelmine: „je me tourne vers la Lusace, et de là je compte finir ma campagne aux environs de Schweidnitz“. Zugleich ließ er seinem Aerger wegen der mißlungenen Verhandlungen mit Frankreich freien Lauf: „Pour les Français, il n'entendront pas nommer mon nom, et je compte cependant de leur parler de telle manière par des actions, qu'ils regretteront, mais trop tard, leur impertinence et leur fierté“. Fast prophetisch klingen diese Worte, deren nahe Erfüllung der König zu dieser Zeit selbst noch nicht ahnte.

Der König eilt Berlin zu Hülfe.

Am 18ten früh erhielt er in Eilenburg die Meldung des Fürsten Moritz vom 17ten, wonach die Oesterreicher schon in Berlin eingedrungen waren, ehe er die Hauptstadt hatte erreichen können. Noch wußte der Fürst selbst nicht, daß dies nur Hadiks kleines Korps war. Der König befahl Moritz, auf etwa eine Meile an Berlin heranzurücken und sich auf der Ostseite festzusetzen; Prinz Ferdinand werde dann bei Spandau über die Havel gehen, um von der anderen Seite zu kommen, und er selbst werde folgen, so bald er erst wisse, wo Marschall sei, „damit keine Katze von denen Leuten davon kommen kann“. Ferdinand erhielt gleichzeitig entsprechenden Befehl, dem er

---

*) I. Garde, Gren. Bat. Finck und Wedel, Regt. Winterfeldt, 3 Esk. Gardes du Korps, 5 Meinicke-Drag.

**) Anhang 62.

aber zunächst nicht nachkommen konnte, weil die Verhandlungen mit Richelieu noch nicht erledigt waren. Dem Prinzen Heinrich, der am 18ten mit dem Reste des Korps von Leipzig nach Eilenburg folgte, gab der König von den erhaltenen Nachrichten Kenntniß, mit dem grimmigen Zusatze: „il faut que ces gens soient à nous, morts ou vivants“.*) Am 19ten, auf dem Marsche nach Schweinitz, erhielt der König aus Dresden von Finck die sichere Nachricht, daß Marschall noch bei Bautzen stehe, und in Annaburg traf von Moritz Meldung ein, daß Hadik Berlin schon vor seiner Ankunft wieder verlassen habe. Der König wies den Fürsten an, wenn seine Truppen ausgeruht hätten, Hadik über Baruth zu verfolgen; Prinz Ferdinand sollte nach Berlin, Prinz Heinrich nach Herzberg marschiren. Die Truppen des Königs blieben in Annaburg und Schweinitz, am 20sten aber rückte er nach Herzberg, wo Prinz Heinrich mit 3 Bataillonen zu ihm stieß; der Rest war in Torgau geblieben. Einem Gerücht, daß die Schweden über Prenzlau im Anmarsch auf die Landeshauptstadt seien, um sich mit den Oesterreichern zu vereinigen, und daß ein weiteres Oesterreichisches Korps über Frankfurt a. O. anrücke, schenkte der König keinen Glauben**). Moritz meldete am 22sten aus Mittenwalde, Hadik habe Luckau, Lübben und Beeskow verlassen, und am 23sten aus Groß-Ziescht, daß er am 22sten schon bis Spremberg zurückgegangen sei.

Der König giebt seine Absicht, nach Schlesien zu marschiren, auf.

Fürst Moritz erhielt nun am 23sten Befehl, auf Elsterwerda zu rücken, wo die Vereinigung zum Marsche nach Schlesien stattfinden sollte; der König wollte am 24sten nach Uebigau marschiren, um die in Torgau stehen gebliebenen Truppen an sich zu ziehen.

Aber gleich nach Abgang dieser Befehle lief eine Meldung Keiths ein, daß er nach Leipzig zurückgegangen sei, weil Reichsarmee und Franzosen die Saale überschritten hätten und weiter vorrückten. Jetzt beschloß der König, den Marsch nach Schlesien nochmals aufzuschieben,

*) P. K. XV, 9435. „Quel temps, quelle année! heureux mon frère, sont les morts!“ fügt der König hinzu.

**) Am 21. 10. verlegte der König sein Hauptquartier nach Grochwitz, wo er bis einschließlich 24. blieb.

um sich wieder nach Westen zu wenden. Noch am 23sten befahl er Moritz, geradenwegs auf Torgau, und dem Prinzen Ferdinand, nach Halle zu marschiren. Dieser kam am 24. bis Möckern östlich Magdeburg und wandte sich nun nach Süden. Keith sollte sich in Leipzig bis zum Eintreffen des Königs halten. Dieser glaubte nicht, daß die Verbündeten die Stadt angreifen würden, die sie schonen müßten.*)

V. Die Vorgänge in Thüringen und Sachsen seit dem 10ten Oktober.

1. Hildburghausens Offensive. Keiths Rückzug nach Leipzig.

Als Hildburghausen und Soubise am 10ten Oktober ihr Lager bei Langensalza bezogen, standen St. Germain mit der Vorhut**) bei Erfurt, wo er am 8ten wieder eingetroffen war, der Prinz von Baden-Durlach mit 10 Bataillonen, 5 Schwadronen bei Arnstadt, G. M. v. Barel mit 4 Bataillonen bei Gotha und Loudon bei Zeitz. Zu gemeinschaftlichem Handeln des verbündeten Heeres mit Richelieu und Marschall sollte es bei der Langsamkeit des Hofkriegsrathes und der Unlust der Franzosen auch jetzt nicht kommen. (Hildburghausens Vormarsch von Langensalza. Soubise bleibt zurück.)

Auf die Nachricht, daß König Friedrich von Buttstädt nach Eckartsberga zurückgegangen sei und sich, wie Ueberläufer aussagten, nach Leipzig wenden wolle, hatte St. Germain Weimar wieder besetzen lassen und Husaren nach Dornburg, Kösen und Merseburg entsendet. Sie meldeten, daß die Brücke bei Kösen noch in Händen der Preußen, der König aber nach Weißenfels abmarschirt sei. St. Germain rückte daher am 15ten mit dem Gros der Avantgarde wieder nach Weimar. Hildburghausen hatte noch am 10ten an Colloredo geschrieben, selbst wenn die Reichsarmee zwei- bis dreimal stärker wäre, so sei er doch nicht im Stande, auch nur eine Preußische

*) In diesen Tagen ging dem König auch die Kunde von der Absicht des Kaisers zu, die Reichsacht über ihn zu verhängen. Anhang 63.

**) 12 Deutsche, 10 Französische Gren. Komp., 3 Huf. Regtr., 1000 Deutsche Reiter und 4 Geschütze.

Brigade anzugreifen, ohne geschlagen zu werden, denn der König werde diese Armee, die nicht manövriren könne, wie ein Kartenhaus über den Haufen werfen. Zwänge man ihn auch, Sachsen zu räumen, um seine Lande zu decken, so sei dies doch zwecklos, falls man ihn nicht auch schlagen könne, sondern schließlich selbst geschlagen werde. Jetzt aber, da Hadik Berlin bedrohte und Hildburghausen auch wieder auf ein Zusammenwirken mit Marschall hoffte, war er entschlossen, den Vormarsch unverzüglich anzutreten. Er ertheilte St. Germain Befehl, die Saale bei Dornburg zu überschreiten; Loudon sollte zu ihm stoßen, die Armee am 16ten vorrücken und der Prinz von Baden-Durlach die zwischen Eisenach und Meiningen stehenden Truppen an sich ziehen, um mit ihnen bei Kahla über die Saale zu gehen.

Aber der tapfere Entschluß fand bei Soubise natürlich neue Schwierigkeiten. Er erklärte den Marsch an die Elbe, den Hildburghausen beabsichtige, als zu anstrengend für die Französischen Truppen und zudem für unnütz, weil man die Mittel, Dresden zu belagern, doch nicht besitze. Hildburghausen, der Verhandlungen müde, trat darauf am 16ten mit der Reichsarmee allein den Vormarsch an, um, wie er an den Kaiser berichtete, „die Herren Franzosen dadurch anzumahnen und zu animiren, ein gleiches zu thun“; Soubise blieb aber ruhig bei Langensalza stehen. St. Germain besetzte Jena und Dornburg und ließ seine Reiter gegen Naumburg streifen. Das Gros der Reichsarmee erreichte am 17ten Erfurt. Von dort forderte Hildburghausen Soubise nochmals zu gemeinsamem Vorgehen auf, da man in Wien die Befreiung Sachsens wünsche, und Marschall dazu mitwirken werde. Soubise erklärte sich nun wirklich bereit, am 23sten vorzurücken, sobald seine Artillerie zur Stelle sei.*) Um sich den Anschein großen Eifers zu geben, ließ er auch schon am 18ten eine Kolonne unter G. L. Grafen de Mailly von Langensalza abmarschiren.

Unterredung der beiden Oberbefehlshaber in Erfurt. Soubise fügt sich.

Nach einem Ruhetag am 18ten bei Erfurt rückte die Reichs-

*) Stuhr I, 209/210.

armee am 19ten nach Weimar. Da die Verpflegung durch Schuld der Lieferanten mit dem Beginn der Bewegungen sofort wieder stockte, bezogen die Truppen von jetzt an Ortsunterkunft mit Verpflegung. Hildburghausen traf mit Soubise in Erfurt wieder zusammen. Die Beschreibung, die dieser von den am 17ten in Mühlhausen unter Broglie eingetroffenen Verstärkungen gab, war aber wenig vertrauenerweckend. Danach hatten sie ihre Zelte angeblich bei einem Orkan verloren, waren ohne Proviantwagen, ohne Reserveartillerie und ohne Munition, die Mehrzahl sogar ohne Schuhe und in einem so elenden Zustande, als wenn Richelieu mit Bedacht die unbrauchbarsten Truppen ausgesucht hätte. Im Uebrigen sprach Soubise aber jetzt plötzlich im Gegensatze zu seiner Erklärung in Langensalza nur noch von einem bevorstehenden Winterfeldzug und wollte dasselbe auch nach Paris berichtet haben.*) Am 20sten erhielt Hildburghausen vom Kaiser die Mittheilung, daß Marschall nun Befehl zur Vereinigung mit der verbündeten Armee empfangen habe „aber erst, wenn diese sich ihm nähere, die Elbe überschreiten werde."

Die Reichsarmee geht über die Saale.

Die Reichsarmee erreichte am 20sten Dornburg, St. Germain mit der Avantgarde Schkölen und Osterfeld; der Prinz von Baden-Durlach überschritt bei Kahla die Saale. Soubise hatte sich inzwischen zu früherem Aufbruch entschlossen, marschirte aber wieder friedensmäßig nach dem bei den Franzosen beliebten Gebrauch in mehreren auf Tagemärsche getrennten kleinen Kolonnen hintereinander. Broglie sollte am 23sten von Langensalza aufbrechen. Hildburghausen erhielt am 21sten in Dornburg die Mittheilung von dem Gelingen der Unternehmung Hadiks gegen Berlin.

Keiths Rückzug nach Leipzig.

Keith stand am 20sten noch bei Naumburg; die Brücke bei Kösen hielt das Freibataillon Mayr besetzt. Am 21sten früh räumte der Marschall beide Städte, rückte nach Weißenfels und ließ auch die Kriegsbrücke bei Merseburg durch ein Detachement unter G. L. v. Forcade abbrechen. St. Germain schob seine Kavallerie bis Droyßig westlich Zeitz vor; Szecheny und Loudon besetzten Pegau.

---

*) Hildburghausen an den Kaiser, 20. 10.

Keith zog am 22sten mit den beiden Grenadier=Bataillonen und den Husaren nach Leipzig ab, ließ jedoch den G. M. v. Retzow mit dem Regiment Markgraf Karl und den Dragonern noch in Weißenfels stehen, ebenso Forcade bei Merseburg. Bei weiterem Vorrücken des Gegners wollte er nach Torgau zurückgehen und die Truppen in Weißenfels und Merseburg nach Halle marschiren lassen, von wo sie sich im Nothfall über die Roßlauer Brücke wieder heranziehen konnten. Dies meldete er dem König, der den Bericht in Grochwitz am 23sten erhielt und, wie erwähnt, sofort Anstalten zur Vereinigung des Heeres traf. Er rieth Keith, nach Leipzig zurückzugehen, falls er sich an der Saale nicht halten könne.

Am 22sten ging die Kavallerie der Reichsarmee bei Dornburg über die Saale; am 23sten rückte die Deutsche Infanterie nach Schkölen, G. L. Graf Mailly mit 4 Bataillonen, 8 Eskadrons nach Stößen, St. Germain nach Pegau, Loudon nach Hohenmölsen, die Husaren=Brigade Szecheny nach Rötha, von wo sie bis Eilenburg streifte.

Keith hatte des Königs Schreiben am 23sten erhalten. Am 24sten früh sandte er Forcade und Retzow Befehl, sich nach Leipzig zurückzuziehen. Retzow war unterdessen durch Loudon und Mailly schon derartig bedrängt worden, daß er in der Nacht Weißenfels geräumt und bei Günthersdorf an der Straße Merseburg—Leipzig Stellung genommen hatte.

Vormarsch Hildburghausens gegen Leipzig.

Das Gros der Reichsarmee erreichte am 24sten Teuchern, und Hildburghausen begab sich zur Avantgarde nach Pegau. Szecheny, dem 8 Grenadier=Kompagnien zugetheilt wurden, ging von Rötha nach Markkleeberg, Loudon von Hohenmölsen nach Lützen, Mailly von Stößen nach Taucha östlich Weißenfels vor; St. Germain besetzte Gautzsch. Beide Feldherren waren jetzt dahin einig geworden, Leipzig zu nehmen. Die Französische Armee sollte die Saale bei Kösen und Weißenfels überschreiten.

Hildburghausen ließ noch am 24sten den G. M. v. Hauß in Leipzig zur Uebergabe auffordern. Dieser erwiderte, er werde Antwort ertheilen, sobald er des Königs Befehle hierüber aus Jüter=

bogk eingeholt habe. Keith erklärte dem Magistrat, er habe Befehl, sich bis zum äußersten zu halten, und drohte, sämmtliche Vorstädte niederbrennen zu lassen, wenn der Feind die Stadt angreife, rieth auch, Hildburghausen zu bitten, er möge zum Besten der Stadt vom Angriff abstehen. Die Abtheilungen von Retzow und Forcade trafen abends und während der Nacht in Leipzig ein. Vom Könige war schon am Morgen die Nachricht eingegangen, daß er im Anmarsche sei. Am 25sten erging eine zweite Aufforderung; Keith antwortete, er werde sich bis auf den letzten Mann wehren. Dem Magistrat versprach Hildburghausen, Leipzig zu schonen, falls die Preußische Besatzung sich kriegsgefangen ergebe.

Das Gros der Reichsarmee rückte an demselben Tage bis Pegau, der Prinz von Baden-Durlach von Gera nach Zeitz vor. Da die bei Gautzsch und Markkleeberg stehenden feindlichen Truppen noch näher an die Stadt heranzugehen suchten, ließ Keith nachmittags die Dragoner und Husaren unter O. L. v. Czettritz ausfallen und das Grenadier-Bataillon Kremzow zu ihrer Unterstützung folgen. Es kam zu einem Scharmützel; der Gegner setzte auch einige Geschütze in Thätigkeit. Die Preußischen Truppen gingen zurück, als die Husaren Szechenys ihren Rückzug bedrohten. Keith ließ die Stadt, so gut es ging, in Vertheidigungszustand setzen, einige Thore zumauern, Brücken abwerfen und Brustwehren aufführen. Dem Könige hatte er am 24sten seine Absicht, sich zu halten, gemeldet; der Verlust der Besatzung sei jedoch unvermeidlich, falls er ernstlich angegriffen werde. Leipzig war ohne Wall, Graben und Mauer schützten nur gegen einen Handstreich; der Munitionsvorrath bestand, außer dem, was die Truppen bei sich führten, nur noch aus 200 Pfund Geschützpulver, die Hauß für eigenes Geld gekauft hatte.*) Der König, der am 24sten über Torgau aufgebrochen war, erhielt Keiths Meldung am 25sten in Eilenburg. Er antwortete voller Hoffnung, daß es nun zum Schlagen kommen werde, und meldete seine Ankunft in Leipzig für den 26sten an. Eigenhändig

*) Keith an den König, 24. 10. Geh. St. Arch.

fügte er bei: „Soyez tranquille, le Hildburghausen ne vous mangera pas, j'en réponds.“*)

Im Hauptquartier Hildburghausens lief noch am 25sten die Meldung Szechenys ein, daß ein Preußisches Korps von 8000 Mann mit vieler Artillerie unter Führung des Königs selbst in Eilenburg eingerückt sei. Szecheny ging auf Rötha zurück.

2. Die Versammlung des Preußischen Heeres bei Leipzig.

Marsch des Königs und des Fürsten Moritz nach Leipzig.

Der König erreichte am 24sten Oktober mit dem Prinzen Heinrich und den in Grochwitz und Herzberg befindlichen Truppen Torgau. Er theilte Moritz mit, daß er ihn anderen Tages in Eilenburg zu treffen hoffe. „Weil es Mir aber schon oft geschehen, daß, wenn Ich gekommen bin, alsdenn der Feind zurückgelaufen ist, so werde ich vorerst da bleiben und Halte machen, um zu erfahren, ob die Franzosen und der Rest sich wieder zurückziehen oder weiter Mouvements vorwärts machen.“**) In Torgau hinterließ er den weiteren Befehl für den Fürsten, den Truppen und besonders der Kavallerie Ruhe zu gönnen. Doch die Nachrichten, die er in Eilenburg von Keith vorfand, veranlaßten ihn, am gleichen Tage dem Fürsten nochmals zu schreiben: „Ich will, daß Ew. Liebden nur gerade hierher marschiren sollen, da Ich glaube und hoffe, daß wir vor diesesmal den Feind gewiß bei die Ohren kriegen werden.“

Der König traf am 26sten mit 4 Bataillonen und 8 Eskadrons***) in Leipzig ein. Prinz Heinrich und Fürst Moritz kamen einen Tag später mit dem Reste der Truppen an. Nach seiner Ankunft ließ der König sofort den Pleißedamm mit Front nach Westen durch Retzow

---

*) Keith erwiderte: „Votre Majésté ammène de la poudre, de l'artillerie, et tout ce qu'il faut, quand j'aurois cela, celui qui voudroit me manger, me trouveroit peut-être un morceau de très-dure digestion“. Geh. St. A.

**) Der König nahm aus Torgau das Regt. Itzenplitz wieder mit sich. Das I. Garde blieb dort.

***) Regtr. Garde, Itzenplitz, 3 Esk. Gardes du Korps, 5 Meinicke-Drag.

mit 3 Bataillonen, 11 Eskadrons*) besetzen und 200 Kroaten, die am Lindenauer Damme standen, verjagen.

Inzwischen hatte Prinz Ferdinand von Braunschweig, dem der Befehl zum Marsch auf Halle am 24sten in Möckern bei Magdeburg zugegangen war, durch Keith erfahren, daß ein Theil des westlich Leipzig stehenden Feindes möglicherweise die Elster bei Schkeuditz überschreiten und ihn auf seinem Marsche nach Halle in der Flanke angreifen und abschneiden könnte. Der Prinz nahm daher die Richtung über Delitzsch nach Leipzig und meldete dies am 25sten dem König aus Dessau, der die Meldung bei seiner Ankunft in Leipzig erhielt. Dieser billigte aber den Entschluß des Prinzen nicht, weil er gehofft und ihm am 24sten geschrieben hatte, daß er beim Marsch über Halle die Französischen Truppen unter Broglie angreifen und abschneiden könne. Er hatte das in einem weiteren Schreiben aus Eilenburg vom 25sten wiederholt, war daher jetzt ungnädig und beschuldigte Ferdinand, aus übertriebener Vorsicht gegen die Kriegsgesetze gehandelt zu haben. Ferdinand hatte dieses Schreiben des Königs vom 25sten aus Eilenburg aber erst am 26sten früh erhalten, als er schon den Marsch nach Delitzsch angetreten hatte. Weil darin die Richtung auf Halle wieder betont war, bog er nun noch dorthin ab. Die übermüdeten Truppen erreichten aber ihr Ziel nicht mehr, und der Prinz mußte bei Einbruch der Nacht eine Meile nordöstlich Halle Ortsunterkunft beziehen lassen. Auch am 27sten gelangte er nur bis Schkeuditz und erst am 28sten nach Leipzig.

Prinz Ferdinand von Braunschweig vom 22sten bis 28sten Oktober.

So war das Heer des Königs an diesem Tage wieder bei Leipzig versammelt. Seine Stärke belief sich auf 31 Bataillone und 45 Eskadrons.

3. Hildburghausens Rückzug hinter die Saale.

Soubise weigert sich, über die Saale vorzugehen.

Während Hildburghausen am 25sten in der Hoffnung auf die Betheiligung der Franzosen die Wegnahme von Leipzig vorbereitete,

*) Gren. Bat. Kremzow und Lubath, Freibat. Mayr, 5 Esk. Meinicke, 5 Katte-Drag., 1 Seydlitz-Hus.

erhielt er am Abend von Soubise ein Schreiben aus Weißenfels, worin dieser nach nochmaliger Erwägung das Vorgehen gegen Leipzig für unmöglich erklärte, weil der König der Stadt zu Hülfe kommen werde, und auch Prinz Ferdinand im Anmarsche sei. Er schlug dagegen vor, bei Kösen hinter Saale und Unstrut eine feste Stellung zu beziehen. Hildburghausen erwiderte noch in der Nacht, es erscheine ihm ausführbar, die gesammten Kräfte zu versammeln und entweder den König oder den Prinzen Ferdinand, so lange sie getrennt seien, anzugreifen; außerdem sei auch bei Pegau eine vorzügliche Stellung. Er bat Soubise, sich rasch zu entscheiden, ob er Ferdinand den Weg verlegen, oder bei Pegau zu ihm stoßen wolle, um den König anzugreifen. Soubise that unter nichtigen Ausreden weder das eine, noch das andere.*)

Hildburghausen empfing am Nachmittage des 26. die Meldung, der König von Preußen sei mit 10 000 Mann und 18 schweren Geschützen in Leipzig eingerückt. Er entschloß sich, auszuweichen, und forderte abends Soubise auf, seine Truppen dem Vorschlage vom 25sten entsprechend bei Kösen zu versammeln. Am 27sten ging das Gros der Reichsarmee von Pegau nach Teuchern, Loudon, durch 12 Grenadier-Kompagnien der Reichstruppen verstärkt, nach Zwenkau zurück. St. Germain rückte nach Pegau, Szecheny nach Lützen, der Prinz von Baden-Durlach nach Mutschau östlich Teuchern. Falls der König schnell vorrückte, wollte Hildburghausen auf Kösen und Dornburg zurückgehen, um mit Soubise zusammen den Angriff anzunehmen. Er rechnete noch immer mit Marschalls Vorrücken und, wenn sich der König gegen diesen wenden sollte, wollte er ihm folgen. Darum blieb er auch bis zum 29sten in der jetzt eingenommenen Stellung.

Inzwischen war aber Soubise schon wieder andern Sinnes geworden. In Teuchern erhielt Hildburghausen ein Schreiben des Prinzen, wonach er nun nicht mehr hinter die Unstrut gehen, sondern bei Weißenfels eine angeblich weitere Verstärkung von

---

*) Anhang 64.

10 Bataillonen, 20 Eskadrons, die ihm Richelieu am 26sten zugesagt hatte, abwarten wollte.*) Hildburghausen versuchte bis zum Abend des 28sten nochmals vergebens, Soubise zu einer Vereinigung auf dem rechten Saaleufer in fester Stellung zu bewegen. Dieser erklärte, sich noch nicht entscheiden zu können. Hildburghausen hatte unterdessen den Prinzen von Baden-Durlach nach Naumburg gezogen, um sich den Uebergang bei Kösen zu sichern, falls Soubise die dortigen Truppen nach Weißenfels marschiren ließe. Nun schlug er Soubise am 29sten früh vor, beide Heere bei Lützen in fester Stellung zu vereinigen, und erbot sich, sogleich dorthin zu marschiren. Aber Soubise hatte inzwischen durch die eben eingetroffene Weisung Paulmys vom 23sten, nicht über die Saale vorzugehen, einen neuen Weigerungsgrund gefunden. Auch erhielt er gleichzeitig Nachricht aus Paris, man werde dem Wiener Hofe mittheilen, der Plan Hildburghausens zur Befreiung Sachsens sei unausführbar.**) Dennoch machte er noch am 29sten den Vorschlag, nach Halle zu marschiren und so den König aus Leipzig herauszumanövriren; er habe Broglie, der bei Laucha die Unstrut überschritten hatte, schon angewiesen, auf Merseburg und Halle zu rücken.***) Hildburghausen hatte aber inzwischen schon den einzigen Entschluß gefaßt, der ihm übrig blieb, nämlich über die Saale zurückzugehen, und Weißenfels als Uebergangspunkt gewählt.

Der König gewährte der Mehrzahl der Truppen am 29sten Ruhe in und bei Leipzig. Retzow und Seydlitz erhielten den Auftrag, mit 5 Bataillonen, 22 Eskadrons†) zur Erkundung über Markranstädt vorzugehen. Sie verjagten dort etwa 150 Splényi-Husaren. Retzow blieb mit der Infanterie und den Dragonern stehen; Seydlitz verfolgte mit den Husaren den flüchtigen Feind und stieß östlich Lützen auf etwa 900 Oesterreichische und Französische Husaren, die sofort zurückgingen. Ihr Nachtrab wurde in Lützen eingeholt und verlor etwa 70 Verwundete und Gefangene. Zwischen

Scharmützel bei Lützen am 29sten Oktober.

*) Anhang 65. — **) Stuhr, Forschungen I, 359. — ***) Anhang 66.
†) Gren. Bat. Wedel, Finck, Kremzow und Lubath, Freibat. Mayr, sämmtliche Dragoner und Husaren.

Lützen und Rippach standen die Szecheny-Husaren und Französische Dragoner. Auch sie zogen bei der Annäherung der Preußen eilig auf Weißenfels ab, und Seydlitz trat nun ebenfalls den Rückmarsch nach Lützen an, ließ aber Patrouillen am Feinde.*)

Rückzug der Reichsarmee hinter die Saale am 30sten Oktober.

Der Preußische Vorstoß auf Lützen ließ Hildburghausen vermuthen, der König werde schon am folgenden Tage gegen die Saale vorrücken; er brach daher um Mitternacht auf und ging bei Weißenfels in der Frühe des 30sten über den Fluß. Der Prinz von Baden-Durlach bei Naumburg sollte auch die Brücken bei Dornburg, Kamburg und Kösen besetzen, falls die Franzosen diese Orte räumten. Die Reichsarmee bezog Unterkunft auf dem linken Saaleufer; das Hauptquartier kam nach Storkau. Die Französische Besatzung von Weißenfels, 15 Grenadier-Kompagnien, verstärkte Hildburghausen durch 4 Bataillone. Sie sollte bei Annäherung überlegener feindlicher Kräfte die Stadt räumen, vorläufig aber den Uebergang für die noch auf dem rechten Ufer befindlichen Vortruppen offen halten. St. Germain sollte Loudon von Zwenkau an sich ziehen und über Weißenfels zurückgehen, Szecheny so lange als möglich gegen Lützen beobachten und dann folgen. St. Germain erhielt diesen Befehl erst am Nachmittage des 30sten, als der König schon Lützen erreicht und seine Vorhut bis Rippach vorgeschoben hatte. Dadurch waren er, Loudon und das Husaren-Regiment Splényi von Weißenfels abgedrängt. Er ging, da die Brücke bei Naumburg von den Franzosen schon zerstört war, am 31sten bei Kösen über den Fluß. Dort entließ er die 12 Deutschen Grenadier-Kompagnien und die Splényi-Husaren zum Prinzen von Baden-Durlach und marschirte mit den Französischen Truppen zu Soubise. Loudon erreichte am 31sten Zeitz, ließ die Vorräthe des dort von ihm angelegten Magazins

*) Gaudi. Seydlitz an Prinz Heinrich, Markranstädt, 29. 10. und Allerunterthänigste Memoria von dem Grenadier-Hauptmann Kleist. Arch. Zerbst. — Seydlitz schreibt: „Alles dieses ist in voller carriere von dem einen Stadt-Thor zu Litzen durch die Stadt bis zu dem anderen gejaget worden denen Französischen Husaren welche die Arrière-Garde durch die Stadt machen wolten ist es hiebei übel ergangen und mancher Haarzopf von Ihnen in der Goßen liegen geblieben".

über die Saale bringen und traf am 2ten November über Kamburg und Freiburg bei der Armee ein.*)

Soubise verlegte am 30sten die Versammlung seiner Armee weiter saaleabwärts und sein Hauptquartier nach Groß-Korbetha. Hildburghausen war entschlossen, vorerst bei Weißenfels stehen zu bleiben, dann aber auf Freiburg zurückzugehen, weil er, wie Soubise genau wußte, mit der Verpflegung allein auf seine Magazine an der Unstrut angewiesen war. Trotzdem beharrte Soubise auf seinem Vorschlage, sich nach der unteren Saale zu wenden, angeblich um den König dadurch von Leipzig wegzumanövriren, in Wirklichkeit, weil er überhaupt keinen anderen Wunsch hatte, als so bald wie möglich Winterquartiere zu beziehen. Hierzu bewog ihn das erwähnte Schreiben Paulmys vom 23sten Oktober, das ihm „Waffen gegen die Meinung Hildburghausens in die Hand geben sollte". Da Merseburg der vorderste Punkt seiner Winterquartiere werden sollte, strebte er vor allem danach, diese Stadt zu besetzen.

Soubise geht nach der unteren Saale.

VI. Roßbach.

1. Der Vormarsch der Preußischen Armee von Leipzig und ihr Uebergang über die Saale am 3ten November.

Der König rückte am 30sten Oktober mit der Armee bis in die Gegend von Lützen, wo er sein Hauptquartier nahm.***) Er beschloß, anderen Tages mit einem Theile der Truppen bei Weißenfels über die Saale zu gehen und Keith mit den übrigen den Fluß bei Merseburg überschreiten zu lassen. Am 31sten früh 3 Uhr marschirte der König mit 14 Bataillonen, 35 Eskadrons und 11 schweren Ge-

Der Vormarsch am 30sten Oktober.**)

Der 31ste Oktober.

*) Die ihm zugetheilten 12 Deutschen Grenadier-Kompagnien sandte er noch weiter saaleaufwärts; sie kamen erst am 5. 10. nachmittags nach Freiburg.

**) Anhang 67.

***) III. Anhalt und II. Hülsen blieben in Leipzig. Dort standen bisher 2 Bat. Hauß und das I. Garde, das am 29. 10. von Torgau wieder in Leipzig einrückte. Der König nahm aus Leipzig 25 schwere Geschütze mit und zwar: 12 12℔er, 4 kurze 24℔er, 4 Haubitzen, 2 10℔ige, 3 50℔ige Mörser.

schützen*) gegen Weißenfels vor. Heftiger Regen hatte die Wege aufgeweicht, und in der Dunkelheit beim Ueberschreiten der Rippach entstanden Unordnung und Aufenthalt. Der König eilte deshalb mit der Vorhut, 3 Bataillonen**), den Dragonern und Husaren, voraus und befahl dem Prinzen Heinrich, nach Herstellung der Ordnung zu folgen. Als die Vorhut mit Tagesanbruch vor Weißenfels anlangte, war die Stadt noch von 15 Französischen Grenadier-Kompagnien und 4 Bataillonen der Reichsarmee besetzt, denen Hildburghausen den Befehl ertheilt hatte, vor einem überlegenen Gegner zurückzugehen. Die Husaren St. Germains hatten sich zu lange bei Rippach aufgehalten und waren infolgedessen, von Weißenfels abgedrängt, auf Kösen ausgewichen, so daß sie nach Weißenfels keine Meldung mehr von der Annäherung der Preußen bringen konnten und diese die Stadt überraschend angriffen. Das Freibataillon und die Grenadiere sprengten die Thore und drangen ein; die Thorwachen wurden theils gefangen, theils niedergehauen. Hildburghausen und Prinz Georg von Hessen-Darmstadt bemühten sich zwar, einen geordneten Rückzug einzuleiten, und ließen die schon zum Abbrennen vorbereitete überdachte Brücke anzünden, die sofort in Flammen stand. Den Französischen Grenadieren gelang es auch noch, die brennende Brücke zu überschreiten; von den Reichstruppen aber fielen über 300 Mann, denen der Rückzug abgeschnitten war, in Preußische Gefangenschaft.***) Der König ließ, als das Gros nachkam, die schwere Artillerie auf der Höhe beim Schlosse auffahren und auf den zurückgehenden Gegner feuern.†) Die Reichsarmee rückte infolge des Schießens

Skizze 30.

*) Gren. Bat. Retzow, Finck, Wedel, Kremzow und Lubath, II. u. III. Garde, Inf. Regtr. Forcade, Itzenplitz, Winterfeldt, Freibat. Mayr, die Gardes du Korps, Kür. Regtr. Gensd'armes und Rochow, sämmtliche Dragoner und Husaren, 4 24 ℔er, 4 Haubitzen, 3 50 ℔ige Mörser.

**) Gren. Bat. Lubath und Finck, Freibat. Mayr.

***) Henckel I, 2, 334. Gaudi. Berichte des G. M. Prinzen zu Stolberg und des O. Thomann, Arch. Darmstadt, und des Waldeckschen H. v. Minnigerode, Arch. Arolsen.

†) Das Freibat. Mayr verlor 20 Mann an Todten und Verwundeten. Die übrigen Verluste sind nicht zu ermitteln. In der Nacht vom 31. 10. zum 1. 11. ließ G. M. v. Retzow für „etliche blessirte Offiziere“ Ungarwein in Weißenfels fordern. Rathsarch. Weißenfels.

aus ihren Quartieren und versammelte sich zwischen Markwerben und Burgwerben, wo sie am Abend ein Lager bezog. Hildburghausen ließ auf dem linken Saaleufer ebenfalls Artillerie auffahren, und die Kanonade währte von beiden Seiten bis zur Dunkelheit. Der König blieb mit der Infanterie über Nacht in Weißenfels, die Kavallerie in den nächsten Dörfern.*)

Keith war mit dem Reste der Armee, 15 Bataillonen, 10 Schwadronen und 14 schweren Geschützen**) früh von Lützen aufgebrochen und gegen Merseburg vorgerückt. Dort hatten 9 Bataillone, 2 Eskadrons Franzosen die Stadt besetzt; beim Schlosse war schwere Artillerie aufgefahren, und die Preußen wurden mit heftigem Feuer empfangen. Gleichzeitig ging auch hier die Brücke in Flammen auf. Der Feldmarschall ließ die auf dem rechten Saaleufer gelegene Vorstadt Neumarkt von den Grenadier-Bataillonen Ramin und Jung-Billerbeck besetzen und bezog mit den übrigen Truppen Quartiere in den nächstgelegenen Dörfern.

Die Französische Armee, bei der inzwischen 20 Bataillone, 18 Eskadrons von der Armee Richelieus unter dem Herzog von Broglie eingetroffen waren, zählte nun 50 Bataillone, 40 Eskadrons und lagerte am Abend des 31sten Oktober mit der Hauptmasse, 22 Bataillonen, 32 Eskadrons, bei Reichardtswerben, Vortruppen bei Groß-Korbetha, Spergau, Fährendorf und Merseburg; 17 Bataillone standen noch an den Uebergängen bei Kösen, Altenburg und Freiburg.***) Soubise marschirte am 1ten November in ein Lager südwestlich Merseburg, Front nach Norden.†) — Der 1ste November. Keith rückt nach Halle.

Keith rückte an diesem Tage, da er bei Merseburg nichts hatte ausrichten können, mit 4 Bataillonen, 15 Eskadrons††) nach

*) Die Dragoner und 5 Esk. Szekely-Huf. stießen zu Keith.

**) Gren. Bat. Ramin und Jung-Billerbeck, Inf. Regtr. Markgraf Karl, Meyerinck, Kleist, Alt-Braunschweig und Goltz, I. Hülsen, I. und II. Anhalt, Kür. Regtr. Leib-Regt. und Driesen, 12 12Ker, 2 10Kige Mörser.

***) Arch. d. l. G., Paris. Anhang 68.

†) Nur 1 Bat. blieb in Freiburg a. U.

††) Inf. Regt. Meyerinck, I. Anhalt, I. Hülsen, 5 Meinicke-, 5 Czettritz- (bisher Katte-) Drag., 5 Szekely-Huf.

Halle, ließ aber den Fürsten Moritz mit 11 Bataillonen, 10 Eskadrons und der schweren Artillerie bei Merseburg stehen. Der König hatte unterdessen Befehl zur Heranziehung des zurückgelassenen Brückentrains ertheilt und marschirte im Laufe des Tages mit 7 Bataillonen und 15 Eskadrons längs der Saale nach Oeglitzsch, Delitz und Groß-Pörsten; G. M. v. Retzow war mit den übrigen Truppen in Weißenfels zurückgeblieben. Eine schnelle Wiederherstellung der dortigen Brücke erwies sich als unausführbar; darum wurden bei der Herrenmühle unterhalb Weißenfels und bei Delitz Uebergänge aus Fähren und Flößen gebaut.

Der 2te November.

Der König hatte am Morgen des 2ten noch keine Nachricht, wo sich Keith befand und was er zu unternehmen beabsichtigte. Die Ungewißheit beunruhigte ihn sehr; er schrieb dem Fürsten Moritz: „Schaffen Sie Mihr, ich bitte ihnen, Nachricht von Keit, ich weis noch nichts von ihm. Wan da was ist geschosen worden so Müsen Sie was davon gehöret haben, Suma ich mus wisen was da passiret Sonsten Mache ich Lauter falsche Mouvements."*) Er zog noch das Infanterie-Regiment Itzenplitz und die Rochow-Kürassiere aus Weißenfels heran und rückte nun mit insgesammt 9 Bataillonen, 20 Eskadrons längs der Saale nach Reuschberg, Porbitz, Lennewitz und Ostrau, um die Ungewißheit des Gegners über seine Absichten zu erhöhen; das Hauptquartier kam nach Schladebach. Vom Infanterie-Regiment Forcade gingen 150 Mann bei Fährendorf auf Prahmen über und besetzten diesen Ort, damit der Feind auch hier einen Uebergang vermuthen sollte.

Inzwischen war die Floßbrücke bei der Herrenmühle unterhalb Weißenfels am Nachmittag fertig geworden,**) und der König marschirte auf die Nachricht davon mit seinem Korps und den von Merseburg weiter herangezogenen Leib- und Driesen-Kürassieren wieder nach Weißenfels zurück.***) Die Infanterie rückte in die Stadt,

*) Arch. Zerbst. — **) Anhang 69.

***) Das Inf. Regt. Forcade blieb in Porbitz; 2 Esk. Seydlitz-Huf. gingen zum Fürsten Moritz nach Merseburg.

die Kavallerie in die umliegenden Dörfer. Keith hatte eine der Brücken bei Halle zerstört vorgefunden und wieder herstellen lassen.

Hildburghausen und Soubise waren über die zu ergreifenden Maßregeln auch jetzt noch nicht einig geworden. Am 1ten hatte Soubise Hildburghausen dringend gebeten, sich mit ihm bei Merseburg zu vereinigen, doch dieser war der Ansicht, daß man sich weder bei Weißenfels noch bei Merseburg auf die Dauer halten könne. Er hatte noch immer eine Vereinigung beider Armeen bei Freiburg im Auge, wohin ihn Verpflegungsrücksichten dringend wiesen*), und versicherte Soubise seines besten Willens, mit den Franzosen gemeinsam zu handeln, schon weil er durch Kaiserlichen Befehl gebunden sei, sich nicht von ihnen zu trennen. „Allein, wenn Sie Bewegungen, die ich für nachtheilig erachte, und Sie solche wider meinen Willen machen, der ich doch die Ehre habe, hier zu Commandiren, und Sachen unternehmen, die ich mißbillige, so trenne ich mich nicht von Ihnen, sondern Euer Durchlaucht verlassen mich", schrieb er am 2ten November. Die Verbündeten gehen nach Mücheln zurück.

Soubise hielt unterdessen einen Kriegsrath ab, der sich dafür aussprach, die Armee in einer Stellung bei Mücheln zu vereinigen**), und führte diesen Beschluß schon am 2ten früh aus, ohne Hildburghausen davon zu benachrichtigen. Die Franzosen bezogen südlich St. Micheln ein Lager mit Front nach Norden***) in der vorgefaßten Meinung, daß der König über Halle kommen werde, obgleich Hildburghausen mitgetheilt hatte, die Preußen ständen mit ihrer Hauptmacht bei Weißenfels und würden vermuthlich dort übergehen. Im Lager bei St. Micheln trafen auch die 16 an der Saale zurückgelassenen Bataillone ein.

---

*) Die Reichsarmee hatte schon wieder seit dem 30. 10. kein Brod empfangen. Lebensmittel waren nicht mehr aufzutreiben, weil die Franzosen die ganze Gegend ausgeplündert hatten. Hildburghausen an den Kaiser, 2. 11.

**) Anhang 70.

***) St. Germain schreibt: „Le camp de Mucheln était détestable à tous égards, et nous ne pouvions qu'y être battus ou y périr de faim. Nous y prêtions le flanc et le dos à l'ennemi." Correspondance particulière I, 219.

Hildburghausen folgte am Nachmittage des 2ten den Franzosen nothgedrungen nach und bezog mit 11 Bataillonen, 39 Eskadrons Kaiserlicher und Reichs-Truppen*) das für ihn von Soubise vorbereitete Lager auf dessen rechtem Flügel. Er war mit der Wahl der Stellung nicht einverstanden und fand das Lager „so konfus, dergleichen ich in meinem Leben noch keines gesehen". Die Hauptquartiere lagen vor der Front, das Soubises in St. Micheln, das Hildburghausens in St. Ulrich.**)

Fürst Moritz besetzt Merseburg am Abend des 2ten November.

Noch an diesem Nachmittag erfuhr der König, daß die Franzosen Merseburg geräumt hätten, und bald darauf den Abmarsch der Reichsarmee. Inzwischen war auch die Herstellung der Merseburger Brücke gelungen, und Fürst Moritz rückte noch am Abend in die Stadt ein.

Die Verbündeten am Vormittag des 3ten November.

Hildburghausen wiederholte am Morgen des 3ten die Forderung, daß das Lager geändert werde, weil er den Anmarsch des Königs von Weißenfels her bestimmt erwartete, aber Soubise war auch jetzt noch zu keinem Entschlusse zu bewegen.***) Dagegen zeigte er sich plötzlich so kampflustig, wie er es während des ganzen Feldzuges noch nicht gewesen war. Er verwandte den größten Theil des Tages dazu, die Umgegend zu erkunden und „Schlachtfelder zu suchen".†)

Der Saaleübergang der Preußischen Armee und ihre Vereinigung bei Braunsdorf.

Der König überschritt am 3ten morgens die Saale auf der Floßbrücke bei der Herrenmühle, während die Kavallerie eine Furt benutzte.††) Keith ließ 15 Eskadrons†††) bei Halle über die Saale

---

*) Die übrigen Truppen der Reichsarmee und die Szécsényi-Husf. waren unter dem F. Z. M. Markgrafen v. Baden-Durlach an die Saaleübergänge von Kösen über Kamburg bis Jena und zur Deckung der Magazine entsendet. Kr. Arch. Wien.

**) Hildburghausen an den Kaiser und an Colloredo, 2. u. 15. 11. „On m'avait donné à Mucheln (St. Ulrich) un quartier devant le front et même éloigné de l'Armée de façon qu'un parti de 300 hussards auroit pu m'enlever."

***) Anhang 71. — †) Anhang 72.

††) Die bei Delitz begonnene Brücke scheint nicht vollendet worden zu sein; sie wird nicht mehr erwähnt. Die Brücke bei der Herrenmühle zerstörten Oesterreichische Husaren am 5. 11. früh. Städtisches Arch. Weißenfels. Das Regiment Forcade setzte auf Prahmen bei Fährendorf über.

†††) Meinicke- und Czettritz-Drag., 5 Esk. Székely-Husf.

gehen mit dem Auftrage, bis Lauchstädt vorzureiten und sich dann über Merseburg wieder heranzuziehen. Er selbst ging bei Merseburg über und folgte dem Fürsten Moritz, der den Vormarsch schon angetreten hatte.*) Der König hatte von dem Lager des Gegners bei Mücheln noch keine Kenntniß, als er diese Anordnungen traf, wähnte ihn vielmehr auf dem Rückzuge nach der Unstrut und bestimmte Braunsdorf als gemeinsamen Sammelpunkt. Erst als er gegen 3 Uhr nachmittags diesen Ort mit der Avantgarde erreichte,**) erhielt er Meldung von der Aufstellung des Feindes. Nachdem er vom Braunsdorfer Kirchthurm und von der Höhe nördlich dieses Ortes vergebens versucht hatte, Einblick in das feindliche Lager zu gewinnen, ritt er über Bedra auf die Schortauer Höhen vor, doch war es inzwischen schon dunkel geworden. Nur soviel war zu sehen, und Bauern bestätigten es, daß die verbündete Armee mit der Front nach Norden lagerte und den Preußen die nicht angelehnte rechte Flanke darbot. Angesichts dieser Lage beschloß der König den Angriff für den nächsten Morgen.

Prinz Heinrich hatte inzwischen Befehl erhalten, mit dem nachfolgenden Gros ein Lager bei Braunsdorf zu beziehen. Ziemlich gleichzeitig mit ihm traf die Kolonne des Fürsten Moritz von Merseburg dort ein. Die Truppen Keiths kamen nach 7 Uhr abends im Lager an. Sie hatten zeitweise den Weg verfehlt und erst durch Austausch von Signalschüssen die Marschrichtung zur Armee wiedergefunden. Das Lager lehnte sich mit dem rechten Flügel an die sumpfige Geiselniederung, mit dem linken an Braunsdorf. Die Grenadier-Bataillone Lubath, Ramin und Kremzow besetzten Braunsdorf, Neumark und Wernsdorf. G. M. v. Seydlitz mit dem Freibataillon Mayr und den 12 Eskadrons Husaren stand in Bedra und nördlich dieses Ortes. Der König nahm Quartier im Pfarrhause zu Braunsdorf. Er erwartete für den 4ten bestimmt die Schlacht. Nach dem von ihm abends zwischen 9 und 10 Uhr ausgegebenen Befehl sollte sich die gesammte Reiterei am 4ten 3^{45} morgens bei Bedra mit den Husaren unter Seydlitz

Plan 11.

*) I. Anhalt besetzte Halle, II. Anhalt Merseburg.

**) Freibat. Mayr, 3 Esk. Gardes du Korps, 5 Gensd'armes, 5 Szekely-Hus.

vereinigen, das Infanterie-Regiment Alt-Braunschweig der Kavallerie unmittelbar als Rückhalt folgen, die übrige Infanterie um 4 Uhr treffenweise links abmarschiren und nördlich Bedra vorbeirücken. Die schwere Artillerie sollte vor dem linken Flügel des ersten Treffens hinter dem Regiment Alt-Braunschweig marschiren und beim Angriff vor dem linken Flügel auffahren.*)

Die Vorgänge im Lager der Verbündeten am 3ten November nachmittags und in der Nacht zum 4ten.

Während Hildburghausen am Nachmittage des 3ten bei Soubise war und von neuem versuchte, ihn zum Beziehen eines anderen Lagers zu bewegen, lief die Meldung ein, daß die Preußen von Weißenfels her im Anmarsche seien. Soubise entschloß sich nun, besonders auf Zureden Broglies, das Lager während der Nacht zu verändern. Hildburghausen rückte mit den Reichstruppen noch am Abend nach der Höhe südlich Branderoda, wo die Infanterie östlich des Taubenholzes einige Zeit in Gefechtsbereitschaft blieb, weil die von der Kolonne Keiths veranlaßten Signalschüsse für ein Zeichen zum Angriff gehalten worden waren. Später bezog sie in dem lichten Eichwalde ihr Lager. Die deutsche Kavallerie nahm nordöstlich Branderoda Aufstellung.**) Die Französische Armee brach erst um Mitternacht auf, um in das neue Lager einzurücken, das die Front nach Osten hatte und sogleich stark verschanzt wurde. Den rechten Flügel der Franzosen bildeten beim Hackenholz 4 Bataillone mit Front nach Osten gegen die Steinbrüche und Weinberge und an der Südseite als Flankenschutz 2 Bataillone. Mit dem rechten Flügel nördlich Branderoda, den linken beim Galgenhügel gegen St. Micheln zurückgebogen, lagerte die Französische Infanterie, 35 Bataillone in 2 Treffen. Hinter ihrem linken Flügel standen in 2 Treffen 26 Eskadrons, hinter dem rechten das Reservekorps unter Broglie, 8 Bataillone Infanterie und 14 Eskadrons.

---

*) Kr. Arch. Gstb. Nach Henckel, I, 2, 340 soll der König noch den Zusatz gemacht haben, daß der Angriff aller Wahrscheinlichkeit nach schräg mit dem linken Flügel gemacht werde und der General, der den rechten Flügel befehligt, mit seinem Kopfe dafür haften solle, daß dieser versagt bleibe.

**) Hildburghausen blieb in dieser und der folgenden Nacht bei seinen Truppen unter freiem Himmel, um die Generale der Reichsarmee zu veranlassen, dasselbe zu thun.

Das Hauptquartier des Prinzen Soubise kam nach St. Ulrich. Die Preußischen Vortruppen beunruhigten das Lager die ganze Nacht hindurch.

2. Die Ereignisse am 4ten November und am 5ten bis gegen Mittag.

Die während der Nacht von den Preußischen Husaren eingebrachten Ueberläufer und Gefangenen sagten aus, daß die feindliche Armee noch gestern abend aufgebrochen und die ganze Nacht in Bewegung gewesen sei, um ihr Lager zu verändern. Ihre Stärke sollte 55 000 bis 60 000 Mann betragen. Obgleich der Gegner seine frühere den Preußen die Flanke bietende Stellung aufgegeben hatte, blieb der König dennoch bei dem Vorsatze, anzugreifen. Er ritt um 3 Uhr früh bei hellem Mondschein von Braunsdorf ab, um die neue Stellung des Feindes zu erkunden. Die Armee trat dann nach dem Befehl vom Abend vorher an, und der König ging mit der gesammten Kavallerie in 3 Treffen mit weiten Zwischenräumen auf den Gröster Hügel vor. Sie vertrieb Französische Vorposten-Kavallerie und machte einige 40 Gefangene. Die Infanterie blieb am Fuße der Schortauer Höhen halten; das Freibataillon Mayr, von Bedra herangezogen, nahm Aufstellung im Gerstelthal. Da aber vom Gröster Hügel nur der feindliche linke Flügel einzusehen war, während den rechten die Schortauer Höhen und das Hackenholz verdeckten, ging der König mit der Kavallerie auf die Schortauer Höhen vor. Er ließ dort die Masse der Reiter verdeckt am Nordosthange zurück und ritt, von Husaren begleitet, auf die Höhe. Nun vermochte er die ganze feindliche Stellung zu übersehen. 4ter November.

Bei den Verbündeten war gegen 6 Uhr die Meldung eingegangen, daß die Preußische Armee aus der Richtung von Bedra anmarschire. Es wurde Generalmarsch geschlagen, und die Armee rückte aus dem Lager in ihre Verschanzungen ein. Die Infanterie der Reichsarmee besetzte den Verhau am Ostrande des Taubenholzes. Bei den Franzosen stellte sich das Reservekorps Broglies zwischen beide Infanterietreffen, und es wurden acht große Kolonnen „à la

Folard“ hinter der Mitte, sowie je zwei kleine hinter beiden Flügeln gebildet.

Angesichts dieser in der Front wie auf beiden Flügeln sehr starken Stellung, die der Feind augenscheinlich zu vertheidigen entschlossen war,*) gab der König den beabsichtigten Angriff auf, um so mehr, da er den Gegner nach den eingegangenen Nachrichten auf 60 000 Mann, also dreimal so stark wie seine eigenen Kräfte schätzte. Er beschloß, den Verbündeten gegenüber hinter dem Leihabach ein Lager zu beziehen und ihre weiteren Entschließungen abzuwarten. Es war ihm bekannt, daß ein Theil der Reichsarmee unter dem Prinzen von Baden-Durlach an der oberen Saale und der Unstrut stand, die Lebensmittel in der Gegend aufgezehrt waren und besonders bei der Reichsarmee Mangel herrschte. Er konnte daher erwarten, daß der Gegner seine Stellung bald aufgeben würde, um ihn anzugreifen oder nach der Unstrut zurückzugehen. In beiden Fällen bot sich voraussichtlich die Gelegenheit, ihn zu schlagen.**)

Die Infanterie marschirte nun durch Schortau ab; die Kavallerie folgte nach einiger Zeit en échiquier auf Bedra. Ein Theil der feindlichen Reiterei rückte zur Verfolgung vor, stand jedoch davon ab, als der König Bedra durch die Grenadier-Bataillone Kremzow und Ramin besetzen, nördlich Schortau 10 schwere Geschütze auffahren und auf die feindlichen Reiter feuern ließ. So begnügte sich der Gegner, die Preußen vom Gröster Hügel aus ebenfalls mit einigen Zwölfpfündern zu beschießen, wodurch die Kavallerie geringe Verluste erlitt. Das neue Lager der Preußischen Armee lehnte sich mit dem rechten Flügel an Bedra, mit dem linken an Roßbach, wo der König im Herrenhause sein Hauptquartier nahm; beide Dörfer

---

*) Gaudi berichtet: „Nach der Gewohnheit derer Franzosen hörte man bey ihren Truppen viel Trommeln und Blasen, auch geschahen auf unsere Cavallerie einige Canon-Schüsse, die aber keinen Schaden thaten.“

**) St. Germain schreibt: „Le roi de Prusse n'avait pas besoin de nous attaquer le 4. . . . il ne jugea pas à propos de hasarder. Il était bien assuré que nous ne lui échapperions pas.“ Anmerkung St. Germains zur Relation de la Bataille de Rossbach, Correspondance particulière, I, 221.

wurden besetzt. Das Freibataillon Mayr kam nach Schortau; die Husaren standen nördlich davon, westlich Bedra. Der Gegner blieb noch bis zum Nachmittag gefechtsbereit, dann schlug er wieder seine Zelte auf, und die Vorposten nahmen ihre alte Stellung ein. Während der Nacht zum 5ten ließ der König zahlreiche starke Husarenpatrouillen gegen das feindliche Lager vorgehen, um von einem Abmarsche der Verbündeten rechtzeitig Nachricht zu erhalten.*)

Die Lage des verbündeten Heeres setzte seine Führer in die Nothwendigkeit, einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Länger an Ort und Stelle zu bleiben, gestattete der immer fühlbarer werdende Mangel in der gänzlich ausgesogenen Gegend nicht. Abhülfe wäre nur durch den früher von Hildburghausen beabsichtigten Rückzug über die Unstrut möglich gewesen, dem sich Soubise widersetzt hatte, und der jetzt angesichts der wachsamen und schnell beweglichen Preußischen Armee immerhin gefährlich war, denn es ließ sich erwarten, daß der König das abmarschirende Heer in ungünstigster Verfassung angreifen, mindestens in seine Arrieregarde fallen würde.**) So blieb nur die Wahl, ihn aus seiner jetzigen Stellung hinauszumanövriren oder darin anzugreifen. Am Abend des 4ten November beschlossen die verbündeten Heerführer, durch einen Rechtsabmarsch auf Tagewerben den König in seiner linken Flanke zu umgehen, seine Verbindung nach Weißenfels zu bedrohen und ihn so zum Rückzug oder zum Angriff zu veranlassen. Falls der König aber stehen blieb, wollten sie ein Lager zwischen Reichardtswerben und Obschütz beziehen und ihn am 6ten angreifen. Inzwischen ordnete Soubise für den Vormittag des 5ten eine Fouragirung an, um seinen Generalstabsoffizieren Zeit zur Erkundung des Geländes zu geben.***) Während er aber noch immer zu keiner klaren Auffassung der Lage durchgedrungen war, reifte in Hildburghausen über Nacht die Erkenntniß, daß jetzt ein einfacher und kräftiger Entschluß noth thue.

Der Entschluß der Verbündeten zum Angriff.

*) Ungedr. Nachr. IV, 491.

**) „La retraite était impossible, et aurait été aussi honteuse que périlleuse." St. Germain, Correspondance particulière, I, 223.

***) Anhang 73.

Am 5ten in aller Frühe machte daher Hildburghausen dem Prinzen Soubise schriftlich den bündigen Vorschlag, den König sogleich anzugreifen.*) Infolgedessen wurde schon mit Tagesanbruch der G. L. Graf St. Germain mit 8 Bataillonen und 12 Eskadrons auf die Schortauer Höhen vorgeschoben. Unter dem Schutze dieses Korps, das die Preußischen Vorposten zurückdrängte, erkundete die gesammte Generalität nochmals das Preußische Lager. Hierauf fand ein kurzer Kriegsrath statt, der Hildburghausens Vorschlag guthieß und den alsbaldigen Aufbruch beschloß.**) Um 8 Uhr morgens schlugen die Verbündeten Generalmarsch; St. Germain blieb zur Deckung des Abmarsches auf den Schortauer Höhen stehen, Loudon nahm auf dem Galgenberge Aufstellung. Der beschlossene Rechtsabmarsch verzögerte sich aber noch um mehrere Stunden. Soubise stellte infolge des Ausscheidens des St. Germainschen Korps erst eine neue Ordre de Bataille fest; auch mußten die Franzosen ihre zahlreichen Marodeure aus den umliegenden Ortschaften zusammentreiben. So kam es, daß sie erst gegen 12 Uhr mittags abmarschiren konnten. Es ist nicht unmöglich, daß Soubise absichtlich gezögert hat, um die Entscheidung abermals hinauszuziehen.

Die Vorgänge bei den Preußen am Vormittage des 5ten November.

Schon mit Tagesanbruch waren Preußische Husaren-Patrouillen von neuem mit den feindlichen Vorposten aneinandergerathen. Einzelne drangen bis an das Französische Lager vor. Auf die Meldung, daß dort viel Bewegung herrsche, entsendete der König Seydlitz mit den Husaren und dem Freibataillon Mayr zur Erkundung gegen die Schortauer Höhen. Seydlitz fand sie durch St. Germain besetzt,

---

*) Hildburghausen schreibt: „Je crois, que nous n'avons pas un moment à perdre, mais qu'il faut prendre notre partie sur le champ d'aller à l'ennemi et l'attaquer. On voit bien par la manoeuvre d'hier qu'il ne viendra pas à nous, et au lieu de cela nous avons tous les motifs de craindre qu'il pense de nous couper la communication avec Fribourg, par conséquent celle des subsistances . . . Ainsi je crois que nous devrions nous mettre d'abord en marche, gagner les hauteurs de Schevenrode (es ist Schleberoda westlich Zeuchfeld gemeint) et l'attaquer de ce côté-là . . . . “ Arch. d. l. G., Paris.

**) Anhang 74.

erhielt von dort Artilleriefeuer und plänkelte eine Zeit lang mit feindlichen Reitern.

Der König stieg gegen 8 Uhr morgens auf den Boden des Roßbacher Herrenhauses und ließ an der Westseite des Daches einige Ziegel herausnehmen. Durch die Oeffnung beobachtete er die feindliche Armee und die Vorgänge vor ihrer Front längere Zeit.*) Als er seinen Auslug verließ, beauftragte er den Capitaine des Guides, Hauptmann v. Gaudi, mit der weiteren Beobachtung. Nach den zahlreichen Meldungen von einem bevorstehenden Rechtsabmarsche des Gegners, die im Laufe des Vormittags eingingen, hielt er es für das Wahrscheinlichste, daß dieser aus Mangel an Lebensmitteln sich Freiburg nähern wolle. Da er den Verbündeten nach ihrem bisherigen Verhalten nicht viel Unternehmungslust zutraute, glaubte er weder an einen Angriff noch an einen Abmarsch des Feindes auf Weißenfels oder Merseburg, um ihm den Rückzug über die Saale abzuschneiden. Jedenfalls konnte er ruhig abwarten, bis die Absichten der Gegner klar zu erkennen waren, denn wenn sie die Schlacht wollten, blieb ihm der Angriff auf eine starke Stellung erspart.**) Inzwischen gab er für den Fall, daß der Gegner sich nach Freiburg wenden sollte, den Befehl, daß 10 Bataillone des rechten Flügels und alle Husaren und Dragoner sich bereit halten sollten, die feindliche Arrieregarde, wofür er die Truppen St. Germains und Loudons ansah, bei ihrem Aufbruch anzugreifen.

3. Die Schlacht bei Roßbach am 5ten November 1757.

Dem Könige standen 27 Bataillone, 45 Eskadrons und 25 schwere Geschütze zur Verfügung, zusammen rund 22 000 Mann.***) Die beiderseitigen Streitkräfte.

*) Schreiben des Gutsverwalters zu Roßbach an den Gutsbesitzer, 8.11.1757, gedruckt in Denkwürdigkeiten f. d. Kriegskunst und Kriegsgeschichte. 6. Heft 188. Das Herrenhaus in Roßbach ist heute noch in demselben Zustande wie zur Zeit der Schlacht. Auf dem Boden befindet sich an der Westseite des Daches jetzt ein Fenster. Nach mündlicher Ueberlieferung ist dies die Lücke, die der König in das Dach brechen ließ, und aus der später ein Fenster hergestellt wurde.

**) Oeuvres, IV, 151.

***) Anlage 16, Anhang 75.

Bei den Verbündeten zählte die Reichsarmee einschließlich Loudons Korps 14 Bataillone, 42 Schwadronen, 12 Reservegeschütze, die Franzosen hatten 48 Bataillone, 40 Eskadrons und 33 schwere Geschütze zur Stelle. Die Stärke der Reichsarmee ist auf 10 900, die der Franzosen auf 30 200, die Gesammtstärke also auf rund 41 000 Mann mit 35 schweren und 10 leichten Reserve-Geschützen zu berechnen.*)

Das Schlachtfeld.

Das Gelände, auf dem sich die Schlacht vom 5ten November abspielte, wird im Norden durch den Leihabach, im Osten durch den Pölzenhügel und die Dörfer Reichardtswerben und Tagewerben, im Süden durch die Straße Tagewerben—Zeuchfeld, im Westen endlich durch den Galgenberg südlich Gröst begrenzt. Es ist ein wellenförmiges Hügelland, dessen Erhebungen nach Westen und Süden hin zunehmen. Ein von Westen nach Osten streichender Höhenzug, der östlich Schortau beginnt, erreicht im Janushügel, einer weithin sichtbaren Kuppe, seine größte Erhebung und verläuft im Osten mit dem Pölzenhügel.**) Truppenbewegungen am Nordhange dieses Höhenzuges sind auch von den überhöhenden Erhebungen bei Pettstädt und westlich Reichardtswerben nicht einzusehen. Die große flache Mulde zwischen ihm und dem Lohhügel nördlich Obschütz wurde das eigentliche Kampffeld. Von dem Gehöft Luftschiff südlich Pettstädt fällt das Gelände gegen Roßbach ziemlich stark ab, Reichardtswerben, Lunstädt und Roßbach liegen zwar tief, vom Boden des Herrenhauses am Südende von Roßbach hat man aber einen guten Umblick nach Süden und Westen; nur Zeuchfeld ist von dort nicht zu sehen.

Der Rechtsabmarsch der Verbündeten bis zu ihrem Halt bei Luftschiff, 11½ vormittags bis 2½ nachmittags.

Im Lager der Verbündeten verstrich infolge der Langsamkeit, womit die Franzosen ihren Aufbruch ins Werk setzten, fast der Vormittag. Hildburghausen trieb wiederholt zu eiligem Abmarsch und ließ, um einen Druck auf Soubise auszuüben, die Deutschen Reiter-Regimenter allein abrücken, worauf sich dann die Franzosen um

*) Anlage 17, Anhang 76 und 77.

**) Die Hohlwege zwischen Groß-Kayna und Reichardtswerben sowie südlich dieses Ortes sind jetzt verschwunden. Anhang 78.

11½ Uhr ebenfalls in Bewegung setzten,*) ohne die Rückkehr der noch auf Fouragirung befindlichen Mannschaften abzuwarten.

Der Avantgarde, 6 Eskadrons Szecheny-Husaren, folgte die Armee in drei Kolonnen. Die Apchon-Dragoner und Nassau-Husaren klärten in der linken Flanke auf. Die Armee marschirte aus der neugebildeten Ordre de Bataille rechts ab, so daß in der linken Kolonne, dem ersten Treffen, 16 Deutsche Eskadrons, dann 16 Französische Bataillone und zuletzt 12 Französische Eskadrons aufeinander folgten. Bei der zweiten Kolonne waren vorn 17 Deutsche Eskadrons, dann kamen ebenfalls 16 Französische Bataillone. Die dritte Kolonne bildete das Französische Reservekorps und die Infanterie der Reichsarmee; hinter dieser marschirte ihre Artilleriereserve. Die Französische Reserveartillerie sollte sich zwischen die zweite und dritte Kolonne einschieben. Da ihr aber im Marschbefehl der Weg von Mücheln nach Zeuchfeld angewiesen war, und die erste und zweite Kolonne sich so in Marsch gesetzt hatten, daß dieser Weg sich zwischen ihnen befand, so gerieth sie zwischen diese. Der Marsch ging nur langsam von statten, weil die breiten Kolonnen öfters abbrechen mußten; dabei war der Zwischenraum der Treffen nur gering. Infolge der Veränderung der Marschrichtung nach Osten bei Zeuchfeld gerieth das Reservekorps Broglies zwischen die Französische Reserveartillerie und die zweite Kolonne, während die Infanterie der Reichsarmee an ihrem alten Platze blieb, so daß sich nun fünf Kolonnen nebeneinander befanden. In der Gegend von Zeuchfeld angekommen, begaben sich die Generale auf den Steinberg, um das Preußische Lager von neuem zu erkunden. Soubise klammerte sich noch immer an seine ursprüngliche Absicht, am 5ten nur ein Lager zu beziehen, das die linke Flanke des Königs bedrohe. Hildburghausen dagegen blieb auch jetzt bei seinem Entschlusse, den Angriff noch heute auszuführen.

Nach 2 Uhr nachmittags wurde bei Luftschiff Halt gemacht.

*) Die Angaben in einigen älteren Darstellungen der Schlacht von einem früheren Abmarsche der Verbündeten oder einzelner Theile der Armee schon um 8 oder 9 Uhr vormittags haben sich als unrichtig erwiesen.

Bei den Verbündeten zählte die Reichsarmee einschließlich Lo
Korps 14 Bataillone, 42 Schwadronen, 12 Reservegeschütz
Franzosen hatten 48 Bataillone, 40 Eskadrons und 33
Geschütze zur Stelle. Die Stärke der Reichsarmee ist auf
die der Franzosen auf 30 200, die Gesammtstärke also
41 000 Mann mit 35 schweren und 10 leichten Reserve
zu berechnen.*)

Das Schlachtfeld.

Das Gelände, auf dem sich die Schlacht vom 5te
abspielte, wird im Norden durch den Leihabach, im O
Pölzenhügel und die Dörfer Reichardtswerben un
im Süden durch die Straße Tagewerben—Zeuch
endlich durch den Galgenberg südlich Gröst begre
wellenförmiges Hügelland, dessen Erhebungen
Süden hin zunehmen. Ein von Westen nach
Höhenzug, der östlich Schortau beginnt, erreicht i
weithin sichtbaren Kuppe, seine größte Erheb
Osten mit dem Pölzenhügel.**) Truppenbe
hange dieses Höhenzuges sind auch von den ü
bei Pettstädt und westlich Reichardtswerben
große flache Mulde zwischen ihm und
Obschütz wurde das eigentliche Kampffeld
schiff südlich Pettstädt fällt das Gelän
stark ab, Reichardtswerben, Lunstädt un
vom Boden des Herrenhauses am S
aber einen guten Umblick nach Süd
ist von dort nicht zu sehen.

Der Rechtsabmarsch der Verbündeten bis zu ihrem Halt bei Luftschiff, 11½ vormittags bis 2½ nachmittags.

Im Lager der Verbündeten v
womit die Franzosen ihren Aufbru
mittag. Hildburghausen trieb w
ließ, um einen Druck auf Soubi
Regimenter allein abrücken, wo

---

*) Anlage 17, Anhang 76
**) Die Hohlwege zwischen Gr
lich dieses Ortes sind jetzt verschw

fen
nach
Lunstädt
Rückzug zu
en diese Höhen
daß diese das
erbachten können.

Hessen-Darmstadt
Zelte, als wenn
Erde und seine

Bruder des Herzogs

les plus avancés,
a été blessé d'un de
peut voir de très-loin,
de l'ennemi, hormis
les nôtres." Hild-
Wien.

[illegible] wiederholt den
[illegible]

...an
gleich-
...eriekorps

sich nur noch
.. Deshalb gab
...iterei des Reserve-
Spitze. Kurz darauf
... hinter der Infanterie
...allerie-Regimenter heran-
... Bourbon-Busset hatte er
... beauftragt.

...inzwischen einen Vorsprung von
... Infanterie gewonnen. Sie mar-
...chtung ohne irgend welche Sicherung
...en König im vollen Rückzuge.**) Die
...rückkehrenden Szecheny-Husaren schlossen
...der Deutschen Kavallerie an; die Apchon-
Broglie eingerückt, und die Nassau-Husaren
...pitze der unter Mailly vorgehenden vier Re-

hatte sich beim Abmarsche der Armee zuerst bei — Der Beginn der Schlacht um 3¼ nachmittags.

... 81.

...ermain schreibt: „... On ne songeoit plus qu'aux moyens de ...a retraite, mais on ne reflêchit pas, que nous faissions l'arc ...rde.“ Aufgefangener Bericht vom 20. 11. Geh. St. Arch.

Die Generalität ritt in der Richtung des Nahlendorfer Weges zu nochmaliger Erkundung und Berathung vor. Die Spitzen der Kolonnen befanden sich zu dieser Zeit westlich des Lohhügels, die Mitte war bei Luftschiff und das Ende etwa am Steinberg zwischen Zeuchfeld und Pettstädt angelangt. Die Infanterie der Reichsarmee benutzte diesen Halt, um auf gleiche Höhe mit den Spitzen der anderen Kolonnen zu kommen.

Der Aufbruch der Preußischen Armee aus dem Lager bei Roßbach, $2^1/_2$ nachmittags.

Dem Könige war der Abmarsch des Gegners in südlicher Richtung inzwischen gemeldet worden, und dies hatte ihn in seiner Ansicht bestärkt, daß die Verbündeten sich nach Freiburg zurückzuziehen beabsichtigten. Gaudi glaubte unterdessen vom Boden des Herrenhauses zu erkennen, daß die Spitzen der Marschkolonnen bei Zeuchfeld Halt machten.*) Er sah ferner, daß die feindlichen Generale vom Steinberge aus das Preußische Lager erkundeten, und die Armee dann, statt auf Freiburg weiter zu marschiren, die Richtung auf Pettstädt einschlug. Der König befand sich eben bei der Mittagstafel, als Gaudi ihm diese Meldung brachte und hinzufügte, es habe das Ansehen, als ob die Verbündeten den linken Preußischen Flügel umgehen wollten. Kurz nachher traf eine ähnliche Meldung vom O. L. v. Mayr ein. Der König, noch immer bei seiner Auffassung über die Absicht des Feindes beharrend, glaubte diesen Nachrichten nicht und empfing die meldenden Offiziere sehr ungnädig. Doch begab er sich mit Keith, den Prinzen Ferdinand von Braunschweig und Heinrich sowie den G. M. v. Geist und v. Seydlitz sogleich auf den Boden des Schlosses. Auch hier blieb er anfangs noch dabei, daß Gaudis Ansicht falsch sei, weil zuerst nur die feindlichen Kavalleriespitzen sichtbar waren, und er diese für einige in der Richtung auf Pettstädt zur Erkundung vorgesandte Eskadrons hielt. Bald darauf erschienen aber auch die Infanterie-

*) Diese Beobachtung beruhte auf einer Täuschung Gaudis, weil Zeuchfeld tief liegt und die Marschkolonnen dadurch seinem Auge entschwanden, solange sie sich im Kessel befanden, um erst südwestlich Pettstädt wieder sichtbar zu werden. Nach den im Arch. d. l. G. zu Paris von hier aus veranlaßten Erhebungen hat nur ein einziger Halt bei Luftschiff stattgefunden.

kolonnen dahinter, und man sah deutlich, daß die feindliche Armee die Richtung südlich Pettstädt vorbei nach Osten einschlug.

Rasch war der König entschlossen, dem Feinde durch einen Angriff zuvorzukommen und ihn im Marsch anzufallen. Er ließ sogleich die Zelte abbrechen und die Infanterie treffenweise auf Groß-Kayna links abmarschiren, gedeckt durch die Höhen nördlich Lunstädt. Seydlitz erhielt, obgleich der jüngste Kavalleriegeneral, den Befehl über 38 Eskadrons, um dem Gegner den Weg nach Merseburg zu verlegen.*) Das Freibataillon Mayr und die übrigen 7 Eskadrons Husaren**) blieben zwischen Schortau und Leiha stehen. Sie sollten St. Germain und Loudon beobachten und die Uebergänge im Leihathale nöthigenfalls vertheidigen.***) Es war kurz vor 2½ Uhr, als sich die Armee in Marsch setzte. Der Feind stand um diese Zeit noch bei Luftschiff, die Spitzen seiner Kavalleriekolonnen waren nördlich Obschütz. St. Germain ließ den Abmarsch der Preußen durch seine Artillerie beschießen, ohne Schaden zu thun.

Seydlitz formirte sämmtliche Regimenter zu zwei Gliedern, um breitere Fronten zu erhalten, marschirte eskadronsweise links ab und setzte sich in der Richtung auf Klein-Kayna in Marsch.†) Während des Marsches, den 5 Eskadrons Székely-Husaren auf den Höhen in der rechten Flanke verschleierten, ließ er die Regimenter

*) Seydlitz richtete an die G. M. v. Meinicke und Baron Schönaich bei Uebernahme des Kommandos die Worte: „Meine Herren, ich gehorche dem König, und Sie gehorchen mir."

**) 5 Székely, 2 Seydlitz.

***) Nach einer Relation im Nachlasse des Prinzen Ferdinand von Braunschweig, Kr. Arch. Gstb., sowie nach Westphalen III, 55—57, und der dem Könige zugeschriebenen Relation in Vie de Frédéric II von de la Veaux, ist das Infant. Regt. Winterfeldt zur Bedeckung der Bagage zurückgeblieben, so daß das zweite Infanterietreffen nur 5 Bataillone stark gewesen wäre. Sonst wird dies nirgends bestätigt. An sich ist der Umstand gleichgültig, weil das Regiment keinesfalls ins Gefecht kam.

†) In mehreren Berichten wird gesagt, Seydlitz habe die Rückkehr der ausgeschickten Fourageure nicht abgewartet und sei ohne diese abmarschirt. Graf Kalckreuth erzählt dagegen, er habe die kurz zuvor abmarschirten Fouragiermannschaften auf Befehl von Seydlitz zurückgeholt. Dies ist wahrscheinlicher. Nach Kalckreuths Erzählung hatte Seydlitz auch schon im voraus Befehl zum Satteln ertheilt. Paroles du Feld-Maréchal Kalckreuth, S. 109 u. 114.

größere Abstände nehmen, um beim Einschwenken weitere Zwischenräume zu erhalten. Die schwere Artillerie marschirte unter O. v. Moller rechts neben der Spitze des ersten Infanterietreffens.

Das verbündete Heer setzt seinen Marsch fort.

Als das verbündete Heer bei Luftschiff hielt, beobachteten Hildburghausen und Soubise die Preußische Armee und beriethen nochmals mit ihren Generalen die zu ergreifenden Maßregeln. Auf Broglies Rath wurde Soubise hier wieder bei Hildburghausen vorstellig, den Angriff auf den anderen Tag zu verschieben und jetzt ein Lager zwischen Obschütz und Reichardtswerben zu beziehen.*) Da fielen plötzlich drüben im Lager bei Roßbach die Zelte, und kurz darauf trat die Preußische Armee den Marsch in östlicher Richtung an.**) Diesen eiligen Abmarsch deuteten die Verbündeten dahin, der König wolle bei Merseburg über die Saale zurückgehen.***) Fast gleichzeitig kehrte der G. L. Graf Revel,†) der sich bei der nordöstlich Lunstädt vorgeschobenen Französischen Kavallerie††) befunden hatte, von seiner Erkundung zurück und versicherte Hildburghausen bestimmt, daß die ganze Preußische Armee auf dem Rückzuge nach Merseburg begriffen sei, und sich auf den Höhen nordöstlich Lunstädt nur noch einige Preußische Husaren befänden, um diesen Rückzug zu decken.†††) Thatsächlich hatten aber die Székely-Husaren diese Höhen den Französischen Reitern dauernd streitig gemacht, so daß diese das Verhalten des Königs dahinter gar nicht hatten beobachten können.

---

*) Anhang 79.

**) Mollinger, der Sekretär des Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt schreibt hierüber: „In weniger als 2 Minuten aber lagen alle Zelte, als wenn sie auf dem Theater mit einer Schnur gezogen wären, auf der Erde und seine Armee war in vollem Marsche."

***) Anhang 80.

†) Maréchal des logis der Französischen Armee, ein Bruder des Herzogs v. Broglie.

††) Apchon-Drag. und Nassau-Husf.

†††) Revel meldete: „J'ai été jusqu'aux houssards les plus avancés, preuve de cela, que le cheval de mon aide de camp a été blessé d'un de ces coups, qu'ils tirent avec ceux de l'ennemi; on peut voir de très-loin, et je Vous donne ma parole, qu'il n'y a pas un chat de l'ennemi, hormis 50 ou 60 houssards qui font le coup de pistolet avec les nôtres." Hildburghausen an den Kaiser, Weimar, 7. 11. Kr. Arch. Wien.

Auch die Szecheny-Husaren, denen Hildburghausen wiederholt den Befehl ertheilt hatte, die Höhen nordöstlich Lunstädt zu gewinnen, hatten bisher den Marsch der Preußen nicht gemeldet.

Die gesammte Französische Generalität, Broglie an der Spitze, stimmte jetzt Hildburghausen bei, man solle den Marsch beschleunigen, um die Preußen auf ihrem Rückzug anzugreifen. Die Armee trat wieder an. Soubise ritt vor und bestätigte bald danach dem Prinzen von Hildburghausen mit aller Bestimmtheit die Angaben Revels, obgleich auch er schwerlich einen Einblick hinter die Höhen gethan hatte, die den Marsch des Königs verdeckten. Doch lief jetzt gleichzeitig eine Meldung Szechenys ein, ein Preußisches Kavalleriekorps marschire hinter den Höhen auf.*)

Nach der Meinung der Verbündeten handelte es sich nur noch darum, die Preußen am Entkommen zu hindern. Deshalb gab Soubise dem Herzog von Broglie den Befehl, die Reiterei des Reservekorps vorzuziehen, und setzte sich selbst an ihre Spitze. Kurz darauf befahl er auch dem G. L. Grafen Mailly, die hinter der Infanterie des ersten Treffens marschirenden vier Kavallerie-Regimenter heranzuholen; die Regimenter La Reine und Bourbon-Busset hatte er mit der Sicherung der linken Flanke beauftragt.

Die Deutschen Reiter hatten inzwischen einen Vorsprung von ungefähr 2000 Schritt vor ihrer Infanterie gewonnen. Sie marschirten jetzt in nordöstlicher Richtung ohne irgend welche Sicherung vor sich; wähnte man doch den König im vollen Rückzuge.**) Die von ihrer Erkundung zurückkehrenden Szecheny-Husaren schlossen sich dem ersten Treffen der Deutschen Kavallerie an; die Apchon-Dragoner waren bei Broglie eingerückt, und die Nassau-Husaren setzten sich an die Spitze der unter Mailly vorgehenden vier Regimenter.

Der König hatte sich beim Abmarsche der Armee zuerst bei — Der Beginn der Schlacht um $3^1/_4$ nachmittags.

*) Anhang 81.

**) St. Germain schreibt: „... On ne songeoit plus qu'aux moyens de lui couper sa retraite, mais on ne refléchit pas, que nous faissions l'arc et lui la corde." Aufgefangener Bericht vom 20. 11. Geh. St. Arch.

der Roßbacher und später bei der Lunstädter Rüster aufgehalten, um den Gegner zu beobachten. Als die Spitze der Preußischen Infanterie auf ihrem Marsche nach Osten noch einige hundert Schritte vom Groß-Kaynaer Hohlweg entfernt war, gab er dem O. v. Moller den Befehl, 18 schwere Geschütze auf dem Janushügel auffahren zu lassen. Sobald die Spitze der feindlichen Kavallerie etwas nördlich über Reichardtswerben hinaus war, eröffnete etwa um $3^{1}/_{4}$ Uhr nachmittags die Preußische Batterie das Feuer auf sie. Obgleich die Wirkung sogleich recht empfindlich wurde, setzte die Kavallerie Hildburghausens ihren Marsch fort.*) Nach kurzer Zeit fuhr eine Französische Batterie von acht schweren Geschützen westlich des Weges Reichardtswerben—Groß-Kayna auf, konnte aber infolge ihres tiefen Standpunktes wenig gegen die Preußische Artillerie ausrichten, von der man nur die Geschützmündungen über den Höhenrand hervorragen sah. Der König ließ unterdessen die Infanterie noch bis an den genannten Hohlweg vorrücken und dann einschwenken.

Der Kavalleriekampf nördlich Reichartswerben von $3^{1}/_{2}$ bis gegen 4 Uhr.

Seydlitz war, während seine Reiter südlich Groß-Kayna weitermarschirten, bei den Szekely-Husaren auf der Höhe geblieben, um den Marsch des Feindes zu beobachten, und formirte jetzt hinter dem Pölzenhügel 15 Eskadrons im ersten und 18 im zweiten Treffen. Die 5 Eskadrons Szekely-Husaren, die zuletzt noch der Batterie als Bedeckung gedient hatten, sollten sich um den Pölzenhügel herum auf den linken Flügel ziehen. Als die Spitzen der feindlichen Kavalleriekolonnen den Weg Groß-Kayna—Reichardtswerben überschritten hatten und etwa noch 1000 Schritt von dem ihn deckenden Höhenrücken entfernt waren, brach er gegen halb vier Uhr über diesen zur Attacke vor.

Der Stoß richtet sich gegen die Front und rechte Flanke der vollständig überraschten feindlichen Reiter. Den beiden vorn befindlichen Oesterreichischen Kürassier-Regimentern gelingt es aber noch,

*) Die Führer der Verbündeten müssen der Ansicht gewesen sein, daß diese Batterie der Preußischen Arrieregarde angehöre und nur für kurze Zeit den Rückzug decken solle, denn es wurden keine weiteren Maßregeln zur Aufklärung mehr ergriffen.

aufzumarschiren, das Regiment Bretlach in Linie, während Trauttmansdorff Staffeln mit Eskadronsfronten bildet. Sie stürmen, Hildburghausen und G. M. Baron Bretlach voran, dem ersten Preußischen Treffen entgegen. Hinter ihnen kommen die Kurpfalz-Kürassiere sowie die Württemberg- und Ansbach-Dragoner noch leidlich zum Aufmarsche; regimenterweise hintereinander reiten auch sie und die Szecheny-Husaren zur Gegenattacke an. Bei den beiden übrigen Regimentern der Reichskavallerie reicht die Manövrirfähigkeit nicht aus; sie gerathen in Unordnung und bringen auch Verwirrung unter die anderen. Da jedoch die Französische Batterie sogleich beim Erscheinen der Preußischen Reiter ihr Feuer auf diese gerichtet hatte, so vermag der Ansturm ihres ersten Treffens die feindliche Linie nicht zu durchbrechen, und es kommt zum Handgemenge auf der Stelle mit den Kaiserlichen Kürassieren.*) Aber Seydlitz hat unterdessen sein zweites Treffen herbeigeholt und mit sicherem Blicke so geführt, daß beide Flügel des Gegners umfaßt werden. Dieser muß weichen, und das erste Treffen der Preußen erhält zum Nachhauen Luft. Gleichzeitig greifen die Székely-Husaren gegen die rechte Flanke der schon in Unordnung gerathenen feindlichen Eskadrons ein, die nun völlig geworfen werden.

Jetzt erst treffen die inzwischen aufmarschirten Französischen Regimenter ein, zuerst Broglie, der mit seinen 14 Eskadrons die Preußen rechts zu überflügeln versucht, nach ihm Mailly mit 10 Schwadronen, der, um links zu umfassen, „en équerre“**) attackirt. Umsonst, die siegreichen Preußischen Eskadrons ordnen sich schnell und wenden sich gegen den neuen Feind. Als Mailly eingreift, jagen an seinem linken Flügel Französische, Deutsche und Preußische Reiter schon in buntem Gemenge von Flucht und Verfolgung vorbei, und ein Regiment, das er für Deutsche Kreiskavallerie hält, kommt im Trabe an ihm vorüber. Zu spät erkennt er, daß es die Preußischen Gensd'armes sind, die nun rechtsum kehrt

*) Anhang 82.

**) Winkelförmig aufgestellt. Détails de la Bataille de Rosbac, Mémoires du Maréchal Richelieu, IX.

schwenken und ihn im Rücken attackiren.*) Bald sind auch die Franzosen geworfen; ihre Batterie fällt in die Hände der Preußischen Reiter.

In wirrem Knäuel wälzen sich die geschlagenen Reitermassen westlich Reichardtswerben vorbei in der Richtung auf Storkau und Obschütz, um größtentheils gänzlich vom Schlachtfelde zu verschwinden. Ein Theil stürzt in den tiefen Hohlweg nördlich Reichardtswerben, und die Flüchtigen tragen Schrecken und Verwirrung in die Reihen der eigenen Infanterie. Seydlitz verfolgt nur bis zu diesem Hohlwege, dann läßt er nordöstlich Reichardtswerben sammeln und führt seine braven Reiter in das Gelände zwischen Tagewerben und Storkau, um sie hier aufs neue bereitzustellen.

Der Infanteriekampf, 4 Uhr bis 4½ Uhr.

Etwa zu der Zeit, als Seydlitz hinter dem Pölzenhügel zur Attacke anritt, gab der König von der Lunstädter Rüster aus der Infanterie den Befehl zum Antreten. Den Prinzen Ferdinand von Braunschweig, der den rechten Flügel kommandirte, wies er an, sein Augenmerk auch auf die Korps von St. Germain und Loudon zu richten und, falls diese den Leihagrund überschreiten sollten, ihnen einige Bataillone entgegenzustellen. Die Infanterie ging vom linken Flügel bataillonsweise in Echelons mit 50 Schritt Abstand vor und überschritt so den sie bisher deckenden Höhenzug. Nach Bildung der gestaffelten Linie marschirte sie mit halblinks, um an Lunstädt östlich vorbeizukommen. Als ihr linker Flügel etwa in Höhe des Hohlweges nördlich Reichardtswerben anlangte, war die geschlagene feindliche Kavallerie eben nach Süden abgeströmt. Der verhaltene rechte Flügel befand sich um diese Zeit ungefähr an der Südostecke von Lunstädt. Jetzt ließ der König die Bataillonsstaffeln zur Linie einschwenken. Dann gingen 5 Bataillone vom linken Flügel „mit starken Schritten“ vor. Während die Mitte und der linke Flügel im gewöhnlichen Marschtempo blieben, wurde nach dem rechten Flügel hin entsprechend kürzer getreten.**)

Bei der feindlichen Infanterie begann schon infolge des unglücklichen Verlaufes des Kavalleriekampfes Verwirrung einzureißen,

*) Anhang 83. — **) Anhang 84.

und es gelang nur, die vordersten Regimenter jedes Treffens in Angriffsformation zu setzen. Hildburghausen hatte sich, obgleich durch den Hieb eines Székely-Husaren verwundet, zum ersten Infanterietreffen begeben. Dort hatten die Regimenter Piémont und dahinter St. Chamont die Angriffskolonne gebildet, ebenso beim zweiten Treffen Mailly und La Marck und an der Spitze des Reservekorps Poitou und Provence. Bei der Kolonne der Reichsarmee wollte Prinz Georg von Hessen-Darmstadt die drei vorderen Regimenter*) im ersten, die drei übrigen im zweiten Treffen nach der rechten Flanke einschwenken lassen. Die drei ersten Regimenter führten den Befehl auch aus, aber bei den sechs Fränkischen Bataillonen entstand infolge des Geschreis der vorüberjagenden flüchtigen Reiter eine allgemeine Panik, der die Offiziere vergebens zu steuern suchten; sie flohen in völliger Auflösung, zum Theil die Gewehre von sich werfend, gegen Storkau und Obschütz.**) Die Artilleriereserve des Reichsheeres, die hinter der Kolonne folgte, wurde in diese Flucht verwickelt; ein Theil der Geschütze blieb stehen, weil die Stückknechte die Stränge abschnitten und mit den Pferden davonjagten.

Als der König, der mit dem Regiment Alt-Braunschweig ritt, den Versuch des Gegners, sich nach rechts zu entwickeln, gewahrte, ließ er den linken Flügel des ersten Treffens durch zwei Bataillone und bald darauf noch durch ein weiteres Bataillon aus der linken Flanke und aus dem zweiten Treffen***) verlängern und die nunmehrigen 8 Bataillone vom linken Flügel dieses Treffens ein Achtel rechts schwenken. Dadurch brach sich die Linie am rechten Flügel des Regiments Kleist in stumpfem Winkel. Während des Vorrückens erweiterte sich sodann die Lücke zwischen den Regimentern Forcade und Kleist; 3 Bataillone des zweiten Treffens füllten sie alsbald

*) Bei der Brig. Varel muß nach dem Bericht des Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt vom 17. 11. an Hildburghausen, Kr. Arch. Wien, das Regt. Kurtrier, entgegen der Ordre de Bataille, vor dem Regt. Varel marschirt sein.

**) Die flüchtigen Reiter der Kreiskavallerie riefen, als sie bei der Infanterie vorbeijagten: „Ihr Brüder lauft, was laufen kann; es ist alles verloren". Berichte des F. M. L. v. Drachsdorf und der G. M. v. Varel, v. Ferentheil und v. Rosenfeld an Hildburghausen vom 16. und 17. 11. Kr. Arch. Wien.

***) Gren. Bat. Lubath u. Finck. Später noch I. Hülsen.

aus.*) Die schwere Batterie vom Janushügel war inzwischen unter Mollers Führung durch Reichardtswerben vorgegangen und hatte westlich dieses Ortes Stellung genommen. Eine zweite Batterie, aus den übrigen schweren Geschützen bestehend, fuhr auf Anordnung des Prinzen Ferdinand von Braunschweig vor dem rechten Flügel südlich von Nahlendorf auf.

Unterdessen hatte sich die Unordnung bei der Französischen Infanterie immer mehr gesteigert. Die zwischen Reservekorps und erstes Treffen eingekeilte schwere Artillerie suchte sich zu entwickeln. Eine Anzahl Geschütze durchbricht das erste Treffen und bringt es völlig durcheinander; immerhin gelingt es, am Nordhange des Lohhügels einige Batterien zu bilden, die das Feuer für kurze Zeit aufnehmen. Der Rest des Artillerieparks, das erste Treffen und die Brigade Rohan des Reservekorps ballen sich mehr und mehr zu wirrem Knäuel. Aber auch das zweite Treffen geräth in Unordnung. Es beginnt ohne Befehl zu feuern; Panik reißt ein, und es wendet sich zur Flucht.**) Nur die beiden Schweizer Regimenter der Brigade Wittemer auf dem linken Flügel halten noch Stand.

Die Regimenter Piémont, Mailly und Poitou, sowie die hinter ihnen befindlichen, denen die Herstellung der Angriffskolonne geglückt war, gehen den vorrückenden Preußen entschlossen unter dem Rufe: „Vive le Roi“ mit dem Bajonett entgegen. Hildburghausen führt das Regiment Piémont persönlich vor;***) es gelangt bis auf etwa 40 Schritt an die Preußische Linie heran, ebenso das Regiment Mailly. Aber die Stückkugeln der Batterie Mollers schlagen furchtbare Lücken in die dichten Massen; eine Grenadier-

*) Gren. Bat. Wedel und Regt. Winterfeldt, oder, falls dieses bei der Bagage war, S. 211, Anm.***), das Regt. Goltz. In diesem Falle wäre das zweite Treffen ganz aufgebraucht gewesen.

**) Anhang 85.

***) Soubise schrieb am 12. 11. an Hildburghausen: „Le régiment de Piémont et ceux qui se sont trouvés à portée de voir V. A. au moment de la première charge, parleront toujours avec éloge du bon exemple, qu'elle a donné, et qu'elle donnera toujours devant l'ennemi“. Kr. Arch. Wien.

Kompagnie des Regiments Piémont wird fast gänzlich aufgerieben. Schon fangen die Kolonnen an, um ihre Fahnen zu wirbeln, da beginnt aus nächster Entfernung das Feuer der vorrückenden Preußischen Bataillone vom linken Flügel aus. Wenige Salven der Regimenter Kleist und Alt-Braunschweig genügen, um das Vorrücken der Französischen Kolonnen vollends scheitern zu lassen; sie wenden sich zur Flucht. Der Rest des ersten Treffens und des Reservekorps halten dem Feuer der beiden schweren Batterien ebenfalls nicht mehr Stand; sie werden sammt den Mannschaften des Artillerieparkes mit in die Flucht verwickelt.

Die drei vorderen Regimenter der Reichsarmee hatten unterdessen den Angriff ohne zu schießen erwartet, von den drei linken Flügelbataillonen der Preußischen Linie mehr und mehr mit Umklammerung bedroht. Die Geschütze des Regiments Blau-Würzburg beginnen noch mit Kartätschen zu feuern, als das zweite Französische Treffen schon die Flucht ergreift. Nun wird auch das Regiment Kurtrier unruhig und löst sich nach Abgabe einer Salve auf. Prinz Georg von Hessen geht mit den Regimentern Blau-Würzburg und Hessen-Darmstadt zurück.

Die zweite Attacke der Preußischen Kavallerie.

Seydlitz hat südwestlich von Tagewerben diese sich fast gleichzeitig abspielenden Vorgänge aufmerksam verfolgt.*) Sobald er die Verwirrung beim Gegner allgemein werden sieht, bricht er wiederum in zwei Treffen zur Attacke vor und trägt neuen Schrecken in die feindlichen Reihen. Da jetzt die ganze Preußische Infanterielinie gleichzeitig vorrückt,**) so sieht sich der Gegner von zwei Seiten umfaßt und strömt nun in völliger Auflösung über Pettstädt der Unstrut zu. Der größte Theil der schweren Artillerie und der Munitionswagen, viele Bataillonsgeschütze bleiben verlassen stehen

*) Seydlitz war schon beim Kampfe nördlich Reichardtswerben verwundet worden, doch hinderte ihn das nicht, bis zum Ende der Schlacht an der Spitze seiner Reiter zu bleiben.

**) Prinz Ferdinand von Braunschweig rückte, dem Fortschreiten des linken Flügels entsprechend, vor. Die Kavalleriefeldwachen des Lagers hatte er auf seinem rechten Flügel in einem Gliede gesammelt, um das Fehlen der Reiterei dort dem Feinde zu verbergen. Oeuvres, IV, 152.

und fallen den Siegern zur Beute. Nur die Schweizer Brigade Wittemer räumt das Feld noch in guter Ordnung, nachdem ihr Soubise selbst den Befehl dazu gegeben hat, indem sie außer den eigenen Geschützen und Fahnen noch die Fahnen eines anderen Regimentes mit sich führt. Mit ihr und den drei Bataillonen unter Prinz Georg von Hessen-Darmstadt bemühen sich noch drei Französische Reiter-Regimenter,*) um die sich andere versprengte Kavallerieabteilungen gesammelt haben, den Rückzug zu decken.**)

St. Germain und Loudon übernehmen die Deckung des Rückzuges.

St. Germain war, als er gewahrte, welche ungünstige Wendung der Kampf für die Verbündeten nahm, über Gröst abmarschirt; Loudon hatte sich ihm angeschlossen. Die Kavallerie-Brigaden Condé und Poly erreichten noch die Gegend nordöstlich Obschütz, wo sie den verfolgenden Preußen entgegenzutreten versuchten. Die Infanterie und Loudons Grenzer nahmen Aufstellung auf der Höhe westlich Pettstädt. Hier spielten sich beim weiteren Vorgehen der Preußen noch Einzelkämpfe ab. Das Infanterie-Regiment Alt-Braunschweig war südwestlich Reichardtswerben an einem Hohlweg etwas auseinandergekommen, als ihm einige feindliche Eskadrons entgegen ritten. Der König, der sich noch immer beim Regiment befindet, befiehlt erst heftig, die Lücken zu schließen; als er sich aber überzeugt, daß dies nicht mehr möglich ist, ruft er den Bataillonen zu, sie sollten der Kavallerie eins unter die Nase geben. Sie empfangen die Französischen Reiter auf 100 Schritt mit einer Salve; diese machen Kehrt, ihr Führer fällt. Andere feindliche Reiterabtheilungen, die der Preußischen Infanterie in den Rücken gekommen sind, läßt der König durch die nächsten zur Hand befindlichen Schwadronen verjagen. Am Wäldchen nordwestlich Obschütz attackirten die Gardes du Korps und Gensd'armes einige noch geschlossen gebliebene Infanterieabtheilungen,***) die sich zur Wehr setzen wollten, zersprengten sie und machten viele Gefangene.

*) La Reine, Bourbon Busset und Rougrave.

**) Ueber die Erbitterung, mit der die Preußischen Truppen besonders die Kavallerie kämpften, macht Gaudi interessante Angaben. Urkundl. Beiträge, Heft 3.

***) Bei diesen letzten Kämpfen vor Einbruch der Nacht wurde auch Prinz Heinrich leicht verwundet.

Die Französische Bagage war der Armee bei ihrem Vormarsche gefolgt, hatte sich westlich Pettstädt festgefahren und fiel nun größtentheils in die Hände der Preußischen Kavallerie.*) Unterdessen war es dunkel geworden, und der König ließ die Infanterie auf den Höhen östlich Obschütz Halt machen. Auch die ermüdete Reiterei mußte in dem durchschnittenen Gelände westlich Pettstädt die Verfolgung aufgeben.**) Die Artillerie hatte den fliehenden Feind beschossen, so lange das Tageslicht es zuließ. Das Ende der Schlacht gegen 5½ Uhr abends.

Nun verhüllte die Nacht die beispiellose Verwirrung, in der das geschlagene Heer sich gegen Freiburg wälzte. Dort trafen im Laufe des Abends Hildburghausen mit einigen noch zusammengehaltenen Schwadronen und Prinz Georg von Hessen mit den Regimentern Blau-Würzburg und Hessen-Darmstadt ein. Auch Soubise blieb die Nacht in Freiburg. Der Strom der Flüchtigen aber drängte unaufhaltsam zur Unstrutbrücke, wo der Uebergang die ganze Nacht hindurch fortdauerte; Viele überschritten auch bei Laucha und Groß-Jena den Fluß, ebenso die Saale nördlich Naumburg.

Der König ließ seine Infanterie auf den Höhen bei Obschütz und Markwerben lagern; beide Dörfer blieben vor der Front.***) Die Kavallerie bezog Unterkunft in Reichardtswerben, Tagewerben und Storkau. Die Grenadier-Bataillone Lubath und Jung-Billerbeck besetzten die westliche Vorstadt von Weißenfels,†) das Grenadier-Bataillon Finck Burgwerben, wo der König sein Hauptquartier im Schlosse nahm.††) Von hier sandte er noch am Abend die Skizze auf Plan 11.

*) Die Czettritz-Dragoner erbeuteten die gesammte Bagage des Prinzen Soubise.

**) Hier wurde Seydlitz zum zweiten Male verwundet, beim Versuch einen Graben zu nehmen, hinter dem sich feindliche Infanterie eingenistet hatte.

***) Die Mannschaften zerschlugen die vom Feinde in großer Menge fortgeworfenen Gewehre und machten mit den Schäften Wachtfeuer.

†) Der König ließ den Magistrat von Weißenfels noch in der Nacht durch Retzow zur Wiederherstellung der von den Oesterreichischen Husaren zerstörten Brücke bis zum Nachmittage des 6 11. auffordern.

††) Der König fand sämmtliche Zimmer des Schlosses mit Französischen Offizieren besetzt, die verwundet in Gefangenschaft gerathen waren. Er duldete nicht, daß Einer davon aus seinem Quartier vertrieben werde, und nahm mit einer Bedientenstube im Nebenbau vorlieb. Diese Stube ist noch in demselben Zustand erhalten, wie der König sie bewohnt hat.

Siegesbotschaft nach Magdeburg an die Königin und Podewils; auch der Markgräfin von Bayreuth schrieb er noch die frohe Kunde mit dem Zusatze: „Après tant d'alarmes, voici, grâces au Ciel, un événement favorable, et il sera dit que 20 000 Prussiens ont battu 50 000 Français et Allemands. A présent, je descendrai en paix dans la tombe, depuis que la réputation et l'honneur de ma nation est sauvée. Nous pouvons être malheureux, mais nous ne serons pas déshonnorés."

Verluste und Siegeszeichen.

Der Preußische Verlust betrug an Todten 7 Offiziere, 162 Mann, an Verwundeten 23 Offiziere, 356 Mann, im Ganzen 30 Offiziere, 518 Mann. Außer dem Prinzen Heinrich und Seydlitz waren noch die G. M. v. Itzenplitz und v. Meinicke verwundet.*)

Die Reichsarmee verlor 2 Offiziere, 38 Mann todt, 10 Offiziere, 221 Mann verwundet, 30 Offiziere, 3200 Mann gefangen und vermißt, zusammen einschließlich Loubons Korps 42 Offiziere, 3510 Mann. Der Verlust der Franzosen ist auf etwa 600 Offiziere und 6000 Mann anzunehmen.**) Unter den Gefangenen waren 11 Generale, u. A. die G. L. v. Mailly, Duc de Beauvilliers, v. Revel und Durfort; die drei letzten erlagen ihren Verwundungen. Somit betrug der Gesammtverlust der Verbündeten etwa 650 Offiziere und 9500 Mann. Die Preußen erbeuteten viele Fahnen, 21 Standarten, 3 Paar Pauken, 72 Kanonen, 12 von der Reichsarmee und 60 von den Franzosen.***)

Der König verlieh Seydlitz, dessen meisterhafter Reiterführung er in erster Linie den Sieg verdankte, den Schwarzen Adler-Orden

*) Anlage 18. Eine genaue amtliche Liste über die Verluste der einzelnen Truppentheile an Mannschaften war nicht aufzufinden. Die Angaben des Königs in dem Schreiben an d'Argens d. 15. 11. sind zu niedrig. Nach Westfalen I, 57 betrug der Verlust des Inf. Regts. Alt-Braunschweig an Todten und Verwundeten etwa 100 Mann, davon Leib-Kompagnie 51.

**) Arch. d. l. G., Paris. Anhang 86.

***) Gaudi. Henckel I, 340. Bericht des Stuckhauptmanns Schmid von der Reichsarmee. Kr. Arch. Wien. Die Relation, P. K. XVI, 9510, giebt nur 7 Fahnen, 15 Standarten und 2 Paar Pauken an. Die Zahl hat sich während der Verfolgung noch bedeutend vermehrt. Genau ist sie nicht festzustellen. Kr. Arch. Gstb.

und beförderte den kaum Sechsunddreißigjährigen zum Generalleutnant und Chef des bisherigen Kürassier-Regiments Rochow.*)

4. Die Vorgänge bis zum Abmarsche des Königs nach Schlesien.

Am 6ten November, einem Sonntag, ging die ganze Armee bei Tagesanbruch über Luftschiff—Markröhlitz gegen Freiburg vor; das Regiment Goltz blieb auf der Wahlstatt zurück, um die Verwundeten zu sammeln. Der König ritt mit den 20 Eskadrons Dragonern und Husaren der Vorhut. Die beiden Eskadrons Seydlitz-Husaren sowie 100 Dragoner wurden nach Kösen, Kamburg und Naumburg entsendet, um Versprengte aufzuheben. Die Armee machte unterwegs viele Nachzügler zu Gefangenen; auch führten die Bauern, froh, sich jetzt an ihren Peinigern rächen zu können, den Truppen eine Menge Franzosen zu, die sich in den Dörfern und Wäldern versteckt hatten. Einzelne, die sich widersetzten, schlugen sie todt.**) Der 6te November.

Die Verbündeten brachen aus Freiburg schon lange vor Tage auf und steckten die dortige Brücke um 8 Uhr früh in Brand, obgleich noch viele Flüchtlinge in der Stadt waren. Die Franzosen besetzten die Unstrutübergänge oberhalb der Stadt bei Laucha und Nebra. Soubise schlug die Richtung über Laucha auf Wiehe ein, während Hildburghausen bei Kösen die längs der Saale stehenden Reichstruppen sammelte und von da den Marsch auf Eckartsberga fortsetzte, wo er ein Lager beziehen ließ.

Als die Preußische Avantgarde Freiburg erreichte, sah man noch die Nachhut der Franzosen, einige Schweizer Bataillone und etwas Kavallerie, die Höhe nördlich Grösnitz ersteigen; die Unstrutbrücke stand schon in vollen Flammen. Der König ließ bei Nißmitz aus vorgefundenem Bauholz eine Brücke schlagen, die in zwei Stunden vollendet war, während die Kavallerie inzwischen durch den Fluß

*) Anhang 87.

**) Der König schreibt: L'armée de Mr. de Soubise s'était répandu par tant de chemins, qu'on ne savait par lequel la suivre. Les paysans assuraient, que le grand nombre des fuyards avait pris la route de l'Eckartsberg. Oeuvres, IV, 154—155.

ging. Um Mittag folgte er mit 11 Bataillonen, 33 Eskadrons dem Gegner auf Eckartsberga nach. Keith und Fürst Moritz blieben mit dem Rest der Armee in und bei Freiburg. Als die Preußische Avantgarde um 4 Uhr nachmittags bei Lißdorf eintraf, waren einige tausend Mann Reichstruppen auf den Höhen nordöstlich Eckartsberga aufmarschirt. In der Stadt entstand auf die Nachricht, daß die Preußen im Anmarsche seien, große Verwirrung, und die dort liegenden Truppen sowie das Hauptquartier traten eilig den Rückzug auf Weimar an. Die die Vorhut bildenden Székely-Husaren erhielten aber von den Höhen aus Artilleriefeuer, das jedoch nur wenig schadete. Da die Infanterie noch zu weit zurück war, um vor Einbruch der Dunkelheit eingreifen zu können, ließ der König die Truppen in und um Spielberg Unterkunft beziehen. Die Husaren und das Freibataillon blieben am Waldrande nordöstlich Eckartsberga dicht am Feinde und beunruhigten ihn fortgesetzt während der Nacht. Der Gegner stand bis abends 9 Uhr unter dem Gewehr, dann zog er in aller Stille ab, ließ jedoch seine Wachtfeuer brennen. Im Laufe des Tages waren noch mehrere Hundert Gefangene aufgegriffen, sowie weitere Fahnen, Standarten, Kanonen und viele Wagen erbeutet worden. Auch zahlreiche Ueberläufer stellten sich ein.

Die Verfolgung am 7ten und 8ten November.

Am 7ten brachten die Husaren mit Tagesanbruch die Meldung, daß der Gegner Eckartsberga geräumt habe und auf Erfurt abmarschirt sei. Außerdem erfuhr der König, daß Soubise sich von der Reichsarmee getrennt und mit dem größeren Theile seiner Truppen den Weg auf Weißensee genommen habe. Zwei aus sämmtlichen Dragonern und Husaren gebildete, durch je ein Bataillon verstärkte Abtheilungen unter den G. M. Lentulus und v. Czettritz gingen über Buttstädt und Rastenberg—Kölleda zur weiteren Verfolgung vor.*) Keith erhielt den Auftrag, von Freiburg Abtheilungen längs der Saale und gegen Querfurt zu entsenden, um die noch

*) Mehrere Tausend versprengte Franzosen hatten sich über Weimar und Erfurt nach Gotha und Eisenach gewandt. Viele davon wurden noch von Lentulus aufgegriffen. Hildburghausen an den Kaiser, 15. 11.

umherstreifenden Flüchtigen und die von den Franzosen zurückgelassenen Vorräthe zu sammeln.*) Er sollte das Gerücht verbreiten, daß die ganze Preußische Armee über Mansfeld nach Halberstadt marschiren werde.

Der größere Theil der Reichsarmee erreichte am 7ten Weimar, ging dort über die Ilm und bezog westlich der Stadt ein Lager. Andere Abtheilungen kamen an demselben Tage schon bis Erfurt. Lentulus konnte dem König am 8ten melden, daß die Stadt geräumt sei und sich diesseits der Gera keine feindlichen Truppen mehr befänden. Er lieferte noch etwa 500 Gefangene ein.**) Am 9ten kehrte er nach Freiburg zurück. Das Reichsheer war in völliger Auflösung durch Weimar und Erfurt gekommen; Hunger und Kälte hatten auch bei den Truppen, die nicht in der Schlacht gewesen waren, alle Bande der Ordnung gelöst.***) Das Regiment Blau-Würzburg war das einzige, das noch geschlossen und mit klingendem Spiel durch Erfurt marschirte. Hildburghausen schrieb am 15ten an den Kaiser: „Eine solche Deroute und einen solchen terrorem panicum habe ich die Zeit meines Lebens nicht erlebt." Loudon ging nach Freiberg zurück, um dort Befehle des Prinzen Karl von Lothringen zu erwarten.

Soubise erreichte am 7ten und 8ten die Gegend von Helbrungen und Weißensee, am 9ten Sondershausen und Nordhausen. Ein anderer Theil der Franzosen langte schon am 7ten in Langensalza an; sie hatten in 2 Tagen über 12 Meilen zurückgelegt. Szettritz brachte noch einige hundert Gefangene ein. Viele Franzosen durchstreiften noch tagelang marodirend die Gegend westlich der Unstrut und Gera.†) Soubises erste Meldung über die

*) Das II. Goltz besetzte Naumburg, Gren. Bat. Finck Kamburg, wo die 2 Esk. Seydlitz-Hus. blieben. Die entsendeten 100 Drag. rückten wieder ein. Nach Merseburg kam I. Goltz, dagegen rückte I. Anhalt zu Keith nach Freiburg.

**) Viele Gefangene von den Kreistruppen nahmen sogleich Preußische Dienste. P. K. XVI, 9509.

***) Anhang 88.

†) Im Eichsfeld waren in den Ortschaften Zettel angeschlagen, die den Flüchtigen Heiligenstadt, Göttingen ꝛc. als Sammelpunkte bezeichneten. v. Scharnhorst, Ueber die Schlacht bei Roßbach, Denkwürdigkeiten der Militär. Gesellschaft, III, 253.

Niederlage an König Ludwig XV. beginnt mit den Worten: „J'écris à V. M. dans l'excès de mon désespoir: la déroute de Votre armée est totale; je ne puis Vous dire, combien de ses officiers ont été tués, pris ou perdus.“ Hildburghausen aber bittet schon am 7ten den Kaiser, sich vom Kommando der Armee sobald als möglich zurückziehen zu dürfen; er will seine Stelle als Reichs-Feldzeugmeister „von Herzen gern“ dem überlassen, den der Kaiser hierzu bezeichnen werde.

Der weitere Rückzug der Verbündeten bis zum 21sten November.

Die Reichsarmee marschirte über Saalfeld nach Lichtenfels am Main, wo sie am 16ten eintraf. Sie bezog dann vorläufige Winterquartiere um Hof, Eisfeld, Hildburghausen, Meiningen, Schmalkalden. Soubise wollte seine Winterquartiere um Fulda, Vacha, Hanau sowie den Main aufwärts bis Aschaffenburg und Obernburg nehmen. Doch sollte die Offensive des Prinzen Ferdinand von Braunschweig gegen Richelieu diese Pläne bald vereiteln und Franzosen wie Reichsarmee zur Veränderung ihrer Winterquartiere zwingen.

Der König bis zu seinem Abmarsche nach Schlesien.

Jetzt konnte König Friedrich seine Maßnahmen treffen, um dem Herzoge von Bevern in Schlesien zu Hülfe zu eilen. Denn nicht allein, daß Richelieu sich zur Räumung des Preußischen Gebietes anschickte*), König Georg von England sah plötzlich zu seiner Verwunderung ein, daß Preußen trotz der Menge seiner Feinde noch nicht verloren sei und ihm darum wohl doch noch von Nutzen sein könne. Er hatte sich außerdem überzeugt, daß die Abmachungen von Kloster Zeven und seine Bewerbungen um die Neutralität Hannovers die Franzosen nicht im geringsten hinderten, das Kurfürstenthum weiter zu brandschatzen. Schon am 16ten Oktober während des Marsches gegen Hadik hatte König Friedrich sich bereit erklärt, Lehwaldt, sobald die Schweden aus Pommern verjagt seien, über die Elbe gehen zu lassen, um den Franzosen in ihre Winterquartiere zu fallen, wenn zugestanden würde, daß die Hannoversche Armee sich mit ihm vereinige. Er hatte dies als einen Weg bezeichnet, der des Königs von

*) S. 173.

England würdiger sei, als die Erfüllung des Vertrages von Zeven. Wohl infolge dieses Vorschlages hatte König Georg die weitere Entwickelung der Dinge abgewartet, ohne den Vertrag zu zeichnen. Seine neuesten Erfahrungen und der Umschwung der Lage veranlaßten ihn nun, die Abmachungen von Zeven für nichtig zu erklären und König Friedrich zu bitten, dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig an Stelle des Herzogs von Cumberland die Führung der Hannoverschen Armee übertragen zu dürfen. König Friedrich willigte ein, und Ferdinand reiste am 16ten November von Magdeburg ab.

Der König begab sich am 8ten November nach Merseburg. Am 9ten, nachdem Lentulus und Czettritz zurückgekehrt waren, marschirte Prinz Ferdinand mit den Truppen nach Freiburg zurück. Die ganze Armee bezog am 10ten unter Keith Quartiere in der Gegend von Merseburg; der König traf an diesem Tage schon in Leipzig ein. Er sandte auf die Nachricht, daß Marschall sich Eilenburg nähere, um die dortige Muldebrücke zu zerstören, das II. Bataillon Hülsen von Leipzig dorthin und ließ 20 Pontons unter Bedeckung des III. Bataillons Anhalt nach Torgau vorausgehen. Am 13ten trat er mit 18 Bataillonen, 29 Eskadrons,*) die am 11ten nach Leipzig herangezogen waren, über Eilenburg den Marsch nach Schlesien an. Keith erhielt den Auftrag, mit 10 Bataillonen, 10 Eskadrons**) in Böhmen einzufallen, um Marschalls Aufmerksamkeit vom König abzuziehen und so dessen Marsch zu erleichtern. Unter Prinz Heinrich, dem der König den Befehl in Leipzig und über die Magdeburgischen und Halberstädtischen Lande übertrug, blieben 3 Bataillone, 6 Eskadrons in Leipzig.***)

*) Gren. Bat. Retzow, Wedel, Kremzow und Ramin, Inf. Regtr. Garde, Markgraf Karl, Meyerinck, Forcade, Itzenplitz, Winterfeldt, Alt-Braunschweig, die Gardes du Korps, Kür. Regtr. Gensd'armes, Seydlitz (bisher Rochow), Driesen, Drag. Regt. Czettritz, 5 Esk. Székely- und 1 Esk. Seydlitz-Hus.

**) Gren. Bat. Bornstedt, bisher Finck, Jung-Billerbeck und Lubath, Inf. Regtr. Goltz, Kleist und Hülsen (das II. Bat. kam aus Eilenburg wieder zurück), Freibat. Mayr, 5 Esk. Meinicke-Drag., 5 Esk. Székely-Hus.

***) Inf. Regt. Anhalt, Leib-Kürassiere, 1 Esk. Seydlitz- und 100 Székely-Hus. Außerdem stand in Leipzig schon das Inf. Regt. Hauß.

VII. Betrachtungen.

Die Zeit vom 20sten August bis zum zweiten Saaleübergang des Königs am 8ten November.

Vergegenwärtigt man sich die Lage, in der König Friedrich gegen Ende August bei Bernstadt den Entschluß faßte, nach Thüringen zu marschiren*), und erwägt man, wie durch den Rückzug Cumberlands der Westen Deutschlands und damit der Zutritt zu den Preußischen Erblanden den Franzosen und Reichstruppen freigegeben war, so ist der leidenschaftliche Drang, mit dem er auf dem Wege nach Thüringen der Entscheidung entgegenstrebte, leicht verständlich. Wir sehen ihn Alles rücksichtslos hinter sich lassen, was auf dem Marsche nicht mitkommt, schwere Artillerie, Brückenfahrzeuge und Bagage; er macht sich von den Fesseln der sonst üblichen Verpflegung frei, was bei der geringen Stärke seines Heeres freilich leicht durchführbar war, um nur vorwärts zu kommen. Er rechnet bestimmt darauf, mit dem Gegner im Westen schnell fertig zu werden; bis Anfang Oktober hofft er wieder in Schlesien zu sein, um dort die Dinge zum Besseren zu wenden. Aber bald muß er erfahren, daß auch dieser Feind ausweicht, so daß er ihm nicht weiter zu folgen vermag, ohne seine Verbindung mit Sachsen und der Elbe aufs Spiel zu setzen. Der Hof von Versailles bestärkt die Französischen Führer in ihrem Verfahren; der König soll durch Verschleppen der Entscheidung erschöpft werden. Dabei sieht er die Preußischen Erblande in seinem Rücken bedroht; fortgesetzt gehen ihm beunruhigende Nachrichten zu. Marschall soll sich zu einem Einfall in die Mark anschicken, während Richelieu, durch den Vertrag von Kloster Zeven an der unteren Elbe frei geworden, Truppen gegen Halberstadt vorschiebt und allmählich mit seiner ganzen Macht durch Hannover und Braunschweig nachrückt. Beide haben, so scheint es, ein Zusammenwirken mit den Schweden verabredet. König Friedrich, der jede Zersplitterung der Kräfte so scharf mit den Worten verurtheilt hatte: „Wer alles conserviren will conserviret nichts“, sieht sich jetzt doch genöthigt, sein kleines Heer

*) IV, 122.

in drei Gruppen zu theilen, Moritz und Ferdinand zu entsenden, um sich nach allen Seiten sicher zu stellen. Dennoch hält er mit den ihm gebliebenen schwachen Kräften Hildburghausen und Soubise im Schach. War auch seit der Koliner Schlacht der Nimbus der Unbesiegbarkeit von ihm gewichen, der Zauber, der sich an seinen Namen knüpfte, war darum nicht verblaßt. Wie seine Ankunft bei der gepeinigten Bevölkerung schwärmerischen Jubel erweckt, so lähmt seine Nähe die Thatkraft der Gegner. Als diese sich aber endlich im September aus den Bergen hinter Eisenach hervorwagen, erweist sich die neue Hoffnung auf Entscheidung wieder als trügerisch, und erbittert klagt er am 7ten Oktober dem Fürsten Moritz in vollkommen richtiger Erkenntniß der Verhältnisse im feindlichen Hauptquartier: „Hier kan ich die Leute zu nichts krigen, wen Hilpershausen allein wehre, So ginge es guht; aber die Franzosen Cantoniren hinter gotha und die kan er nicht mitkrigen, also kan ich hier nichts als kleine bagatellen ausrichten.“ *)

Als dann die Verbündeten nach Langensalza ausweichen, drängt sich dem König allmählich die Ueberzeugung auf, daß sie für dieses Jahr überhaupt zu keiner Entscheidung mehr zu haben sein würden und nur noch nach den Winterquartieren strebten. Eine Zeit lang hatte er noch geschwankt, ob er nicht vielleicht Richelieu angreifen könne, da ruft ihn die Nachricht von der Bedrohung Berlins nach der Mark, und nachdem diese Gefahr abgewendet ist, beschließt er, sich nach Schlesien zu wenden. Hat er dort sein Ziel erreicht, dann hofft er im Dezember mit Hülfe Lehwaldts, der durch den unerwarteten Abmarsch der Russen verfügbar geworden ist, Franzosen und Reichsarmee über die Weser zurückzutreiben. Sein entschlossener Muth, allen Widrigkeiten bis zum äußersten zu trotzen, läßt ihn immer wieder neue Pläne entwerfen.

Im Begriff abzumarschiren, erhält der König durch Keith die unerwartete Nachricht von der Offensive Hildburghausens gegen Leipzig. Unverzüglich faßt er jetzt den Entschluß, nochmals auf

---

*) Arch. Zerbst.

den westlichen Kriegsschauplatz zu eilen. Wieder erfolgt unter Hintansetzung aller Nebenrücksichten und mit zu damaliger Zeit unerreichten Marschleistungen die außerordentlich schnelle Versammlung der am 24ten Oktober früh noch in vier getrennten Gruppen bei Leipzig, Magdeburg, Groß-Ziescht und Grochwitz stehenden Armee in vier Tagen bei Leipzig, und diesmal sollte die Hoffnung auf den ersehnten Entscheidungskampf nicht trügen.

Einem solchen Gegner die Spitze zu bieten, war für Hildburghausen bei allen den inneren Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellten, von vornherein unmöglich. Es hat wohl selten ein dornenvolleres und undankbareres Feldherrnamt gegeben als das seine, und man vermag mit dem unglücklichen General zu fühlen, wenn er zwei Tage nach der Schlacht bei Roßbach an Colloredo schreibt: „voilà au moins mon martyre est fini. Car si l'empereur voudroit donner un million par mois, je n'y reste plus.“ Hildburghausen, dessen militärischer Ruf wohlbegründet war, und der Soubise an Fähigkeiten wie an Kriegserfahrung weit überragte, den allein Treue und Anhänglichkeit für das Kaiserhaus zur Annahme der Führerstelle der verbündeten Armee bewogen hatten, hätte ein besseres Loos verdient als den Fluch der Lächerlichkeit bei seinen Zeitgenossen. Nach besten Kräften hielt er die Mannszucht in der Reichsarmee aufrecht; in den meisten Lagen bewies er ein richtiges Urtheil, aber bei dem passiven Widerstande, den Soubise ihm entgegensetzte, mußte jede Thatkraft erlahmen. Selbst das Reichsheer hätte trotz aller Mängel Besseres zu leisten vermocht, wenn es an den Französischen Truppen den nothwendigen festen Halt gefunden hätte. Hatten sich doch die Reichstruppen in den Türkenkriegen meist gut bewährt.

Der Rückzug von Erfurt auf Eisenach und das lange Ausharren dort fällt nicht Hildburghausen zur Last; die Schuld trifft allein Soubise. Die geplante Befreiung Sachsens war ohne Mitwirkung Richelieus und des Prinzen Karl von Lothringen unmöglich. Aber auch dann, als der König nach der Mark abmarschirte, war Soubise infolge der aus Versailles erhaltenen Weisungen nicht für

ein kräftiges Vorgehen im Rücken der Preußen zu haben. Ebenso versprach der Vorstoß gegen Keith in Leipzig von vorn herein keinen Erfolg, weil Soubise seine Betheiligung ablehnte. Die Wiedervereinigung Ferdinands mit dem Könige bei Leipzig vermochte Hildburghausen aus demselben Grunde nicht zu verhindern.

Die Beweggründe für das seltsame Verhalten Richelieus lassen sich nur vermuthen. Vielleicht war es die Scheu, seinen Kriegsruhm König Friedrich gegenüber aufs Spiel zu setzen, vielleicht heimliche Abneigung gegen die Preußen feindliche Politik Frankreichs, vielleicht aber kamen auch Triebfedern rein eigennütziger Art ins Spiel. Unter allen Umständen mußte seine Haltung Hildburghausens Mißtrauen erregen und lähmend wirken.

Nachdem sich Soubise nicht hatte bewegen lassen, dem König auf dem rechten Saaleufer entgegenzutreten, wäre es das Natürlichste gewesen, wenn die Verbündeten versucht hätten, ihn während des Saaleüberganges anzugreifen. Die Trennung der Preußischen Kolonnen am 3ten November auf reichlich 5 Meilen gab die beste Gelegenheit, sie einzeln mit überlegenen Kräften anzufallen und zu schlagen. Diese Aussicht wurde durch Soubises eigenmächtigen Rückzug nach Mücheln vereitelt. Ob Hildburghausen selbst ernstlich daran gedacht hat, wird man aber füglich bezweifeln müssen. Die Entsendung des größeren Theiles der Reichsarmee nach der Unstrut und oberen Saale weist vielmehr darauf hin, daß er bis zum 3ten November zu einem baldigen Rückzuge hinter die Unstrut neigte. Wäre Soubise hierzu zu bewegen gewesen, so war wohl für dieses Jahr ein Entscheidungskampf vermieden. Die Nachrichten von Bevern riefen den König zu dringend nach Schlesien, als daß er den Verbündeten noch weiter zu folgen vermocht hätte. Nun die Franzosen nach Mücheln abmarschirt waren, war es aber für einen Rückzug über die Unstrut zu spät.

So energisch der König die Offensive von Leipzig aus aufnahm, so hart wurde seine Geduld durch die Verzögerung, die beim Saaleübergang entstand, nochmals auf die Probe gestellt. Daß er hier

eine weite räumliche Trennung seiner geringen Kräfte angesichts des Feindes wagte, zeigt, wie richtig er die Verhältnisse bei diesem beurtheilte. Dennoch läßt die Unruhe, in die ihn am 2ten und 3ten November das Ausbleiben der Nachrichten von Keith versetzt, erkennen, daß er keineswegs sorglos war. Als er dann am 3ten abends sein Heer jenseits des Flusses vereinigt und den Feind endlich vor der Klinge hat, findet er ihn am anderen Morgen in einer für seine kleine Streitmacht unangreifbaren Stellung. Aber in der Erwartung, daß der Mangel an Lebensmitteln die Verbündeten bald zum Angriff oder Abmarsch zwingen werde, daß sich also die Gelegenheit zum Schlagen so oder so ergeben müsse, beschließt er jetzt, die Maßnahmen des Gegners ruhig abzuwarten.

Die Schlacht und ihre Folgen.

Wenn auch ein weiterer Rückzug der Verbündeten die Pläne des Königs sehr gestört hätte, so war doch die Scheu Hildburghausens, angesichts des Preußischen Heeres mit der schwer beweglichen verbündeten Armee über die Unstrut zurückzugehen, begründet. In der Erwartung, daß die Preußische Armee sich durch ein Manöver zum Rückzuge bewegen lassen würde, gelangten die Verbündeten zu dem Entschlusse, ihr Heil in einer Umgehung zu suchen. Mit dieser in den Begriffen der Zeit befangenen Strategie hatten sie sich verrechnet, aber man muß Hildburghausen das Zeugniß geben, daß er am 5ten früh schon erkannt hatte, er werde sein Ziel nicht ohne Kampf erreichen. Während der Nacht zum 5ten reifte in ihm der Entschluß, Soubise am folgenden Morgen für einen Angriff unmittelbar aus der beabsichtigten Flankenbewegung heraus zu gewinnen. Natürlich setzte der Prinz dabei eine Verzögerung des Abmarsches, wie sie durch Soubises Schuld eintrat, nicht voraus. Wer König Friedrich kannte, mußte sich allerdings sagen, daß dieses Vorhaben recht wenig Aussicht auf Erfolg bot, noch dazu, wenn der Umgehungsmarsch bei Tage ausgeführt wurde. Hatte der König doch sogar die nächtliche Umgehung der Oesterreicher bei Soor trotz der Ueberraschung noch durch einen Gegenstoß parirt. Angesichts der fortgesetzten Aufforderungen zur Offensive aus Wien und der sich stets von neuem aufthürmenden Schwierigkeiten im

eigenen Lager mag in der Seele des unglücklichen Heerführers der Wunsch vorgewaltet haben, jetzt um jeden Preis ein Ende herbeizuführen. Die Reichsarmee war am 5ten seit 7 Tagen ohne Brod, der Rückzug auf die Magazine nur unter schwierigen Verhältnissen möglich, von Soubise waren jeden Augenblick neue Ausflüchte zu erwarten, zur Zeit aber befand er sich in Kampfesstimmung. Darum zog Hildburghausen den Angriff einem Rückzuge vor, bei dem doch ebenfalls nur eine Niederlage zu erwarten war.

Nachdem Soubise dann bei Zeuchfeld wieder einen Aufschub des Angriffes befürwortet hatte, bestimmte ihn bei Luftschiff die Täuschung, die der schnelle Abmarsch des Königs hervorrief, zu größerer Kühnheit. So sollten die Verbündeten schließlich blind ihrem Verhängniß entgegeneilen, indem sie die allernothwendigsten Aufklärungsmaßregeln versäumten und nicht einmal die Ordnung in den Marschkolonnen, die unterwegs verloren gegangen war, wieder herstellten.

Gegen St. Germain ist vielfach der nicht gerechtfertigte Vorwurf erhoben worden, er sei unthätiger Zuschauer der Niederlage der Armee geblieben. Er sollte den Rechtsabmarsch decken und mußte, so lange die Preußische Armee in ihrem Lager stand, auf den Schortauer Höhen bleiben. Als er die unglückliche Wendung erkannte, die der Kampf für die Seinen nahm, ist er abmarschirt und kam mit Loudon noch zurecht, um den Rückzug zu decken. Hätte er den Versuch gemacht, den rechten Preußischen Infanterieflügel im Vorgehen anzufallen, so wäre er unter allen Umständen zu spät gekommen.

Der König wartet von dem Augenblick an, wo die feindliche Armee aus ihrem Lager aufbricht, ab, wohin sie sich wenden wird. Er ist sich bewußt, sein kleines Heer so in der Hand zu haben, daß es jeden Augenblick die nothwendigen Bewegungen schnell und rechtzeitig auszuführen vermag. Sowie er sich überzeugt hat, daß der Feind ihn thatsächlich zu umgehen trachtet, faßt er seinen Entschluß mit gewohnter Sicherheit, aber nicht etwa im Geiste der Kriegführung seiner Zeit, indem er sich dem anrückenden, nach seiner Schätzung dreifach überlegenen Feinde auf den Höhen östlich Schortau vorlegt.

Er überflügelt ihn selber durch eine Frontveränderung nach Süden unter gewandter Geländebenutzung, und indem die Husaren die Bewegung geschickt verschleiern, trifft sein Angriff den völlig Ueberraschten mit Blitzesschnelle während des Marsches. Wohl fiel der Sieg von Roßbach dem König unverhofft in den Schoß, aber es gehörte der Meister dazu, diesen Glücksfall schnell und sicher auszubeuten.

Das Heer, des Königs vollendet geschultes Werkzeug, entspricht den Erwartungen seines Kriegsherrn. Wie auf dem Potsdamer Manöverfelde spielt sich der Angriff in mustergültigem Zusammenwirken der einzelnen Waffen ab. Vor allem rechtfertigt Seydlitz das in ihn gesetzte außerordentliche Vertrauen. Der durch die schwere Artillerie wohlvorbereitete Angriff seiner 38 Eskadrons überwältigt nacheinander 57 feindliche. Der unterdessen hinter den Lunstädter Höhen aufmarschirten Infanterie gelingt zum ersten Male vor dem Feinde der Vormarsch mit Echelons in schräger Front auf beträchtliche Entfernung. Die Infanterie der Verbündeten vermag sich nicht mehr aus der eingerissenen Verwirrung zu lösen, noch weniger ihre Ueberzahl geltend zu machen; die Artillerie trifft dasselbe Geschick. Als die feindliche Infanterie dem Salvenfeuer der Preußischen Linie in der denkbar ungeeignetsten Formation entgegenzutreten versucht, und in dem verheerenden Preußischen Geschütz- und Gewehrfeuer die Verwirrung den höchsten Grad erreicht hat, ist Seydlitz mit seinen rasch gesammelten Schwadronen wieder zur Stelle, um die Niederlage zu vervollständigen. „Unser größtes Glück war, Allergnädigster Herr, daß es Nacht geworden, so berichtete Hildburghausen an den Kaiser, sonst wäre, bei Gott, Nichts davon gekommen.“ Der König strebte, an den beiden nächsten Tagen die unterbrochene Verfolgung so gut wie möglich nachzuholen. Das Ergebniß war bedeutend genug.

Die Schlacht bei Roßbach ist „la bataille amusante“ genannt worden. Gewiß ist wohl kaum ein Sieg mit geringeren Opfern erkauft worden, und welch ein glänzender Sieg. Von neuem erscholl König Friedrichs Ruhm in aller Welt; in ganz Deutschland

war der Jubel groß darüber, daß er die verhaßten Franzosen geschlagen hatte.*) Er selbst hat seinen Sieg nicht einen Augenblick überschätzt. „La bataille de Rossbach ne valait proprement au Roi que la liberté d'aller chercher de nouveaux dangers en Silésie", so hat er nach Jahren geurtheilt und ebenso kühl dachte er unmittelbar nach der Schlacht, denn am 12ten November schrieb er an Finckenstein: „Voila un commencement de fortune; mais il m'en faut encore beaucoup", und am 15ten an die Markgräfin: „Pour moi, je m'en vais faire le chevalier errant d'un autre côté." Aber er konnte sich der neuen und schwierigeren Aufgabe, die Oesterreicher aus Schlesien zu vertreiben, nun beruhigt zuwenden, wußte er doch die Franzosen im Schach gehalten, und dieser jetzt errungene Vortheil sollte ihm auch während der folgenden Kriegsjahre nicht wieder verloren gehen.

*) In Frankreich selbst steigerte dieser Sieg die Sympathien für König Friedrich. Der Abbé Bernis berichtet nach der Schlacht, das ganze Königreich und sogar die Armee sei Preußisch gesinnt.

Anhang.

---

1 zu S. 19. Nach dem Reichsschlusse vom 14. 4. 1734 hatte jeder Kreis zu stellen an „grobem Geschütz“ 1 Dreiviertel-Kartaune (36 ℔er), 4 halbe Kartaunen (24 ℔er), 3 Einviertel-Kartaunen (12 ℔er), 3 Mörser (die 200 bis 300 ℔ Eisen werfen). Zusammen sollten also die 10 Kreise stellen 10 36 ℔er, 40 24 ℔er, 30 12 ℔er, 30 Mörser: 110 schwere Geschütze. Demselben Reichsschlusse zufolge war jeder Kreis an „leichterem Geschütz“ oder „Feld-Artillerie“ und zwar „nach Proportion des hergegebenen Volkes“ zu stellen schuldig 2 Falkonen (6 ℔er), ferner für jedes Regiment zu Fuß 2 Feldstücke. Kr. Arch. Wien.

2 zu S. 20. Das Heer heißt gewöhnlich kurz „die Reichsarmee“. Die vollständige amtliche Benennung „Kaiserliche und Reichs-Exekutions-Armee“ wies zunächst auf die von Kaiser und Reich durch Kaiserliche und Reichs-Truppen zu vollziehende Exekution. Sie hatte aber noch einen besonderen Zweck. Die verbündeten Mächte beschlossen die Aufstellung einer aus Reichs- und Französischen Truppen kombinirten Armee, und Oesterreich hatte ein starkes Interesse daran, daß einer seiner Generale den Oberbefehl führte. Der Zusatz „Kaiserliche und“ zu „Reichs-Exekutions-Armee“ deutete auf den beanspruchten Vorrang ihres kommandirenden Generals und der zugehörigen Kaiserl. Truppen vor dem Französischen kommandirenden General und den Französischen Hülfstruppen. Kr. Arch. Wien.

3 zu S. 22. Bei dem „kleinen“ Generalstabe werden folgende Dienstzweige und Bedienstete aufgeführt: Adjutantur, Geistlichkeit, Quartiermeisterei, capitaine des guides, General-Wagenmeister, Sanitätspersonal, Feld-Kriegs-Expedition, General-Kriegs-Kommissariat, Proviantamt, Feld-Kriegs-Cassa, General-Auditoriat-Amt, Ingenieurkorps, Feldpostamt, „Artillerie-Korps, von den Reichs-Truppen kommandirtes Personale zur Reserve-Artillerie“. Kr. Arch. Wien.

4 zu S. 26. Die Kopfstärke der Reichsarmee für irgend einen Zeitpunkt des Jahres 1757 genau zu berechnen, ist unmöglich. Der Effektivstand einer Anzahl von Truppentheilen ist unbekannt.

A. Zur Ermittelung der Lokostärke und des dienstbaren Standes*) des Heeres für den Zeitpunkt seiner vollendeten Versammlung Ende September dient Folgendes:

1. Die „Dienst-Tabella“ vom 5. 8. giebt den Stand von zwei Dritteln des Heeres, 15 Inf. und 5 Kav. Regtrn. Zusammen betrug ihre Lokostärke 22 363, der dienstbare Stand 20 201 Mann. Das Inf. Regt. Blau-Würzburg ist mit einer Lokostärke von 1663 und einem dienstbaren Stande von 1512 Köpfen einbegriffen. In Anbetracht der anhaltenden starken Fahnenflucht und der wachsenden Krankenziffer erscheint ein Abzug von $7^1/_2$ pCt. für den Abgang bei vorerwähnten 20 Regtrn. in der Zeit vom 5. 8 bis 20. 9. nicht zu stark. Rechnerisch ergiebt sich demnach für Ende September bei diesem Theile des Heeres eine Lokostärke von 20 685, ein dienstbarer Stand von 18 685 Köpfen. Kr. Arch. Wien.

2. Die während der Schlacht bei Prag in je zwei Theile zersprengten K. K. Kür. Regtr. Bretlach und Trauttmansdorff waren Ende Juni wieder vereinigt. Trotzdem, daß sie hatten wiederhergestellt werden sollen, trafen sie ganz unvollständig beim Reichsheer ein und hatten vor dem Winter keine Ergänzung zu erwarten.**) Es ist nur der dienstbare Stand ihrer vier Bruchstücke, der einen vom Mai, der anderen vom Juni, bekannt. Zusammengezählt ergeben sie 609 Mann beim Regt. Bretlach, 415 Mann beim Regt. Trauttmansdorff. Es erscheint statthaft, den dienstbaren Stand auch für die Lokostärke gelten zu lassen, da sich hierdurch kein ungerechtfertigtes Mehr ergiebt. Kr. Arch. Wien.

3. Am 16. 8. hatte das K. K. Hus. Regt. Szecheny in loco 1039, dienstbar 768, das K. K. Hus. Regt. Splényi in loco 1065, dienstbar 736 Mann. Kr. Arch. Wien.

4. Das Schwäbische Kreis-Füs. Regt. Württemberg hatte Ende August eine Ausrücke- (gleich Loko-) Stärke von 963 Mann.***)

Sein dienstbarer Stand berechnet sich auf 886 Mann bei einem Abzuge von 8 pCt., dem Unterschiede zwischen der Lokostärke und dem dienstbaren Stande der in der Dienst-Tabella vom 5. 8. aufgeführten 15 Inf. Regtr.

5. Bei den 4 Kurkölnischen und Münsterschen Regtrn. (Bat.) ist für den September eine Lokostärke von je 600 Mann anzunehmen.†) Das Regt. (Bat.) Paderborn hatte Ende August eine Lokostärke von rund 600 Mann.††) Rechnet man auch bei vorgenannten 5 Bat. 8 pCt. von der Lokostärke ab, so ergiebt sich ein dienstbarer Stand von je 552 Köpfen für das Bat.

*) I, 351.
**) Hildburghausen an Colloredo 22. 8. Hiernach berichtigt sich die Angabe in III. Anhang 34.
***) Brodrück, S. 40.
†) Brodrück, S. 39, 42, 43. — ††) Kr. Arch. Gstb.

6. Am 28. 9. hatte Loudons Grenz-Inf. in loco 3196, dienstbar 3065 Mann, die zugetheilte gemischte Abtheilung von K. K. Husaren in loco und dienstbar 347 Mann.*)

Die Zusammenrechnung aller feststehenden und abgeleiteten Ziffern würde eine Lokostärke von 31 319 Mann und einen dienstbaren Stand von 28 271 Mann ergeben. Die Rücksicht auf einige kleinere nachgezogene Kontingente und auf den Mannschaftsstand der Artillerie, bei dem nur eine summarische Annahme möglich ist, erfordert eine Abrundung der Summenziffern nach oben. Für Ende September sind demnach 32 000 Mann als die höchste Lokostärke und 29 000 Mann als höchster dienstbarer Stand anzunehmen.

B. Die um den 1. 10. erfolgte Entlassung der ausgedienten Grenzer verminderte die Lokostärke der Inf. um 2464, ihren dienstbaren Stand um 2440 Mann.**) Für Anfang Oktober kann also 29 500 als die höchste Zahl der gesammten Lokostärke und 26 500 als die höchste Zahl des gesammten dienstbaren Standes der Reichsarmee gelten.

5 zu S. 30. Die Sächsischen Herzöge von Weimar, Koburg-Meiningen, Gotha, Koburg-Saalfeld und Hildburghausen waren in einer gefährlichen Lage. Ihre Unterthanen, in überwiegender Zahl evangelisch, neigten offen zu Preußen. Die Regierungen würden den kämpfenden Mächten gegenüber gern eine völlig neutrale Haltung beobachtet haben. Zunächst hatten sie den Reichsschluß vom 17. 1. nicht vollzogen. Der Versuch, zu einer einheitlichen Stellungnahme des Sachsen-Ernestinischen Gesammthauses zu gelangen, scheiterte. Im Frühjahr schloß sich Herzog Franz Josias von Koburg-Saalfeld offen der Oesterreichischen Partei an. Das drohende Einrücken der Reichsarmee in ihre Länder machte auch die übrigen Herzöge dem Wiener Hofe willfährig. Der Reichsfeldherr erließ dem Herzog von Koburg-Saalfeld die Stellung seines Fränkischen Kontingents, nahm die Fränkischen Kontingente von Koburg-Meiningen und von Hildburghausen in natura an, wies aber die von Gotha und Weimar als unzuverlässig zurück. Für dieses Kriegsjahr verzichtete der Kaiser auf die Obersächsischen Kontingente der Sachsen-Ernestinischen Häuser, weil innerhalb eines von ihnen gemeinsam gestellten Korps Gotha-Altenburgische und Weimar-Eisenachische Truppen die überwiegende Mehrheit gebildet haben würden. Trotzdem durfte sich das Obersächsische Kontingent von Hildburghausen noch Anfang November der Reichsarmee anschließen. Diesen Vorzug hatte es vermuthlich dem Prinzen Josef zu danken. Oesterreich brauchte dringend Geld; das Kaiserl. Ministerium suchte also bei den in Wien geführten langwierigen Unterhandlungen

*) Stand- und Dienst-Tabella vom 28. 9. Kr. Arch. Wien. Sie enthält in den die Füsiliere betreffenden Rubriken so viele Fehler, daß die Ziffern nicht richtig gestellt und nur als annähernd betrachtet werden können.

**) Diese Ziffern ergiebt der Vergleich einer Angabe Hildburghausens in seinem Berichte vom 11. 10. an den Kaiser mit der Loudonschen Stand- und Dienst-Tabella vom 28. 9.

möglichst hohe Summen als Vergütung der nicht in natura gestellten Kontingente herauszupressen. Gleichzeitig wurden die Fürstenthümer Eisenach, Gotha und Weimar durch militärische Exekution zu ungeheuren Lieferungen für die kombinirte Armee gezwungen und völlig ausgesogen. Besonders mußte Herzog Friedrich von Gotha seine und seiner Unterthanen Hinneigung zu Preußen entgelten. Auch Meiningen wurde hart mitgenommen. Kr. Arch. Wien. Arch. Gotha, Koburg, Weimar, Meiningen.

6 zu S. 30.

Prinz Josef Maria Friedrich Wilhelm von Sachsen-Hildburghausen, geb. am 8. 10. 1702, trat 16 Jahre alt in das Kaiserl. Heer. Tapferkeit, militärische Begabung, ein offener, rechtlicher Sinn erwarben ihm die Gunst und Hochschätzung Kaiser Karls VI. und des Prinzen Eugen. Seine Laufbahn war schnell und glänzend. Im Jahre 1737 kämpfte er an der Spitze eines kleinen Heeres gegen eine Türkische Uebermacht mit Unglück, entschied jedoch im folgenden Jahre das Gefecht bei Kornya zu Gunsten der Kaiserl. Waffen. 1739 wurde der Prinz zum Reichs-Feldzeugmeister, 1741 zum K. K. Feldmarschall ernannt. Als Gouverneur von Komorn förderte er die Wehrkraft Ungarns und erwarb sich später als Obermilitärdirektor und kommandirender General von Inneröstereich, Karlstadt und Warasdin große Verdienste um die Einrichtung der Militärgrenze. Auf seinen Wunsch dieser Stellung 1749 enthoben, lebte er in Oesterreich. Kaiser Franz I. übertrug ihm 1757 in Ansehung seiner Kriegserfahrenheit, Thatkraft und organisatorischen Begabung das Kommando der Reichsarmee. Nach der Niederlage bei Roßbach ging er trotz der tiefen Erschütterung seines Gemüths sofort an die Ausarbeitung eingehender Vorschläge zur Verbesserung des Reichsheeres und legte sie schon im Dezember in Wien vor. Anfang 1758 trat er mit Genehmigung des Kaisers von seinem Kommando zurück und lebte seitdem als Privatmann. Er hatte bald die große Genugthuung, daß Maria Theresia ihm Gerechtigkeit widerfahren ließ. Die Masse der Mit- und Nachlebenden ist dem Reichsfeldherrn eine gerechte Würdigung schuldig geblieben. Vom Wiener Hofe hoch geehrt, ist der Prinz am 4. 1. 1787 in Hildburghausen gestorben.*)

7 zu S. 31. Der Abschnitt 22 der Instruktion vom 8. 6. 57 für Hildburghausen lautet: „22. Und da Wir ausser den Reichs-Generalen beeder Relligionen noch mehrere Unsere Kaiserliche Generalen anstellen werden; als wird Er, Unser Commandirender General in wichtigen Sachen, sonderlich auf den Feind marschiren, sich an den Feind lógiren, Schlachten liefern, einen Ort belagern, stürmen, einen belagerten Ort entsetzen, einen Ort besetzen, einer belagerten Stadt Übergebungs-Conditiones zu machen, Partheyen über 1000 Pferd ausschicken, das Corpus der Armée separiren, und dergleichen nach Kriegs-Gebrauch und Herkommen dieselbe mit

*) Arch. Altenburg.

ihren Gutachten jedesmalen zu vorderist vernehmen, bei entstehenden gleichen Meinungen aber hat Er mit seiner Stimme den Ausschlag zu geben."

8 zu S. 35. Von der Fränkischen Infanterie hatten nur die Ansbachischen und Würzburgischen Offiziere in Regimentsverbänden gestanden und exerzirt. Kein Fränkischer Kavallerieoffizier hatte vorher einem Reiterregiment angehört. Unter den fünf Fränkischen Regimentskommandanten war der O. v. Streithorst, Kommandant des Regts. Cronegk, der einzige, der schon ein Regiment befehligt hatte. In den Kontingenten von Kurmainz und Kurtrier waren die meisten Offiziere neu. Unter den Schwäbischen befanden sich viele neue Offiziere; es gab dabei auch viele alte Leute. Die gemischten Oberrheinischen Regimenter hatten viele ganz unbrauchbare Hauptleute und Lieutenants, daneben einen zehnjährigen Fähnrich. Von den Offizieren der Bayerischen Kontingente war die größere Zahl im Felde gewesen; die des Regts. Salzburg hatten meistens Oesterreich gedient. Das Offizierkorps des Regts. Paderborn scheint sehr alt gewesen zu sein; viele seiner Mitglieder waren mit Podagra behaftet. Kr. Arch. Gstb., München, Wien.

9 zu S. 37. Folgende Einzelangaben über Unteroffiziere und Mannschaften beruhen hauptsächlich auf den Aussagen der Generalität im Kriegsrath zu Fürth am 28. 7. und zu Gotha am 2. 10.*) Die 3 Fränkischen Inf. Regtr. bestanden überwiegend aus Rekruten; beim Kontingent von Würzburg waren es 79 vom Hundert. Abgesehen von den tüchtigen Unteroffizieren des Ansbachischen Kontingents waren alle anderen erbärmlich, weil sie meistens aus den Rekruten genommen waren. Die Kurmainzische und Kurtrierische Mannschaft war zwar sehr hübsch, bestand aber meistens aus neuen Leuten. Bei den Kurpfälzischen Truppen waren höchstens 200 gediente Leute. Bei den Schwäbischen Inf. Regtrn. waren die Gemeinen durchweg Rekruten, die Unteroffiziere so schlecht, daß man sie theilweise zu Musketieren machen mußte. Die Mannschaften der 2 gemischten Oberrheinischen Inf. Regtr. waren meist ganz kriegsunbrauchbar, mißgestaltet, gebrechlich oder zu alt. Beim Regt. Darmstadt waren zwei Drittel der Ausrückestärke ältere Soldaten; mit solcher günstigen Beschaffenheit seiner Mannschaft stand es im Reichsheer allein da. Die vortheilhafte Erscheinung dieser Truppe und besonders der stattlichen Grenadiere wird mehrfach erwähnt. Bei der Bayerischen Kreis-Brigade waren zwei Drittel der Mannschaft Rekruten. Der späte Aufbruch der Kurkölnischen und Münsterschen Regtr. zur Reichsarmee läßt auf die Schwierigkeit ihrer Aufstellung und die Beschaffenheit ihrer Mannschaft schließen. Das Regt. Paderborn scheint zum größeren Theil aus gedienten Leuten bestanden zu haben.

10 zu S. 37. Unter der gesammten Kavallerie des Fränkischen Kreises war vor dem Kriege nur eine von Bamberg zu stellende

---

*) Arch. und Kr. Arch. Wien.

Kür. Komp. beritten gewesen. Bei der Mobilmachung im Jahre 1757 dauerte die Beschaffung der Pferde lange. Die Kurpfälzischen Reiter- (Kür.) Komp. hatten im Frieden bei einer Stärke von 52 Köpfen nur je 15 bis 20 Pferde besessen. Für die Schwäbische Kreisreiterei wurden 1757 die Pferde gekauft, gemiethet oder mit Gewalt genommen. Kr. Arch. Wien. Mitth. d. Kr. Arch. München.

11 zu S. 39. Die Geschütze der Regtr. Kurpfalz, Kurbayern, Salzburg, das geliehene Kurbayerische führte, und Paderborn waren 4℔er, die der übrigen Regtr., auch des Blau-Würzburgischen, meistens 3℔er. Der Herzog von Württemberg hatte für die Schwäbische Kreisartillerie sämmtliche Bedienungsmannschaften zu stellen. Diese Leute verwendete er zur Aufstellung der Artillerie seiner an Frankreich vermietheten Haustruppen. Die Folge war, daß die ganze Schwäbische Kreisartillerie verspätet aus der Heimath aufbrach und erst gegen Ende September zur Armee stieß. Kr. Arch. Wien.

12 zu S. 40. Die Wiener Behörden machten für die Inanspruchnahme der Reichs-Kriegsoperationskasse die größte Sparsamkeit zum Grundsatze. Der Reichsfeldherr mußte daher mehrere Entwürfe zur Aufstellung des schweren Artillerieparks fallen lassen und sich schließlich mit 4 12℔igen Haubitzen und 8 6℔ern (Falkaunen), zusammen 12 Geschützen, begnügen. Die Haubitzen gab Würzburg, die Falkaunen Nürnberg her. Hildburghausen hatte den Vormarsch von Fürth aus antreten wollen, sobald er über einige schwere Artillerie verfügte. Aber die Wiener Behörden ließen ihn den Bescheid auf seine Anträge wochenlang erwarten und schlugen ihm das Meiste ab. So hat die Angelegenheit der schweren Artillerie bei der Verzögerung des Vormarsches der Reichsarmee eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt. Kr. Arch. Wien.

13 zu S. 40. 12 Würzburgische Regimentsstücke waren bei dem Fränkischen Truppenkorps unter G. M. v. Kolb gewesen. Später hatte die Würzburgische und Ansbachische Artillerie im Lager bei Fürth zwischen beiden Treffen einen Park gebildet, nachdem die Fränkischen Kreisregimenter aus Nürnberg ihre zuständige Kreisartillerie empfangen hatten. Die Quellen geben nicht an, mit welchem Treffen der Park von Fürth aus vormarschirt ist. Unterm 26. 9. erscheinen in der Uebersicht der Artillerie 10 Regimentsstücke als „Parc d'artillerie". Ohne Zweifel haben sie zu den vorerwähnten Würzburgischen 3℔ern gehört. Die 2 12℔igen Haubitzen der Reserveartillerie stammten aus Weimar. Anfang September hatte eine Abtheilung der Avantgarde des Reichsheeres das dortige Zeughaus geräumt und die Waffenvorräthe nach Erfurt geführt. Die Geschütze sind wahrscheinlich Anfang Oktober zur Reserveartillerie gekommen.

14 zu S. 41. Hildburghausen legte den größten Werth auf den Besitz eines Pontontrains und hielt dessen Fehlen bei dem Fränkischen Truppenkorps des G. M. v. Kolb für die einzige Ursache des Mißerfolgs der Uebermacht gegen die kleine Mayrsche Streifschaar.

Nach langem in dieser Angelegenheit mit den Wiener Behörden gepflogenem Schriftwechsel ließ er endlich in Würzburg 30 hölzerne Pontons anfertigen. Dort blieben sie aber mit dem Personal während des Feldzugs von 1757. Erst Ende Oktober stellte der Hofkriegsrath dem Feldmarschall eine größere Zahl Oesterreichischer Pontons, aber nur für einen Elbübergang, zur Verfügung. Kr. Arch. Wien.

15 zu S. 43. Für alle Kontingente wurde in den Ortschaften des Kriegsschauplatzes und der benachbarten Landstriche Jagd auf baares Geld gemacht. O. L. und Kriegskommissarius Schultz vom Regt. Paderborn berichtete der heimischen Regierung, er befürchte beim Weitermarsche des Regiments als Geisel für den unbezahlten Lieferantjuden in Meiningen zurückbleiben zu müssen. Kr. Arch. Gstb.

16 zu S. 49. Bezeichnend sagte der Fränkische Kreisgeneral v. Varel im Kriegsrath am 2. 10., er „könne für seine Entrepreneurs nicht gut stehen, mithin, wenn dem Mann nur einen Tag das Brod fählete, würde es Confusion geben, indeme es lauter Recrouten, und diese den Brod-Abgang nicht gewohnet wären. Die Kreis Generalen hätten gar keine Ingerenz in das Oeconomicum, alles würde von denen Kammer-Räthen ohne Beyziehung des Militaris reguliret, wobey noch ein harter Umstand dieser seye, daß die Kreis Generalen bey diesfalls dargegen machenden trifftigen Vorstellung, wie es von ihm schon zu wiederholten malen geschehen, sich nach erfolgten Frieden vielen unangenehmen Beschwehrlichkeiten aussezeten. Jeder Stand hatte geglaubet, daß man zu Fürth werde stehen bleiben, weswegen dann auch vermutlich wegen des Fuhrwesens, oder der sogenannten Wagen-Burg von denen Ständen mit den Admodiateurs nichts contrahiret worden". Kr. Arch. Wien.

17 zu S. 53. Beim Bat. Paderborn begann die Fahnenflucht im Mai bei Gelegenheit des Hannoverschen Einfalls in das Hochstift; vom 1ten Juli bis 4ten September wurden 82 Mann fahnenflüchtig. Mit dem Aufbruch aus dem Frankfurter Lager lösten sich ganze Kompagnien der Regtr. Pfalz-Zweibrücken und Nassau-Weilburg auf; eine davon hatte die freie Reichsstadt Frankfurt gestellt. Das Bat. Darmstadt hatte bis zum 4. 8. 152 Fahnenflüchtige, mehr als ein Sechstel der Ausrückestärke. Als das Regt. Blau-Würzburg am 28. 7. von Fürth den Vormarsch nach Erfurt antrat, mußte es durch 100 Ansbachische Dragoner „konvoiirt" werden; trotzdem nahm die Fahnenflucht zu. Das Regt. hatte seit der am 25. 5. beendigten Uebernahme in Kaiserl. Dienst bis Mitte November einen Abgang von rund 540 Köpfen; der größte Theil davon kommt auf Rechnung der Fahnenflucht. Kr. Arch. Gstb. Kr. Arch. Wien. Arch. Darmstadt.

18 zu S. 56. Die Hauptquellen für den Abschnitt B. sind die Akten des K. und K. Kriegs-Archivs und des K. und K. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien. Hier ist insbesondere der Schriftwechsel Hildburghausens mit dem Kaiser und dem Reichs-Vizekanzler Colloredo

hervorzuheben. Ferner sind benutzt: Kr. Arch. Gstb., Arch. von Altenburg, Darmstadt, Düsseldorf, Gotha, Koblenz, Koburg, Meiningen, München, Weimar, Handschriften aus der Herzoglichen Bibliothek in Gotha, sowie das Tagebuch des Bischöflich Eichstädtischen M. v. Regensus, abgedruckt in den militärischen Mittheilungen IV, München 1830, Heft 3. An gedruckten Quellen sind zu nennen: Disziplinspatent des Prinzen von Hildburghausen vom 7. 8. 1757; v. Arneth, Maria Theresia und der siebenjährige Krieg, I; Brodrück, „Quellenstücke und Studien über den Feldzug der Reichsarme von 1757“; A. F. Randel, „Annalen der Staatskräfte von Europa“ I. Das Deutsche Reich, Berlin 1792; v. Stadlinger, „Geschichte des Württembergischen Kriegswesens“; v. Thüna, „Die Würzburger Hülfstruppen im Dienste Oesterreichs 1756 bis 1763“; Oesterreichische, Bayerische, Württembergische Truppengeschichten.

19 zu S. 117. Für die Darstellung des Feldzuges im nordwestlichen Deutschland kommen von älteren Werken in Betracht die „Geschichte der Hannoverschen Armee“ von Sichart und die „Geschichte der Kriege in Hannover, Hessen und Westfalen“ von Renouard. Beide können im allgemeinen als zuverlässig gelten. Auch Hassell „Die Schlesischen Kriege und das Kurfürstenthum Hannover“ hat die Hannoverschen Archive benutzt, ist aber nicht immer unparteiisch. Volz bietet in der „Kriegführung und Politik Friedrichs II. in den ersten Jahren des Siebenjährigen Krieges“ eine sichere Grundlage für die Schilderung der politischen Beziehungen zwischen England und Preußen. Die Schilderungen der Zeitgenossen, wie Bünau, Westphalen und Osten, sind in allen diesen Werken verwendet. Bünau, „Détail de la présente guerre“, giebt eine auf handschriftlichen Quellen gut und gründlich bearbeitete fortlaufende Zusammenstellung, Osten hat das leider nirgends aufgefundene Tagebuch des Generaladjutanten des Herzogs von Cumberland, v. Reden, benutzt. Westphalen betrat kurz nach den Ereignissen den Kriegsschauplatz, konnte also noch Mittheilungen von Theilnehmern in seiner „Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand“ verwenden. Für die Schlacht bei Hastenbeck ist ein Bericht im „Neuen Militärischen Journal“ von 1789 werthvoll, weil Scharnhorst Herausgeber dieser Zeitschrift war. Er lebte damals in Hannover und stand mit Mitkämpfern in Verbindung. Auch dieser Bericht stammt von einem Augenzeugen her und kam durch den Hannoverschen G. L. v. Estorff in Scharnhorsts Hände. Sein Urtheil über die Schlacht haben die meisten späteren Bearbeiter sich angeeignet, aber auch er war doch über manche Einzelheiten nicht unterrichtet. Von Französischen Darstellungen beruht Pajol „Les guerres sous Louis XV.“ auf amtlichen Quellen, ist aber nicht überall zuverlässig. Waddington hat jetzt in „Guerre de sept ans“ die Archive in Paris gründlich benutzt. Viele wichtige Angaben über die Französische Armee bringt Camille Rousset in seiner „Etude historique“ über den Grafen Gisors, der als Oberst des Regts. Champagne den Feldzug mitmachte, nach dessen Briefwechsel mit seinem Vater, dem Marschall Belle-Isle, und anderen be-

deutenden Persönlichkeiten. Auch die „Souvenirs du marquis de Valfons“, des Generalstabschefs des G. Chevert, enthalten über die Schlacht bei Hastenbeck einige wichtige Mittheilungen. Die den Pariser Archiven neu entnommenen zahlreichen Berichte der Französischen Führer über Hastenbeck klärten über die wichtigsten Vorgänge der Schlacht genügend auf, ebenso die Berichte des beim Französischen Heere anwesenden Sächsischen O. v. Bennigsen. Obwohl die genannten Deutschen Werke mehr oder weniger auf archivalischem Material beruhen, enthalten sie doch wesentliche Irrthümer, wie die in den Archiven von Hannover, Marburg und Bückeburg befindlichen Berichte der Führer ergeben. Von Hannoverscher Seite kommen hiervon außer den Berichten Cumberlands das Korrespondenz- und Ordrebuch seines Generaladjutanten v. Reden und das Journal des damaligen K. du Plat in Betracht, von Hessischer Seite die Berichte des Kommandeurs der Hessischen Truppen, G. L. v. Wutginau, an den Landgrafen, und von Bückeburgischer das Tagebuch des Bückeburgischen Karabinierkorps. Ein dem O. v. Unger gehörendes Tagebuch des damaligen L. im Braunschweigischen Regt. Imhoff, Urban Cleve, bringt Einzelheiten über die Zustände in der Observationsarmee. Für die Schlacht von Hastenbeck waren besonders wichtig die Berichte des O. v. Breidenbach über seinen Angriff auf den Französischen rechten Flügel und des Kommandeurs der Hannoverschen Artillerie, O. Hermanns, über Zustand und Verwendung der schweren Artillerie.

20 zu S. 74. Der König hatte ursprünglich den Prinzen Ludwig Ernst von Braunschweig, damals Feldmarschall in Holländischen Diensten, zum Oberbefehlshaber für die Observationsarmee vorgeschlagen. Nach dem Scheitern der Verhandlungen mit ihm bemühte er sich, dem zweiten Sohne Georgs II., dem Herzog von Cumberland, den Oberbefehl zu verschaffen.

Wilhelm August, Herzog von Cumberland,

geb. am 15. 4. 21 zu London, hatte sich bei Dettingen am 27. 6. 43 unter den Augen seines Vaters ausgezeichnet und eine Wunde davongetragen. Trotz seines jugendlichen Alters übertrug ihm Georg II. dann im Oesterreichischen Erbfolgekriege den Oberbefehl über die Britischen und Hannoverschen Truppen in den Niederlanden, er wurde aber bei Fontenoy am 11. 5. 45 von dem Marschall von Sachsen geschlagen. Als darauf der Kronprätendent Karl Eduard Stuart den Schottischen Aufstand erregte, rief Georg seinen Sohn zu dessen Niederwerfung zurück. Bei Culloden am 16. 4. 46 schlug Cumberland seinen Gegner. Auf den Niederländischen Kriegsschauplatz zurückgekehrt, wurde er bei Laffeld am 2. 7. 47 noch einmal vom Marschall von Sachsen geschlagen. Da er aber aus diesen Feldzügen die Franzosen kannte, so hielt König Friedrich dies für besonders vortheilhaft. Auch schien er ihm das für den Oberbefehlshaber einer aus verschiedenen Kontingenten zusammengesetzten Armee unbedingt erforderliche Ansehen durch Geburt und Charakter zu besitzen, und er erwartete, daß er als Englischer

Prinz sich auch dem Einflusse des Hannoverschen Ministeriums entziehen werde. Unliebenswürdig, hochmüthig und aufbrausend, war Cumberland doch bei den Soldaten seines persönlichen Muthes wegen beliebt und angesehen. Nach der Konvention von Kloster Zeven wurde er vom Oberbefehl abberufen, legte alle seine militärischen Würden nieder und starb, ohne je wieder hervorgetreten zu sein, am 31. 10. 65 zu Windsor.

21 zu S. 74. Gouverneur von Wesel war vor Ausbruch der Feindseligkeiten G. L. Erbprinz von Hessen-Kassel, Chef des dortigen Regts. Hessen-Kassel. Obwohl er ein jüngeres Patent als der am 7. 1. 57 zum Kommandanten ernannte G. L. La Motte hatte, glaubte der König, aus politischen Gründen auf ihn Rücksichten nehmen zu müssen. So gab er ihm äußerlich das Kommando über die Truppen aus Wesel. In Wirklichkeit ergingen später die meisten Befehle an La Motte.

22 zu S. 84. G. L. La Motte hatte den König wiederholt gebeten, den Abmarsch der Preußischen Bataillone nach Magdeburg zu genehmigen. Der König wollte jedoch, daß sie sich erst nach Magdeburg zurückziehen sollten, wenn die Franzosen wirklich dagegen vorgingen. Er hatte, damit die Bataillone nicht etwa doch von Magdeburg abgeschnitten würden, am 3. 7. befohlen, daß keine Entsendungen mehr stattfinden sollten, um, wenn nöthig, rechtzeitig den Abmarsch antreten zu können. Als nun die Franzosen die Weser überschritten hatten, und zugleich die Nachricht eintraf, daß 30 000 Mann unter Orléans durch Hessen gegen Magdeburg gingen, hielt La Motte den Zeitpunkt für gekommen und bat Cumberland, den Abmarsch zu gestatten. Dieser gab seine Zustimmung, nachdem ihm La Motte den Befehl des Königs vom 3. 7. vorgelegt hatte, um so mehr, da er ebenfalls von diesem ein Schreiben vom 12. 7. erhalten hatte, worin die Nothwendigkeit eines Abmarsches auf Magdeburg betont wurde, obwohl der König noch eigenhändig hinzugefügt hatte, daß die Bataillone bei der Armee zu bleiben hätten, wenn es wirklich zu einer Entscheidung kommen sollte. Auf ihrem Marsche nach Magdeburg litten die Regimenter noch stark durch Fahnenflucht, so daß sie nur in der Stärke von 800 bis 900 Mann dort ankamen.

23 zu S. 89. Die Stärke von 84 Bat. und 83 Esk. ergiebt sich aus folgender Berechnung: Ein in den Pariser Archiven aufbewahrter Plan des Lagers der Französischen Armee bei Hastenbeck am Nachmittage des 26. 7. zeigt in namentlicher Aufzählung der Regimenter 70 Bat. und 63 Esk. Hierzu treten noch für die Schlacht selbst 8 Bat., die unter Broglie am Nachmittage des 26. wieder auf das linke Weserufer nach Grohnde gegangen waren, sowie 2 Bat. grenadiers de Solar, Arch. d. l. G., Paris, Kr. Arch. Gstb., und 4 Bat., die bei der Abtheilung Armentières nicht angegeben sind, nämlich 3 Bat. Alsace und 1 Bat. St. Germain. Nach verschiedenen Quellen hätte die Abtheilung Armentières ganz an

der Schlacht theilgenommen, auch Alsace wird in vielen Berichten erwähnt. Diese 14 Bat. sind sonach jenen 70 Bat. für die Schlacht hinzuzurechnen. Zu den auf dem Plan angegebenen 63 Esk. treten für die Schlacht noch hinzu: 12 Esk. unter dem Herzog von Broglie, die ebenfalls wieder auf das linke Weserufer gegangen waren, und 8 zu den Abtheilungen Randan und Armentières gehörende Eskadrons. Arch. d. l. G., Paris, Kr. Arch. Gstb. Für die Stärkeberechnung liegen keine übereinstimmenden Berichte vor. Von den vorhandenen schwanken die zuverlässigsten zwischen 58 000 und 62 000, so daß 60 000 der Wahrheit am nächsten kommen dürften. Diesen Angaben ist auch Waddington gefolgt, indem er 50 000 bis 51 000 Infanteristen und Artilleristen sowie 7000 Kavalleristen annimmt. Zu demselben Ergebnisse kommt der zuverlässige Gisors „Le comte de Gisors, par Camille Rousset", Paris 1868.

24 zu S. 93. Der Plan der Schlacht bei Hastenbeck ist sowohl auf Grundlage der betreffenden Meßtischaufnahmen des Preußischen Generalstabes wie verschiedener älterer Pläne und nach gründlicher Besichtigung des Geländes entworfen. Eine aus dem 18. Jahrhundert stammende Karte des Patrimonialgerichts Hastenbeck ergiebt besonders die Gestaltung des westlichen Waldrandes des Schecken sowie die Wasser- und Wiesenverhältnisse der Haste. Für Hameln und seine Umgebung lag eine genaue Katasterkarte aus dem Jahre 1761 vor. Das Wegenetz, das sich sehr verändert hat, konnte aus der Aufnahme, die der Ingenieurkapitän Du Plat wahrscheinlich bald nach dem Siebenjährigen Kriege machte, dem damaligen Zustand entsprechend entworfen werden. Aus der Richtung der bei Hastenbeck noch vorhandenen Einschnitte ergiebt sich vielfach genau der alte Lauf der Wege. Der für die Schlacht entscheidende Wald an der Obensburg hat sich, abgesehen von seinem Rande, wenig verändert. Er ist jetzt an vielen Stellen ebenso schwer zu durchschreiten wie damals. Der Gipfel der Obensburg ist auch heute nach Südwesten zu von Bäumen frei, und wo jetzt das Jägerhäuschen steht, war die Kuppe deutlich sichtbar. An der Straße von Ohsen nach Völkerhausen stand 500 m nordöstlich Ohsen damals eine Linde, die im Volksmunde bis in die neueste Zeit die Franzosenlinde hieß. Dort soll d'Estrées am 25. und am Morgen des 26. 7. gehalten haben. Da dies ein sehr geeigneter Punkt zur Beobachtung der Gegend von Hastenbeck war, so ist das wohl möglich. Vor einigen Jahren hat ein Blitz die Linde getroffen, so daß nur noch ihr Stumpf vorhanden ist. Etwas höher hinauf am Bückeberge steht eine mächtige Buche, die jener Linde oft den Ruhm streitig gemacht hat, den Standpunkt d'Estrées zu bezeichnen.

25 zu S. 96. Die Erkundung des Waldgeländes bei Voremberg hatte am 25. 7. derart stattgefunden, daß ein mit 200 Reitern entsandter Kavallerieoffizier, de Bussi, einem Husaren aus seiner eigenen Tasche 20 Louisd'or gab und ihm nach seiner Rückkehr 50 versprach, wenn es ihm gelänge, den feindlichen linken Flügel zu umgehen und

das Gelände dort genau zu erkunden, Souvenirs de Valfons. Chevert erwähnt in seinem Bericht an den Kriegsminister vom 16. 8. 57. Arch. d. l. G., Paris, nur, daß Bussi dort erkundet habe.

26 zu S. 96. Ueber die Art, wie d'Estrées den Angriff auszuführen beschloß, gehen die Angaben auseinander. Nach Maillebois fand gegen Abend des 25. 7. ein Kriegsrath der höheren Führer bei d'Estrées statt, in dem Maillebois, Chevert und andere Generale die Nothwendigkeit des Hauptangriffes auf den linken Hannoverschen Flügel hervorhoben. D'Estrées habe sich erst nach längeren Vorstellungen dazu entschlossen. Aehnlich erzählt es Valfons, während Chevert in seinem schon erwähnten Bericht an den Französischen Kriegsminister vom 16. 8. 57, Arch. d. l. G., Paris, nur sagt, daß er den Vorschlag zur Umgehung gemacht und d'Estrées diesen angenommen habe. Nach Valfons sollen Rücksichten auf Verpflegung dem Marschall Bedenken für einen Angriff erregt haben. Seine Kolonnen mit Brod, so habe er sich geäußert, seien noch 4 Meilen zurück, und falls die Armee geschlagen würde, könne sie in äußerste Verlegenheit gerathen.

27 zu S. 99. Die Mängel der Hannoverschen Artillerie hebt ein wahrscheinlich vom G. v. Spörcken am 3. 11. 57 eingereichter Bericht eingehend hervor, der das gute Verhalten des O. Hermanns besonders erwähnt. Aehnlich berichtet auch O. Hermanns über die Mängel. Arch. Hannover.

28 zu S. 100. In fast allen älteren Darstellungen war angenommen, daß Breidenbach aus eigenem Entschlusse vorgegangen sei, als er den Angriff des Feindes auf die Obensburg erfahren habe. Er berichtet aber selbst, Arch. Hannover, ausdrücklich, daß K. du Plat ihm den Befehl überbracht habe. Auch der Herzog sagt in seinem Bericht an den König von England, daß er den Befehl an Breidenbach und Dachenhausen ertheilt habe.

29 zu S. 102. Die meisten Darstellungen der Schlacht lassen den Erbprinzen an der Spitze des Leib-Regts. oder eines Bats. dieses Regts. die große Batterie wieder erobern. Sie stützen sich hierbei wahrscheinlich auf das Journal des Zastrowschen Regiments, Arch. Hannover. Ein Brief des regierenden Herzogs Karl von Braunschweig, der an der Schlacht theilnahm, an den Herzog Ferdinand aus dem Lager von Luhden am 28. 7. erwähnt die Eroberung durch „seinen Sohn, den Erbprinzen“, nennt aber das Bat. nicht, sondern sagt nur mit „einem meiner Bataillone“. Der Bericht eines ungenannten Offiziers vom Regt. v. Behr, Arch. Wernigerode, schildert den Vorgang ausführlich und nennt ausdrücklich das II. Bat. v. Behr. Auch das Tagebuch des L. Cleve sowie ein weiterer im Arch. Wernigerode befindlicher Bericht eines gleichfalls ungenannten Offiziers nennen dieses Bat. Cleve sagt, daß das Leib-Regt. dem Bat. Behr gefolgt sei, und so mag der Irrthum entstanden sein, der dem Leib-Regiment die Wegnahme der Batterie zuschrieb.

30 zu S. 105. Die Ursachen der Katastrophe der Brig. d'Eu schildern die Französischen Berichte verschieden. Chevert selbst sagt

nur, daß die Brig. ihm bei seinem weiteren Vorrücken im Walde nicht gefolgt sei, und daß er das, was ihr zugestoßen sei, nur von Anderen gehört habe, daß sie danach „mit einigen Hannoverschen Truppen und den Französischen Schweizern zu thun" gehabt habe. Er selbst sei etwa dreiviertel Stunden von dem Ort dieses Zusammenstoßes entfernt gewesen. Der Bericht der Brig. d'Eu selbst sagt, sie sei im Begriff gewesen, den übrigen Brigaden zu folgen, dem Befehle Cheverts entsprechend. Da hätten vier Soldaten, die Wasser holen sollten, die Meldung gebracht, daß starke feindliche Abtheilungen von allen Seiten im Walde vorgingen. Die Meldung sei an Chevert weiter gegangen, der gerufen habe: „Um so besser, ich nehme Alles auf mich, die Brigade d'Eu soll nur folgen." Man sei im Begriff gewesen, mit dem I. Bat. den Engweg zu betreten (wahrscheinlich den Weg Diedersen—Hastenbeck in der Nähe der Obensburg), als man eine Truppe wahrgenommen habe, die in größter Ordnung vorgegangen sei und versucht habe, den rechten und linken Flügel zu umfassen. Sie sei auf Schußweite entfernt gewesen. Darauf habe die Brigade d'Eu ihre beiden Bataillone gefechtsbereit machen lassen, ebenso die dahinter befindliche Brigade d'Enghien. Nun sei ein sehr heftiges halbstündiges Feuergefecht entbrannt. Hierauf hätten einzelne Französische Abtheilungen einen Bajonettangriff gemacht, der größte Theil aber habe das Feuer weiter geführt. G. de Lorges habe dann eine Rechtsschwenkung befohlen, dies sei aber in dem Lärm des Gefechts nur von einem Theil gehört und ausgeführt worden. Der Feind habe sich rasch auf die rechte Flanke der Brigade geworfen, die so in Gefahr, völlig umgangen zu werden, gewesen sei und sich „dem durch eine Rückwärtsbewegung entzogen" habe. Der Feind sei so schnell gewesen, daß man ihn auf der beherrschenden Höhe (jedenfalls ist die Obensburg gemeint) gefunden habe, immer weiter zu umgehen bestrebt, so daß die Brigade sich den Abhang habe hinabziehen müssen auf Armentières zu, wo sie sich „mit der größten Leichtigkeit wieder gesammelt und aufgestellt habe". Graf Lorges, der die Brigade d'Eu kommandirte, giebt in einem Briefe an den Kriegsminister vom 3. 8. über die eigentliche Ursache nichts Näheres an, er weist die Erzählung von dem Angriff der Schweizer in das Reich der Fabel, giebt aber zu, daß die Brigade „vernichtet" (écrasée) sei. Der eben erwähnte Bericht der Brigade scheint erst später verfaßt zu sein und rührt nicht von Lorges her, der die Armee schon Anfang August verließ. Valfons schiebt einen großen Theil der Katastrophe geradezu auf Lorges, der Cheverts Befehle nicht befolgt habe, weil er unzufrieden gewesen sei, daß nicht sein Bruder, der Herzog von Randan, an Cheverts Stelle mit dem Angriff beauftragt worden sei. Jedenfalls hat es die Brig. d'Eu an der nöthigen Sicherung fehlen lassen. Daß sie auf die Brig. Reding geschossen habe, geben auch noch andere Berichte an.

31 zu S. 106. Der Rückzugsbefehl, den d'Estrées gab, ist die Ursache der Fehden geworden, die die gesammte Französische Führerschaft in zwei Parteien spaltete, von denen die bei weitem größte auf

Seite des Marschalls d'Estrées stand, die andere die Partei seines Generalstabschefs Maillebois nahm. D'Estrées hatte schon in seinem ersten Bericht über die Schlacht von der verhängnißvollen Meldung der Bedrohung seines rechten Flügels gesagt, daß er sie durch einen General, der besonders Vertrauen verdiene (officier général de confiance), erhalten habe. Auch muß er anderen Personen aus seiner Umgebung ähnliche Mittheilungen gemacht haben, denn schon wenige Tage nach der Schlacht war in der Armee die Meinung verbreitet, Maillebois sei mit diesem General gemeint, und als dann am 3. 8. Richelieu eintraf, um den Oberbefehl zu übernehmen, wuchs die Mißstimmung gegen Maillebois immer mehr. Man beschuldigte ihn sogar offen, er habe durch absichtlich falsche Meldungen d'Estrées irre zu führen gesucht, da er als Anhänger Richelieus d'Estrées keinen vollen Sieg gegönnt habe. Dies gab nun für Maillebois die Veranlassung, einige Monate später eine Schrift zu veröffentlichen, die zwar sein Betragen rechtfertigen sollte, aber eine Schmähschrift auf d'Estrées war. Er suchte darin den Marschall als den allein Schuldigen hinzustellen. Die Schrift erregte großes Aufsehen und veranlaßte d'Estrées, eine Rechtfertigungsschrift (Éclaircissements présentés au roi par le maréchal d'Estrées de la bataille d'Hastembeck) dem Könige zu überreichen, worin er die gegen ihn erhobenen Vorwürfe ruhig und sachlich widerlegte. Die Folge war, daß Maillebois vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, das ihn zum Verlust seines Titels und seiner Ehrenzeichen sowie zu mehrjähriger Festungstrafe verurtheilte. Der König milderte das Urtheil zu längerer Freiheitstrafe. Inwieweit wirklich die damals im höheren Französischen Offizierkorps herrschenden Intriguen bei Maillebois' Verhalten mitgesprochen haben, läßt sich nicht sicher beurtheilen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß auch er die Lage nur als bedroht angesehen hat, und daß die eingehenden Meldungen ihm das klare Urtheil über ihre wahre Bedeutung getrübt haben. Im allgemeinen beleuchtet dieser Vorgang heller als alles Andere die Verhältnisse unter den Französischen Generalen.

32 zu S. 120.

Die Armee des Königs nach ihrer Vereinigung bei Dresden am 30sten August.

Gren. Bat. Retzow, Kremzow, Ramin, Jung-Billerbeck, Finck, Wedel, Lubath. Inf. Regtr. Markgraf Karl, Meyerinck, II. und III. Garde, Itzenplitz, Forcade, Kleist, Alt-Braunschweig, Winterfeldt, Goltz, Anhalt (2 Bat.), Hülsen, Freibat. Mayr.

Kür. Regtr. Gardes du Korps, Gensd'armes, Rochow, Driesen, Leib-Regt. Drag. Regtr. Meinicke und Katte. Hus. Regt. Szekely, 2 Esk. Seydlitz-Hus.

Die Stärke der Armee in dieser Zeit läßt sich nur schätzungsweise feststellen. Aus den erhalten gebliebenen Tageslisten haben sich folgende Durchschnittszahlen errechnen lassen:

Für 1 Grenadier-Bataillon	530 Köpfe		
„ 1 Infanterie-Bataillon	684 „		
„ 1 Esk. Kürassiere oder Dragoner.	150 „		

Dies ergiebt:

7 Gren. Bat. zu 530 Köpfen	=	3 710 Mann,
22 Inf. Bat. zu 684 Köpfen	=	15 048 „
1 Freibat. Mayr, war am 22. 10. stark 17 Off., 449 Mann	=	466 „
30 Bat.	=	19 224 Mann.
33 Esk. zu 150 Köpfen	=	4 950 „
Die Székely-Hus. waren „kaum 600 Pferde stark", P. K. XV, 9301	=	600 „
2 Esk. Seydlitz-Hus. geschätzt auf		150 „
		24 924 Mann.
	rund	25 000 „

Mit Ausnahme des Kür. Regts. Rochow und der Székely-Husaren bestand die Armee aus lauter Truppen, die sich aus der Mark, den westlichen Provinzen oder Pommern rekrutirten. Sie erhielten während des Feldzuges in Thüringen meistens Ersatz. Dagegen gingen auf dem Marsche noch viele Fahnenflüchtige ab.

33 zu S. 121.

Charles v. Rohan, Prinz von Soubise,

Pair und Marschall von Frankreich, aus altem Geschlechte stammend, am 16. 7. 1715 in Paris geb. Er begleitete Ludwig XV. als Adjutant in den Oesterreichischen Erbfolgekrieg, wurde am 17. 1. 40 zum Brigadier, am 1. 1. 48 zum G. L. befördert, 1751 Gouverneur von Flandern und Hennegau. 1757 stand er anfangs unter dem Marschall d'Estrées. Trotz seiner Unfähigkeit und der Niederlage von Roßbach erhielt er 1758 mit dem Herzog v. Broglie gemeinsam das Kommando über eine neue Armee und wurde 1759 Staatsminister. Der Sieg bei Lutterberg am 10. 10. 58 verschaffte ihm den Marschallstab. Er behielt das Kommando bis zum Ende des Krieges bei, ohne Erfolge zu erringen. Mit seinem Tode am 4. 7. 87 erlosch die Linie Rohan-Soubise. Seine Stellung verdankte er seiner Freundschaft mit Ludwig XV. und der Pompadour. Nur als Hofmann begabt, war er persönlich tapfer und im Gegensatze zum Herzog v. Richelieu uneigennützig, aber unentschlossen und später durch Mißerfolge zaghaft geworden.

34 zu S. 122. Frankreich hatte nur ungern in die Unterstellung Soubises unter Hildburghausen gewilligt und dafür gefordert, daß Soubise die Stellvertretung im Oberbefehl zufalle, gleichviel ob in der Reichsarmee noch ältere Generale seien. Oesterreich gestand diese Forderung unter der Bedingung zu, daß der König von Frankreich dem Prinzen Soubise noch einen höheren Rang verleihe. Ferner wurde vereinbart, daß die Kaiserlichen auf dem rechten Flügel der Ordre de Bataille stehen, die Reichstruppen die Mitte und die Franzosen den

linken Flügel bilden sollten, daß der Dienst von beiden Armeen stets getrennt gethan werden sollte, um Unzuträglichkeiten zu vermeiden, und daß die vereinigte Armee den Namen „armée combinée" zu führen hätte. Kr. Arch. Wien.

35 zu S. 124. In der „Königl. Preuß. Antwort auf das Kaiserliche Kommissionsdekret wegen der Schlacht bei Roßbach" heißt es: „In Weischütz hat müssen der dasige Pastor M. Schren, einem Französischen Obersten, da er hat wollen aufs Pferd steigen, einen sogenannten Bock stehen, und ist er von ihm aufs Pferd gestiegen. In Zeuchfeld, Brandrode und vielen Orten, sind die Altäre, Kirchstühle und Kanzeln zerhauen und ruinirt. In Braumersrode haben sie sogar die Kelche und Sacra verunehret, und, wovor jeder einen Abscheu trägt, zur Nothdurft gebraucht und wieder auf den Altar gesetzt. . . . Dieses Alles geschahe meist vom 23sten bis 31sten October also vor der Bataille." Auch Hildburghausen schreibt am 26. 9. an Colloredo, daß „sie die Särge der Todten aufgerissen und die halb verfaulten Leiber herausgeworfen haben, in der Meynung, daß Geld darin verborgen wäre, lutherische Kirchen mißhandelt, derley Bücher und Bibeln zerrissen und unglaubliche Gottlosigkeiten begangen haben, wie denn auch schon einige von den Landleuten blessirt und todtgeschossen und einige Frauen von Adel mißhandelt worden".

36 zu S. 124.
In einem Bericht aus den letzten Tagen des Oktober an den Kaiser schreibt Hildburghausen über Soubise: „Er getraut sich nicht, die allergeringste Kleinigkeit ohne Consultirung, ja ich dürfte schier sagen, ohne Erlaubniß seiner unterhabenden Generale und noch geringerer Leute zu unternehmen. . . . Ich selbst mit Bretlach und dem Prinzen von Hessen bin letzthin von ungefähr dazu gekommen, daß ein solcher feiner Kriegsrath oder besser zu sagen Sinagoge gehalten wurde. Da waren nicht allein Generale, sondern der ganze kleine Generalstab, ja Secretarien und Gott weiß, was für Leute dabei. Einige hatten in présence ihres Chefs die Hüte auf dem Kopf. Ein jeder decidirte en grand Capitaine, außer derjenige, so hätte decidiren sollen. Mit einem Wort es war eine rechte Judenschule, und so geht es alle Tage, mithin wird niemals das, was ich an Hand gebe, exequirt, oder wann es auch geschieht, so geschieht es nicht zu rechter Zeit, viel weniger in der behörigen Vollkommenheit."

Toqueville urtheilt über Soubise: „Madame de Pompadour avait placé à la tête du corps français le plus cher de ses favoris, le prince de Soubise. Celui-ci, brave de sa personne, avait plus de prétentions que d'esprit, plus de souplesse que des talents militaires. Devant l'ennemi, il se trouvait embarrassée et indécis." Histoire philosophique du règne de Louis XV, II, 211. Allerdings wälzt auch er die Hauptschuld an der Niederlage von Soubise ab, denn er fährt fort: „De plus, on l'avait subordonné au prince de Saxe-Hildbourghausen, le plus

présomptueux des hommes". Durchaus ungerecht nennt er Hildburghausen einen „général incapable, s'il n'était pas traitre."

37 zu S. 124. Hildburghausen fährt in seinem Schreiben vom 11. 8. an Colloredo fort: „Gott sey Dank! trägt sichs endlich zu, was ich schon lange vorhergesehen habe. Anjetzo sollen große Commando ausgeschickt — Es soll den Franzosen vorgekommen — Es soll mit der ganzen Armée augenblicklich aufgebrochen werden, — Mit einem Wort, man soll Miracel thun; Und von dem ersten Augenblick, da ich dieses Commando über mich genohmen, bis auf diese Stunde ist nichts anderes geschehen, als daß man mir das meiste, was ich verlangte, abgeschlagen, und mich in allen Stücken stecken gelassen hat."

38 zu S. 124.

Eintheilung der Kaiserlichen und Reichs-Exekutionsarmee für den Marsch nach Erfurt.

F. M. Prinz Josef Friedrich von Hildburghausen.

Avantgarde: F. M. L. Prinz von Hessen-Darmstadt, Inf. Regtr.: Kurmainz, Ferentheil, Varel, Hessen-Darmstadt und Ansbach-Drag. . . .	9 Bat., 5 Esk.
Erstes Treffen: F. Z. M. Landgraf von Fürstenberg, Inf. Regtr.: Kurtrier, Kurpfalz (Effern), Pfalz-Zweibrücken, Nassau-Weilburg, Cronegk; Kür. Regtr.: 4 Esk. Bretlach, Trauttmansdorff, Kurpfalz und Württemberg-Drag.	10 Bat., 16 Esk.
Zweites Treffen: F. Z. M. Prinz von Baden-Durlach, Inf. Regtr.: Kurbayern, Baden-Baden, Baden-Durlach, Fürstenberg; Kür. Regtr.: 3 Esk. Bretlach, Bayreuth, Hohenzollern . .	8 Bat., 12 Esk.
In Erfurt: Inf. Regt. Blau-Wüzburg	2 =
Im Anmarsche: Inf. Regtr.: Württemberg, Kurköln (Leib-Regt.), Kurköln (Wildenstein), Paderborn (Mengersen), Münster (Elverfeldt), Münster (Nagel), ferner G. M. Graf Szecheny mit den Hus. Regtrn. Szecheny und Splényi . . .	6 Bat., 12 Esk.

Geschützpark: 10 bis 12 3℔ige Regimentsgeschütze.

Im Ganzen:
35 Bat. mit 30 Gren. Komp. (von diesen 6 bei der Avantgarde) und 58 Regimentsgeschützen, 45 Esk., 10 bis 12 leichte Geschütze.*)

39 zu S. 126. Um nicht durch Verpflegungsrücksichten aufgehalten zu werden, ließ der König die Infanterie während der Märsche

*) Ohne das in Anl. 7 mitberechnete Korps Loudons.

bis Erfurt durch die Quartierwirthe verpflegen. Für die Kavallerie, die in der Regel lagerte, wurde Vieh mitgetrieben und an die Regimenter verkauft. Die übrigen Lebensmittel kauften die Mannschaften, wie immer, auf den in den Lagern abgehaltenen Märkten. Fourage, Holz und Stroh hatten die umliegenden Gemeinden in die Lager zu liefern. An Brod trug jeder Mann stets 3 Tagesportionen mit sich; der weitere Brodvorrath wurde nachgefahren. IV, Anhang 32.

40 zu S. 126. Nach einem Befehl des Königs v. 3. 9., durften die Bataillone nur die Kommandeurchaisen, Stabswagen, Feldscherkaleschen und 1 Kompagniewagen, auf dem der Bedarf an Schuhen u. s. w. für das ganze Bataillon verladen war, mitführen, desgleichen die Kavallerie-Regimenter den Kommandeurwagen, Feldschererwagen und einen Wagen für die Montirungstücke. Alles Uebrige ging nach Torgau. Brodwagen sollten nach Ermessen des G. M. v. Retzow bei der Armee bleiben und die Generale ihre Bagage gleichfalls so viel als möglich beschränken. Handpferde durften in beliebiger Zahl mitgeführt werden.

41 zu S. 127. Die Schilderung des Gefechts bei Pegau, Oeuvres IV, 142, beruht vermuthlich auf später entstandenen aufgebauschten Erzählungen, während sich der thatsächliche Verlauf der an sich unbedeutenden Begebenheit wohl im Gedächtnisse des Königs verwischt hatte. Manche späteren Schriften schmücken den Angriff auf das Thor noch mehr aus.

42 zu S. 129. Nach einem Berichte Hildburghausens an den Kaiser vom 21. 9., hat Soubise am 10. nur infolge eines Gerüchts, daß der König wieder zurückgegangen sei, bei Erfurt haltmachen lassen. Die Ankunft der Franzosen in Gotha glich einer Flucht. „Man hätte glauben sollen, der König von Preußen sei mit einer furchtbaren Macht wenigstens in Erfurt; kaum aber hatte er die Saale bei Naumburg passirt. Er war es nicht, sondern der Schrecken seines Namens, der die bestürzten Feinde jagte.“ Handschrift Herzogl. Bibl. Gotha.

43 zu S. 129.

Gideon Ernst Frhr. v. Loudon,

aus einer ursprünglich schottischen Familie stammend, wurde am 2. 2. 1717 zu Tootzen in Livland geb. Er trat 1732 in Russische Dienste und focht in dem Polnischen Erbfolgekrieg und im Türkenkriege 1736/39. Er versuchte dann in Preußische Dienste zu treten. Da König Friedrich ihm aber die Anstellung verweigerte, trat er am 1. 5. 44 in Oesterreich ein, wo er eine Hauptmannsstelle im Trenckschen Freikorps erhielt und am 8. 7. 50 M. in einem Grenz-Regiment wurde. 1756 führte er ein Bataillon Karlstädter bei der Armee Brownes. Seine Rührigkeit an der Spitze seiner Kroaten ist schon mehrfach gewürdigt worden (Gstb. II, 27, III, 172, IV, 118 ff.). 17. 3. 57 O., 25. 8. 57 G. M. Für seine erfolgreiche Thätigkeit im Rücken der Preußischen Armee vor Olmütz wurde er am 25. 7. 58 F. M. L., am 20. 11. 59 F. Z. M.

Für die Schlacht bei Prag erhielt er das Kleinkreuz und für den Ueberfall bei Domstadtl 1758 das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Am 5. 3. 59 erhob ihn die Kaiserin in den Freiherrnstand. Die Preußischen Niederlagen in den späteren Jahren sind in erster Linie sein Verdienst, so Kunersdorf und Landeshut, ferner die Einnahme von Glatz und Schweidnitz (1761). 24. 3. 66 Wirklicher Hofkriegsrath und Generalinspektor über die Infanterie in den Deutschen Erblanden, 13. 11. 69 Generalkommandant in Mähren und Kommandeur in Brünn, 27. 2. 78 F. M. und Kommandirender im Königreich Böhmen. Beim Ausbruch des Bayerischen Erbfolgekrieges erhielt er den Oberbefehl über eine Armee an der Sächsischen Grenze gegen den Prinzen Heinrich von Preußen, dessen Vordringen er nicht verhindern konnte. Besonderen Ruhm erwarb er sich noch im Türkenkriege 1788/89, in dem er, nach der Erkrankung des F. M. Grafen Hadik, den Oberbefehl führte. 1790 kommandirte er die gegen Preußen zusammengezogene Armee, als ihn am 14. 7. in seinem Hauptquartier Neutitschein der Tod ereilte. Loudon hatte lange Zeit viele Widerwärtigkeiten zu überwinden. Daun und Lacy waren seine persönlichen Gegner; nur eigenes Verdienst hat ihn hochgebracht. Mit seinem Auftreten auf dem Kriegsschauplatze geht ein frischer Zug durch die Oesterreichische Heerführung, schon in dem Führer der schwachen Kroatenabtheilungen erkennt man den genialen Soldaten. Den Generalen des Kaiserlichen Heeres war er weit überlegen. Tapfer, unermüdlich sorgend für seine Truppen, selbst anspruchslos und bescheiden, war er nicht nur einer der bedeutendsten Heerführer des Kaiserstaates, sondern verdient auch als Mensch die höchste Achtung.

44 zu S. 136. Wie schon in dem Kurmainzischen Erfurt, so empfing die protestantische Bevölkerung Thüringens überall den König und sein Heer jubelnd als die Befreier von den verhaßten Franzosen. Ins Lager bei Buttelstädt war am 12. 9. die Einwohnerschaft von Weimar hinausgeströmt, um den König zu sehen und zu begrüßen. Ebenso groß war die Begeisterung bei des Königs Einzug in Gotha, wo es Staunen erregte, daß er seine Avantgarde selbst führte.

45 zu S. 138. Hildburghausen, dem der Aufenthalt an dem Preußisch gesinnten Hofe nicht behagte, hatte sich dort bald verabschiedet und war mit der westlich der Stadt versammelten schweren Reiterei der Reichsarmee nach Eisenach zurückgekehrt. Der schnelle Rückzug der Verbündeten ist öfters in Abrede gestellt worden. Daß ihr Aufbruch aus Gotha aber, wenn er auch im ganzen geordnet vor sich ging, doch sehr eilig war, geht aus zahlreichen glaubwürdigen Zeugnissen hervor. „Zu Roß und zu Wagen eilte alles zum Thor hinaus, Eisenach zu, ... Prinz Georg von Hessen jagte durch die Straßen, um die Offiziere zusammenzutreiben, die sich von ihren Quartieren entfernt hatten, bevor man abmarschiren konnte, um den vorausgeeilten Feldherren zu folgen. Welch' ein Abstand von dem, was man früher gesehen hatte, als das kleine Häuflein der Preußen ernst und ruhig der

Uebermacht wich." Handschrift Herzogl. Bibl. Gotha. Der Kurtrierische O. v. Coll berichtet: „Als man sich eben zu Tisch gesetzt hatte, kamen die Preußen zurück. Nun flüchtete alles in jäher Eile." Das Schaustück, das Seydlitz mit den Katte-Dragonern auf den Höhen von Siebleben aufgestellt hatte, wirkte so gut, daß der Gegner sogar eine Anzahl von Batterien zu sehen meinte. Tagebuch des M. Regensus. Der König schreibt über Seydlitz: „Cet exemple prouve que la capacité et la résolution d'un général décident plus à la guerre que le nombre des troupes; un homme médiocre qui se fût trouvé dans de pareilles circonstances, decouragé par l'appareil imposant des ennemis, se serait retiré à leur approche, et aurait perdu la moitié de son monde dans une affaire d'arrière-garde, que cette cavallerie supérieure aurait engagée au plus vite." Oeuvres, IV, 148.

46 zu S. 139. Ein Theil der Loudon unterstellten Grenzer hatte im Herbst ausgedient und den Marsch nach der Heimath über Rudolstadt angetreten. Hildburghausen verfügte, daß Loudon mit dem Reste zur Oesterreichischen Hauptarmee abrücken könne, rief ihn aber am 29. von Rudolstadt aus wieder zurück. Am 19. war zwischen Erfurt und Gotha der Oesterreichische Courier gefangen worden, der Loudons Patent als Generalmajor bei sich hatte; der König übersandte es ihm sogleich mit einem Glückwunsche.

47 zu S. 140. Das Diarium der Reichsarmee erwähnt am 28. 9. eine Meldung Szechenys, daß in der Nacht vom 27. feindliche Wachtfeuer westlich Erfurt in einer Linie von einer Stunde Länge gesehen worden seien. Der König bediente sich also auch dieses Mittels, um dem Gegner seine eigene Schwäche zu verbergen. Thatsächlich war sie den feindlichen Generalen noch immer nicht bekannt. Auch der Steigerwald wird in derselben Meldung als „stark besetzt" bezeichnet, während nur das Freibataillon Mayr dort stand. Erst in dem am 2. 10. in Gotha abgehaltenen Kriegsrath theilte Hildburghausen mit, alle Nachrichten bestätigten, daß der König nur 12 000 Mann bei sich habe, doch machten Ueberläufer, die, wie der Prinz vermuthet, absichtlich von den Preußen zum Feinde geschickt waren, immer wieder höhere Angaben, bis zu 50 000 Mann.

48 zu S. 141. Die Doppelzüngigkeit des Prinzen Soubise geht aus Folgendem hervor: Am 27. 9. schrieb er an Paulmy, das Wichtigste sei, wenn der König von Preußen von Erfurt zurückgehe, ihn sogleich zu verfolgen, damit man dann behaupten könne, ihn zu diesem Rückzuge gezwungen zu haben, und tags darauf: „La fin de la campagne ne peut être glorieuse, si le Roi de Prusse n'est pas repoussé au delà de l'Elbe." Am 1. 10. schreibt Soubise an Richelieu, Hildburghausen werde morgen Kriegsrath halten, weil er nichts gegen den König unternehmen wolle. Er hält Hildburghausens Absicht, vorzurücken, für eine Finte, um die Schuld der Unthätigkeit auf die Französischen Generale wälzen zu können. Er für seine Person wünscht

nur, sich der Saale zu nähern, um den König zum Rückzuge zu zwingen und gute Winterquartiere zu nehmen. Am 3. dagegen gesteht er Richelieu, keine Neigung zu einer Schlacht zu haben. Er will an der Unstrut bleiben, wo ein Kampf zu vermeiden sei. An Paulmy schreibt er am nämlichen Tage: „Mon principale object est de ne point perdre de temps. Pourvu que le Roi de Prusse abandonne la Saxe, n'importe par quel moyen", während er gleichzeitig Hildburghausen gegenüber hartnäckig auf seinem Vorschlag besteht, nach Langensalza zurückzugehen. Stuhr, Forschungen, I, 192—204.

49 zu S. 147.

Louis François Armand du Plessis, Herzog von Richelieu, Marschall von Frankreich, wurde am 13. 3. 1696 in Paris geb. Er kam schon frühzeitig an den Hof, wo er, der Großneffe des berühmten Staatsmannes und Träger seines Namens, von Ludwig XIV. wahrhaft väterlich aufgenommen wurde. Vielerlei Ränke und Liebesabenteuer und mehrmalige Gefangenschaft in der Bastille füllten seine Jugend aus, doch verschaffte ihm die Fürbitte seiner Freunde und Freundinnen stets wieder die Freiheit. 1725 bis 1729 war er Gesandter in Wien, darauf kämpfte er im Polnischen und Oesterreichischen Erbfolgekriege. 1734 Brigadier, 1738 G. L. Zum ersten Kammerherrn ernannt, unterstützte er Ludwig XV. bei seinen Liebesabenteuern. Er focht 1745 mit Auszeichnung bei Fontenoy und erwarb sich 1748 durch seine Tapferkeit in Genua den Marschallstab. 1756 entriß er den Engländern Minorca. Diese militärischen Erfolge und die Gunst der Pompadour verschafften ihm 1757 den Oberbefehl, obgleich er aus dem vorigen Kriege, seines Eigennutzes wegen, keinen guten Leumund besaß. Nachdem er 1758 aus Hannover vertrieben war, erfolgte seine Abberufung, und er spielte seitdem im öffentlichen Leben keine Rolle mehr. Er starb am 8. 8. 1788. Alle Tugenden und Laster der Modefiguren der Rokokozeit waren in seiner Person vereinigt: vernachlässigte Erziehung, geringe Bildung aber höfische Gewandtheit und beißender Witz. Seine verschwenderische Lebensweise verschlang ungeheure Summen, die er sich durch rücksichtslose Erpressungen in den von ihm verwalteten Provinzen und vor allem in den besetzten feindlichen Landen verschaffte. Das prächtige Palais, das er sich nach seiner Rückkehr 1758 in Paris erbaute, nannte der Volkswitz: „Le pavillon de Hanovre."

50 zu S. 147.

Die Armee Richelieus zählte am 8ten August 1757:

149 Bat. Inf., 159 Esk., 4 Bat. Art., 130 Geschütze, 4 Komp. Mineurs, 4 Komp. Handwerker, 4 Freikorps, einschließlich der durch Richelieu zugeführten Verstärkungen.*)

*) 17 Bat., 16 Esk., 1 Bat. Art., 30 Gesch., 1 Komp. Mineurs, 1 Komp. Handwerker, 1 Freikorps.

Im Besonderen zählte die Armee:

Infanterie:

a) Französische Regtr.

National-Regtr.	80	Bat.
Gren. de France	4	=
Gren. royaux	10	=
Deutsche Regtr.	19	=
Schweizer Regtr.	10	=
Milizen	12	=

b) Fremdländische Regtr.

Oesterreicher	4	=
Pfälzer	10	=
	149	Bat.

Leichte Truppen.

3015 M. in 4 verschieden starken Korps.

Kavallerie:

Gensd'armes de France	8	Esk.
Kavallerie	111	=
Dragoner	28	=
Husaren	12	=
	159	Esk.

Artillerie:

4 Bat. und Feldart. 100 Geschütze. Art. Park 30 Geschütze, hierunter 6 schwere Geschütze.

Mineurs und Handwerker.

8 Komp.

Die Sollstärke der Französischen Armee Richelieus betrug: 120 225 M.*)

dazu kamen:	4 Bat. Oesterreicher zu 644 M.**)	=	2 576 =
	10 = Pfälzer***)		6 313 =
	Im Ganzen		129 114 M.

Davon sollten die Infanterie einschließlich 7800 Milizen 99 389, die Kavallerie 23 140, die übrigen Truppen 6585 Mann betragen.

Die Iststärke ist nach einem vorliegenden Rapport der Operationsarmee vom Anfang August ungefähr zu berechnen. Hiernach fehlten an der Sollstärke bei den Fußtruppen 8 pCt., bei der Kav. 19 pCt. Ueberträgt man diese Abgänge auf die ganze Armee, so erhält man eine Stärke von rund 116 000 M.

Eintheilung und Stärke zur Zeit des Vorrückens Richelieus nach der unteren Aller, Ende August, S. 149, ergiebt Anlage 15.

Als Richelieu dann Mitte September den Vormarsch über Braunschweig ins Halberstädtische antrat, S. 168, war die Armee eingetheilt, wie folgt:

1. Operationsarmee:

Hauptarmee	72 Bat.	65 Esk.	3 Bat. Art	
Avantgarde (Voyer)	7 =	15 =		1 Freikorps
Divis. Armentières	8 =	22 =		
= Chevreuse	10 =	20 =		1 =
Entsendet	8 =	10 =		1 =
Zusammen	105 Bat.	132 Esk.	3 Bat. Art.	3 Freikorps

*) In allen Französischen Listen sind nur die „soldats" berechnet, Offiziere durchweg nicht mitgezählt.

) I. Anlage 4 S. 71* Schlußbem. zu A. Nr. 6. *) S. 9.

2. Rückwärtige Besatzungstruppen:

Gegen Cumberland . .	4 Bat.	4 Esk.		1 Freikorps
In Hessen	8 „	5 „		
„ Ostfriesland. . . .	4 „	6 „		
Im Kurfürstt. Hannover .	8 „	4 „	1 Bat. Art.	
In Westfalen	6 „	4 „		
„ Rheinland	14 „	4 „		
Zusammen	44 Bat.	27 Esk.	1 Bat Art.	1 Freikorps
Im Ganzen	149 Bat.	159 Esk.	4 Bat. Art.	4 Freikorps

51 zu S. 149. Nach „Mouvements des armées du Roi en Allemagne 1757“, Nat. Bibl. Paris, war der Stand der Armee des Herzogs von Cumberland am 8ten September, nach Heranziehung der während der Schlacht von Hastenbeck entsendeten Truppen, wie folgt:

	Bataillons et escadrons	leur force étoit complete	malades aux hôpitaux	effective	manque au complet
Inf. Hanovrienne . . .	25	19 950	1 324	17 222	1 404
„ Hessoise	12	9 900	976	8 039	885
„ de Brunswick . . .	7	6 060	485	5 387	188
„ de Saxe-Gotha . . .	1	825	67	694	64
„ de la Lippe	1	1 270	68	948	254
	46	38 005	2 920	32 290	2 795
Cav. Hanovrienne . . .	34	6 765	340	6 217	208
„ Angloise (Hessoise) .	12	2 100	105	1 943	52
	46*)	8 865	445	8 160	260
Chasseurs Hanovriens . .	—	800	12	780	8
Total . . .		47 670	3 377	41 230	3 063

52 zu S. 152. Mitchell erhielt die Kunde von den Neutralitäts-Verhandlungen mit Hannover durch Cumberland, er schreibt in seinem Tagebuche bei Empfang dieser Nachricht: . . . „there was so much perfidy in the act itself, and it was conducted with so many mean and low arts to conceal it from the king of Prussia, that I looked upon the whole with equal contempt and abhorrence“. An Holdernesse aber schrieb er: „What will Posterity say of an Administration that made the Treaty of Westminster for the safety of Hanover, and suffered the Hanover ministers to say openly, that they have no treaty with the King of Prussia. Let us have done with negociating, after what has happened no man will trust us! I know not how to look the King of Prussia in the face, and honour, my Lord, is not to be purchased with money.“ Mitchell Papers, I, 268 u. 365.

*) Ohne die Gren. Bat., S. 87.

53 zu S. 163. Wie sehr man sich zu dieser Zeit mit der Hoffnung auf einen günstigen Verlauf der Verhandlungen mit Frankreich trug, beweist ein Brief des gewiß nicht sanguinischen Eichel, der am 25. 9. an Finckenstein schreibt: „Nous avons de bonnes nouvelles de Neuwied que la France ne désire que la paix, qu'elle se veut raccommoder avec nous, que le Duc de Richelieu a désiré avec beaucoup d'empressement, même avant que le roi lui en a fait l'ouverture, d'être employé à cette négociation, que le duc de Belle-Isle est fort porté pour nous, que le roi de France est prévenu en notre faveur, que la maîtresse est ébranlée et sera peut-être gagnée à peu de frais, et que l'abbé Bernis a reçu avec empressement les premières ouvertures que lui en ont été faites.“ Geh. St. Arch.

54 zu S. 164. Der Französische O. Fischer hatte auf Betreiben des Kammerdirektors Dietrich einen Paß für Eickstedt beim Herzog v. Richelieu erwirkt. Im Geh. St. Arch. befindet sich die Abschrift eines Briefes ohne Adresse und Unterschrift, der von Fischer an Richelieu gerichtet zu sein scheint. Es heißt darin: „Je Vous supplie Monseigneur d'augurer du bien de cette affaire, quel honneur, quelle gloire pour Vous, qui Vous éternaliseroit a jamais, si a l'exemple de Vos ancetres et de feu Monseigneur le Cardinal, Vous seriez tout suite aussi grande Ministre procurant la paix à l'Europe, que Vous êtes grand Général.“ Am 18. 9. berichtet Dietrich (an Eichel?), Fischer habe ihm bei allen Gelegenheiten viele Freundschaft gezeigt. Der Grund für die schlimme Wirthschaft der Franzosen im Magdeburgischen sei, daß der Minister v. Blumenthal ein „gar zu übeles Schreiben“ an Fischer erlassen habe. „Wir hingegen haben noch nicht völlig 3000 Wispel abgeliefert, und die Magdeburgische entreprise gereichet insofern zu unserm Soulagement, welches durch diensahme Vorstellungen incaminiret und wir uns dann den Fischer durch 8000 Rchsthlr. eigen gemachet.“ Geh. St. Arch.

55 zu S. 165. Wie weit König Ludwig davon entfernt war, sich von Oesterreich loszusagen, beweist, daß er am 8. 10., also zu derselben Zeit, da Richelieus Kurier in Versailles eintraf, durch Bernis die Kopie eines Planes von Schweidnitz, den ihm König Friedrich nach dem Umbau dieser Festung mit eigenhändiger Widmung geschenkt hatte, nach Wien an die Kaiserin senden ließ, damit er bei der Belagerung verwendet werden könne. Doch wünschte Ludwig, es möge außer der Kaiserin und Kaunitz Niemand erfahren, daß er diesen Plan vom Könige von Preußen erhalten habe, er glaube, diese Rücksicht auf das Band nehmen zu müssen, das ihn einst mit diesem verknüpft habe, die Freundschaft gebiete auch noch Achtung nach ihrem Absterben. Bernis an Stainville, Versailles, 8. 10. Abgedruckt bei Schaefer, I, 657.

56 zu S. 166. Sogleich nachdem seine erste Vermittelung gescheitert war, machte Voltaire den zweiten Versuch, eine Versöhnung

zwischen Preußen und Frankreich anzubahnen. Er veranlaßte den mit der Markgräfin von Bayreuth befreundeten Kardinal Tencin in Lyon, einen Brief der Markgräfin dem König von Frankreich vorzulegen und „mundgerecht zu machen". Tencin ergriff den Gedanken mit Lebhaftigkeit und empfahl der Markgräfin, auch dem Abbé Bernis einige Rosen auf den Weg zu streuen. **Duc de Broglie, Voltaire avant et pendant la guerre de sept ans.** Sie fragte etwa Anfang November bei König Friedrich an, welche Antwort sie Voltaire geben solle, als inzwischen der König von England sich entschlossen hatte, die verbündete Armee wieder unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig in Thätigkeit treten zu lassen. Der König erwiderte, er könne jetzt nicht unterhandeln; immerhin könne man erkunden, unter welchen Bedingungen Frankreich zum Frieden geneigt sei. Die Markgräfin ließ den Brief für Tencin jedoch erst am 27. 12. abgehen, nachdem ihr der König nochmals geschrieben hatte, es wäre gut, zu wissen, wie man in Frankreich über den Frieden denke. Der Kardinal Tencin erhielt aber von Bernis die bündige Antwort, sich nicht um Dinge zu bekümmern, die ihn nichts angingen. So mißglückte auch dieser zweite Versuch Voltaires.

57 zu S. 170.

Stärkenachweisung des Korps unter Prinz Ferdinand von Braunschweig bei Groß-Wanzleben am 1ten Oktober 1757 einschließlich der Besatzung von Magdeburg.

Im Felde:

1. Inf. Regtr. Alt-Braunschweig, Hülsen, Anhalt, Salmuth, I. Jungkenn	128 Off.,	5581 M.
2. Leib-Regt. z. Pf. Driesen-Kür., 1 Esk. Seydlitz-Hus.	43 „	1303 „
	171 Off.,	6884 M.
	7055 M.	

In Garnison:

Inf. Regtr. Hessen-Kassel u. Saldern, II. Jungkenn	90 Off.,	2885 M.
Garn. Regt. Alt-Wegnern	10 „	772 „
Landmiliz-Regt. Jung-Wegnern	38 „	2300 „
	138 Off.,	5957 M.
	6 095 M.	
Zusammen . . .	13 150 M.	

Zur Besatzung von Magdeburg zählten außerdem:

1. Das Landmiliz-Regt. Borck (Kurmärkische Miliz); davon waren Ende September 2 Bat. vom Prinzen Ferdinand nach der Altmark entsendet. Das III. Bat. scheint um diese Zeit durch Ergänzung der beiden anderen und Abgabe von eingestellten Kantonisten auf Anforderung der Regimenter, für die sie enrollirt waren, bis auf die Kadres erschöpft gewesen und darum nicht aufgeführt zu sein.

2. Das Garn. Bat. La Motte, nach der Kapitulation von Geldern zunächst nach Magdeburg verlegt.*) I, Anlage 1. 29*. Es befand sich in der Neuerrichtung und ist deshalb nicht aufgeführt.

58 zu S. 173. Die Frage, ob Richelieu während dieser Verhandlungen über Friedensvermittlung und Waffenstillstand von Preußen bestochen wurde, ist nicht aufgeklärt. Verschiedene Geschichtswerke sprechen von 100 000 Thalern, die in seine Tasche geflossen sein sollen. Der König schreibt, Oeuvres, IV, 145: „En même temps, on régla avec lui (Richelieu) les contributions; et il n'est pas douteux que les sommes qui passèrent entre les mains du maréchal, ne ralentirent dans la suite considérablement son ardeur militaire." Vielleicht sind aber hiermit auch nur die Summen für verkaufte Sauvegardebriefe gemeint.**) Ein zweifellos von Balbi herstammender Bericht vom 30. 10. ohne Unterschrift über eine Unterredung mit Richelieu erwähnt, daß der Berichterstatter dem G. L. Marquis du Mesnil 2 Millionen Livres oder 100 000 Pistolen versprach, wenn durch seine Vermittelung ein ehrenvoller Friede mit Frankreich im Laufe des Winters zu Stande komme, bei dem Alles auf dem Stande vor dem Kriege bleibe. Daß Angebot wie Annahme derartiger Geldgeschenke vom Gegner im Französischen Offizierkorps damals nicht außergewöhnlich waren, beweist der Fall des O. Fischer. Anhang 54. Ein Brief des Kammerdirektors Dietrich an Eichel vom 17. 10. besagt, Dietrich habe „ein Project zur Convention nebst einem Schreiben an den Duc de Richelieu unter Vermeldung der mir aufgetragenen Compliments an den Marschall und den Marquis du Mesnil überreichet, welche sich über das Andenken S. K. M. äußerst vergnügt bezeiget". Was er unter diesem „Andenken" versteht, ist nicht aufgeklärt. Der König hat zu dieser Zeit jedenfalls Alles versucht. „Dans l'état où se trouvait le Roi, il fallait avoir recours à tout, employer la ruse et la négociation, enfin tous les moyens possibles." Oeuvres, IV, 144.

59 zu S. 173.

Andreas Reichsgraf Hadik auf Futak,

geb. 16. 10. 1711, stammt aus altem Ungarischem Geschlechte. Er wollte Geistlicher werden, erwählte aber auf Bitten seines Vaters den Soldatenstand gleich seinen Vorfahren und trat 1732 als C. beim Hus. Regt Alt-Dessewffy ein. Seine hervorragende Bildung, besonders seine Sprachkenntnisse und großen militärischen Fähigkeiten ließen ihn in den Kriegen gegen Frankreich am Rhein und in den Niederlanden sowie im Erbfolgekriege schnell emporsteigen. 1742 war er O. L., 1757 schon einer der älteren F. M. L., 1758 G. d. K., 1762 Oberbefehlshaber der Reichsarmee. Nach dem Hubertusburger Frieden

---

*) Kommt später nach Berlin. S. 76 u. 179, Anm. **).

**) Die Märkische Landschaft allein hatte 120 000 Livres für Sauvegardebriefe an Richelieu zu zahlen; dabei verrechnete sein Sekretär noch 300 Dukaten Douceur. Bericht der Landschaft an den König, 23. 10. Geh. St. Arch.

erhob ihn die Kaiserin in den erbländischen Grafenstand und ernannte ihn zum Gouverneur von Ofen. 1764 erhielt er die Geheime Raths-Würde und ging als Königlicher Kommissar nach Siebenbürgen zur Leitung der Civil- und Militärregierung. Nach der ersten Theilung Polens wurde er Gouverneur von Galizien und Lodomerien, 1774 F. M. und Präsident des Hofkriegsrathes, 1776 Obergespan des Bacser Komitats, 1777 Reichsgraf und 1778 bei Beginn des Bayerischen Erbfolgekrieges dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen beigegeben. Später befehligte er die Oesterreichische Hauptarmee. Ende 1788 übernahm er an Stelle Josephs II. den Oberbefehl über das Kaiserliche Hauptheer gegen die Türken, mußte ihn aber 1789 während der Vorbereitungen zur Belagerung Belgrads infolge einer Krankheit an Loudon abtreten und starb am 20. 2. 1790.

60 zu S. 175.

Stärkeberechnung der Berliner Garnison.

1. Regiment z. F. Loën.
   Am 12. 4. 57 mit 42 Off., 197 Sächsischen Mannschaften in Berlin eingerückt, durch Anhaltische Rekruten und Mannschaften der Kurmärkischen Landmiliz ergänzt. 8. 9. 57 vollzählig mit . . 1390 Köpfen
2. Garnison-Regiment Lange.
   IV. Bat., von Tesmar, und VI. Bat., von Sydow, je 5 Musketier-Komp. Im September 1757 durch Mannschaften der Landmiliz ergänzt.*) Beide waren vollzählig mit . . . . 1398 "
3. Berliner Garnison-Regiment Lüderitz.
   7 Musketier-Komp. I, Anlage 1, 29* . . . . . . 1536 "

Zusammen: 6 Bat. mit 4324 Köpfen

4. Rekrutendepot.
   Rekruten der Inf. Regtr. Bornstedt, Kannacher, Münchow und des Drag. Regts. Bayreuth mit 1197 Köpfen

Gesammtstärke der Garnison: 5521 Köpfe.

Bringt man für Kranke, Abkommandirte u. s. w. 10 pCt. in Abzug, so bleiben . . . . rund 5000 M.

5. Artillerie.
   2 Geschütze mit 8 Kanonieren. Nach einem Bericht vom 23. 10. 57 standen im Zeughause noch: 1 12 ℔er, 9 3 ℔er mit Ausrüstung und Munition.

Weitere 22 3 ℔er mit Munition sind nach diesem Bericht nach Magdeburg gebracht worden, waren also am 16. 10. vermuthlich noch in Berlin. Ferner meldet Rochow am 8. 9. 57, daß er 110 Mann

---

*) Das IV. Bat. muß bei Errichtung des VI. Bat. im September 1757 die Hälfte seiner gedienten Leute an dieses abgegeben haben. Liste der Blessirten vom 17. und. 18. 10. Arch. Berliner Magistrat.

der Landmiliz durch invalide Artilleristen ausbilden lasse. Laut Löhnungsliste vom Oktober 1757 waren an solchen 4 Untoff., 40 M. vorhanden. Es wäre also wohl möglich gewesen, mehr Artillerie in Thätigkeit zu setzen.

61 zu S. 177. Nach übereinstimmender Angabe der Oesterreichischen Berichte sind hier zwei schwache Preußische Bataillone aufgetreten. Das Regiment Loën war nach sämmtlichen Preußischen Berichten nicht am Kampfe zwischen dem Thore und der Köpenicker Vorstadt betheiligt. Die Liste der in der Charitee aufgenommenen Verwundeten führt Mannschaften von 6 Kompagnien auf und zwar von 3 des IV. und 3 des VI. Lange. Außerdem erbeuteten die Oesterreicher bei Ueberwältigung der hier kämpfenden Truppen 6 Fahnen dieses Regiments. Auf diesen Thatsachen beruht die Darstellung, daß hier nur 6 Kompagnien Lange gekämpft haben, die augenscheinlich in 2 Bataillone formirt gewesen sind, was daraus zu schließen ist, daß die linke Flügelkompagnie, die die Husaren beim Angriff umfaßten, die meisten Verwundeten, und zwar hauptsächlich solche mit Hiebwunden, hatte. Die 2 Geschütze waren vom G. L. v. Rochow mit den 8 Kanonieren nach dem Potsdamer Thor geschickt worden, wo er infolge der Demonstration Ujhazys den Angriff erwartete.

62 zu S. 183.

Truppenvertheilung beim Abmarsche des Königs aus Leipzig am 17ten Oktober.

1. Unter F. M. Keith an der Saale: Gren. Bat. Kremzow und Lubath, 2 Markgraf Karl, 2 Forcade, Freibat. Mayr, Drag. Regt. Katte, 1 Esk. Seydlitz-Hus.	7 Bat.,	6 Esk.
2. Unter Fürst Moritz in Berlin: Gren. Bat. Ramin und Jung-Billerbeck, 2 Goltz, 2 Meyerinck, 2 Kleist, Kür. Regtr. Gensd'armes und Rochow, Hus. Regt. Szekely	8 =	20 =
3. Korps des Königs: I. Garde, am 16. 10. in Leipzig eingetroffen, II. und III. Garde, Gren. Bat. Retzow, Finck, Wedel, 2 Itzenplitz, 2 Winterfeldt, Gardes du Korps, Drag. Regt. Meinicke	10 =	8 =
4. Unter Prinz Ferdinand von Braunschweig bei Magdeburg: 2 Alt-Braunschweig, 2 Hülsen, 3 Anhalt, Leib-Regt. z. Pf. und Driesen-Kür., 1 Esk. Seydlitz-Hus.	7 =	11 =
Zusammen:	32 Bat.,	45 Esk.

Anhang 32 weist am 30. 8. 30 Bat., 45 Esk. nach. Die 2 Bat. mehr sind das I. Garde und das wieder formirte III. Anhalt.

63 zu S. 185. In verschiedenen neueren Geschichtswerken wird angegeben, die Reichsacht sei gegen König Friedrich ausgesprochen worden. Das ist niemals geschehen; vielmehr ist es immer nur beim Versuche dazu geblieben. Bereits am 20. 9. 56 war ein Kaiserliches Hofdekret ergangen, das den König als Friedensbrecher brandmarken sollte, ihn zur ungesäumten Räumung Sachsens aufforderte, die Angehörigen des Preußischen Heeres von ihrem Eide entband, ihnen befahl, die Fahnen zu verlassen, und sich die Bestrafung der gemeingefährlichen Empörung des Königs nach den Reichsgesetzen vorbehielt. Schon dieser Akt war gesetzwidrig, weil der Kaiser in der Wahlkapitulation versprochen hatte, „ohne vorgängige Bewilligung von Kurfürsten, Fürsten und Ständen, keinen Stand seiner Landes-Regierung, es geschähe gleich provisorie, oder in contumaciam, oder auf irgend eine andere Weise zu entsetzen."

Im Frühjahr 1757 faßte man in Wien den Gedanken, den König als Kurfürsten des Reiches mit der Acht zu belegen. Aber erst nach den Schlachten bei Kolin und Hastenbeck und als das Vordringen der Russen und Schweden sicher war, am 22. 8., erließ der Reichshofrath die Citation des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg vor den Reichshofrath unter der Anklage auf Landfriedensbruch.*) Diese Ladung konnte der Reichshofrath wohl ergehen lassen, die Androhung der Acht aber war wiederum rechtswidrig, denn die vom Kaiser Franz beschworene Wahlkapitulation bestimmte im Artikel 20, daß das Reichsgericht den Angeklagten mit seiner Vertheidigung erst hören und nach Schluß der Verhandlung die Akten an den öffentlichen Reichstag geben solle. Dann sollten die Gewählten der drei Reichskollegien die Sache untersuchen und ein Gutachten an den Reichstag erstatten; dieser hatte dann erst den endgültigen Beschluß zu fassen und der Kaiserlichen Genehmigung zu unterbreiten. Ohne Vorwissen, Rath und Bewilligung von Kurfürsten, Fürsten und Ständen, d. h. aller drei Reichskollegien, konnte aber kein Stand des Reiches oder ein anderer Reichsunmittelbarer in die Acht oder Oberacht gethan werden.

Die Citation hätte nun dem Beklagten selbst zugestellt werden müssen; man begnügte sich aber vorläufig damit, sie dem Preußischen Gesandten am Reichstage zu übermitteln. Am 8. 10., fast sieben Wochen nach der Ausfertigung, erhielt der Kaiserliche Notarius Dr. Aprill in Regensburg vom Reichshoffiscal den Auftrag, „die Citation vom 22ten August den Churbrandenburgischen Gesandten,

---

*) Sie ist betitelt: „Citatio ad videndum et audiendum, se declarari in poenam Banni Imperii et privari omnibus feudis, Juribus, gratiis, Privilegiis et expectativis in Sachen den gewaltsamen Königlich Preußischen, Chur-Brandenburgischen Einfall in die Königl. Pohlnisch-Chur-Sächsischen Lande, auch weiteren Anzug in die Reichs-Lande betreffend, in specie Fiscalis Imperialis aulicus contra den König in Preußen, als Churfürsten zu Brandenburg. Wien, den 22. Augustii 1757. Wien, Prag und Triest, zu finden in den Trattnerischen Buchhandlungen 1757."

Freiherrn von Plotho zu insinuiren." Dieser hatte erst am 30. Juli durch das „Churbrandenburgische Pro Memoria" von neuem Verwahrung dagegen eingelegt, daß für die zwischen dem König von Preußen und dem Wiener Hofe entstandenen Kriegswirren das Reichsgericht zuständig erachtet werde, da Seine Königliche Majestät als Souverän und gekröntes Haupt Niemandem in der Welt, wer es auch sei, von Ihren Handlungen Rede und Antwort zu geben verbunden sei. Auch hatte Plotho nur Vollmacht, die Preußischen Angelegenheiten beim Reichstage zu vertreten; eine Ladung seines Herrn anzunehmen oder an diesen weiter zu befördern, war er weder berechtigt noch verpflichtet. Die Uebergabe der Ladung an ihn war also ebenfalls gesetzwidrig und gleichzeitig ungeschickt, der Erfolg aber verblüffend. Dr. Aprill erschien am 14. 10. mit zwei Zeugen in der Wohnung Plothos und übergab ihm die „Citatio fiscalis". Plotho nahm die Aktenstücke in Empfang. „Nach dem nun hochgedachter Freyherr von Plotho sothane von mir übernommene Citationem fiscalem eingesehen, und deren Formalien ihm zu Gesicht gekommen, solche gelesen und vernommen worden, hat Se. Excellenz sich anfänglich entfärbet und kurz hienach etwas mehreres entzündet, bald darauf aber, da er mit Attention in die Citationem fiscalem eingesehen und betrachtet, sind Se. Excellenz, Freyherr von Plotho, in einen heftigen Zorn und Grimm gerathen, und also zwar, daß dieselbe sich nicht mehr stille zu halten vermocht, sondern mit zitternden Händen und brennendem Angesichte, beyde Arme in die Höhe haltend, gegen mich aufgefahren, dabey auch die Fiscal-Citation nebst dem Apponendo annoch in seiner rechten Hand haltend, in diese Formalia wider mich ausgebrochen: „Was, du Flegel, insinuiren?" Ich antwortete darauf: „Dieses ist mein Notariats-Amt, deme ich nachzukommen habe." Dessen aber ungeachtet fiel mich Er, Freyherr von Plotho, mit allem Grimme an, ergriffe mich bey denen vorderen Theilen meines Mantels, mit Vermelden: „Willst Du es zurücknehmen?" Da mich nun dessen geweigert, stoßte und schob er sothane Citation, benebst dem Apponendo, vorwärts zwischen meinen Rock mit aller Gewalt hinein, und da er, mich annoch bey dem Mantel haltend, zum Zimmer hinausgedrücket, rufte er zu denen zwey vorhandenen gewesenen Bedienten: „Werfet ihn über den Gang hinunter!" Welche aber an diesem Acte selbsten ganz verhaftet, nicht wußten, was sie eigentlich thun sollten, sondern haben nur mich samt denen zwey Zeugen zurück begleitet und aus dem Hause uns zu verfügen genöthiget." So berichtet Dr. Aprill in seinem Protokoll, das er und seine beiden Zeugen unterzeichnet haben.*)

Plothos Bericht an den König über den Vorfall, der von Loudons Husaren bei Zeitz abgefangen wurde und sich im Kr. Arch. Wien befindet, lautet:

---

*) „Notariats-Instrument, aufgesetzt von Georg Mathias Joseph Aprill" u. s. w. abgedr. Teutsche Kriegs-Canzley 1757. III. 946 und Preuß, Friedrich d. Gr. II. 397.

„Aller durchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr Herr!

Gestern Nachmittag ließ sich ein Doctor und Advocat bey hiesigem Hoch-Stifft, Namens April, bey mir melden, und verlangte mich zu sprechen, und mein Domestique, der selbigen anmeldete, sagte, daß er noch zwey Bürger, so unter dem hiesigen Hochstift angesessen, bey sich hätte; weil aber mit einem starken Husten und Catarre befallen, so ließ ich sagen, daß ihn jetzt nicht sprechen könnte, er mögte also sagen lassen, was sein Begehren, allenfalls könnte er auch sein Anbringen dem Legat: Secretario Klinzmann, welcher sich eben in meinem Quartier in dem Archiv befände, nur eröffnen, durch welchen ich es vernehmen, und die Antwort zurücksagen lassen würde; Allein es wurde mir zur Antwort zurückgebracht, wie der Doctor April nach habenden Special-Befehl mich selbst sprechen müste, und daher auf den andern Tag sich die Zeit und Stunde ausbäthe. Ich gab also die Stunde auf heut Vormittag um 12 Uhr, und ist mir nunmehr sehr lieb, daß die Anweisung an den Legat: Secretaire Klinzmann nicht angenohmen worden, weil selbiger sich in dem Vorfall vielleicht nicht sogleich zu finden gewust haben würde.

Heute erschien also der Doctor April mit denen zwey Bürgern in der gesetzten Stunde, und sobald derselbe in meine Stube eingetretten, gieng an denselben heran, und fragte, was sein Begehren? da denselben niemalen vorher gesehen, und eben so wenig von dessen besondern Namen gehöret; Solcher zog darauf aus dem Busen ein in folio zusammengebogenes Paquet, so offen, und worinn, wie ich wahrnahm ein — in eben solchem Format versiegeltes Paquet heraus, und überreichte mir solches.

Ich nahm auch solches ohne Bedenken an, weil ich vermuthete, daß es etwa Requisitoriales an ein Dicasterium in Ewr. Königl. Maytt. Landen, und um deren sichere Besorgung ersuchet werden würde. Als aber der Doctor April darauf vorzutragen anfing: Bey Kayserl: Maytt. angebrachte Achts-Klage, wider Königl. Maytt. von Preußen: So erwartete ich das weitere nicht ab, indem ich hier aus schon genug nehmen konnte, daß des Reichs-Fiscals Achts-Klage wider Euer Königl. Maytt. an mich wollte insinuiret werden, sondern packte mit der einen Hand den Doctor an, damit er mir nicht entwischen konnte, und mit der andern gab ich das Paquet zuruck, mit Bedrohung, daß ich ihn so lange prügeln, und mit Füßen tretten wollte, bis er es wieder in die Hände zuruckgenohmen, und in den Busen gestecket, wozu sich denn auch derselbe bequemte, indessen die beyde Bürger bey diesen Complimenten zum voraus die Thüre suchten; den Doctor aber nahm ich bey dem Flügel, und wurff ihn zur Thür hinaus, und meinen draußen stehenden Leuten befahl ich, diese drey Kerls zur Treppe herunter, und zum Hauße heraus zu schmeißen; Ihre Flucht aber war so geschwind von der Treppe, und aus dem Hauße, daß sie der Begleitung entgiengen.

Euer Königl. Maytt. habe ich demnach diesen Vorfall sofort allerunterthänigst berichten sollen, und hoffe in meinem Betragen nicht verfehlt zu haben, der ich in tiefster Submission ersterbe

Euer Königl. Mayestätt

Regensburg, den 14. Oktober 1757.

Allerunterthänigst Treugehorsamster
von Plotho."

Dem Achtverfahren vorgreifend, hatte Maria Theresia schon am 21. 7. 57 ein Patent in Schlesien verbreiten lassen, das sämmtliche Einwohner als ihre Unterthanen und Vasallen ihrer Allerhöchsten Gnade und ihres landesmütterlichen Schutzes versicherte. Nun ließ sie in Regensburg und bei den Oesterreich verbündeten Höfen die Erklärung übergeben, daß sie durch das Betragen des Königs von Preußen sich von aller Verpflichtung der „Breslauer, Berliner, Reichs-Garantie und Aachischen Tractate" frei erachte und alle ihre Rechte über Schlesien und Glatz wieder hergestellt habe.*)

Die Siege Friedrichs bei Roßbach und Leuthen und die Wiedereinnahme Schlesiens Ende 1757 hatten den Erfolg, daß man in Wien von weiteren Schritten im Achtverfahren Abstand nahm. Es wurde erst im August 1758, als Russen, Schweden und Oesterreicher den König abermals gleichzeitig bedrohten, wieder aufgenommen. Im Herbst 1757 waren auch Androhungen der Reichsacht an den König von England als Kurfürsten von Hannover und an alle mit Friedrich verbündeten Deutschen Fürsten, sowie an die im Preußischen Heere dienenden Deutschen Prinzen, sogar an die Brüder des Königs ergangen. So erhielt Fürst Moritz von Dessau Anfang Oktober 1757 ein Kaiserliches Avocatorium aus Wien vom 22. 8., in dem allen Fürsten und Unterthanen des Heiligen Römischen Reiches befohlen wurde, von „dem geächteten Kurfürsten Friedrich von Brandenburg" binnen zwei Monaten abzulassen, bei Strafe des Verlustes von Leib und Leben, Einziehung von Habe und Gut, Lehn und Eigenthum. Moritz bat den König zweimal deshalb um eine Unterredung, die dieser verweigerte. Am 13. 10. äußerte er sich brieflich zu der Angelegenheit: „Da Ich die menge von teutschen Prinzen bei der Armee habe, die sich nicht an alle dergleichen indigne und wider alle Reichsverfassungen und Grundgesetze des Reichs laufende, sozusagen infame Procédés des Reichshofrathes kehren, Ich also auch persuadiret bin, daß Ew. Liebden solcher patriotischen Gesinnung folgen und sich an nichts dagegen kehren werden. Und da Ich Ew. Liebden schon einmal darüber Selbst geschrieben habe; So ersuche Ich Dieselben hierdurch nur, in das künftige diese Materie nicht wieder zu berühren." P. K. XV 9399, 9400 u. 9412.

Der Ausgang des Feldzuges 1758 ließ dann die Angelegenheit wieder ins Stocken gerathen. König Friedrich hatte seinen Ministern bereits

*) Danziger Beiträge. III. 462.

eröffnet, falls der Kaiser seine Absicht ausführen sollte, gegen die durch den Religionsfrieden verbürgten Sonderrechte der Evangelischen durch Mehrheitsbeschluß des Reichstages die Acht über ihn verhängen zu lassen, so werde er den Kaiserlichen Thron für erledigt erklären und die Kurfürsten „zu fester Beibehaltung derer Reichsverfassungen Praerogativen und Freiheit derer Stände des Reichs“ zu einer Neuwahl einladen. Am 28. 11. 58 faßte die Mehrheit der evangelischen Reichsstände in Regensburg den Beschluß, daß der Reichshofrath niemals die Acht aussprechen, diese vielmehr nur von den drei Kollegien des Reichstages verhängt werden könne, und daß eine Begutachtung des Falles durch eine gemischte Reichskommission vorangehen müsse. Jede Achterklärung evangelischer Stände, die den Artikel 20 der vom Kaiser beschworenen Wahlkapitulation verletze, wurde für null und nichtig erklärt. Dieser Beschluß, das Conclusum Corporis Evangelicorum, machte den Versuchen, König Friedrich und seine Verbündeten zu ächten, ein Ende.*)

64 zu S. 192. Möglicherweise war Soubise schon um diese Zeit durch Briefe aus Paris unterrichtet, daß man am Französischen Hofe sein Vorgehen über die Saale nicht mehr wünsche. Am 29. 10. erhielt er diese Mittheilung ausdrücklich in Paulmys Schreiben vom 23. mit dem Zusatze: „. . . outre que vous ne pouvez voir qu'avec plaisir que le conseil du Roi se rencontre avec vous d'idées et d'opinions, en vous expliquant les volontés du Roi, je vous mets plus à votre aise et je vous donne de nouvelles armes contre l'opinion de M. le Prince de Hildbourghausen qui persiste à être à cet égard d'une opinion différente de la vôtre.“ Stuhr, Forschungen I. 357, 223 und 210.

65 zu S. 193. Am 28sten theilte Richelieu an Soubise mit, diese weiteren 10 Bat. und 20 Esk. würden am 1. 11. marschbereit sein. Stuhr, Forschungen u. s. w. I, 222. Abgeschickt hat er die Truppen aber niemals. Schon am 26. 10. hatte Soubise an Paulmy geschrieben, er werde nach deren Eintreffen den König von Preußen aufsuchen, denn auf die Reichsarmee sei kein Verlaß. Am 27. 10. berichtete er an denselben: „Von morgen an werde ich stark genug sein, um dem Könige von Preußen zu begegnen, wenn er uns sollte angreifen wollen.“ Gleichzeitig beklagt er sich über Hildburghausens Unentschlossenheit. Stuhr, Forschungen, I, 221.

66 zu S. 193. Die ganze Verlogenheit Soubises tritt in seinem Briefwechsel während dieser Tage hervor: Am 29. 10. antwortet er Paulmy auf die Weisung, nicht über die Saale vorzugehen, der Wiener Hof, die Königin von Polen und alle Sachsen würden über diesen Entschluß bestürzt sein: „Nous avons annoncé, qu'après la réunion du secours on ne tarderait pas à marcher au Roi de

---

*) Näheres bei Thudichum, Der Achtsprozeß gegen Friedrich den Großen und seine Verbündeten 1757 bis 1758. Tübingen 1892. Ferner Teutsche Kriegs-Kanzlei 1756, 65 ff. u. 1757. III, 94, 259, 552, 682, 845, 959 und 1025.

Prusse." Hildburghausen werde nicht verfehlen, zu sagen, daß die Franzosen niemals der gemeinsamen Sache dienen wollten und den Rückzug über die Saale als einen Akt der Zaghaftigkeit bezeichnen. „Ce que je crains le plus, c'est qu'il ne fasse semblant de vouloir rester, et que je ne sois obligé de lui proposer une séparation totale." Er fühlt den geringen Werth seines Vorschlages, den König über Halle zu umgehen, aber: „mon premier object est de chercher à obéir." An Bernis schreibt er an demselben Tage, Beide (er und Hildburghausen) zögen es vor, bei Weißenfels über den Fluß zu gehen und Stellung bei Merseburg und Halle zu nehmen. Er wollte also über die Lage und darüber, daß Hildburghausen längst auf dem rechten Saaleufer stand, in Paris Unklarheit hervorrufen. Dagegen schreibt er an Stainville nach Wien ebenfalls am 29. 10.: „Monsieur le Prince d'Hildbourghausen continue son rôle; . . . son object est de montrer toujours beaucoup d'audace par écrit et de faire retomber sur le refus des Français l'inexecution des projets brillants qu'il imagine; je suis sûre qu'il envoie copie des lettres qu'il écrit en pareille occasion, je suis bien aise de vous en prevenir." Am 30. 10. berichtet er an Paulmy unter nochmaliger Betonung des geringen Werthes seines vorgeschlagenen Marsches nach Halle, „ . . . mon object n'était que d'empêcher de laisser donner la préférence au project de marcher par Zeitz ou Pegau sur Eulenbourg, pour occuper la communication avec Torgau" . . ., während er gleichzeitig an Stainville schreibt, es seien Anordnungen getroffen gewesen, um den König von Preußen aus seiner Stellung bei Leipzig herauszuwerfen, indem man versuchen wollte, seine Verbindungen mit Torgau abzuschneiden, aber infolge bestimmter Befehle aus Paris hätte er von diesem Plan absehen müssen. Stainville giebt hierauf am 3. 11. den Rath, Sorge zu tragen, daß der Glanz der Französischen Politik nicht befleckt werde und daß alle Schuld auf Hildburghausen falle. Stuhr, Forschungen, I, 224—364.

67 zu S. 195. Die meisten Schilderungen und Berichte über die Schlacht bei Roßbach umfassen die Zeit vom 30. 10. an und die Tage nach der Schlacht. Die wichtigsten dieser Quellen sind die nachstehenden:

Von Preußischer Seite ist neben der Schilderung in Oeuvres, IV, 151 ff. und der für die Oeffentlichkeit bestimmten Relation des Königs P. K. XVI, 9510, die Darstellung Gaudis zu nennen, ferner die von Westphalen verfaßte Relation und der Bericht des L. v. Derenthal, Adjutanten im Inf. Regt. Alt-Braunschweig, an seinen Regimentschef, Westphalen III, 55 u. 58 ff. Eine große Anzahl von Berichten unbekannter Verfasser, deren Werth sich durch Vergleichung mit den genannten Quellen ergiebt, ergänzen diese. Hierher gehören u. A. eine Relation aus dem Nachlasse des Prinzen Ferdinand von Preußen, Geh. St. Arch., eine Relation aus dem Nachlasse des Prinzen Ferdinand von Braunschweig, anscheinend ebenfalls von Westphalen verfaßt,

Kr. Arch. Gstb. Hier befinden sich ferner: zwei Berichte aus Freiburg, vom 8. 11., und aus Leipzig vom 6. 11. u. a. m. Von Seiten der Verbündeten kommen in Betracht, außer den beiden bei Henckel I, 450 bis 454 gedruckten Relationen aus Frankfurt und Paris, die bei Stuhr, Forschungen, meist auszüglich veröffentlichten Aktenstücke, die im Arch. d. l. G. in Paris eingesehen und ergänzt wurden. Hierbei ist zu bemerken, daß das „Précis" wahrscheinlich vom G. L. de Bourcet herrührt, wofür die Uebereinstimmung mit Band I seiner Memoiren und die genaue Schilderung der Thätigkeit der Französischen Artillerie spricht. Die von Brodrück, 301 bis 335 zum Theil auch nur im Auszug oder in der Uebersetzung veröffentlichten „Quellenstücke" wurden gleichfalls in den Kriegsarchiven zu Wien und München, im Arch. Darmstadt sowie im Arch. d. l. G. zu Paris eingesehen und ergänzt. Ferner sind benutzt: das Diarium der Reichsarmee, die Schreiben Hildburghausens an den Kaiser vom 7. 11., an Colloredo vom 15. 11. und an die Kaiserin vom 20. 10. 58, die Berichte des G. M. v. Szecheny vom 7. 11. an Daun und an den Ungarischen Hofkanzler Grafen Nádasdy, des Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt, des F. M. L. v. Drachsdorf, die Berichte der G. M. Baron Bretlach, v. Rosenfeld, v. Varel und v. Ferentheil an Hildburghausen, sämmtlich im Kr. Arch. Wien, ein aufgefangener Brief St. Germains aus Duderstadt vom 20. 11., Geh. St. Arch., die Berichte des Sächsischen G. M. v. Dyherrn vom 6. und 16. 11., Arch. Dresden, des Prinzen Karl zu Stolberg aus Rudolstadt vom 9. 11., Arch. Wernigerode, sowie verschiedener anderer Offiziere der Reichsarmee im Arch. Darmstadt und im Fürstl. Fuggerschen Arch. zu Augsburg, das Journal über die Campagne des Prinzen Georg Wilhelm zu Hessen-Darmstadt von Gottwerth, Ordonnanzoffizier oder Adjutant des Prinzen, und der Plan de la bateille de Rossbach du 5. 11. 57 levé sur les lieux, déssiné et gravé par le Sieur de Beville, Aide de Camp de Mr. le Duc de Broglie, Lieutenant général des armées du Roi, mit ausführlicher Legende, Arch. d. l. G., Paris. An namenlosen Berichten, deren Quellenwerth dennoch nicht zu verkennen ist, sind zu nennen: drei Relationen ohne Datum, Arch. Dresden, ein Bericht, anscheinend von G. M. v. Bretlach oder vom Prinzen von Hohenzollern, und eine Relation, aus der Reichsarmee herrührend, beide im Kr. Arch. Wien, ferner Un Rapport du 10 novembre sowie Mouvements de l'armée française et de l'empire et celle du Roi de Prusse du 27 octobre jusqu'au 20 novembre, beide Arch. d. l. G., Paris. Von gedruckten Originalquellen kommen besonders in Betracht: das Tagebuch des M. Regensus, Bericht von Französischer Seite aus Duderstadt, 20. 11. in Westphalen, II, 128 ff., Schreiben eines Offiziers der Reichsarmee und Schreiben eines Französischen Offiziers aus Nordhausen vom 12. 11., 2 und 3 in „Gesammelte Nachrichten von der Schlacht bei Roßbach", Schreiben eines Kaiserlichen Offiziers aus Saalfeld vom 10. 11., Deutsche Kriegskanzlei von 1757, IV, 1029, Schreiben eines Offiziers

der Reichsarmee aus Erfurt, 7. 11. und Bericht eines Französischen Offiziers, beide bei Seyffart, I, 252 ff., **Détails de la bataille de Rosbac, par un des officiers généraux de l'armée in Memoires de Richelieu IX,** 220 ff., und die **Relation de la Bataille de Rossbach, Urbach, 11. 11. Apostillée par le Comte de St. Germain: Correspondance particulière de St. G. I,** 215 ff. Wenn diese Relation auch wenig taugt, so sind die meisten Anmerkungen St. Germains um so treffender.

68 zu S. 197. Von der Armee Richelieus trafen unter Broglie am 28. und 29. 10. folgende Truppen als Verstärkung ein: Inf. Regtr. La Marine und Mailly, je 4 Bat., Provence, Reding, Salis, Condé, La Marck, je 2 Bat., St. Germain und Royal Pologne je 1 Bat. = 20 Bat. Kav. Regtr. Saluces, Escars, Condé, Lameth, La Reine, Lusignan, Bourbon Prince, Bourbon Busset und Beauvilliers = 18 Esk.

Am Abend des 31. 10. standen:

9 Bat.,	2 Esk.	in Merseburg,
	6 „	bei Spergau und Föhrendorf,
22 „	32 „	im Lager bei Reichardtswerben,
2 „		in Groß-Korbetha.
16 „		bei Kösen und Altenburg,
1 „		in Freiburg a. U.
50 Bat.,	40 Esk.	

69 zu S. 198. Die Brückenstelle bei der Herrenmühle lag so verdeckt, daß der Gegner den Bau, trotz seiner dicht an der Saale stehenden Posten, nicht bemerkte. Wohl hatte man auf dem linken Saaleufer den Lärm des Brückenschlages vernommen, ihn aber dahin gedeutet, daß die Preußen versuchten, die abgebrannte Brücke wieder herzustellen. Deshalb waren dieser gegenüber am 2ten 6 schwere Geschütze unter Bedeckung von 2 Bat. aufgefahren und hatten das Saalethor zwei Stunden lang lebhaft doch ohne Erfolg beschossen.

70 zu S. 199. Am 2. 11., also gleichzeitig mit dem Beschlusse seines Kriegsrathes, schrieb Soubise an Paulmy, er rechne darauf, daß nach den zuletzt empfangenen Verhaltungsbefehlen der Feldzug bald zu Ende sein werde. König Friedrich werde wohl mit der Behauptung Sachsens zufrieden sein. Doch, fährt er fort: „**S'il passe la Saale, pour la gloire de la nation et la tranquillité assurée de l'armée pendant l'hiver, je pense, qu'il ne faut pas balancer à marcher à lui et le combattre. Les troupes le désirent avec une ardeur qui est d'un bien bon augure.**" Stuhr, a. a. O. I, 364.

71 zu S. 200. Daß das Lager ungeschickt gewählt war, haben abgesehen von Hildburghausens Aeußerungen, auch Französische Offiziere hervorgehoben. General Manson, der Soubise sonst reinzuwaschen sucht, berichtet, daß G. L. de Bourcet, Kommandant der Artillerie und des Geniewesens, die Wahl des Lagers hart ge-

tadelt habe. Aehnlich spricht sich Bourcet selbst in seinen **Mémoires historiques** I, 48 aus. Der Sächsische G. M. v. Dyherrn, der sich unter dem Namen Baron v. Streidelsdorf bei der Armee des Prinzen Soubise befand, bestätigt, man habe seit dem 3. morgens genau gewußt, daß der König eine Brücke bei Weißenfels geschlagen habe. Arch. Dresden. Daß das Lager zu dieser Anmarschrichtung verkehrt stand, ist zweifellos. Alle Berichte erwähnen, die Geisel sei vor der Front gewesen. Der Umstand, daß auch die beiden Hauptquartiere vor der Front lagen, hat Olleck, Friedrich der Große von Kolin bis Roßbach und Leuthen, zu der irrthümlichen Auffassung veranlaßt, daß die Front nach Süden gerichtet gewesen sei.

72 zu S. 200. In einem Schreiben vom 5. 11., das theils am 4. abends, theils am 5. morgens abgefaßt zu sein scheint, berichtet Soubise, der ganze Tag sei dazu verwendet worden, ein gutes Schlachtfeld zu suchen; man habe den Angriff des Königs erwarten oder ihn im Marsche angreifen wollen. In der Frühe des 4. habe der König nach einer Erkundung auf den Angriff verzichtet und sich überzeugen müssen, daß man ihn nicht fürchte. „Die Freude, die über diesen Entschluß des Königs auf allen Gesichtern ausgeprägt war", vermag er nicht auszudrücken und hält es in Anbetracht der Kampflust seiner Truppen für ein Unglück, daß der König von Preußen nicht habe auf die Wette eingehen wollen. Arch. d. l. G., Paris.

73 zu S. 205. Nach Bourcet ließe sich annehmen, daß Soubise die Fouragirung erst am 5. früh angeordnet habe; es steht aber fest, daß es schon am 4. abends geschah. Mehr als eine „Bewegung in die linke Flanke des Königs" war am 4. 11. nicht beabsichtigt. Das Diarium der Reichsarmee drückt sich über diese Frage nur sehr allgemein aus: „Den 4ten recognoscirte der König mit all' seinen Generalen neuerdings das Lager der Combinirten Armee; zumahlen Er aber weder selbigen ganzen Tag, noch auch den folgenden in der Frühe nicht das mindeste Zeichen von einem im Sinne habenden Angriff von sich gabe; So hat man beschlossen, Ihm die Bataille anzubiethen." Die mehrfach ausgesprochene Ansicht, es sei schon am 4. bestimmt beschlossen gewesen, den König am 5. anzugreifen, ist nicht haltbar angesichts des Umstandes, daß die Verbündeten sich erst im Laufe des Vormittags in Bewegung setzten und nicht schon früh aus ihrem Lager aufbrachen, was dann doch mit Rücksicht auf den kurzen Herbsttag sicher geschehen wäre. Soubise schrieb überdies am 5. früh an Paulmy, wenn die Preußen morgen in ihrer Stellung blieben, so werde man die Partie ergreifen, sich rechts wegzuziehen. Arch. d. l. G., Paris. Außerdem muß Hildburghausen am 4. beabsichtigt haben, für den 6. Verstärkungen zur Reichsarmee heranzuziehen, denn 9 Gren. Komp. in Freiburg erhielten am 5. den Befehl, in der Nacht zur Armee zu marschiren, brachen auch um 3 Uhr nachmittags auf und stießen unterwegs auf das flüchtige Heer. Tagebuch des M. Regensus. Zweifellos haben auch noch andere entsendete Reichstruppen denselben Befehl er-

halten. Dies beweist ebenfalls, daß am 4. nur der Marsch in die linke Flanke der Preußen für den 5. beabsichtigt war, dessen Wirkung man erst abwarten wollte, und der Angriff, falls der König stehen bliebe, dann für den 6. in Aussicht genommen war.

74 zu S. 206. Bourcet, I, 51 schreibt: „Le conseil de guerre, que le prince d'Hildbourghausen assambla à la tête de l'armée, trouva la réflexion admirable (de tourner l'ennemi par la gauche) et n'imagina pas qu'il pût resulter de cette marche une bataille dans la journée." Auch Soubise hat es später in Abrede gestellt, Schreiben an Paulmy 10. 11. Arch. d. l. G., Paris, in die Angriffsabsichten Hildburghausens gewilligt zu haben. Diese Angaben entsprechen aber nicht der Wahrheit. Die gesammte Französische Generalität hat mit allen Mitteln versucht, die Schuld der Niederlage auf Hildburghausen abzuwälzen. G. M. v. Dyherrn berichtet aus Duderstadt, 16. 11. Arch. Dresden: „Tout le monde a opiné pour cette manoeuvre, qui même étoit belle et savante. Mr. le Prince de Soubise m'ayant fait l'honneur me demander de mon sentiment je n'ai pu qu'avoir la même idée et applaudir au projet formé de tourner l'Armée Prussienne, et de l'attaquer, supposé qu'on la trouvât en posture d'engager une affaire de poste avantageuse." Endlich heißt es in einem Bericht, Arch. d. l. G., Paris, über die Verhandlungen am Morgen des 5. 11: Mr. le Duc de Saxe-Hildbourghausen, après avoir conféré avec Mr. le Prince de Soubise, résolut de marcher aux ennemis." Auch Waddington schreibt, I, 618: „Quoique Soubise s'en défendit plus tard, il est évident, d'après sa correspondance, qu'il ne fit pas d'objection au plan d'Hildbourghausen."

75 zu S. 207. Die Stärke der Preußischen Armee ist nach einer Anzahl erhaltener Tageslisten vom Oktober und Anfang November berechnet. Der Durchschnitt aus diesen Listen ergiebt für das Bataillon einen Stand von 600, für die Eskadron von 120 M. Diese Zahlen sind im Verhältnisse zu der Stärkeberechnung für die Schlacht bei Breslau, IV, 246, nicht zu hoch, weil zu fast allen Regimentern, die der König bei sich hatte, im Laufe des Herbstes Rekruten stießen, Anhang 32, so daß sie fast vollzählig gewesen sein müssen. Es ist aber zu berücksichtigen, daß der Abgang durch Krankheit infolge der großen Marschleistungen der meisten Truppen im Oktober und der theilweise schlechten Witterung nicht unbedeutend gewesen sein kann. Nach den genannten Durchschnittszahlen ergeben sich

für 27 Bat. zu 600 M. . . .	16 200 M.	Inf.
= 45 Esk. = 120 = . . .	5 400 =	Kav.
dazu nach übereinstimmenden Angaben	400 =	Art.
	22 000 M.	

Höhere Schätzungen sind unrichtig.

76 zu S. 208. Brodrück hat zuerst nachgewiesen, daß alle älteren Werke die Stärke der verbündeten Armee mit 60 000 bis 70 000,

ja sogar 90 000 M. viel zu hoch berechnet haben. Dies rührt hauptsächlich von der Annahme her, der größte Theil der Reichsarmee habe an der Schlacht theilgenommen, während von der Infanterie, abgesehen von dem in Nürnberg gebliebenen Regiment Salzburg, 24 Bat. und 28 Gren. Komp. entsendet gewesen sind, wie die folgende Nachweisung zeigt:

Regiment	Bat.	Gren. Komp.	Verbleib der Bat. am 5. 11.	Verbleib der Gren. Komp. am 5. 11.
Blau-Würzburg . . .	2	2	nahmen theil	in Freiburg
Kurtrier	2	—	„ „	—
Cronegk	2	2	„ „	1 Komp. nahm theil 1 „ in Kösen
Ferentheil	2	2	„ „	in Freiburg
Hessen-Darmstadt . .	1	1	„ „	„ „
Varel	2	1	„ „	„ „
Salzburg	1	1	in Nürnberg	„ Nürnberg
Württemberg	1	2	„ Kösen	„ Freiburg
Fürstenberg	2	2	„ „	„ Kösen
Baden-Durlach . . .	1	2	„ „	„ „
Baden-Baden . . .	2	2	„ „	„ „
Pfalz-Effern	2	2	„ Klein-Bana	„ Freiburg
Köln-Wildenstein . .	1	1	„ Kösen	„ „
Köln Leib-Regt. . . .	1	1	„ „	„ Kösen
Nassau-Weilburg . .	2	2	„ Roßbach a. U.	„ Freiburg
Pfalz-Zweibrücken . .	2	—	„ Freiburg	—
Kurbayern	3	2	„ „	in Kösen
Münster-Elverfeldt . .	1	1	Auf dem Marsche von Dornburg nach Kösen	Auf dem Marsche von Dornburg nach Kösen
Münster-Nagel . . .	1	1	„ „ „	„ „ „
Paderborn	1	1	„ „ „	„ „ „
Kurmainz	4	2	in Erfurt und Kösen	in Kösen Magazintransport
Zusammen . . .	36	30		
Nicht zur Stelle wie oben	25	29		
Bleiben zur Schlacht .	11	1		

77 zu S. 208.

Stärkeberechnung der verbündeten Armee.

1. Reichsarmee.

Der letzte vorhandene Stärkerapport der Reichsarmee ist vom 5. 8. Er weist für die Regimenter Blau-Würzburg, Kurtrier, Cronegk, Ferentheil und Varel zusammen einen dienstbaren

Stand von . . . . 6607 M. nach.

Hiervon sind abzuziehen laut Anhang 76:

7 Gren. Komp. zu etwa 80 M. . . . 560 „

Bleiben für diese 10 Bat. . . . . . 6047 M.

Das ergiebt einen Durchschnitt für das Bat. von 604 „

Man darf den Abgang der Regimenter für die Zeit vom 5. 8. bis 5. 11. füglich auf 15 pCt. veranschlagen, was auf die errechnete Durchschnittszahl von 604 einen Abgang von 90 M. oder eine Durchschnittsstärke von 514 M. für das Bat. am Tage der Schlacht ergiebt.

Demnach für die Inf.: 10 Bat. zu 514 M. .	5140 M.
Hierzu Regt. Hessen-Darmstadt am 5. 11. laut Rapport	565 „
1 Gren. Komp. von Cronegk etwa . .	80 „
	5785 M.
oder rund	5800 „

Von der deutschen Kavallerie war am 5. 11. nur das Regt. Splényi-Husaren nach der oberen Saale entsendet. Der Rapport vom 5. 8. weist für die 5 Regtr. Reichskavallerie einen dienstbaren Stand von 1701 M. auf, also bei 19 Esk.: Durchschnitt 90 M. Für die Kav. ist ein Abgang von 20 pCt. anzusetzen.*) Das ergiebt eine Eskadronsstärke von 72 M., also für 19 Esk. 1368 M.

eine Eskadronsstärke von 72 M., also für 19 Esk.	1368 M.
Hierzu Szecheny-Hus.**)	300 „
Bretlach- und Trauttmansdorff-Kür.***) rund	1000 „
	2668 M.
oder rund	2600 „

Loudons Korps war stark: †)

3 schwache Bat. Kroaten rund . . .	2000 M.
300 bis 400 Hus. rund	300 „
rund	2300 M.

Demnach Stärke der Reichsarmee:

	5800 M. Inf.,	2600 M. Kav.,	200 M. Art.††)
Loudon:	2000 „ „	300 „ „	— „ „
	7800 M. Inf.,	2900 M. Kav.,	200 M. Art.

Zusammen 10 900 M.

2. Franzosen.

Soubise giebt seinen dienstbaren Stand am 6. 10. auf 20 000 M. an. Das läßt bei 30 Bat. ohne Art. Bat. Aumale und 22 Esk. auf

*) Das aus 2 Esk. bestehende Regt. Württemberg-Drag. war nach einem Berichte des F. Z. M. Prinzen von Baden-Durlach vom 26. 11. am Schlachttage nur noch 75 M. stark, also die Esk. 37 bis 38 M. 40 M. waren nach Kösen entsendet, der Rest war krank.

**) G. M. Gf. Szecheny 7. 11. an Neipperg. Kr. Arch. Wien.

***) Anhang 4.

†) Schreiben Loudons vom 6. 2. 87 Kr. Arch. Wien. Laut Hildburghausens Bericht vom 11. 10. war Loudon nach dem Abmarsche seiner ausgedienten Grenzer, Anhang 46, nur noch etwas über 1000 Mann stark. Er hat aber durch Heranziehung der Entsendungen und Wiedergenesenen die angegebene Stärke wieder erreicht. Brodrück berechnet diese zu niedrig.

††) Schätzung. Angaben fehlen.

eine Durchschnittsstärke von 560 M. für das Bat. und 130 M. für die Esk. schließen. Sind bei der Reichsarmee für 3 Monate bei der Inf. 15 pCt., bei der Kav. 20 pCt. Abgang berechnet, so ergiebt dies für die Franzosen in einem Monat 5 pCt. und 7 pCt., also eine Stärke von 530 M. für das Bat. und von 120 M. für die Esk.

Demnach 29 Bat.*) zu 530 M.	. . . .	15 370 M.
22 Esk. = 120 =	. . . .	2 640 =
Art. Bat. Aumale etwa	. . . .	400 =
		18 410 M.
	oder rund	18 400 M.

Die Verstärkung unter Broglie bestand aus 20 Bat., 18 Esk. Da diese Truppen in schlechterer Verfassung waren als die Soubiseschen, so sind sie nur mit 500 M. für das Bat. und 100 M. für die Esk. zu berechnen, also:

20 Bat. zu 500 M.	. . . .	10 000 M.
18 Esk. = 100 =	. . . .	1 800 =
		11 800 M.

Gesammtzahl der Franzosen:

Soubise:	15 370 M. Inf.,	2640 M. Kav.,	400 M. Art.
Broglie:	10 000 = =	1800 = =	— = =
	25 370 M. Inf.,	4440 M. Kav.,	400 M. Art.

Zusammenstellung:

	Inf.	Kav.	Art.	Bat. Gesch.	Res. Gesch.
Reichsarmee:	7 800 M.	2900 M.	200 M.	20	12
Franzosen:	25 370 =	4440 =	400 =	49	33 schw.
	33 170 M.	7340 M.	600 M.	69	45

= 41 110 M. oder rund 41 000 M.**) mit 114 Kanonen.

78 zu S. 208. Die Roßbacher und die Lunstädter Rüster stehen beide auf künstlich angeschütteten Hügeln, vermuthlich Hünengräbern, wie deren viele in dortiger Gegend durchforscht worden sind; sie bieten gute Uebersicht über das Schlachtfeld. Nach mehreren Ueberlieferungen führen beide Bäume im Volksmunde den Namen Königsrüster, auch Fritzenbaum.***) Unter dem westlichen, dem Roßbacher Baume, soll das Zelt des Königs im Lager vom 4. zum 5. 11. gestanden haben. Wenn dies auch zweifelhaft erscheint, weil der König in der genannten Nacht im Herrenhause zu Roßbach wohnte, so hat er doch während der Schlacht vermuthlich zuerst, nachdem er vom Roßbacher Herrenhause

*) 1 Bat. nach Freiburg entsendet.

**) Hildburghausen schreibt am 27. 11. an Graf Colloredo: „ . . . Elle peut-être persuadée que nous sommes entrés dans la bataille au nombre de 40 000 hommes."

***) Von hier aus veranlaßte Erhebungen des Direktors des Museums für heimathliche Geschichte und Alterthumskunde der Provinz Sachsen, Herrn Majors a. D. Dr. O. Förtsch zu Halle a. S.

weggeritten war, unter der Roßbacher und später unter der etwas höher stehenden Lunstädter Rüster gehalten. Eine im Besitze der Gemeinde Roßbach befindliche Karte der Feldmark Roßbach—Nahlendorf, kopirt 1858, bezeichnet die beiden Hügel mit den Rüstern als Königshügel.

Auf dem Janushügel stehen heute zwei Denkmäler zur Erinnerung an die Schlacht. Die erste Denksäule aus Sandstein setzten dort die Einwohner von Reichardtswerben schon am 16. 9. 1766 als Zeichen der Dankbarkeit für die Errettung des Ortes aus schwerer Kriegsgefahr. Sie wurde am 28. 5. 1796 auf Veranlassung des bei Saalfeld gefallenen Prinzen Louis Ferdinand von Preußen von einigen Offizieren des Leib=Huf. Regts. von Göking durch eine größere Säule ersetzt. Napoleon I. gab am 18. 10. 1806, als er nach der Schlacht bei Jena am Janushügel einen Theil seiner Truppen vorbeimarschiren ließ, Befehl, die Säule zu entfernen und nach Paris zu bringen, was auch geschah. Sie war dort 1814 aber nicht mehr aufzufinden. Die dritte Schlachtsäule aus Gußeisen, von den Kriegern des III. Preußischen Armeekorps nach der Schlacht bei Leipzig gestiftet und am 18. 11. 1814 aufgestellt, steht jetzt dicht östlich des Weges Reichardtswerben—Groß=Kayna. Westlich davon auf der Kuppe des Janus befindet sich das von König Friedrich Wilhelm IV. gestiftete neue weithin sichtbare Denkmal, zu dem am 5. 11. 1857 zur Feier des hundertsten Jahrestages der Schlacht der Grundstein gelegt wurde. Es ist ein Sandsteinrelief, eine überlebensgroße Viktoria zu Pferde darstellend, die über den Körper eines Französischen Soldaten hinwegstürmt. Beide Denkmäler stehen auf theilweise abgetragenen Hünengräbern. Die dort Anfang der 50er Jahre gemachten Funde befinden sich im Provinzialmuseum zu Halle und gehören vermuthlich der älteren Bronzezeit an. Auch der bei der Separation 1851 abgetragene Pölzenhügel war eine solche künstliche Anschüttung. Mittheilungen des Majors a. D. Dr. O. Förtsch in Halle a. S.

79 zu S. 212. Soubise sandte den G. L. v. Bourcet zu Hildburghausen, um ihm die Gründe vorzustellen, die gegen die Ausführung des Angriffes am 5. sprächen, deren stichhaltigster war, die Zeit sei schon zu weit vorgerückt. Hildburghausen erwiderte empört („grossièrement"): „Voilà comme vous-êtes, Messieurs les Français, quand l'ennemi s'avance vous retirez, et quand il est question d'aller à eux, vous vous arètez." Bericht des Generals Manson. Kr. Arch. München.

80 zu S. 212. Loudon, der den Abmarsch des Königs vom Galgenberge aus beobachtete, berichtet am 7. 11. an Prinz Karl von Lothringen: „Um diese Zeit brach er sein Lager in aller Eile ab und marchirte in 2 Colonnen gegen Merseburg zu, und dieses so geschwinde, daß es mehr einer Flucht als einer Entgegenstellung ähnlich sah. Ich bin der Meinung, daß es die 2 Prinzen, welche sich an der tête der Armee befanden, ebenmäßig dafür gehalten, denn sie beschleunigten ihren Marche ungemein, und verließen die Anhöhe, der

sie sich meiner Meinung nach mit großem Nutzen bedienen können und kamen daher in die Tiefe herunter, als auf einmal der König auf der Anhöhe formirt erschien." Kr. Arch. Wien.

81 zu S. 213. Fast nach Jahresfrist, am 20. 10. 1758, berichtet Hildburghausen in einem Danksagungsschreiben an die Kaiserin für deren Wohlwollen nochmals genau über die Vorgänge vor und während der Schlacht. Er erwähnt hierbei, daß Soubise „mit einigen seiner Galopins vorangeritten" sei, „aber nicht nahe genug, um sehen zu können, was der Feind für dispositiones macht." Er sei zu ihm zurückgekehrt mit den Worten: „L'ennemi se retire à tout jambe et vous pouvez m'en croire à moi qu'il n'y a pas un âme derrière la colline hormis quelques houssards qui font le coup de pistolet avec les nôtres." Als dann gleich darauf die Meldung Szechenys eintraf, habe Soubise deren Richtigkeit dem sie überbringenden Rittmeister rund abgestritten und gesagt: „N'en croyez rien, les houssards ont peur. J'en viens et j'ai vu, il n'y a certes personne, qu'une cinquantaine de houssards qui font tout le bruit. L'ennemi s'en va et Vous pouvez en croire à moi qui ne le dirais pas, si je ne l'avais pas vu." Soubise verschweigt diese Vorgänge; er berichtet am 10. 11. an Paulmy: „Une heure avant la bataille, 50 officiers ont été témoins de la discussion que j'eus avec lui (Hildburghausen) à cheval sur la nécessité de ralentir la marche des troupes et de remettre l'affaire au lendemain" und Bourcet schreibt am 7. 11. nach Paris: „Trop d'ardeur de la part de Mr. le Prince de Saxe-Hildbourghausen et trop de confiance de la nôtre nous ont conduit à une affaire générale", ganz im Sinne Soubises, der am 10. 11. an Paulmy schreibt: „mais de préférence à tout, il faut sauver en partie l'honneur de la nation et rejeter le malheur sur les Impériaux."

82 zu S. 215. Hildburghausen berichtet an den Kaiser, Weimar, 7. 11.: „und habe ich etwas gesehen, daß ich Tage meines Lebens nicht gesehen habe, denn beide Truppen stunden eine geraume Zeit Kopf an Kopf aneinander." Ein weiterer Bericht, Kr. Arch. Wien, anscheinend vom G. M. Baron Bretlach, fügt einer ähnlichen Schilderung noch bei: „daß keine der anderen weichen wollte und einander solchergestalt in die Gesichter hieben."

83 zu S. 216. Die Aehnlichkeit der Uniformen unter Freund und Feind verursachte noch mehr Mißverständnisse. Wie die Württembergischen Truppen ganz nach Preußischem Muster bekleidet waren, so trug auch das Schwäbische Kreisdragoner-Regiment Württemberg eine den Preußischen Dragonern fast gleiche Uniform. In der Hitze des Handgemenges sahen daher die Szecheny-Husaren das genannte Regiment für ein Preußisches Dragoner-Regiment an und eroberten eine seiner Standarten, deren Träger sie niederhieben. Erst bei der Ablieferung wurde das Siegeszeichen als zur eigenen Armee gehörig erkannt. Berichte des Prinzen von Baden-Durlach an den Kreistag

und des Fürstlich Fuggerischen P. L. Honch vom Kür. Regt. Hohenzollern. Arch. Stuttgart und Fürstl. Fuggersches Arch. Augsburg.

84 zu S. 216. Die zuverlässigen Berichte stimmen in der Angabe überein, daß das Preußische Infanteriefeuer bald nach 4 Uhr begann. Ebenso stehen die Feuereröffnung der Mollerschen Batterie um 3^{15} und das Anreiten des ersten Preußischen Kavallerietreffens zur Attacke etwa um 3^{30} fest. Hiernach läßt sich die Zeit des Antretens der Infanterie berechnen. Von der Stelle, wo sie zur Linie einschwenkte, bis zum Drehpunkte des rechten Flügels bei der Rechtsschwenkung hatte sie etwas mehr als 2000 Schritt zurückzulegen. Das währte bei 80 Schritten in der Minute ungefähr 25 Minuten. Wenn der rechte Flügel sich an diesem Drehpunkte befand, so mußte der linke infolge des staffelweisen Vormarsches mit 50 Schritt Tiefenabstand bei 18 Bat. in der Front $17 \times 50 = 850$ Schritt weiter vorn, also ungefähr am nördlichen Ende des sogenannten Reichardtswerbener Hohlweges sein; er hat also das Gelände westlich dieses Hohlweges kurz vor 4 Uhr durchschritten. Daß es um dieselbe Zeit von der kämpfenden Kavallerie frei gewesen sein muß, ist als sicher anzunehmen, denn in keinem einzigen Bericht ist davon die Rede, daß die vorgehende Infanterie mit diesem Kampfe in Berührung gekommen wäre. Der Vormarsch hätte sonst auch nicht so ordnungsmäßig ausgeführt werden können, wie es geschah. Etwa 25 Minuten muß aber der geschilderte Reiterkampf doch gedauert haben. Die Infanterie muß also um 3^{30} zum Vormarsch angetreten sein. Rechnet man dann die Dauer der Rechtsschwenkung und des Vornehmens der 5 linken Flügel-Bataillone zum Haken zu den 25 Minuten hinzu, so ergiebt sich für den Beginn des Infanteriefeuers die Zeit etwas nach 4 Uhr.

85 zu S. 218. Nach dem Berichte des Französischen später Kurbayerischen G. M. Manson im Kr. Arch. München schlugen sämmtliche Tambours nach dem beim Angriff und in Feindesnähe bestehenden Gebrauche „Charge“. Im ersten Treffen soll der M. d. C. de Planta bei seiner Brigade befohlen haben, das Schlagen einzustellen, weil bei dem betäubenden Lärm keine Ordnung zu schaffen war. Da das Aufhören des Schlagens als Zeichen zur Salve galt, so sollen nun alle Trommler aufgehört, das zweite Treffen soll eine Salve in die Luft gegeben und dann die Flucht ergriffen haben. General de Vault berichtet, das zweite Treffen habe Kehrt gemacht, ohne daß man einen Grund dafür habe angeben können, dann sei Alles gefolgt, und Verwirrung und Schrecken seien allgemein geworden. Arch. d. l. G., Paris. Erwähnenswerth ist Toquevilles Aeußerung in Hist. de Louis XV, II, 215. Nach Schilderung der eiligen Flucht der Kreistruppen fährt er fort: „Les Français, restés seuls sur le champ de bataille, se croient trahis, et le cri de trahison, qui retentit, ébranla les plus forts couragés“.

86 zu S. 222. Ueber die Verluste der Franzosen sind die Angaben sehr verschieden. Eine am 10. 11. in Nordhausen aufgestellte jedoch unvollständige Liste, nennt 290 Offiziere, 4201 Mann als

Gesammtverlust. Dieselben Zahlen giebt der Bericht des Generals v. Lugeac. Eine andere nur über die Kavallerie aufgestellte Liste führt 823 Todte, 272 Verwundete auf, also im Ganzen 1095 M. Eine dritte, in der Gazette de France veröffentlichte beziffert die Verluste an Offizieren allein, wie folgt:

Generale und Generalstab	14
Genie und Artillerie	10
Infanterie	489
Kavallerie	134
Zusammen . . .	647.

Diese veröffentlichten Zahlen sind schwerlich als zu hoch anzusehen. Eine Relation von Französischer Seite, abgedruckt bei Westphalen, III, 128 bis 133, nennt als Gesammtverlust 6069 M., davon 491 Off. Dieselben Zahlen enthält der aufgefangene Bericht St. Germains vom 20. 11., also nachdem sich die Versprengten doch meist wieder eingestellt hatten. Guibert père zählt 300 Off., 6000 M.*) Der König schätzt den Verlust der Verbündeten zusammen auf 10 000 M. Oeuvres, IV, 155. Gaudi sagt: „Man fand nur 600 bis 700 Todte, die Zahl der Verwundeten belief sich auf über 2000 M.

87 zu S. 223.

Friedrich Wilhelm v. Seydlitz-Kurzbach.

Vergl. Gstb. 1. Schl. Kr. III, 338. Im zweiten Schlesischen Kriege kämpfte der 24jährige Rittmeister mit Auszeichnung bei Landeshut, II, 199 bis 200. Am 28. 7. 45 M., that er sich bei Zittau wiederum hervor, III, 180. Während der Friedenszeit zog er durch die vorzügliche Ausbildung seiner Schwadron in Trebnitz die Aufmerksamkeit des Königs wiederholt auf sich. 21. 9. 52 O. L., 13. 10. 52 Kombr. des Drag. Regts. Prinz Eugen von Württemberg, 1. 3. 53 in gleicher Eigenschaft zum Kür. Regt. Rochow versetzt. 8. 6. 55 O., Patent vom 19. 6. 55. Seine Verdienste bei Lobositz und Kolin sind schon hervorgehoben worden, I, 275 bis 276 und III, 81 und 82. Für Kolin wurde er G. M. am 20. 6. 57 und erhielt den Orden pour le mérite. Er ist außer Rothenburg der Einzige, dem schon als Generalmajor der Schwarze Adler-Orden verliehen wurde. 20. 11. 57 G. L. und Chef des Kür. Regts. Rochow. Seine hohen Verdienste in den Schlachten bei Zorndorf, Hochkirch, Kunersdorf und Freiberg werden in den folgenden Bänden zu würdigen sein. Daß er nicht nur ein genialer Reiterführer war, sondern auch den Infanteriekampf zu leiten verstand, hat er bei Freiberg bewiesen. Bei Kunersdorf wurde er wiederholt verwundet und lag fast zwei Jahre krank in Berlin. Dennoch betheiligte er sich an der Vertheidigung der Hauptstadt im Oktober 1760. In dieselbe Zeit fällt auch seine Vermählung mit einer Gräfin Haacke; eine Ehe, die für kurze Zeit zu einer Entfremdung zwischen dem König und seinem General geführt

*) Von hier aus veranlaßte Erhebung im Arch. d. l. G., Paris.

hat und nach vier Jahren wieder geschieden wurde. Nach dem Hubertusburger Frieden war Seydlitz Inspekteur der Schlesischen Kav. Regtr. Zu seinem Regiment in Ohlau, das als Muster für die Armee galt, kommandirte der König alljährlich Offiziere zu ihrer weiteren Ausbildung. Seydlitz wurde am 29. 7. 67 zum G. d. K. befördert und starb am 8. 11. 73, nur 52 Jahre alt. Er wurde auf seinem Gute Minkawsky bei Namslau beigesetzt. Französische Marodeure schändeten 1806 sein Grab. 1784 ließ Friedrich der Große seinem größten Reiterführer ein Denkmal auf dem Wilhelmsplatze in Berlin setzen.

88 zu S. 225. Erwägt man, daß die bei Roßbach kämpfenden Reichstruppen am 5. 11. schon seit sieben Tagen kein Brod mehr empfangen hatten, wie Hildburghausen an den Kaiser und O. v. Coll an den Kurfürsten von Trier übereinstimmend berichten, daß sie ohne Zelte und ohne Stroh lagerten, so ist diese Auflösung nicht verwunderlich. Viele Regimenter waren ganz zersprengt. Der Würzburgische R. v. Redwitz vom Kür. Regt. Bayreuth berichtet am 7. 11., daß er mit 3 Leutnants, 3 Cornets, 33 Gemeinen und 3 Standarten vom Schlachtfeld abgegangen und „bis dato noch Regimentskommandeur" sei. „Der Feind verfolgt uns beständig, wenn es noch 24 Stunden dauert, so fallen meine Pferde vor Hunger und Mattigkeit um." Die beiden Schwäbischen Reiterregimenter Württemberg und Hohenzollern waren völlig auseinander. „Viele Reiter ritten zu ihren Ständen nach Hause." Berichte des Prinzen von Baden-Durlach vom 26. 11. und des L. Welg. Prinz Karl zu Stolberg schreibt: „Ich habe nicht verhindern können, daß mehr als 500 Mann von Unserer Armée aus Müdigkeit auf dem Felde umgefallen und hinter mir gefangen worden." Kr. Arch. Wien, Arch. Koblenz, Würzburg, Wernigerode, Fürstl. Fuggersches Arch. Augsburg.

Anlagen.

Anlage 1 zu S. 4.

Truppen des Kurfürstenthums Hannover.

A. Infanterie.

I. Zu zwei Bataillonen.

1. Garde. 1756/57 in England.

II. Zu einem Bataillon.

2. Scheither. 1756/57 in England.
3. Alt-Zastrow, 1761 Otten.
4. Spörcken, 1760 Meding. 1756/57 in England.
5. Fabrice, 1757 Schele. desgl.
6. Knesebeck, 1758 Reden.
7. Druchtleben, 1759 Schulenburg.
8. Ledebur, 1758 Bock.
9. Stoltzenberg, 1759 Marschalk, 1760 Kraushaar.
10. Grote, 1759 Laffert, 1762 la Motte.
11. Hodenberg, 1757 Behr. 1756/57 in England.
12. Hardenberg. desgl.
13. Zandré, 1757 Halberstadt, 1761 Linsingen.
14. Wangenheim. 1756/57 in England.
15. Hauß, 1758 Linstow, 1759 Plessen. desgl.
16. Diepenbroick, 1759 Rhöden, 1762 Prinz Ernst von Mecklenburg-Strelitz. desgl.
17. Block.
18. Sachs-Gotha.
19. Jung-Zastrow. 1756/57 in England.
20. Post, 1761 de Sancé, 1761 Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz.
21. Dreves, 1761 Goldacker.
22. Oberg, 1759 de la Chevallerie. 1756/57 in England.
23. Kielmansegg. desgl.
24. Brunck, 1759 Estorff.

25. Füsilier-Bataillon Halberstadt, 1758 Fersen, 1760 Ahlefeldt.

26. 1. Neues Bataillon, 1758 errichtet.

27. 2. Neues Bataillon, desgl.

Bemerkungen zu A.

1756 hatte das Bat. in 7 Komp. 814 Köpfe. Jede Komp. hatte 8 Gren., die zu Gefechtszwecken in Komp. und Bat. zusammengestellt wurden; seit 1759 waren die Gren. dauernd in 3 Bat. formirt. 1758 wurden 2 Bat. zu 5 Komp. mit 1013 Köpfen neu errichtet, die Komp. der alten Regtr. um 14 M. vermehrt; die Kopfstärke dieser Bat. betrug nunmehr 912. Jedes Bat. führte 2 leichte Geschütze. Das Regt. Sachs-Gotha (Nr. 18), gemäß Subsidienvertrag im Fürstenthum Sachsen-Gotha aufgestellt, trat am 15. 4. 57 in Englischen Sold und stieß zu den Hannoverschen Truppen. 1759 ging es in Hannoversche Dienste über. 1762 erhielt jedes Bat. eine neu aufgestellte Gren. Komp.; es gab nunmehr 6 Gren. Bat. Uniform: rothe Röcke mit verschiedenfarbigen Regimentsabzeichen; Regt. Sachs-Gotha weiße Röcke.

B. Kavallerie.

I. Garde.

1. Eskadron Garde du Korps.
2. Eskadron Grenadiere zu Pferde.

II. Reuter- (Kürassier-) Regimenter.

1. Leib-Regiment. Kommandeure en Chef Breidenbach, 1757 Pentz, 1758 Spörcken, 1761 Jonquières.
2. Schölln, 1758 Heise, 1761 Estorff.
3. Dachenhausen, 1758 Bremer.
4. Hammerstein, 1760 Jüngermann, 1761 Sprengel.
5. Roscher, 1757 Grotthaus, 1761 Bremer.
6. Schlütter, 1757 Hodenberg.
7. Reden, 1759 Walthausen, 1761 Behr.
8. Gilten, 1758 Breidenbach, 1759 Veltheim.

III. Dragoner-Regimenter.

1. Dachenhausen, 1759 Breidenbach, 1761 Veltheim.
2. Breidenbach, 1759 Reden, 1761 Walthausen.
3. Bussche, 1761 Müller.
4. Bock von Wülfingen.

Bemerkungen zu B.

Die Esk. Garde du Korps zählte in 3 Komp. 191, die Esk. Gren. z. Pf. in 2 Komp. 188 Köpfe. Die Reuter-Regtr., in 2 Esk. zu 3 Komp., zählten 358, die Drag. Regtr., in 4 Esk. zu 2 Komp., 714 Köpfe. Uniform: Garden rothe, Reuter und Drag. weiße Röcke mit verschiedenfarbigen Regimentsabzeichen.

C. Artillerie und Ingenieure.

1756 bestanden 8 Komp. mit 696 Köpfen. 1758 wurden 2 neue Komp. errichtet, die alten verstärkt, so daß die Kopfstärke einschl. des ebenfalls neu errichteten Regimentsstabes nunmehr 1342 betrug. Die Artillerie stellte die Bedienungsmannschaften für die Bataillonsgeschütze (16 M. für das Geschütz) und für die an schwerer Artillerie vorhandenen 36 6 ℔igen, 12 12 ℔igen Kanonen, 8 30 ℔igen Haubitzen. Ingenieurkorps 19 Off. und Kondukteure. Uniform der Artillerie stahlgrau, der Ingenieure hellblau.

D. Leichte Truppen.

1. Jägerkorps zu Fuß und zu Pferde, 1757 Schulenburgsches, seit 1759 Freytagsches Jägerkorps genannt.

   1757 errichtet zu 4 Komp. z. F., 2 z. Pf., verstärkt 1758 um 2 Komp. z. F., 1759 um 1 Komp. z. Pf., 1760 um 3 Komp. z. Pf. 1762 mit dem Stockhausenschen Korps (Nr. 4) vereinigt.

2. Husarenkorps, seit 1760 Hus. Regt. Luckner.

   1757 errichtet mit 1 Komp. Vermehrt 1758 um 1, 1759 um 2, 1760 um 4 Komp.

3. Scheithersches Korps.

   1758 zu 2 Komp. z. F., 4 Komp. z. Pf. errichtet. 1761 kam ein Trupp Jäger hinzu.

4. Stockhausensches Korps.

   1759 zu 2 Komp. z. F. errichtet, vermehrt bis 1760 um 2 Komp. z. Pf., 1762 mit dem Freytagschen Jägerkorps vereinigt.

Bemerkungen zu D.

An leichten Truppen bestanden 1757: 4 Komp. z. F., 3 z. Pf. 951 Köpfe; 1758: 8 Komp. z. F., 8 z. Pf., 1762 Köpfe; 1759: 10 Komp. z. F., 11 z. Pf., 2998 Köpfe; 1760: 10 Komp. z. F., 20 z. Pf., 3806 Köpfe; 1761/62: 10 Komp. z. F., 1 Jägertrupp, 20 Komp. z. Pf. 4086 Köpfe. Sie führten 6 leichte Geschütze, sogen. Amüsetten.

E. Land- und Garnisontruppen.

7 Land-Bataillone zu 500 M., 4 Garnison-Bataillone zu 3 Komp., Garnisonartillerie 1300 M.

Anlage 2 zu S. 5.

Truppen des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel.

A. Infanterie.

I. Regimenter zu zwei Bataillonen.

1. Leib-Regiment.
2. Imhoff.
3. Behr, 1760 Mansberg.
4. Zastrow, 1761 Prinz Friedrich August von Braunschweig. Der Rest des II. Bat. ohne Grenadiere blieb bis 1760 im Lande.

II. Grenadier-Bataillone.

5. 1. Grenadier-Bataillon.
   1757 aus den Grenadieren des Leib-Regts. und des Regts. Imhoff zusammengesetzt, 1759 als Gren. Bat. Stammer selbständig, 1761 Warnstedt.
6. 2. Grenadier-Bataillon.
   1757 aus den Grenadieren der Regtr. Behr und Zastrow zusammengesetzt, 1759 als Gren. Bat. Redecker selbständig, 1761 Imhoff.
7. 3. Grenadier-Bataillon.
   1759 aus Abgaben des Regts. Zastrow und des Land-Regts. als Bat. Wittorf errichtet, 1761 Rothenburg, 1761 Koppelow, 1762 Appelboom.
8. Leib-Grenadierkorps, 1759 errichtet.
9. Füsilier-Bataillon Bölschen, 1760 errichtet.

Bemerkungen zu A.

Die Inf. Bat. hatten 1 Gren. Komp. zu 141, 5 Musk. Komp. zu 134 Köpfen, das Inf. Regt. mit Stab 1640 Köpfe. Die seit 1759 selbständigen und neu errichteten Gren. Bat. hatten 4 Komp. mit 588 Köpfen, das Füs. Bat. 5 Komp. mit 548 Köpfen. Jedes Bat. hatte 2 leichte Geschütze. Uniform dunkelblau mit verschiedenfarbigen Regimentsabzeichen.

B. Kavallerie.

1. Dragoner-Regiment, seit 1758 Karabinier-Regt. Bibow.
2. Husaren-Regiment Roth, 1759 errichtet, 1761 Riedesel.

Bemerkungen zu B.

Das Drag.-, später Karabinier-Regt. zählte in 6 Komp. rund 500 Köpfe. Uniform: Gelbe Collets, schwarze Vorderküraße. Das Hus. Regt., 1759 4 Komp. stark, wurde 1761 auf 5 Komp. gesetzt und zählte dann 747 Köpfe. Uniform: blaue Attilas.

C. Artillerie.

3 Kompagnien.

Bemerkungen zu C.

Die 3 Komp. bedienten die Bataillonsgeschütze, sie zählten 272 M. und wurden 1760 auf 320 M. vermehrt.

D. Leichte Truppen.

1. Jägerkorps, 1759 errichtet.
2. Volontaires auxiliaires, 1762 errichtet.

Bemerkungen zu D.

Das Jägerkorps hatte 1759 3 Brig. (Komp.) z. F., 2 z. Pf., 1761 wurde es um 1 Brig. z. F., 1 z. Pf. vermehrt. Höchste Gesammtstärke 746 Köpfe. Uniform grün. Die Volontaires übernahm Preußen im Dezember 1762; Näheres I, 42 *.

E. Garnisontruppen.

1. Garnison-Regiment Habell, 1757 Kniestedt.
   7 Komp., 720 Köpfe.
2. Land-Regiment Bohlen.
   8 Komp., 1762 auf 20 Komp. vermehrt und seitdem 2000 Köpfe stark.
3. Blankenburger Land-Kompagnie.
   1759 zur Neuformation des kombinirten Land-Bats. Zweydorff verwendet und mit diesem Bat. in demselben Jahre gefangen.
4. Kompagnie Garnisonartillerie, 130 M.

Anlage 3 zu S. 5.

Truppen der Landgrafschaft Hessen-Kassel.

A. Infanterie.

1.	Regiment Garde, 1760 3. Garde.	1756/57 in England.
2.	Grenadier-Regiment, 1760 2. Garde.	desgl.
3.	Erbprinz, 1760 4. Garde, 1760 Leib-Regiment.	desgl.
4.	Leib-Regiment, 1760 Wutginau.	desgl.
5.	Prinz Karl.	desgl.
6.	Prinz Isenburg, 1759 Bischhausen, 1762 Wilcke.	desgl.

7. Fürstenberg, 1759 Gilsa. 1756/57 in England.
8. Kanitz, 1759 Malsburg. desgl.
9. Anhalt.
10. Hanau, 1759 Prinz Wilhelm, 1760 Erbprinz Wilhelm.
11. Mansbach, 1763 Grafendorf.
12. Haudring, 1757 Capellan, 1758 Toll, 1760 Barthold.
13. 1. Bataillon Garde, 1760 errichtet.

Bemerkungen zu A.

Bis 1760 bestand jedes Regt. aus 1 Bat. in 10 Komp. mit 773 Köpfen. Die bei jeder Komp. befindlichen 8 Grenadiere traten zum Gefecht in 1 Komp., diese öfter zu Bataillonen, zusammen. Bei der Neuformation 1760 wurde jedes der bisher vorhandenen 12 Regtr. auf 2 Bat. zu 1 Gren. und 5 Musk. Komp. in einer Stärke von 1200 M. gesetzt. Die Gren. Komp. der Linien- und Garn. Regtr. bildeten nunmehr 7 Gren. Bat. zu 4 Komp. Jedes Bat. führte 2 leichte Geschütze. Uniform dunkelblau mit verschiedenfarbigen Regimentsabzeichen.

B. Kavallerie.

I. Regimenter zu Pferde.

1. Leib-Regiment, 1760 Gensdarmes.
2. Prinz Wilhelm, 1760 Erbprinz Wilhelm.
3. Miltitz, 1759 Oheimb, 1760 Einsiedel, 1763 Heister.
4. Prinz Isenburg, 1757 Prüschenk, 1761 Wolff.
5. Garde du Korps, 1760 errichtet.

II. Dragoner-Regimenter.

1. Leib-Regiment.
2. Sachsen-Gotha, 1757 Prinz Friedrich.

III. Husarenkorps.

Bemerkungen zu B.

Die Regtr. z. Pf. hatten 2 Esk. zu 3 Komp. und 362 Köpfe, die Garde du Korps 1 Esk. zu 3 Komp., die Drag. Regtr. 4 Esk. zu 2 Komp. und 662 Köpfe. Das Hus. Korps bestand 1757 aus 1 Esk. und wurde 1760 auf 4 Esk. zu 120 Köpfen, die Kav. Regtr. wurden um 10 M. bei jeder Komp. vermehrt. Regtr. z. Pf. hatten weiße, 1760 paille Collets, Dragoner hellblaue Röcke, alle mit verschiedenfarbigen Regimentsabzeichen, die Husaren hellblaue Attilas.

C. Jägerkorps.

1757 bestanden 2 Komp. Landjäger, davon ein Trupp bei der Armee. 1758 kamen die Kompagnien als Fußjäger zur Armee und wurden 1759 auf 4 Komp. z. F. und 2 z. Pf. vermehrt. Kopfstärke rund 600 M. Uniform grün.

D. Artillerie.

1757 2 Komp., 1759 3 schwere Art. Komp. neu errichtet. Stärke 1757 160 M., 1760 900 M., davon 400 M. Feldart. zur Bedienung der Bataillonsgeschütze, 500 M. schwere Art.

E. Landausnahms-Bataillone (Landmiliz).

1. Landgrenadier-Bataillon Blome, 1762 Wülcknitz.
2. Landausnahms-Bataillon Wurmb, 1762 Kutzleben.
3. Landausnahms-Bataillon Gundlach, 1759 Müller.
4. Landausnahms-Bataillon Dernbach, 1757 Freywald, 1760 Kutzleben, 1762 Wurmb.

Bemerkungen zu E.

Das Landgren. Bat. wurde 1760 zum Gren. Regt. (Blome) ernannt und auf 4 Komp. gesetzt, die anderen 3 Landausnahms-Bat. wurden 1760 zu Garn. Regtrn. ernannt und ebenfalls auf 4 Komp. gesetzt. Uniform bis 1760 grau, dann dunkelblau mit verschiedenfarbigen Regimentsabzeichen.

Anlage 4 zu S. 7.

Truppen des Kurfürstenthums Bayern.

A. Infanterie.

1. Leib-Regiment. Das II. und III. Bat. beim Hülfskorps.
2. Kurprinz. Das II. Bat. beim Hülfskorps.
3. Herzog Clemens. Beim Hülfskorps.
4. Minucci, 1759 la Rosée. Beim Hülfskorps.
5. Morawitzky. Beim Hülfskorps.
6. Preysing. Das I. Bat. beim Hülfskorps.
7. Holnstein. Das I. Bat. beim Reichskontingent.
8. Pechmann, 1759 Meinders, 1761 Herold. Das I. und II. Bat. ohne 2. Gren. Komp. beim Reichskontingent.

Bemerkungen zu A.

Das Leib-Regt. hatte 3, die übrigen Regtr. hatten 2 Bat. zu 1 Gren. und 4 Füs. Komp. Die Gren. Komp. sollten 100, die Füs. Komp. 140 Köpfe stark sein. Jedes Bat. führte 2 leichte Geschütze. Uniform hellblau.

B. Kavallerie.

I. Kürassier-Regimenter.

1. Törring. Blieb auf Friedensfuß und im Lande.
2. Taxis. Desgl.

II. Dragoner-Regimenter.

1. Hohenzollern. Blieb auf Friedensfuß und im Lande.
2. Preysing, 1758 la Rosée. Desgl.

Bemerkungen zu B.

Die Regtr. hatten 9 Komp. zu 88 Köpfen, die im Kriege 3 Esk. formiren sollten. 1760 wurden bei jeder Kür. Komp. 35, bei jeder Drag. Komp. 17 M. beritten gemacht. Die Kürassiere trugen weiße, die Dragoner rothe Röcke.

C. Artillerie.

1757 bestand eine Art. Brig. zu 150 Köpfen; sie wurde 1759 in 4 Div. zu 62 Köpfen formirt.

D. Ingenieurkorps.

12 Offiziere.

E. Garnisontruppen.

1 Garnisonkomp. Rothenburg, 1758 auf ein Bat. vermehrt.

Anlage 5 zu S. 9.

Truppen des Kurfürstenthums Pfalz.

A. Infanterie.

1. Garde-Grenadier-Regiment, 1757 Garde-Regt. z. F. Das II. Bat. seit 1758 beim Reichskontingent.
2. Prinz Karl. 1757 bis 1759 beim Hülfskorps. Das II. Bat. 1758 in Minden kriegsgefangen.
3. Prinz Birkenfeld. 1757 bis 1759 beim Hülfskorps.
4. Osten. Desgl.

5. Effern. Beim Reichskontingent.
6. Isselbach. Kriegsbesatzung in Düsseldorf.
7. Baaden. 1757 bis 1759 beim Hülfskorps.
8. Preysing, 1762 Nordenhausen. 1757 bis 1759 beim Hülfskorps.
9. Fürst von Nassau-Weilburg, 1759 Fürstenberg. I. Bat. Kriegsbesatzung von Jülich.
10. Bayerische Kreisinfanterie, 1757 2 Komp. stark errichtet. Beim Reichskontingent.

Bemerkungen zu A.

Die Regtr. hatten 2 Bat., jedes zu 5 Musk. und 1 Gren. Komp. Die Gren. Komp. waren meist in Bat. zusammengestellt. Das Regt. war 1200 Köpfe stark. Jedes Bat. führte 2 leichte Geschütze. Uniform: dunkelblaue Röcke mit verschiedenfarbigen Regimentsabzeichen.

B. Kavallerie.

1. Kürassier-Regiment Prinz Friedrich. Die 2. und 3. Esk. beim Reichskontingent.
2. Leib-Dragoner-Regiment der Kurfürstin. 1758 in Kaiserlichem Solde.*)
3. Oberrheinische Kreiseskadron (Kürassiere) mit Regimentsstab beim Reichskontingent.

Bemerkungen zu B.

Die Regtr. hatten 3 Esk. zu 3 Komp., das Kür. Regt. zählte 478, das Drag. Regt. 468 Köpfe. Als es in Kaiserlichen Sold überging, wurde es auf 5 Esk. (10 Komp.) mit rund 800 Köpfen vermehrt. Die Kreis-Esk. zählte 174 Köpfe. Kürassiere weiße, Dragoner rothe Röcke.

C. Artillerie.

3 Komp., aus denen das Hülfskorps 200 Köpfe zur Bedienung der Bataillonsgeschütze, das Reichskontingent 76 (seit 1759 nur 44) Köpfe zum gleichen Zweck erhielt. Der kleine Rest blieb in den Festungen des Landes.

---

*) I, 82 * (Anlage 4) fehlt unter den Soldtruppen dieses Regiment; die Anlage ist hiernach zu ergänzen.

Anlage 6 zu S. 10.

Truppen des Herzogthums Württemberg.

A. Infanterie.

1. Garde zu Fuß, 1757 Leib=Inf. Regt. von Werneck, 1758 Werneck.
2. Prinz Louis.
3. Spiznaß, 1758 Romann.
4. Füsilier=Regiment Truchseß.
5. Roeder, 1760 Wolff.
6. Leib=Garde zu Fuß, 1758 errichtet. Nicht ins Feld gerückt.
7. Leib=Grenadiere, 1759 errichtet. Desgl.
8. Prinz Friedrich Wilhelm, 1759 errichtet.
9. Kreisregiment Württemberg, Reichskontingent.

Grenadier=Bataillone.

1. 1. Grenadier=Bataillon, 1758 Plessen, 1759 Bode. Vom Regt. Werneck.
2. 2. Grenadier=Bataillon, 1758 Lengefeld, 1759 Witzleben, die Gren. Komp. von Prinz Louis und Spiznaß.
3. 3. Grenadier=Bataillon, 1758 Buwinghausen, 1759 Reischach, 1760 Altenstein, die Gren. Komp. von Truchseß und Roeder.
4. Weissenbach, das Gren. Bat. der Leibgarde z. F. 1760 ins Feld gerückt.
5. Hügel, das Gren. Bat. der Leib=Gren. Desgl.

Bemerkungen zu A.

Von den bei Beginn des Krieges bestehenden 5 Inf. Regtrn. formirte das Regt. Werneck 2 Musk. Bat. und 1 Gren. Bat. zu 4 Komp., die anderen vier hatten 2 Bat. zu 5 Musk. und 1 Gren. Komp. Jede Komp. sollte 100 M. stark sein, die Sollstärke eines Regts. zu 2 Bat. betrug 1219 Köpfe. Von den 1758 und 1759 neu aufgestellten Regtrn. waren Leibgarde und Leib=Gren. wie Werneck, Prinz Friedrich Wilhelm wie die anderen Regtr. formirt. Die Gren. Bat. blieben bis 1759 von ihren Regtrn. abhängig und führten Nummern, 1759 wurden sie selbständig und nach ihren Kommandeuren benannt. Jedes Bat. hatte 1 leichtes Geschütz. Uniform dunkelblau, nach Preußischem Muster.

B. Kavallerie.

I. Kürassier-Regimenter.

1. Phull, 1758 errichtet.
2. Gensd'armes zu Pferde, 1760 errichtet.

II. Dragoner-Regimenter.

1. Kreisregiment Württemberg, Reichsarmee.
2. Degenfeld, 1758 errichtet, 1759 Roeder.
3. Leib-Grenadiere à Cheval, 1758 errichtet.

III. Husaren.

1. Gorcy, 1757 1 Esk., 1758 um 3 Esk. vermehrt und in 1 Regt. formirt.

Bemerkungen zu B.

Die sämmtlichen Regtr. zählten in 4 Esk. 512 Köpfe.

C. Leichte Truppen.

Feldjäger zu Fuß, 1 Komp., 1759 errichtet.

Feldjäger zu Pferde, 2 Esk., desgl.

Husaren- oder Freikorps Glasenapp, 2 Esk., desgl.

D. Artillerie.

1757 1 Komp., 1758 auf 1 Bat. zu 5 Komp. gesetzt.

Bemerkungen zu D.

Das Bat. zählte 258 Köpfe und wurde auf die Bataillonsgeschütze vertheilt. 1760 wurde es auf 600 Köpfe vermehrt, um 20 schwere Geschütze mitbedienen zu können.

E. Garnisontruppen.

1 Stabs- oder Garnison-Regiment zur Besatzung der festen Plätze.

Anlage 7 zu S. 23.

Uebersicht

der Versammlung der Kaiserlichen und Reichs-Exekutions-Armee, vom 5ten Juli 1757 ab.

Bezeichnung des Truppentheils	Kreis-zugehörigkeit	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Anzahl der Geschütze	Anzahl der Eskadrons	Anzahl der Karabinier-Kompagnien	Einige einzelne Kontingente	Eintreffen beim Heere	Bemerkungen Die Aufführung einzelner Kontingente soll das verzettelte Eintreffen der Reichstruppen veranschaulichen.
								Lager bei Fürth	
	Fränkisch	—	—	—	—	—	Hohenlohesches Kontingent, 69 Mann	5. Juli	
Inf. Regt. vacat Gudenus	=	2	2	4	—	—		vom 5. Juli an	Das Regt. hieß von Ende Juli ab „Cronegk“.
Inf. Regt. Ferentheil	=	2	2	4	—	—		=	
Inf. Regt. Varel	=	2	1	4	—	—		=	
Kür. Regt. Bayreuth	=	—	—	—	5	—		=	
Drag. Regt. Ansbach	=	—	—	—	5	—		=	
	=	—	—	—	—	—	Vom Kontingent der Reichsstadt Nürnberg 2 Kür.=, 2 Drag. Komp.	7. Juli	
	=	—	—	—	—	—	Vom Kontingent der Reichsstadt Nürnberg 9 Füs. Komp.	8. Juli	
	=	—	—	—	—	—	Kontingent der Reichsstadt Windsheim, 44 Mann	9. Juli	

Bezeichnung des Truppentheils	Kreiszugehörigkeit	Anzahl der Bataillone	Grenadier-Kompagnien	Geschütze	Eskadrons	Karabinier-Kompagnien	Einige einzelne Kontingente	Eintreffen beim Heere	Bemerkungen
	Fränkisch	—	—	—	—	—	Ansbachisches Reiterkontingent	wahrscheinlich 10. Juli	
Kaiserl. Inf. Regt. Blau-Würzburg		2	2	4	—	—		12. Juli	
	Oberrheinisch	—	—	—	—	—	Kontingent des Rheingrafen zu Grumbach, 48 Mann	"	
	Fränkisch	—	—	—	—	—	Vom Kontingent der Reichsstadt Rothenburg a. d. Tauber 155 Mann	15. Juli	
Inf. Regt. Kurmainz (Bidenstein)	Kurrheinisch	4	2	8	—	—		16. Juli	
Inf. Regt. Kurtrier	"	2	—	2	—	—		"	
	Fränkisch		—	—	—	—	Vom Kontingent der Reichsstadt Rothenburg a. d. Tauber 87 Mann	24. Juli	
Inf. Regt. Kurpfalz (Effern)	Kurrheinisch	2	2	2	—	—		25. Juli	
Inf. Regt. Fürstenberg	Schwäbisch	2	2	2	—	—		"	Die Geschütze kamen erst bis zum 23. Septemb. nach.
Kür. Regt. Hohenzollern	"	—	—	—	4	—		"	
Drag. Regt. Württemberg	"	—	—	—	2	—		vermuthlich 25. Juli	
Kür. Regt. Kurpfalz	Kurrheinisch und Oberrheinisch	—	—	—	3	—		26. Juli	
Inf. Regt. Baden-Durlach	Schwäbisch	1	2	2	—	—		29. Juli	Die Geschütze kamen erst bis zum 23. Septemb. nach.

Bezeichnung des Truppentheils	Kreiszugehörigkeit	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Anzahl der Geschütze	Anzahl der Eskadrons	Anzahl der Karabinier-Kompagnien	Einige einzelne Kontingente	Eintreffen beim Heere	Bemerkungen
Inf. Regt. Baden-Baden	Schwäbisch	2	2	2	—	—		29. Juli	Die Geschütze kamen erst bis zum 23. Septemb. nach.
Inf. Regt. Hessen-Darmstadt	Oberrheinisch	1	1	2	—	—		1. August	
Inf. Regt. Pfalz-Zweibrücken	"	2	—	2	—	—		"	Anfänglich zu 3 Bat. formirt.
Inf. Regt. Nassau-Weilburg	"	2	2	2	—	—		"	Anfänglich zu 1 Bat. formirt.
Inf. Regt. Kurbayern	Bayerisch	3	2	6	—	—		"	
Inf. Regt. Salzburg	"	1	1	2	—	—		"	Später Besatzung von Nürnberg.
	Oberrheinisch						Waldeckische, Wittgensteinische, Solmsche Kontingente, etwas über 300 Mann	nach dem 5. August	
K. K. Kür. Regt. Bretlach		—	—	—	6	1		wahrscheinlich 21. August	
K. K. Kür. Regt. Trauttmansdorff		—	—	—	6	1		"	
K. K. Hus. Regt. Szecheny		—	—	—	6	—		Tannroda 27. August	
K. K. Hus. Regt. Splényi		—	—	—	6	—		"	
	Fränkisch						S. Meiningische und S. Hildburghausische Kontingente	unbekannt wo Anfang September	
Füs. Regt. Württemberg	Schwäbisch	1	2	2	—	—		Reichmannsdorf. 8. Septbr.	Die Geschütze kamen erst bis zum 23. Sept. nach.
K. K. Grenz-Infanterie, vom Korps des K. K. G. M. v. Loudon		6	4	2	—	—		Kösen 9. Septbr.	2 Bat. waren nur schwach. Nach Entlassung der ausgedienten Mannschaft, Anfang Oktober, blieben 3 schwache Bat. Es ist nicht nachweisbar, daß dabei noch Grenadiere waren. Die Grenzer führten vom 14. Sept. bis Anfang Okt. 2 kleine dreiviertelpfündige „Geschwindschüsse“.

Bezeichnung des Truppentheils	Kreiszugehörigkeit	Anzahl der Bataillone	Grenadier-Kompagnien	Geschütze	Eskadrons	Karabinier-Kompagnien	Einige einzelne Kontingente	Eintreffen beim Heere	Bemerkungen
K. K. Husaren, vom Korps des K. K. G. M. v. Loudon		—	—	—	3	—		Kösen 9. Septbr.	Kommandirte von 6 Regimentern. Sie waren nicht eingetheilt, machten aber etwa 3 Schwadronen aus.
Inf. Regt. Kurköln (Wildenstein)	Kurrheinisch	1	1	2	—	—		Meiningen 10. Septbr.	
Inf. Regt. Kurköln (Leib-Regt.)	„	1	1	2	—	—		11. oder 12. Septbr.	
Inf. Regt. Paderborn (Mengersen)	Westfälisch	1	1	2	—	—		14. Septbr.	Die Geschütze kamen erst am 16. September zum Regiment.
Inf. Regt. Münster (Elverfeldt)	„	1	1	2	—	—		16. Septbr.	
Inf. Regt. Münster (Nagel)	„	1	1	2	—	—		20. Septbr.	
Reserve-artillerie		—	—	10	—	—		wahrscheinlich bei Eisenach bis zum 26. Septbr.	Dreipfündige Regimentsstücke.
		—	—	2	—	—		wahrscheinlich bei Erfurt Anfang Oktober.	Zwölfpfündige Haubitzen.
	Obersächsisch						S. Hildburghausisches Kontingent, 150 Infanteristen	wahrscheinlich bei Mücheln 3. Novbr.	Wahrscheinlich als eine Komp. formirt und einem der Fränkischen Regimenter zugetheilt.
Zusammen		42	34	74	46	2			Nach Entlassung der ausgedienten Grenzer noch 39 Bat., 30 Gren.-Komp. 72 Geschütze, nach Rückgabe der von der Grenz-Infanterie geführten.

Anlage 8 zu S. 23.

Die zur Reichsarmee gehörigen Kreistruppen.

A. Infanterie-Regimenter.

1. Kurmainz (Wildenstein), Kurrheinisch, 1 Kontingent, 4 Bat., 2 Gren. Komp.
Meist nur „Kurmainz" genannt, nicht zu verwechseln mit dem im Oesterreichischen Solde stehenden Inf. Regt. Mainz (Lamberg). Am 5. 8. Lokostärke 2488, dienstbarer Stand 2363.
2. Kurtrier, Kurrheinisch, 1 Kontingent, 2 Bat.
Am 5. 8. Lokostärke 1147, dienstbarer Stand 1052.
3. Kurköln (Leib-Regt.), Kurrheinisch, 1 Kontingent, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
Seltener unter dem Namen „Notthafft" erwähnt. Im September Lokostärke r. 600.
4. Kurköln (Wildenstein), Kurrheinisch, 1 Kontingent, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
Im September Lokostärke r. 600.
5. Kurpfalz (Effern), Kurrheinisch, 1 Kontingent, 2 Bat., 2 Gren. Komp.
Am 5. 8. Lokostärke 1145, dienstbarer Stand 1055.
6. Cronegk, Fränkisch, 18 Kontingente, 2 Bat., 2 Gren. Komp.
Hieß bis Ende Juli „vacat Gudenus". Am 5. 8. Lokostärke 1573, dienstbarer Stand 1430.
7. Ferentheil, Fränkisch, 20 Kontingente, 2 Bat., 2 Gren. Komp.
Am 5. 8. Lokostärke 1556, dienstbarer Stand 1389.
8. Varel, Fränkisch, 26 Kontingente, 2 Bat., 1 Gren. Komp.
Am 5. 8. Lokostärke 1399, dienstbarer Stand 1224.
9. Kurbayern, Bayerisch, 1 Kontingent, 3 Bat., 2 Gren. Komp.
Am 5. 8. Lokostärke 1584, dienstbarer Stand 1525.
10. Salzburg, Bayerisch, 12 Kontingente, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
Blieb beim Vormarsche der Reichsarmee als Besatzung in Nürnberg. Am 5. 8. Lokostärke 883, dienstbarer Stand 797.
11. Württemberg (Füs. Regt.), Schwäbisch, 6 Kontingente, 1 Bat., 2 Gren. Komp.
Ende August Lokostärke 963.
12. Fürstenberg, Schwäbisch, 21 Kontingente, 2 Bat., 2 Gren. Komp.
Am 5. 8. Lokostärke 1588, dienstbarer Stand 1488.
13. Baden-Durlach, Schwäbisch, 27 Kontingente, 1 Bat., 2 Gren. Komp.
Ein zweites Bat. war in Ulm geblieben. Am 5. 8. Lokostärke 748, dienstbarer Stand 684.

14. **Baden-Baden**, Schwäbisch, 42 Kontingente, 2 Bat., 2 Gren. Komp.
Am 5. 8. Lokostärke 1410, dienstbarer Stand 1328.
15. **Hessen-Darmstadt**, Oberrheinisch, 1 Kontingent, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
Am 5. 8. Lokostärke 674, dienstbarer Stand 612.
16. **Pfalz-Zweibrücken**, Oberrheinisch, 33 Kontingente, 2 Bat.
Anfänglich zu 3 Bat. formirt. Am 5. 8. Lokostärke 1473, dienstbarer Stand 1346.
17. **Nassau-Weilburg**, Oberrheinisch, 26 Kontingente, 2 Bat., 2 Gren. Komp.
Anfänglich zu 1 Bat. formirt. Am 5. 8. Lokostärke 807, dienstbarer Stand 695.
18. **Münster** (Elverfeldt), Westfälisch, 1 Kontingent, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
Im September Lokostärke r. 600.
19. **Münster** (Nagel), Westfälisch, 1 Kontingent, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
Im September Lokostärke r. 600.
20. **Paderborn** (Mengersen), Westfälisch, 1 Kontingent, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
Ende August Lokostärke r. 600.

Bemerkungen zu A.

1. Die Stärke der Musk. und Füs. Komp. war ganz verschieden, die der Gren. Komp. durchweg etwa 100 Köpfe.

2. Die Regtr. Kurmainz, Kurtrier, Salzburg, Fürstenberg hatten weiße Röcke, die übrigen blaue.

B. Kavallerie.

I. Kürassier-Regimenter.

1. **Kurpfalz**, Kurrheinisch und Oberrheinisch, 1 Kontingent, 3 Esk. zu 3 Komp.
Zusammengestellt aus der 2. und 3. Esk. des Kurpfälzischen Reiter-Regts. Prinz Friedrich von Zweibrücken und der Oberrheinischen Kreisesk. nebst Regimentsstab, dem vertragsmäßig von Kurpfalz für den Oberrheinischen Kreis gestellten Reiterkontingent. Am 5. 8. Lokostärke 462, dienstbarer Stand 340.
2. **Bayreuth**, Fränkisch, 23 Kontingente, 5 Esk. zu 2 Komp.
Anfänglich nur mit 4 Esk. aufgeführt. Am 5. 8. Lokostärke 509, dienstbarer Stand 353.
3. **Hohenzollern**, Schwäbisch, 61 Kontingente, 4 Esk. zu 2 Komp.
Am 5. 8. Lokostärke 570, dienstbarer Stand 483.

II. Dragoner-Regimenter.

1. **Ansbach**, Fränkisch, 21 Kontingente, 5 Esk. zu 2 Komp.
Am 5. 8. Lokostärke 546, dienstbarer Stand 424.
2. **Württemberg**, Schwäbisch, 22 Kontingente, 2 Esk. zu 2 Komp.
Anfänglich nur als 1 Esk. gerechnet. Das Regt. sollte deren 4 stark sein; zwei wurden in Württemberg zurückgehalten. Am 5. 8. Lokostärke 138, dienstbarer Stand 101.

Bemerkung zu B.

Das Drag. Regt. Württemberg hatte blaue Röcke, die übrigen 4 Regtr. hatten weiße.

Schlußbemerkungen.

1. Die Angaben über die Anzahl der Kontingente innerhalb der Regtr. sind dem Werke von Brodrück entnommen.

2. Die Dienst-Tabella vom 5. 8.*) enthält nur die Stärken der bis dahin bei Fürth versammelten 15 Inf. und 5 Kav. Regtr. Sie ist nach den im Oesterreichischen Heere gültigen Grundsätzen aufgestellt.**) In der Urschrift finden sich bei den undienstbaren Leuten der Kür. Regtr. Bayreuth und Hohenzollern Rechenfehler, die berichtigt werden konnten.

---

*) Kr. Arch. Wien. — **) I, 351.

Anlage 9 zu S. 39.

Planmäßige Zusammensetzung

des Schwäbischen Kreis-Kürassier-Regiments Hohenzollern nach Kontingenten.*)

1.	Konstanz (Hochstift, unter dem Fürsten und Bischof von K.)	18 Mann.
2.	Augsburg (Hochstift, unter dem Fürsten und Bischof von A.)	95 „
3.	Kempten (fürstliche Abtei, unter dem Fürsten und Abt zu K.)	22 „
4.	Ellwangen (fürstliche Propstei, unter dem gefürsteten Propst und Herrn zu E.)	12 „
5.	Justingen (Herrschaft, dem Herzog von Württemberg gehörig)	2 „
6.	Baden-Baden (Markgrafschaft)	36 „
7.	Eberstein (Grafschaft, dem Markgrafen von Baden-Baden gehörig)	2 „
8.	Zollern-Hechingen (gefürstete Grafschaft)	16 „
9.	Zollern-Haigerloch (Herrschaft)	6 „
10.	Zollern-Sigmaringen (Grafschaft)	13 „
11.	Stift Buchau (Kaiserl. gefürstetes frei-weltliches Stift, unter einer Fürstin und Aebtissin)	3 „
12.	Fürstenberg-Heiligenberg (Grafschaft Heiligenberg, im fürstlich Fürstenbergischen Besitze)	20 „
13.	Engen (Stadt, zur fürstlich Fürstenbergischen Herrschaft Höwen gehörig)	13 „
14.	Fürstenberg-Baar (Landgrafschaft Baar, im fürstlich Fürstenbergischen Besitze)	14 „
15.	Fürstenberg-Kinzigerthal (Herrschaft Hausen im Kinziger Thal, dem Fürsten zu Fürstenberg gehörig)	14 „
16.	Fürstenberg-Meßkirch (Herrschaft Meßkirch, dem Fürsten zu Fürstenberg gehörig)	4 „
17.	Fürstenberg-Gundelfingen (Herrschaft Gundelfingen, dem Fürsten zu Fürstenberg gehörig)	3 „

---

*) Nach v. Stadlinger, Geschichte des Württembergischen Kriegswesens, S. 547. Die Repartition galt von 1732 bis zur Auflösung des alten Deutschen Reiches. Die Besitzer einzelner Gebiete haben in dieser Zeit gewechselt.

18. Oettingen-Spielberg (fürstlich Oettingen-Spielbergische Linie) 20 Mann,
19. Schwarzenberg wegen Klettgau (Fürst zu Schwarzenberg, im Besitze der gefürsteten Landgrafschaft Klettgau) . . . 11 =
20. Liechtenstein wegen Vaduz (Fürst zu Liechtenstein, im Besitze der Reichs-Graf- und Herrschaft Vaduz) . . . . . . 3 =
21. Taxis wegen Scheer-Friedberg und wegen Dürmentingen (Fürst von Thurn und Taxis, im Besitze der Herrschaft Scheer, Grafschaft Friedberg, Herrschaft Dürmentingen) . 20 =
22. Taxis wegen Eglingen (Fürst von Thurn und Taxis, im Besitze der Herrschaft Eglingen) . . . . 1 =
23. Salmansweiler (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes S.) 11
24. Weingarten (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes W.) . . . . 21 =
25. Ochsenhausen (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes O.) . . . . 15 =
26. Elchingen (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes E.) . . . . 7 =
27. Irsee (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes J.) 8 =
28. Ursberg (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes U.) . . . . 4 =
29. Kaisersheim (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes K.) . . . . 9 =
30. Roggenburg (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes R.) . . . . 7 =
31. Roth (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes R.) 2 =
32. Weissenau (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes W.) . . . . 1 =
33. Schussenried (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes Sch.) . . . . 4 =
34. Marchthal (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes M.) . . . . 5 =
35. Petershausen (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes P.) . . . . 2 =
36. Wettenhausen (Propstei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes W.) . . . . 3 =
37. Gengenbach (Abtei, unter dem Prälaten und Herrn des Reichsstiftes G.) . . . . 1 =
38. Heggbach (Abtei, unter der Aebtissin und Frau des Reichsstiftes H.) . . . . 2 =
39. Gutenzell (Abtei, unter der Aebtissin und Frau des freien adeligen Stiftes G.) . . . . 1 =
40. Rothmünster (Abtei, unter der Aebtissin und Frau des Reichsstiftes R.) . . . . 2 =
41. St. Ulrich (Mönchskloster zu S. Ulrich und S. Afra in Augsburg) 2 =
42. Altshausen (Komthurei des Deutschen Ordens, zur Ballei Elsaß und Burgund gehörig) . . . . 9 =

43.	Montfort (Herrschaft Tettnang und Argen, dem Hause Oesterreich gehörig, ehemals im Besitze der Grafen zu Montfort)	10	Mann,
44.	Wiesensteig (Herrschaft, dem Kurfürsten von Bayern gehörig)	3	"
45.	Mindelheim (Herrschaft, dem Kurfürsten von Bayern gehörig)	11	"
46.	Wolfegg-Waldsee (Linie der Reichs-Erb-Truchsessen von Waldburg)	15	"
47.	Zeil-Zeil und Zeil-Wurzach (Linien der Reichs-Erb-Truchsessen von Waldburg)	10	"
48.	Königsegg-Rothenfels (Linie der Grafen zu Königsegg)	6	"
49.	Königsegg-Aulendorf (Linie der Grafen zu Königsegg)	7	"
50.	Fugger (gräflich Fuggersches Haus)	17	"
51.	St. Blasien wegen Bondorf (Abtei S. Blasien, im Besitze der Grafschaft Bondorf)	4	"
52.	Traun wegen Eglofs (Graf v. Traun, im Besitze der Herrschaft Eglofs)	2	"
53.	Thannhausen (Herrschaft, im gräflich Stadionschen Besitze)	2	"
54.	Hohengeroldseck (Grafschaft, im gräflich v. d. Leyenschen Besitze)	3	"
55.	Ueberlingen (freie Reichsstadt)	18	"
56.	Wangen (freie Reichsstadt)	6	"
57.	Pfullendorf (freie Reichsstadt)	5	"
58.	Offenburg (freie Reichsstadt)	8	"
59.	Gengenbach (freie Reichsstadt)	3	"
60.	Zell am Harmersbach (freie Reichsstadt)	2	"
61.	Aus der Kreiskasse	4	"
		590	Mann.

Die 24 Rittmeister, Oberlieutenants und Lieutenants des Regiments waren in 16 Antheilen zu stellen.

Anlage 10 zu S. 62.

Das Königlich Französische Heer.

Stärke und Standorte im Frühjahr 1757.

A. Infanterie.

I. Garden zu Fuß.*)

1. Gardes Françaises, 3 Gren. Komp., 6 Bat. zu je 5 Füs. Komp., Paris.
   Gren. Komp.: 6 Off., 9 Untoff., 4 Tamb., 97 Gren.
   Füs. Komp.: 6 " 9 " 4 " 127 Füs.
   Regts. Stab: 1 Oberst, 1 Oberstlt., 1 Maj., 6 Aidemaj., 6 Unteraidemaj., 1 Quartiermstr., 2 Kommissare, 1 Kaplan, 2 Aerzte, 1 Profoß.
2. Gardes Suisses, 4 Bat. zu je 3 Komp., Paris.
   Komp.: 7 Off., 14 Untoff., 11 Spiell., 1 Chirurg, 167 M.
   Regts. Stab: 1 Oberst, 1 Oberstlt., 1 Maj., 4 Aidemaj.

II. Grenadiere.

Grenadiers de France, 4 Brig. zu je 12 Komp., Normandie.
Komp.: 3 Off., 5 Untoff., 1 Spielm., 89 Gren.
Brig. Stab: 1 Gen., 5 Obersten, 2 Oberstlt., 1 Maj., 1 Aidemaj., 1 Fähnr., 2 Untoff., 12 Zimmerleute.
1759 Brig. Stab: Statt des Maj. 1 Sousaidemaj.
Regts. Stab: 1 Kombr., 1 Maj., 1 Aidemaj.

III. National-Regimenter.

1. Aquitaine, 2 Bat., Artois.
2. Angoumais, 1 Bat., 1757 nach Louisiana, Provence.
3. Artois, 2 Bat., I. Bat. Normandie, II. Kanada.
4. Auvergne, 4 Bat., Normandie.
5. Béarn, 2 Bat., I. Aunis, II. Kanada.

*) Die anderen Truppen des Königlichen Hauses sind weggelassen, da sie keine Feldtruppen waren.

6. Beauvoisis, 2 Bat., Normandie.
7. Belzunce, 20. 2. 61 Rougé, 4 Bat., Lothringen.*)
8. Berry, 3 Bat.; 1. 4. 61 2 Bat., I. Bretagne, II. u. III. Kanada.
9. Bigorre, 1 Bat., Aunis.
10. Boulonnais, 1 Bat., 30. 4. 62 in St. Domingo 2 Bat., Bretagne.
11. Bourbon, 2 Bat., Poitou.
12. Bourbonnais, 4 Bat., Pikardie.
13. Bourgogne, 2 Bat., I. Guyenne, II. Kanada.
14. Bresse, 1. Bat., Normandie
15. Bretagne, 2 Bat., Provence.
16. Briqueville, 2 Bat., Provence.
17. Brie, 1 Bat., Bretagne.
18. Brissac, 21. 9. 59 Lemps, 30. 11. 61 Puységur, 2 Bat., Languedoc.
19. Cambis, 2 Bat., Languedoc.
20. Cambrésis, 1 Bat., Normandie.
21. Champagne, 4 Bat., Lothringen.
22. Chartres, 2 Bat., Pikardie.
23. Condé, 2 Bat., Normandie.
24. Conti, 2 Bat., Flandern.
25. La Couronne, 2 Bat., Flandern.
26. Le Dauphin, 2 Bat., Lothringen.
27. Enghien, 2 Bat., Normandie.
28. Eu, 2 Bat., Lothringen.
29. La Fère, 2 Bat., Provence.
30. Flandre, 2 Bat., Korsika.
31. Foix, 1 Bat., 18. 8. 62 in St. Domingo 2 Bat., Isle de France.
32. Forez, 1 Bat., Pikardie.
33. Gardes Lorraines, 2 Bat., Lothringen.
34. Guyenne, 2 Bat., I. Normandie, II. Kanada.

*) Lothringen, d. h. Herzogthümer Lothringen, Bar und die Bisthümer Metz, Toul, Verdun.

35. Hainaut, 2 Bat., Provence.
36. Isle de France, 1 Bat., Flandern.
37. Languedoc, 2 Bat., I. Aunis, II. Kanada.
38. La Tour du Pin, 20. 2. 61 Boisgelin, 4 Bat., Maine und Saumurois.
39. Limousin, 2 Bat., Normandie.
40. Lorraine, 3 Bat., I. Bretagne, II. u. III. Ostindien.
41. Lyonnais, 2 Bat., Elsaß.
42. Mailly, 15. 1. 58 Talaru, 5. 11. 61 Châtellux, 4 Bat., Isle de France.
43. La Marche, 1 Bat., Provence.
44. La Marche Prince, 1 Bat., Bretagne.
45. La Marine, 4 Bat., Flandern.
46. Medoc, 2 Bat., Minorka.
47. Montmorin, 2 Bat., Korsika.
48. Navarre, 4 Bat., Bretagne.
49. Nice, 2 Bat., Dauphiné.
50. Normandie, 4 Bat., Flandern.
51. Orléans, 2 Bat., Isle de France.
52. Penthièvre, 2 Bat., Bretagne.
53. Perigord, 1 Bat., Artois.
54. Piémont, 4 Bat., Normandie.
55. Picardie, 4 Bat., Artois.
56. Poitou, 2 Bat., Artois.
57. Provence, 2 Bat., Artois.
58. Quercy, 1 Bat., 30. 8. 62 in St. Domingo 2 Bat., Bretagne.
59. La Reine, 2 Bat., I. Normandie, II. Kanada.
60. La Roche-Aymon, 20. 6. 61 Royan, 2 Bat., Elsaß.
61. Rohan-Montbazon, 21. 4. 59 Montrevel, 2 Bat., Normandie.
62. Rohan-Rochefort, 20. 2. 61 Saint-Mauris, 2 Bat., Languedoc.
63. Du Roi, 4 Bat., Pikardie.
64. Rouergue, } 2 Bat., Aunis.
65. Royal, } 2 Bat., Minorka.

66. Royal-Comtois, — Minorka.
67. Royal-Marine, — Languedoc.
68. Royal-Roussillon, — 2 Bat., I. Lothringen, II. Kanada.
69. Royal-Vaisseaux, — Normandie.
70. Saint-Chamont, — Languedoc.

(66.–70.: 2 Bat.)

71. Saintonge, 1 Bat., Bretagne.
72. La Sarre, 2 Bat., I. Saintonge, II. Kanada.
73. Soissonnais, 1 Bat., Languedoc.
74. Talaru, 15. 1. 58 Mazarin, 2 Bat., Minorka.
75. Touraine, 2 Bat., Normandie.
76. Tournaisis, 1 Bat., Normandie.
77. Traisnel, 4. 3. 57 Brancas, 22. 7. 58 Durfort, 20. 2. 61 Lastic, 2 Bat., Languedoc.
78. Vastan, November 1761 Bouillé, 2 Bat., Champagne.
79. Vaubécourt, 2 Bat., Elsaß.
80. Vermandois, 2 Bat., Minorka.

IV. Miliz-Regimenter.

1. Royal-Barrois,
2. Royal-Lorraine,

(1.–2.: 20. 3. 57 errichtet, 1 Bat.)

V. Fremdregimenter.

Deutsche.

1. Alsace, 3 Bat., 18. 1. 60 4 Bat., Elsaß.
2. Bentheim, März 1759 Anhalt, 2 Bat., 18. 1. 60 3 Bat., Lothringen.
3. Berg, 18. 1. 60 in Alsace eingestellt, 1 Bat., Elsaß.
4. La Dauphine, 18. 1. 60 in Royal-Bavière eingestellt, 1 Bat., Lothringen.
5. Lowendal, 18. 1. 60 I. in Anhalt, II. in La Marck eingestellt, 2 Bat., Lothringen.
6. La Marck, 2 Bat., 18. 1. 60 3 Bat., Elsaß.
7. Nassau-Saarbrück, 20. 3. 58 Nassau, 1 Bat., 20. 3. 58 2 Bat., 18. 1. 60 3 Bat., Lothringen.
8. Nassau-Usingen, 20. 3. 58 in Nassau eingestellt, 1 Bat., Elsaß.

9. Royal-Bavière, 2. Bat., 18. 1. 60 3 Bat., Elsaß.

10. Royal-Pologne, 18. 1. 60 in Royal-Suédois eingestellt, 1 Bat., Lothringen.

11. Royal-Suédois, 2 Bat., 18. 1. 60 3 Bat., Lothringen.

12. Saint-Germain, 18. 1. 60 eingestellt in Nassau, 1 Bat., Lothringen.

13. Bouillon, 2 Bat., 18. 1. 57 errichtet.

14. Royal-Deux-Ponts, 3 Bat., 19. 2. 57 errichtet, 25. 2. 58 4 Bat., 18. 1. 60 3 Bat.

Schweizer.

1. Boccard,	2 Bat.,	Korsika.
2. Castellas,		Elsaß.
3. Courten,		Elsaß.
4. Diesbach,		Provence.
5. Jenner, 24. 2. 62 Erlach,		Lothringen.
6. Lochmann,		Lothringen.
7. Planta, 10. 8. 60. Arbonnier,		Flandern.
8. Reding,		Flandern.
9. Salis-Mayenfeld,		Artois.
10. Wittmer, November 1757 Waldner,		Elsaß.
11. Eptingen, 25. 2. 58 errichtet,		

Irische.

1. Bulkeley,	1 Bat.,	Flandern.
2. Clare,		Normandie.
3. Dillon,		Pikardie.
4. Fitz-James,		Bretagne.
5. Lally, 2 Bat.,		I. Bretagne, II. Ostindien.
6. Rooth, 1 Bat.,		Flandern.

Schottische.

1. O'Gilvy,	1 Bat.,	Flandern.
2. Royal-Ecossais,		Flandern.

Italienische.

1. Royal-Corse,	1 Bat.,	Aunis.
2. Royal-Italien,		Minorka.

Wallonische.

1. Horion, }
2. Vierzet, } 25. 3. 57 errichtet, 2 Bat.

Bemerkungen.

1. Die Oberstäbe der ersten Bat. eines Regts. bestanden aus je 1 Oberst, 1 Oberstlt., 1 Maj., 1 Aidemaj., 1 Quartiermstr., 1 Feldprediger, 1 Arzt, 2 Fähnr. und meist 1 Profoß, bei den Fremd-Regtrn. außerdem 1 Dolmetscher, bei den Deutschen 1 Auditeur. Für jedes der folgenden Bat. traten je 1 Bat. Kombt., 1 Aidemaj. hinzu.

2. Die Bat. der 80 Französischen National-Regtr. hatten

1 Gren. Komp. zu 3 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 39 Gren. und
16 Füs. " " je 2 " 5 " 1 " 34 Füs. Dazu kam für 2 Komp. 1 Fähnr. Stärke des Bat.: 37 Off., 685 M. ohne Stab. Bei dem Regt. du Roi war die Gren. Komp. um 1 Off., jede Füs. Komp. um 2 Off., 5 M. stärker, die Fähnr. fielen weg. Die 6 im Jahre 1755 nach Canada geschickten Bat. (3, 5, 13, 34, 37 und 59) hatten nur 13 Komp., also 27 Off., 525 M. Die Bat. von 2 Regtrn. (8 und 40) bildeten bei der Mobilmachung Bat. zu 9 Komp. zu je 3 Off., 60 M. = 27 Off., 540 M. Die Bat. der beiden Miliz-Regtr. wurden den Italienischen entsprechend aufgestellt; ihre Füs. Komp. hatten aber nur 3 Off., in deren Zahl die beiden Fähnr. des Bats. einbegriffen waren. Stärke des Bats.: 27 Off., 685 M.

3. Von den Bataillonen der Deutschen Regtr. hatten die 3 des Regts. Royal-Deux-Ponts 6 Komp. zu je 5 Off., 10 Untoff., 1 Fourierschützen, 3 Tamb., 8 Gren., 91 Füs., also 30 Off., 678 M. ohne Stab, die anderen mit 8 Komp. zu je 5 Off., 8 Untoff., 1 Fourierschützen, 2 Tamb., 6 Gren., 68 Füs., einschließlich eines bei den beiden ersten Komp. befindlichen Fähnr., 42 Off., 680 M. ohne Stab.

März 1758 wurde 1 Regt. (8), Januar 1760 5 Regtr. (3, 4, 5, 10, 12) aufgelöst und den 8 verbleibenden einverleibt, deren Bat. nun hatten

1 Gren. Komp. zu 3 Off., 7 Untoff., 1 Tamb., 44 Gren.,
8 " " je 3 " 13 " 2 " 64 Füs, zusammmen 27 Off., 684 M.

Jedes Regt. hatte im Elsaß ein cadre de recrutement von 3 Off., 12 Untoff.

4. Es bestanden:

die Schweizer Bat. aus 6 Komp. zu je 5 Off., 10 Untoff., 1 Profoß, 2 Spiell., 102 M. = 30 Off., 690 M.
" Irischen und Schottischen Bat. aus 1 Gren. Komp. zu 4 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 39 Gren. und 12 Füs. Komp., zu je 4 Off., 7 Untoff., 1 Tamb., 47 Füs. = 54 Off., 705 M. (einschl. 2 Fähnr.)

die Italienischen Bat. aus 1 Gren. Komp. zu 3 Off., 6 Untoff., 1 Tamb., 38 Gren., 8 Füs. Komp. zu je 4 Off., 10 Untoff., 2 Tamb., 68 Füs. = 37 Off., 685 M. (einschl. 2 Fähnr.)

= Wallonischen Bat. aus 8 Komp. zu je 5 Off., 9 Untoff., 2 Tamb., 6 Gren., 68 Füs. = 42 Off., 680 M. (einschl. 2 Fähnr.)

Unter den Mannschaften der Schweizer Komp. befanden sich einige Gren. Die Bataillone des Irischen Regts. Lally zählten nur 27 Off., 540 M.

5. Die Gren. der Schweizer und der Deutschen Regtr. wurden im Kriege häufig zu Gren. Komp., die Gren. Komp. anderer Regtr. zeitweise in größere Körper zusammengezogen.

6. Jedes Bat. durfte an Wagen mitführen: 3 für Gepäck und Kranke, für Zelte, Marketender, Bäcker, Offiziergepäck je 1, außerdem das Regt. 1 für das Gepäck des Obersten.

An Pferden, Mauleseln und Wagen standen zu:

dem	Lt. général	30 Pferde oder Maulesel,	3 Wagen,
=	Maréchal de Camp.	20 = = =	2 =
=	Brigadier	16 = = =	1 =
=	Oberst	16 = = =	
=	Oberstlt. u. Bats. Kombr.	6 = = =	
=	Maj. u. Kapt.	4 = = =	
allen anderen Off.		2 = = =	

Die Prinzen, Marschälle und Oberbefehlshaber waren unbeschränkt.

B. Kavallerie.

I. Maison du Roy und Gensdarmerie.

1. Gardes du Corps, 4 Komp. zu je 2 Esk., Versailles.
   Komp.: 20 Off., 30 Untoff., 7 Spiell., 293 M.
   Zusammen: 80 = 120 = 28 = 1172 =
   Stab: 1 Maj., 2 Aidemaj., 1 Kommissar, 1 Feldprediger, 1 Arzt.
2. Grenadiers à Cheval, 1 Esk. (Komp.), Troyes.
   zu 10 Off., 16 Untoff., 4 Tamb., 130 Gren.
3. Gensd'armes de la Garde, 1 Esk. (Komp.), Versailles.
   zu 19 Off., 22 Untoff., 5 Spiell., 178 M.
4. Chevaulegers de la Garde, 1 Esk. (Komp.), Versailles.
   Stärke: 17 Off., 22 Untoff., 5 Spiell., 178 M.
5. Mousquetaires, 2 Esk. (Komp.), Paris.
   Esk.: 17 Off., 22 Untoff., 10 Spiell., 178 Mousquetaires.
6. Gensd'armerie de France, 8 Esk. (16 Komp.), Bourbonnais und Auvergne.
   Unter den 16 Komp. waren 10 Gensd'armes= und 6 Chevaulegers=Komp.
   Komp.: 8 Off., 5 Untoff., 2 Tromp., 70 M. Jede Esk. 1 Pauker.

II. Kavallerie-Regimenter.*)

a. Französische Regimenter.

(Mit Ausnahme von Nr. 15, 45 und 57 zu 2 Esk. das Regt.)

1. Aquitaine, 1. 12. 61 Artois und 4 Esk., Franche-Comté.
2. Archiac, 1. 12. 61 eingestellt in Le Roi, Champagne.
3. Beauvilliers, 1. 12. 61 eingestellt in Commissaire Général, Flandern.
4. Bellefonds, 1758 Chartres, 1. 12. 61 4 Esk., Lothringen.
5. Berry, 1. 12. 61 4 Esk., Champagne.
6. Beuvron, auch Harcourt, 16. 4. 59 Preyssac, 1. 12. 61 eingestellt in Royal-Champagne, Champagne.
7. Bezons, Mai 1758 Héricy, 1. 12. 61 eingestellt in Aquitaine, Bretagne.
8. Bourbon, 1. 12. 61 4 Esk., Lothringen.
9. Bourbon-Busset, 1. 12. 61 eingestellt in Royal-Picardie Champagne.
10. Bourgogne, 1. 12. 61 4 Esk., Lothringen.
11. Chabrillant, 1. 12. 61 eingestellt in Royal-Cravates, Bretagne.
12. Charost, 1. 12. 61 eingestellt in Royal-Etranger, Champagne.
13. Clermont-Prince, Champagne.
14. Clermont-Tonnerre, Mai 1758 Noë, 1. 12. 61 eingestellt in Bourbon, Champagne.
15. Colonel Général, 3 Esk., 1. 12. 61 4 Esk., Elsaß.
16. Commissaire Général, 1. 12. 61 4 Esk., Flandern.
17. Condé, 1. 12. 61 4 Esk., Franche-Comté.
18. Conti, Franche-Comté.
19. Cuirassiers du Roi, 1. 12. 61 4 Esk., Elsaß.
20. Crussol, 1. 12. 61 eingestellt in Orléans, Bretagne.
21. Dampierre, 1759 Espinchal, 1. 12. 61 eingestellt in Bourgogne, Franche-Comté.
22. Le Dauphin, 1. 12. 61 4 Esk., Isle de France.

*) Im Gegensatze zu der einstmals schwer gerüsteten Gensdarmerie mitunter noch als Cavalerie légère bezeichnet.

23. Dauphin-Étranger, 1. 12. 61 eingestellt in Le Dauphin, Dauphiné.

24. Escars, 1. 12. 61 eingestellt in Penthièvre, Isle de France.

25. Fleury, 20. 2. 61 Toulouse-Lautrec, 1. 12. 61 eingestellt in Condé, Lothringen.

26. Fumel, 1. 12. 61 Royal-Picardie und 4 Esk., Franche-Comté.

27. Gramont-Fallon, 10. 2. 59 Balincourt, 1. 12. 61 eingestellt in Royal-Roussillon, Poitou.

28. Henrichemont, 1759 Escoulubre, 1. 12. 61 Royal-Normandie und 4 Esk., Lothringen.

29. Lameth-Hennecourt, 20. 2. 61 Ray, 1. 12. 61 eingestellt in Cuirassiers du Roi, Champagne.

30. Lénoncourt, 1758 Toustain-Viray, 1. 12. 61 eingestellt in Des-Salles, Picardie.

31. Lusignan, 1. 12. 61 eingestellt in Berry, Lothringen.

32. Marcieu, 1. 12. 61 eingestellt in Royal-Pologne, Elsaß.

33. Maugiron, Mai 1758 Traségnies, 1. 12. 61 eingestellt in Chartres, Lothringen.

34. Mestre-de-Camp Général, 1. 12. 61 4 Esk., Lothringen

35. Montcalm, 1. 12. 61 1 Esk. eingestellt in Colonel-Général, 1762 die 2. Esk. aufgelöst, Burgund.

36. Moustiers, 1. 12. 61 eingestellt in Royal-Navarre, Lothringen.

37. Noailles, Maine.

38. Orléans, 1. 12. 61 4 Esk., Lothringen.

39. Penthièvre, 1. 12. 61 4 Esk., Limousin.

40. Poly, 1. 12. 61 eingestellt in Royal-Normandie, Auvergne.

41. La Reine, 1. 12. 61 4 Esk., Limousin.

42. La Rochefoucauld, 1. 12. 61 Royal-Champagne und 4 Esk., Elsaß.

43. Du Roi, 1. 12. 61 4 Esk., Champagne.

44. Royal, 1. 12. 61 4 Esk., Flandern.

45. Royal-Carabiniers, 13. 5. 58 Carabiniers de Monsieur le Comte de Provence, 5 Brig. mit je 2 Esk., Elsaß.

46. Royal-Cravates,	1. 12. 61 4 Esk.,	Maine.
47. Royal-Étranger,	1. 12. 61 4 Esk.,	Franche-Comté.
48. Royal-Piémont,	1. 12. 61 4 Esk.,	Orléans.
49. Royal-Pologne,	1. 12. 61 4 Esk.,	Lothringen.
50. Royal-Roussillon,	1. 12. 61 4 Esk.,	Elsaß.

51. Saint-Jal, 1759 Bogué, 1. 12. 61 eingestellt in Royal, Poitou.
52. Des Salles, 1. 12. 61 Royal-Lorraine und 4 Esk., Guyenne.
53. Saluces, 10. 2. 59 Seyssel, 1. 12. 61 eingestellt in Mestre-de-Camp-Général, Flandern.
54. Talleyrand, 1. 12. 61 eingestellt in Royal-Piémont, Champagne.
55. La Viesville, 10. 2. 59 Sainte-Aldegonde, 1. 12. 61 eingestellt in La Reine, Languedoc.
56. Vienne, Januar 1761 Damas, 1. 12. 61 Royal-Navarre 4 Esk., Lothringen.
57. Corse, 6 Komp., 29. 4. 57 errichtet, Korsika.

b. Fremdregimenter.

Deutsche.

1. Nassau-Saarbrück, 14. 3. 58 Nassau-Usingen, 2 Esk.,	Lothringen.
2. Royal-Allemand, 2 Esk., 1. 12. 61 4 Esk.,	Lothringen.
3. Wurtemberg, 2 Esk., 1. 12. 61 eingestellt in Royal-Allemand,	Lothringen.

Irisches.

Fitz-James, auch Berwick, 2 Esk., Flandern.

Wallonisches.

Volontaires liégeois oder Rougrave, 1. 2. 58 Cavallerie liégeoise, 2 Esk., Lothringen.

III. Dragoner-Regimenter.

(Die Regimenter zu 4 Eskadrons.)

1. Apchon, 20. 2. 61 Nicolai, Pikardie.
2. Aubigné, Februar 1761 Choiseul, Artois.

3.	Beauffremont,	Normandie.
4.	Caraman, Februar 1761 Autichamp,	Flandern.
5.	Colonel-Général,	Anjou.
6.	Harcourt, auch Beuvron, Mai 1758 Flamarens,	Normandie.
7.	Le Dauphin,	Guyenne.
8.	La Ferronnays,	Elsaß.
9.	Languedoc,	Guyenne.
10.	Marboeuf, November 1761 Chabrillant,	Bretagne.
11.	Mestre-de-Camp-Général,	Champagne.
12.	Orléans,	Flandern.
13.	La Reine,	Flandern.
14.	Le Roi,	Elsaß.
15.	Royal,	Saintonge.
16.	Thianges, Februar 1761 Chapt,	Artois.
17.	Volontaires de Schomberg, 1. 2. 1762 Dragons de Schomberg, 3 Esk., 1. 4. 62 4 Esk.	Dauphiné.

IV. Husaren-Regimenter.

1.	Bercheny, Ungar. Regt., 4 Esk., 5. 5. 58 6 Esk.,	Champagne.
2.	Polleretsky, Ungar. Regt., 4 Esk., 5. 5. 58 in die Hus. Regtr. Bercheny und Turpin eingestellt,	Champagne.
3.	Turpin, Ungar. Regt., 20. 2. 61 Chamborant, 4 Esk., 5. 5. 58 6 Esk.,	Lothringen.
4.	Volontaires de Nassau-Saarbruck, auch Hussards de Nassau-Saarbrück, 7. 4. 57 Volontaires-Royaux de Nassau, 14. 6. 58 Regiment Royal-Nassau, 2 Esk., 14. 6. 58 4 Esk.	

Bemerkungen.

1. Die Stäbe der Kav. und Drag. Regtr. bestanden aus 1 Oberst, 1 Oberstlt., 1 Maj., 1 Aidemaj., der des Regts. Royal-Carabiniers aus 1 Chef, dem 1758 1 Maj., 1759 noch 1 Ober-Aidemaj. zugetheilt wurden. Ein Brigadestab dieses Regiments setzte sich aus 1 Chef, 1 Oberstlt., 1 Maj., 1 Aidemaj. zusammen. 1758 fielen die Brigademaj. fort und je 1 Unter-Aidemaj. trat hinzu. Bei den Deutschen Regtrn. und den Hus. waren die Stäbe etwas stärker durch Zutheilung von Profoßen, Aerzten und Feldpredigern.

2. Jede Esk. hatte 4 Komp. zu je 4 Off., 2 Untoff., 1 Tromp., 37 M. Demnach Stärke eines Kav. Regts. zu 2 Esk.: 32 Off., 320 M. ohne Stab;

eines Drag. Regts. zu 4 Esk.: 64 Off., 640 M. ohne Stab; des Regts. Colonel-Général zu 3 Esk.: 48 Off., 480 M. ohne Stab; des Regts. Royal-Carabiniers zu 5 Brig. zu je 2 Esk.: 160 Off., 1600 M. ohne Stab. Am 1. 12. 61 wurde die Verschmelzung je zweier Regtr. angeordnet. 6 Regtr. blieben unverändert (13, 18, 26, 37, 45 und von den Deutschen 1.)

3. Die 3 Ungar. Huf. Regtr. hatten 4 Esk. zu je 2 Komp. zu je 6 Off., 7 Untoff., 1 Tromp., 67 M. = 48 Off., 600 M. ohne Stab.

4. Die Regimenter Volontaires liégeois und Nassau-Saarbrück zählten 2 Esk. zu je 2 Komp., die den Sollstand der Huf. Komp. erhielten. Stärke des Regts.: 24 Off., 300 M. ohne Stab. Die Volontaires de Schomberg hatten 6 Brigaden zu je 5 Off., 60 M. = 30 Off., 360 M., seit 1. 4. 62 wie die Drag. Regtr.

5. Das Regiment Corse bestand aus 6 Komp. zu je 3 Off., 2 Untoff., 1 Spielm., 22 M., also 18 Off., 150 M. ohne Stab.

6. Jedes Regt. hatte an Wagen soviel zu beanspruchen wie ein Inf. Bat.

C. Artillerie.

Corps royal de l'Artillerie et du Génie.

vom 5. 5. 58 an Corps royal de l'Artillerie.

1. Chabrié, 1 Bat., 1. 1. 59 Brig. Loyauté, 20. 2. 61 Saint-Auban, Besançon.
2. La Motte, 1 Bat., 1. 1. 59 Brig. Invilliers, 7. 3. 61 Loyauté, La Fère.
3. Soucy, 1 Bat., 1. 1. 59 Brig. La Pelleterie, 5. 4. 62 des Combes, Metz.
4. Ménonville, 1 Bat., 1. 1. 59 Brig. Beausire, Straßburg.
5. Aumale, 1 Bat., 1. 6. 58 Loyauté, 1. 1. 59 Brig. Chabrié, 8. 5. 59 Villepatour, Grenoble.
6. Cosne, 1 Bat., 1. 1. 59 Brig. Mouy, 20. 2. 61 Loyauté, 7. 3. 61 Invilliers.

Die in den Küstenfestungen stehende Art. trat am 5. 11. 61 aus dem Marineverband aus und wurde dem Artilleriekorps als Brig. La Brosse, Morogues und Missiessy zugetheilt.

Zusammensetzung des Korps.

1757 und 1758:

6 Bat. zu je 2 Sappeur-, 9 Kanonier-, 5 Bombardier-Komp., jede zu 6 Off., 4 Untoff., 1 Tamb., 45 M.

6 selbständige Handwerker-Komp. zu je 4 Off., 6 Untoff., 1 Tamb., 33 M.
6 " Mineur- " " " 6 " 8 " 2 " 50 "

Stab 1 Bats.: 1 Oberst, 1 Oberstlt., 1 Maj., 1 Aidemaj., 1 Sousaidemaj., 1 Feldprediger, 1 Arzt.

Seit 5. 11. 58:

6 Brig., jede zu 1 Handwerker-, 5 Kanonier-, 2 Bombardier-Komp., zu je 7 Off., 12 Untoff., 3 Tamb., 85 M.

Außerhalb der Brig. standen die Mineure und Sappeure, die am 1. 4. 59 zum Geniekorps kamen.

1760:

6 Brig. zu je 1 Sappeur-, 5 Kanonier-, 2 Bombardier-Komp. Stärke der Komp. 8 Off., 12 Untoff., 3 Tamb., 85 M.

6 selbständige Handwerker-Komp. zu je 5 Off., 8 Untoff., 2 Tamb., 50 M.

27. 2. 60 waren die Sappeur-Komp. zur Art. zurückgekommen.

1761 und 1762:

kommen hinzu: 3 neue Brig. zu je 7 Kanonier-, 1 Bombardier-Komp. Stärke: 7 Off., 12 Untoff., 3 Tamb., 85 M.

21. 12. 1761 wurden die Brig. 1 bis 6 um 2 Kanonier-Komp. zu je 7 Off., 12 Untoff., 3 Tamb., 85 M. vermehrt; bei den schon bestehenden Komp. fiel der 8. Off. weg.

Die 6 Mineur-Komp. treten wieder zu den Brigaden 1 bis 6. Ferner gehörten zum Artilleriekorps rund 300 Off., die in den Festungen und Arsenalen vertheilt waren.

D. Ingenieure.

Seit 8. 12. 1755 mit der Artillerie das Corps royal de l'Artillerie et du Génie bildend.

Seit 5. 5. 58: Selbständiges Corps des Ingénieurs.

Seit 10. 3. 59: Corps du Génie.

1. Ingénieurs ordinaires du Roi: 20 Directeurs des Fortifications, 20 Departements de provinces, 90 Ingénieurs en chef, 190 Ingénieurs ordinaires.

2. Mineurs: 6 Komp. zu je 6 Off., 8 Untoff. 2 Tamb., 50 M.
   Vom 1. 4. 59 bis 21. 12. 61 zum Corps du Génie gehörig, sonst bei der Artillerie.

3. Sappeurs: 6 Komp. zu je 4 Off., 6 Untoff., 1 Tamb., 53 M.
   Vom 1. 4. 59 bis 27. 2. 60 zum Corps du génie, sonst zur Artillerie gehörig.

E. Leichte Truppen.

1. Selbständige Besatzungs-Komp. Montboisier: 3 Off., 3 Untoff., 1 Tamb., 31 M. und 1 Kaplan.
   Besatzung von St. Marguerite und Honoré.

2. Fusiliers de Montagne de Torès, 4 Komp. zu je 2 Off., 50 M., Minorka.
   10. 12. 62 aufgelöst.

3. Chasseurs de Fischer, 27. 4. 61 Dragons=Chasseurs de Conflans, Lothringen.

Stärke: 5 Komp. Jäger z. F. zu je 2 Off., 40 Jägern,
4 = = z. Pf. = = 6 = 75 = zus. 34 Off., 500 Jäger.

Stab: 1 Kombt., 2 Aidemaj.

8. 7. 57: 8 Komp. Jäger z. F. zu je 3 Off., 75 Jägern,
8 = = z. Pf. = = 6 = 75 = zus. 72 Off., 1200 Jäger.

Stab: 1 Oberst, 1 Oberstlt., 1 Maj., 2 Aidemaj., 1 Feldprediger, 1 Arzt, 1 Profoß.

Die 8 Komp. z. F. bildeten 1 Bat., die 8 Komp. z. Pf. 4 Esk. Das Bat. stellte 1 Gren. Komp. zusammen.

15. 8. 57: Ermächtigt, 800 Ueberzählige einzustellen, so daß jede Komp. 125 M. stark wurde. Gesammtstärke 72 Off., 2000 Jäger.

22. 11. 59: Für jede der 8 Komp. z. F. 1 Lt. mehr.

27. 4. 61: Die Ueberzähligen abgeschafft.

27. 10. 61: Die Komp. z. F. auf je 175 M.

4. Volontaires royaux, 7. 5. 58 Légion Royale, Lothringen.

Stärke: 2 Gren. Komp. zu je 3 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 39 Gren.,
12 gemischte = = = 3 = 5 = 1 = 34 Füs.
und 3 = 2 = 1 = 27 Drag.,
1 Handwerker=Komp. zu 2 = 1 = 1 = 18 M.,
zus. 80 Off., 950 M.

Stab: 1 Oberst, 1 Maj., 1 Aidemaj. der Inf., 1 der Kav., 1 Feldprediger, 1 Arzt, 1 Profoß.

25. 2. 58: 2 Gren. Komp. zu je 3 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 39 Gren.,
12 gemischte = = = 4 = 5 = 1 = 44 Füs.
und 4 = 2 = 1 = 37 Drag.,
1 Handwerker=Komp. zu 2 = 1 = 1 = 28 M.,
zus. 104 Off., 1200 M.

7. 5. 58 wurde jede der 12 gemischten Komp. um 2 Untoff., 8 M., die Handwerker=Komp. um 2 Off., 8 Untoff., 22 M. vermehrt, außerdem 1 Hus. Komp. zu 6 Off., 7 Untoff., 1 Tromp., 67 Hus. errichtet, so daß die Gesammtstärke 112 Off., 1425 M. war. 2 Kanonen à la Suédoise kamen hinzu.

10. 2. 59: 2 Gren. Komp. zu je 3 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 39 Gren.,
12 gemischte = = = 4 = 10 = 1 = 64 Füs.
und 4 = 4 = 1 = 45 Drag.,
2 Hus. Komp. zu je 6 = 7 = 1 Tromp., 67 Hus.,
1 Handwerker=Komp. zu 4 = 9 = 1 Tamb., 50 M.,
zus. 118 Off., 1800 M.

3. 5. 59: Zum Stab 1 Oberst, 1 Oberstlt.

5. Volontaires de Flandre, Champagne.

12 Komp. zu je 3 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 34 Füs. und 3 Off., 2 Untoff., 1 Tromp., 17 Reiter., zus. 72 Off., 720 M.

25. 3. 57: Getrennt in Volontaires de Flandre und de Hainaut zu je 6 Komp. Jede Komp. um 10 Reiter vermehrt. Stärke des Regts.

420 M. Stab: 1 Oberst, 1 Oberstlt., 1 Maj., 1 Aidemaj., 1 Feldprediger, 1 Arzt.

25. 12. 58: 8 Komp. zu je 3 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 34 Füs. und 4 Off., 2 Untoff., 1 Tromp., 32 Reiter, zus. 56 Off., 600 M., zum Stabe 1 Aidemaj.

22. 11. 59: 1 Gren. Komp. zu 3 Off., 7 Untoff., 1 Tamb., 52 Gren.,
8 Füs. " zu je 3 " 10 " 1 " 60 Füs.,
8 Drag. " " " 4 " 3 " 1 " 36 Drag.,
zus. 59 Off., 948 M.

6. Cantabres Volontaires, 8. 7. 57 Regt. Royal-Cantabres. 4 Komp. zu je 2 Off., 40 Mann = 8 Off., 160 M., Béarn.

8. 7. 57: 1 Bat. zu 8 Komp. zu je 4 Off., 11 Untoff., 2 Tamb., 6 Gren., 56 Füs. = 32 Off., 600 M. Stab: 2 Oberstlts., 1 Maj., 1 Aidemaj., 1 Feldprediger, 1 Arzt, 4 Tamb.

1. 3. 59: 1 Gren. Komp. zu 3 Off., 8 Untoff., 1 Tamb., 47 Gren.,
8 Füs. " zu je 3 " 9 " 1 " 58 Füs.,
zus. 27 Off., 600 M.

1. 11. 60: 1 Gren. Komp. zu 3 Off., 7 Untoff., 1 Tamb., 37 Gren.,
8 Füs. " zu je 3 " 12 " 2 " 66 Füs.,
zus. 27 Off., 685 M.

7. Volontaires du Dauphiné, 5 Komp. Inf. zu je 2 Off., 20 M., 1 Drag. Komp. zu 3 Off., 20 Drag. = 13 Off., 120 M., Dauphiné.

1. 2. 58: 6 Komp. zu je 6 Off., 40 Füs. und 30 Drag. = 36 Off., 420 M.
7. 4. 58: 8 " " " 6 " 40 " " 30 " = 48 " 560 "
22. 11. 59: wie unter Ziffer 6.

8. Regiment étranger de Beyerle, 1. 2. 58 Volontaires d'Alsace, Dauphiné.

2 Füs. Komp. zu je 2 Off., 38 Füs. }
2 Drag. " " " 2 " 18 Drag. } 8 Off., 112 M.

1. 2. 58: wie unter Ziffer 8.
22. 11. 59 einverleibt in Nr. 6, 8, 10 und 12.

9. Volontaires étrangers, November 1759 Volontaires d'Austrasie, Normandie, Orléans, Anjou.

3 Bat. zu je 1 Gren. Komp. mit 3 Off., 60 M., }
16 Füs. " " 3 " 50 " } 51 Off., 860 M.

Stärke des Regts. 153 Off., 2580 M.

Das Korps diente in der ersten Hälfte des Krieges zur Ergänzung anderer Truppentheile. Im Laufe des Krieges wurden Theile nach Canada, West- und Ostindien geschickt. 25. 3. 58 wurde das 3. Bat. auf 1080 M. verstärkt und hieraus 2 Bat. zu je 9 Komp. mit zusammen 540 M. gebildet.

27. 1. 59: Das 1. und 2. Bat. stark je:
1 Gren. Komp. zu 3 Off., 60 Gren.,
16 Füs. „ zu je 3 „ 40 Füs. } 51 Off., 700 M.
22. 11. 59: Auf die Stärke von Nr. 6 gebracht.

10. Fusiliers-Guides, 1 Komp. zu 3 Off., 12 Füs. z. Pf. und 13 Füs. z. F.
19. 3. 60: Auf 40 Füs. z. Pf. gebracht.

11. Volontaires de Hainaut.
25. 3. 57 errichtet durch Theilung der Volontaires de Flandre. Stärke und Vermehrung wie unter 5.

12. Volontaires corses, Korsika.
April 1757 errichtet als Besatzung in Korsika. April 1760 aufgelöst.

13. Volontaires-étrangers de Clermont-Prince.
7. 5. 58 errichtet in der Stärke von:
2 Gren. Komp. zu je 3 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 44 Gren.,
9 Füs. „ „ „ 5 „ 16 „ 2 „ 82 Füs.,
16 Kav. „ „ „ 5 „ 6 „ 1 Tromp., 43 M.,
zus. 131 Off., 1800 M.
15. 8. 58: Durch Eingehen von 2 Füs. und 8 Kav. Komp. auf 81 Off., 1200 M. beschränkt.
22. 11. 59: Wie unter 5.

14. Volontaires liégeois oder Haller.
15. 8. 1758 errichtet in der Stärke von:
4 Füs. Komp. zu je 4 Off., 12 Untoff., 2 Tamb., 10 Gren., 76 Füs.,
4 Kav. „ „ „ 5 „ 4 „ 1 Tromp., 45 M.,
zus. 36 Off., 600 M.
Im Kriege wurde 1 Gren. Komp. zusammengestellt.
22. 11. 59: Eingestellt in Nr. 5, 7, 9 und 11.

15. Volontaires de Cambefort.
12. 12. 59 errichtet zu 2 Off., 100 Füs.
und 3 Off., 50 Drag., } zus. 5 Off., 150 M.
13. 9. 61 wurde die Füs. Komp. um 1 Off., die Drag. Komp. um 2 Off., 50 M. vermehrt.

16. Chasseurs de Sombreuil, 1761 Chasseurs de Grandpré.
4. 1. 60 errichtet und dem Hus. Regt. Turpin beigegeben.
Stärke: 1 Gren. Komp. mit 3 Off., 60 M. und 4 Füs. Komp. mit je 3 Off., 100 M., zus. 15 Off., 460 M. Stab: 1 Oberst, 1 Aidemaj.
21. 4. 61 aufgelöst.

17. Chasseurs d'Origny.
4. 1. 60 errichtet und dem Hus. Regt. Berchény beigegeben; sonst wie Nr. 17. 21. 4. 61 aufgelöst.

18. Compagnie franche de Monet, 1762 Bohn.

31. 3. 61 errichtet in der Stärke von:
1 Komp. Jäger z. F. mit 4 Off., 60 M., 1 Komp. Jäger z. Pf. mit 4 Off., 40 M., 1 Komp. Hus. mit 4 Off., 50 M. = 12 Off., 150 M.
1. 11. 61: 3 Komp. Jäger z. F., 2 z. Pf. und 1 Komp. Hus., jede zu 4 Off., 50 M. = 24 Off., 300 M. Außerdem zugetheilt 1 Komp. zu 2 Off., 30 Handwerkern.

19. Chasseurs de Poncet.

7. 3. 61 errichtet in der Stärke von 7 Off., 20 Untoff., 4 Tamb., 176 M.

20. Volontaires étrangers de Wurmser, 20. 12. 1762 Volontaires de Soubise.

11. 1. 62 errichtet mit 1 Gren. Komp. zu 3 Off., 7 Untoff., 1 Tamb., 44 Gren.,
8 Füs. " zu je 3 " 7 " 1 " 36 Füs.
8 Drag. " " " 4 " 8 " 1 Tromp., 31 Drag.,
zus. 59 Off., 684 M.

F. Miliztruppen.

I. Provinzial-Miliz.

	Bataillone i. Fried.	1756/57.
1. Gouvernement Flandern mit Artois und Hennegau. Bat. Lille, Valenciennes, Arras Nr. 1 u. 2.	4	18
2. Gouvernement Champagne, Bat. Châlons s. M., Rethel, Saint-Dizier, Troyes, Chaumont, Provins, Joigny.	7	7
3. Gouvernement Metz, Toul, Verdun, Bat. Metz, Verdun.	2	6
4. Gouvernement Lothringen und Bar, Regt. Polignac 2 Bat., Regt. Montureux 2 Bat., Regt. Mirécourt 2 Bat.	6	2

20. 3. 57 wurden aus dem Regt. Mirécourt die mobilen Regtr. Royal-Lorraine und Royal-Barrois gebildet.
September und 25. 10. 59 wurden die Regtr. Montureux und Polignac aufgelöst, so daß deren Bat. Nancy und Saargemünd sowie Bar und Etain selbständig wurden.

5. Gouvernement Elsaß, Bat. Straßburg, Kolmar.	2	9
6. Gouvernement Franche-Comté, Bat. Vesoul, Dôle, Salins, Ornans, Lons-le-Saunier.	5	3
7. Gouvernement Bourgogne, Bat. Dijon, Sémur, Autun, Châlons s. S., Bourg.	5	1
8. Gouvernement Dauphiné, Bat. Valence, Romans.	2	9
9. Gouvernement Provence, Bat. Aix Nr. 1 und 2.	2	8

	Bataillone i. Fried.	1756/57.
10. Gouvernement Languedoc, Bat. Castelnaudary, Albi, Privas, Carcassonne, Béziers, Montpellier, Anduze.	7	8
1758 wurde das Miliz-Drag. Regt. Septimanie in der Stärke der Drag. Regtr. einberufen.		
11. Gouvernement Roussillon.	—	1
12. Gouvernement Foix.	—	—
13. Gouvernement Navarre und Béarn.	—	—
14. Gouvernement Guyenne und Gascogne, Bat. Libourne, Marmande, Périgueux, Bergerac, Villeneuve, d'Agen, Cahors, Figeac, Rodez.	8	6
Nérac, Saint-Sever, Saint-Gaudens, Auch.	4	2
15. Gouvernements Saintonge und Angoumois, Bat. Saint-Jean-d'Angely.	1	2
16. Gouvernement Aunis.	—	2
17. Gouvernement Poitou, Bat. Poitiers, Saint-Maixent, Fontenay.	3	2
18. Gouvernement Bretagne, Bat. Saint-Brieuc, Carhaix, Redon, Rennes, Vannes, Dinan, Nantes.	7	5
19. Gouvernement Normandie, Bat. Caen, Saint-Lô, Vire, Neufchâtel, Falaise, Rouen, Pont-Audemer, Gisors, Vernon, Alençon, Argentan.	11	5
20. Gouvernement Picardie, Bat. Amiens, Péronne, Abbeville.	3	1
21. Gouvernement Maine, Bat. Montagne, Le Mans, Mayenne.	3	1
22. Gouvernement Stadt Paris, Bat. Paris.	1	—
23. Gouvernement Isle de France, Bat. Saint-Denis, Senlis, Corbeil, Mantes, Soissons, Laon, Noyan.	7	—
24. Gouvernement Anjou, Bat. Angers.	1	1
25. Gouvernement Touraine, Bat. Tours.	1	—
26. Gouvernement Orléanois, Bat. Chartres, Montargis, Orléans, Blois.	4	1
27. Gouvernement Saumurois, Bat. Saumur.	1	—
28. Gouvernement Berry, Bat. Bourges, Chateauroux.	2	1
29. Gouvernement Bourbonnois, Bat. Moulins, Montluçon.	2	1

		Bataillone i. Fried.	1756/57.
30. Gouvernement	La Marche.	—	—
31. Gouvernement	Limousin, Bat. Limoges, Angoulême.	2	1
32. Gouvernement	Auvergne, Bat. Clermont, Brioude.	2	1
33. Gouvernement	Lyonois, Bat. Tarare, Montbrison.	2	1
	Summe der Bataillone . . .	107	105

Dazu 1 Miliz-Drag. Regt.

Bemerkungen.

Ende 1756 bestand die Provinzial-Miliz aus 107 Bat. zu je

1 Komp. des Grenadiers royaux	zu 3 Off.,	5 Untoff.,	1 Tamb.,	44 Gren.,
1 " " " postiches	" 2 "	5 "	1 "	54 "
8 " " Fusiliers	zu je 2 "	5 "	1 "	59 Füs.,

zus. 21 Off., 630 M.

15. 2. 57: Zusammenziehung der Gren. in 11 Regtr. und Trennung von den Füs.*) Es bleiben 107 Bat. zu 8 Füs. Komp., das Bat. zu 16 Off., 520 M.

20. 3. 57: Aufstellung der Regtr. Royal-Lorraine und Royal-Barrois aus dem Regt. Mirecourt.**) Es bleiben 105 Bat. zu 8 Füs. Komp.

25. 5. 57: Bildung von 12 Marsch-Bat. durch Abgabe von je 2 Komp. aus 60 Bat. im Norden und Osten.***) Von den 105 Bat. werden 60 zu 6 Füs. Komp., 45 bleiben zu 8.

1. 10. 57: Bildung von weiteren 9 Marsch-Bat. durch Abgabe von je 2 Komp. aus 41 Bat. an der Küste.***) Es haben 101 Bat. 6 Füs. Komp., 4 Bat. (Lorraine) 8.

1. 11. 57: Stärke der Komp. auf 85 M. erhöht. Demnach 101 Bat. zu je 16 Off., 510 M. und 4 Bat. zu je 16 Off., 520 M.

20. 3. 58 und 1. 5. 58: Die Marsch-Bat. aufgelöst, Off., Untoff., Spiell. und Gefreite kommen zur Miliz zurück.

25. 3. 58: Regt. Montureux und 13 Bat. mobil und zur Armee am Niederrhein. Stärke der Bat.: 8 Komp. zu je 2 Off., 5 Unteroff., 1 Tamb., 60 Füs. = 16 Off., 528 M.

1. 4. 58: Die 15 Bat. bei der Armee und 42 Bat. in Frankreich zu je 8 Komp. mit 2 Off., 66 M. = 16 Off., 528 M. 48 Bat. zu je 8 Komp. mit 2 Off., 56 M. = 16 Off., 448 M.

25. 5. 58: Alle Komp. der 105 Bat. auf 90 M. ohne Erhöhung der Untoff. Stärke des Bat.: 16 Off., 720 M.

15. 6. 60: Bildung von 2 Marsch-Bat. zu je 12 Komp. mit 2 Off., 90 M. aus 24 Miliz-Bat. Stärke des Bat.: 24 Off., 1080 M.***) Es bleiben 81 Bat. zu je 8 Komp. zu 16 Off., 720 M., und 24 Bat. zu je 7 Komp. zu 14 Off., 630 M.

---

*) Siehe F. II.

**) Siehe F. I. 4.

***) Siehe F. III.

1. 11. 61: Entlassung der älteren Jahresklassen. Es bleiben 105 Bat. zu je 6 Komp. zu 2 Off., 90 M. = 12 Off., 540 M. Den Stab eines Bat. bildeten 1 Kombt., 1 Aidemaj. Bei allen Veränderungen der Füs. Komp. Stärken blieben die Zahlen der Off. (2), Untoff. (5) und Tamb. (1) unverändert.

11. 5. 62: Ein 3. Bat. de recrues zu 12 Komp. in Bayonne errichtet.

II. Grenadiers royaux.*)

1. Aulan, 1759 Le Camus, 1761 Puységur, 1762 La Roche-Lambert.
2. Bergeret, 1759 Narbonne.
3. Bruslard, 1759 Aulan, 1760 L'Epinasse.
4. Chabrillant, 1762 Miromesnil.
5. Chantilly, 1761 du Plessis d'Argentré.
6. Chatillon, 1759 Longaunay, 1762 Hoffelize.
7. Coincy, 1761 Cambis.
8. Modène, 1761 Le Camus.
9. Prugues, 1757 Gayon, später d'Ally.
10. Solar, 1759 Méhégan.
11. La Tresne, 1762 Aigremont.

Bemerkungen.

9 Regtr. bestanden aus 2 Bat. zu je 5 Komp., 1 Regt. aus 1 Bat. zu 5 und 1 Bat. zu 4 Komp., das Regt. Solar aus 2 Bat. zu je 4 Komp.

Der Stab eines Regts. bestand aus 1 Oberst (seit 1760 2), 1 Oberstlt., 1 Maj., 2 Aidemaj., 2 Lts. als Fahnenträger.

Komp. Stärke: Gren. 3 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 44 Gren.; Gren. postiches 2 Off. (1762 3), 6 Untoff., 1 Tamb., 53 Gren., zus. 5 Off., 110 M.

Im Kriege wurden die Gren. postiches zu Komp. und Bat. zusammengezogen.

14. 3. 58 wurde das Regt. Solar bei Minden zum Theil gefangen genommen. Aus den bei Straßburg gesammelten Trümmern wurden 3 Komp. des Gren. royaux und 8 postiches gebildet und hieraus am 25. 11. 58 das Regt. Méhégan zusammengestellt.

10. 5. 59 wurde das Regt. auf 8 Komp. des Gren. und 8 des Gren. postiches gebracht.

4. 2. 60 mußten für die Art. abgeben: Regt. Longaunay 358 M., Ally 308, Méhégan 104. Das hieraus gebildete Bat. des Gren. royaux d'Huart von 10 Komp. zu je 77 M. wurde nach Martinique geschickt.

---

*) Vergl. Bemerkung zu F. I. 15. 2. 57.

3\. 6. 62 wurde zu Blaye aus den Regtrn. an der Küste 1 Bat. des Gren. royaux mit 6 Komp. zu je 100 M. geschaffen und am 2. 7. nach St. Domingo eingeschifft.

III. Miliz-Marsch-Bataillone.*)

1\. 25. 5. 57 wurden in Lille, Valenciennes, Thionville und Landau folgende Miliz-Marsch-Bataillone für die Armee in Deutschland aufgestellt:

Beauchêne, Hollier, Blossière, Grenolias, Bonnot, Caussin, Pierreville, Danie, L'Estrade, Pinceprez, Saint-Didier, Dumont.

Stärke des Bats.: 10 Komp. zu je 2 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 59 M. = 20 Off., 650 M. Stab: 1 Kombt., 1 Aidemaj.

20\. 3. 58 wurden sie aufgelöst und die Mannschaften in die Linien-Regtr. der Armee in Westfalen eingestellt.

2\. 1. 10. 57 wurden zu Hagenau, Straßburg, Weißenburg und Landau folgende 9 Miliz-Bat. durch Abgabe von je 2 Komp. der 41 Miliz-Bat. an der Küste gebildet: Portal, La Carrière, Rions, Boissière, Banaston, des Granges, Merlet, Bagnaux, Grout. 1 Bat. zu 10, 8 zu 9 Komp. Stärke wie bei den ersten Bat.

20\. 3. 58: Die 6 erstgenannten Bat. aufgelöst.

1\. 5. 58: Bat. Merlet, Bagnaux und Grout aufgelöst.

3\. 15. 6. 60 wurden aus den Kadres von 24 Miliz-Bat. die Stämme für die Miliz-Marsch-Bat. Beccary und Grandry aufgestellt. Sie dienten als Dépots de recrues zu Hanau und Straßburg. Bats.-Stärke: 12 Komp. zu je 2 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 84 M. = 24 Off., 1080 M.

11\. 5. 62: Ein Miliz-Marsch-Bat. als 3. Dépot Bayonne.

IV. Küstenmiliz.

Organisation am 21. 2. 59, da zu diesem Zeitpunkte durchgeführt.

1\. Picardie, 1 Insp., 4 Kapitaineries, 21 Komp.

Jede Komp. zu 2 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 32 Füs., 12 Kanonieren.

2. Normandie,	haute:	1 Insp.	11 Kapitaineries,	60 Komp.
	moyenne:	1 "	11 "	53 "
	basse:	1 "	12 "	77 "

Jede Komp. zu 2 Off., 8 Untoff., 2 Tamb., 50 Füs., 20 Kanonieren.

3\. Bretagne, 1 Insp., 20 Kapitaineries, 200 Komp. Zusammensetzung wie unter 1.

Insel Belle-Isle, 1 Kapitaineric mit 12 Komp. Stärke wie unter 5.

4\. Poitou, Aunis, Saintonge 1 Insp.

Poitou	5 Kapitaineries,	24 Komp.,	und zusammen 4 Esk. zu je 2 Drag. Komp. zu je 3 Off., 50 M.
Aunis	5 "	20 "	
Saintonge	5 "	22 "	

Zusammensetzung der Komp. wie unter Nr. 2.

---

*) Vergl. Bemerkungen zu F. I.

5. Guyenne 1 Insp., 7 Kapitaineries, 28 Komp., zuerst wie Nr. 2, seit Oktober 1758 zu je 3 Off., 8 Untoff., 2 Tamb., 65 Füs., 25 Kanonieren. 3 Kapitaineries zu je 3 Esk., jede zu 2 Drag. Komp. wie unter Nr. 4.

6. Languedoc 1 Insp., 5 Kapitaineries, 40 Komp., zu je 2 Off., 4 Untoff., 1 Tamb., 45 Füs.

7. Provence 1 Insp., 4 Kapitaineries, 40 Komp. wie unter Nr. 1.

Bemerkungen.

1. Jede Kapitainerie hatte 1 Kapitain général mit dem Range eines Oberstlts., 1 Maj. (Rang eines Kapitain), 1 Aidemaj. (Rang eines Lt.)

2. 12. 3. 59: Zwei Generalinsp.; unter dem ersten Picardie, Normandie, Bretagne, der Rest unter dem zweiten.

19. 4. 60: Je 1 Inspecteur général im Norden, Westen und am Mittelmeere.

16. 3. 61 Generalinsp. aufgehoben.

3.- 31. 5. 59 wurden bei jeder der 15 Kapitaineries von Poitou, Aunis und Saintonge eine Komp. Canonniers-gardes-côtes zu 3 Off., 80 bis 100 M. gebildet.

19. 3. 60: 100 solcher Komp. und die Komp. der Inseln Noirmoutiers, Ré, Oleron (72 M.) und Bonin (40 M.).

V. Grenzmiliz.

1. Milice Boulonnaise, 3 Bat.
   Bereitgestellt nur 2 Bat. zu je:
   1 Gren. Komp. mit 2 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 39 Gren.,
   12 Füs. „ „ je 2 „ 5 „ 1 „ 34 Füs.
   28. 2. 61 entlassen.

2. Milice de Roussillon, a. Regt. Perpignan 2 Bat. zu je 10 Komp. zu je 2 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 44 Füs.; b. 3 Bat. in mehreren Plätzen mit 34 Komp. zu je 2 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 34 Füs.; c. 1 Komp. im Schlosse zu Salus 2 Off., 5 Untoff., 1 Tamb., 44 Füs.
   15. 2. 61 entlassen.

3. Milice de Béarne, 1 Bat. Stärke wie unter 1.
   4. 3. 61 entlassen.

4. Milice de Gramont, Basse-Navarre, Soule, Labour, 2 Bat. mit 25 Komp. Stärke wie unter 2c.

5. Milice de Briançon, 3 Bat. Nicht aufgerufen.

G. Invaliden.

1. 5 Compagnies des bas officiers zur Bewachung der Bastille, des Arsenals, der Tuilerien, des Louvre, des Schlosses von Vincennes und der école royale, zus. 18 Off., 387 M.

2. 11 Compagnies des bas officiers détachées, hauptsächlich in den Festungen, zu je 7 Off., 140 M.

3. 130 Compagnies détachées des Invalides in den Festungen, zu je 6 Off., 6 Untoff., 1 Tamb., 53 M.

4. 4 Compagnies des canoniers invalides détachées für den Artilleriedienst in den Festungen zu je 4 Off., 8 Untoff., 1 Tamb., 51 M.; seit 15. 2. 58 zu je 5 Off., 10 Untoff., 1 Tamb., 89 M.

H. Marinetruppen.

1. Schweizer Regt. Hallweyl, 5 Komp., 1 Depot-Komp. Brest, 4 Feld-Komp., Louisiana, Sct. Domingo, Martinique.
   Stärke der Feld-Komp.: 8 Off., 20 Untoff., 9 Spiell., 163 M.
   " " Depot- " 10 " 290 M.

2. 100 Frei-Komp. zu 3 Off., 100 M., Brest, Rochefort, Toulon und auf den Schiffen.
   29. 12. 59 auf 50 M. verringert.
   5. 11. 61 in die Linieninf. eingestellt.

3. 4 Wach-Komp. zu je 5 Off., 80 M., Brest, Rochefort, Toulon.

4. 3 Bombardierabtheilungen, Brest, Rochefort, Toulon.

5. Regiment étranger de Dunkerque.
   1. 2. 62 errichtet mit 2 Bat. zu je 8 Komp. Die Komp. hatte 2 Off., 100 M. Stab: 1 Oberst, 1 Oberstlt., 1 Maj., 2 Aidemaj., 1 Feldprediger, 4 Aerzte.

Bemerkungen.

Der Marinestab betrug rund 900 Köpfe. Verfügbar waren 66 Linienschiffe, 30 Fregatten, 15 kleinere Hochseeschiffe, 75 000 Matrosen und 10 000 Galeerenknechte.

G. M. Graf v. der Schulenburg.

Grenadiere (Hannover)

Grenadiere (Hessen)

Grenadiere (Braunschweig)

Detachement an der Obensburg.

R. v. Freytag.

3 Komp. Jäger zu Fuß

G. M. v. Hardenberg.

Grenadiere (Braunschweig)

Grenadiere (Hessen)

Grenadiere (Hannover)

Grenadiere (Hannover)

G. L.

G. M. v. Behr.

Bla

Bru

Im

Ba (Bra

Verlustliste

der Observationsarmee für den 24sten, 25sten und 26sten Juli 1757.

Nach den Angaben des Herzogs von Cumberland an König Georg II.
Arch. Hannover.

	Offiziere			Mannschaften		
	t.	verw.	verm.	t.	verw.	verm.
Hannoveraner . . .	2	19	—	132	406	51
Braunschweiger . . .	3	9	1	73	113	89
Hessen	7	18	—	101	321	66
Bückeburger	—	—	—	3	—	—
zusammen	12	46	1	309	840	206

Nach einem Berichte des G. L. v. Wutginau (Arch. Marburg) betrug der Verlust
der Hessen am 24sten Juli . . . . 1 M. t. — M. verw.
der Hannoveraner und Braunschweiger . . . . . 13 = t. 20 = =
der Verlust am 25sten Juli belief sich nach einem Bericht eines Offiziers des Braunschweigischen Reg. Behr (Arch. Wernigerode) auf 15 bis 16 M. t. und 15 bis 16 M. verw.

Demnach wäre der Verlust der Schlacht von Hastenbeck 291 M. t. und 851 M. verw. gewesen.

Annähernd übereinstimmende Verlustangaben finden sich in Listen des Marburger St. Arch.:
Verlust bei Hastenbeck . . . . 308 M. t., 860 M. verw., 151 M. verm.
Verlust am 24sten, 25sten und
und 26sten Juli . . . . 327 = t., 907 = = 220 = =
Demnach betrug der Verlust am 24sten
und 25sten Juli . . . . . . 19 = t., 47 = = 69 = =

Namentliches Verzeichniß der gebliebenen, verwundeten und gefangenen Offiziere der Observationsarmee.

a. Hannoveraner:

G. M. v. Hodenberg verw. und † 7. 57.
Inf. Reg. Druchtleben: L. v. Rohden t.
Inf. Reg. Zandré: F. v. Mauderode t., M. v. Linsingen, L. v. Könen verw.
Inf. Reg. Spörcken: K. v. Schlepegrell, L. v. d. Wense, F. v. Diepenbroick verw.

Inf. Reg. Oberg: O. L. de la Chevallerie, F. v. Cramm verw.
Inf. Reg. Zastrow: L. v. Wickede verw.
Füs. Bat.: L. Willmsen an Verwundung gestorben.
Inf. Reg. Brunck: L. v. Steinberg verw.
Inf. Reg. Ledebur: K. v. Engell verw.
Inf. Reg. Hardenberg: O. L. v. Laffert verw.
Inf. Reg. Fabrice: K. v. Querenheim verw.
Jägerkorps: K. v. Dykhoff, L. v. Döhren verw.
Kav. Reg. Gilten: L. v. Soubiren verw.
Kav. Reg. Schlütter: K. v. Schade t., C. v. Dachenhausen verw.
Artillerie: L. v. Oelmann verw.

b. Braunschweiger:

G. M. v. Behr gef.
Inf. Reg. Imhoff: L. v. Voigt t., K. v. Brandenstein, L. v. Windheim verw.
Leib-Reg.: K. v. Zweydorff verw.
Inf. Reg. Behr: L. v. Diepenbroick, L. v. Broitzen t., L. Fricke verw.
Leib-Reg.: L. v. Rauschenplat, L. v. Schlotheim, L. v. Hermelin, F. Schmid verw.

c. Hessen:

Grenadiere: L. v. Scholley t., Brigade-Major v. Cramm, L. v. Behr vom Reg. Garde, K. v. Usedom verw.
Leib-Reg.: L. v. Löbenstein t.
Inf. Reg. Erbprinz: O. v. Dalwigk t., L. v. Oertzen, F. v. Brügge verw.
Inf. Reg. Mansbach: Adj. Bruder t.
Inf. Reg. Haudring: O. v. Haudring, K. v. Eben t., L. German, L. Krug, L. Pfindel sen. verw.
Inf. Reg. Hanau: O. v. Wissenbach, L. v. Cochenhausen verw.
Inf. Reg. Prinz Karl: K. v. Knoblauch verw.
Inf. Reg. Fürstenberg: K. Ruckerfeld verw.
Inf. Reg. Kanitz: L. Groß verw.
Leib-Drag. Reg.: L. v. Eschstruth t.
Kav. Reg. Prinz Wilhelm: O. v. Donop, L. v. Buttlar, F. v. Stein, F. v. Offenbach, F. v. Glockner verw.
Artillerie: Stückjunker Wetzel verw.

Versammlung

der Soubiseschen Armee bei Erfurt und Eisenach.

Kolonne.	Truppentheil.	Bat.	Esk.	Art. Pf.	Art. Gesch.	Abmarsch von	Eintreffen in
1.	Volontaires liégeois . .	—	2			Oppenheim in Hessen.	Erfurt am 23. 8
2.	Piémont	4	—			Nieder- u. Ober-Ohmen in Hessen.	„ „ 25. 8
3.	Castellas	2	—			Oppenheim in Hessen.	„ „ 27. 8.
	Wittmer	2	—				
4.	Brissac	2	—			Fort Louis bei Straßburg.	„ „ 29. 8.
	Fitz-James	—	2				
5.	Beauvoisis	2	—			desgl.	„ „ 31. 8.
	Saint-Jal	—	2				
6.	Royal-Lorraine . . .	1	—			desgl.	„ „ 2. 9.
	Royal-Barrois	1	—				
	Volontaires Royaux de Nassau	—	2				
7.	Royal Roussillon . . .	1	—			Oppenheim in Hessen.	„ „ 4. 9
	Tournaisis	1	—				
8.	Royal-Deux-Ponts . .	3	—			Fort Louis bei Straßburg.	„ „ 6 9.
9.	Planta	2	—			desgl.	Vom 6. 9. ab der Marsch nach Erfurt eingestellt, die Kolonnen bleiben bei Eisenach. S. 123.
	Poly	—	2				
10.	Saint Chamont . . .	2	—			Straßburg.	
	Penthièvre	—	2				
11.	Apchon	—	4			desgl.	
12.	Touraine	2	—			desgl.	
	Montcalm	—	2				
13.	Rohan-Montbazon . .	2	—			desgl.	
	Grammont	—	2				
14.	Diesbach	2	—			desgl.	
15.	Aumale Art.	1	—	300	10	desgl.	
16.	Bezons	—	2			desgl.	
	Artillerie	—	—	300	10		
17.	Royal Comtois . . .	2	—			desgl.	

Stärke.

Infanterie, 31 Bat.

20 Bat. der Französ. Regtr. . . . 13 700 M.
8 „ „ Schweizer „ . . . 5 520 „
3 „ ein Deutsches Regt. . . . 2 055 „
21 275 M.

Kavallerie, 22 Esk.

18 Esk. zu 160 M. l. Kav. u. Drag. 2880 M.
4 „ „ 150 „ Vol. Liègois u. Nassau-Hus. . 600 „
3480 M.

Artillerie, 1 Bat.,
mit Mineurs und Handwerkern . . . 830 M.

Im Ganzen: 25 585 Mann.

Diese Sollstärke ist nie erreicht worden. Nach den zuverlässigen Erhebungen Brodrücks aus den Einquartierungsakten zahlreicher Gemeinden betrug die wirkliche Stärke nur 24000 Mann, darunter etwa 3300 Mann Kavallerie.

der vereinigt

Französische Tru

G. L. Prinz von Soub

G. L.	Marquis de la Chétardie.		Chevalier de Nicolay.	
M. d. C.	Marquis de Crillon.		Marquis de Rougé.	de la Sal
Brg.	Marquis de Bezons.	de Saint-Martin.		
	Penthièvre, Bezons	Rougrave, Poly	Piémont	Royal-Roussillon, Deux-Ponts

G. L.	Comte de Mailly.			Comt
M. d. C.	de Planta.	le Rougrave.		Da
Brg.	Comte de Gramont.	de Saint-Jal.	Prinz Camille.	
	Gramont, Montcalm	Fitz-James, St. Jal	St. Chamont, Brissac	Castellas

Eintheilung
der Armee Richelieus am 28sten August 1757.
(Arch. d. l. G., Paris).

1. Operationsarmee.

Gros (corps principal) Herzog von Richelieu	62 Bat.,	47 Esk.,	2 Bat. Art.,	2 Freikorps.
Korps des G. L. d'Armentières	9 „	14 „		
Korps des G. L. de Chevreuse	-- „	30 „		
Korps des G. L. Herzogs von Broglie	8 „	7 „		1 „
Korps des G. L. de Guerchy	16 „	4 „		
Zusammen	**95 Bat.,**	**102 Esk.,**	**2 Bat. Art.,**	**3 Freikorps.**

Stärke (rund): 50 000 M. Inf. und Art., 12 500 M. Kav., 1500 M. Freitruppen = **64 000 M.***)

2. Besatzungs- und im Anmarsche befindliche Truppen.

In Celle	-- Bat.,	4 Esk.,		2 Freikorps-Detachements, 150 M. Inf., 200 Drag.
In Hannover und auf dem Marsche dorthin	6 „	4 „	1 Bat. Art.	
In Braunschweig und Wolfenbüttel	6 „	6 „		
Auf dem Marsche nach Halberstadt	3 „	6 „		1 Freikorps.
In Hessen	7 „	17 „		
In Ostfriesland, Westfalen und Rheinland	32 „	20 „	1 „ „	
Zusammen	**54 Bat.,**	**57 Esk.,**	**2 Bat. Art.,**	**1 Freikorps.**

Im Ganzen Armee Richelieus: 149 Bat., 159 Esk., 4 Bat. Art., 4 Freikorps.**)

*) Errechnet aus zwei vorliegenden Stärkenachweisungen der „Armée du Bas-Rhin" vom August 1757. Arch. d. l. G., Paris

**) Anhang 50.

Anlage 17 zu S. 208.

ten November 1757.

G. L.

M. d. C. ohenzollern. Frhr. Ludwig v. Bretlach.

Kurpfalz Bretlach Kür.

Brigaden:

M. d. C.

Brigaden:

G. L.

M. d. C.

Brigaden:



Namentliches Verzeichniß

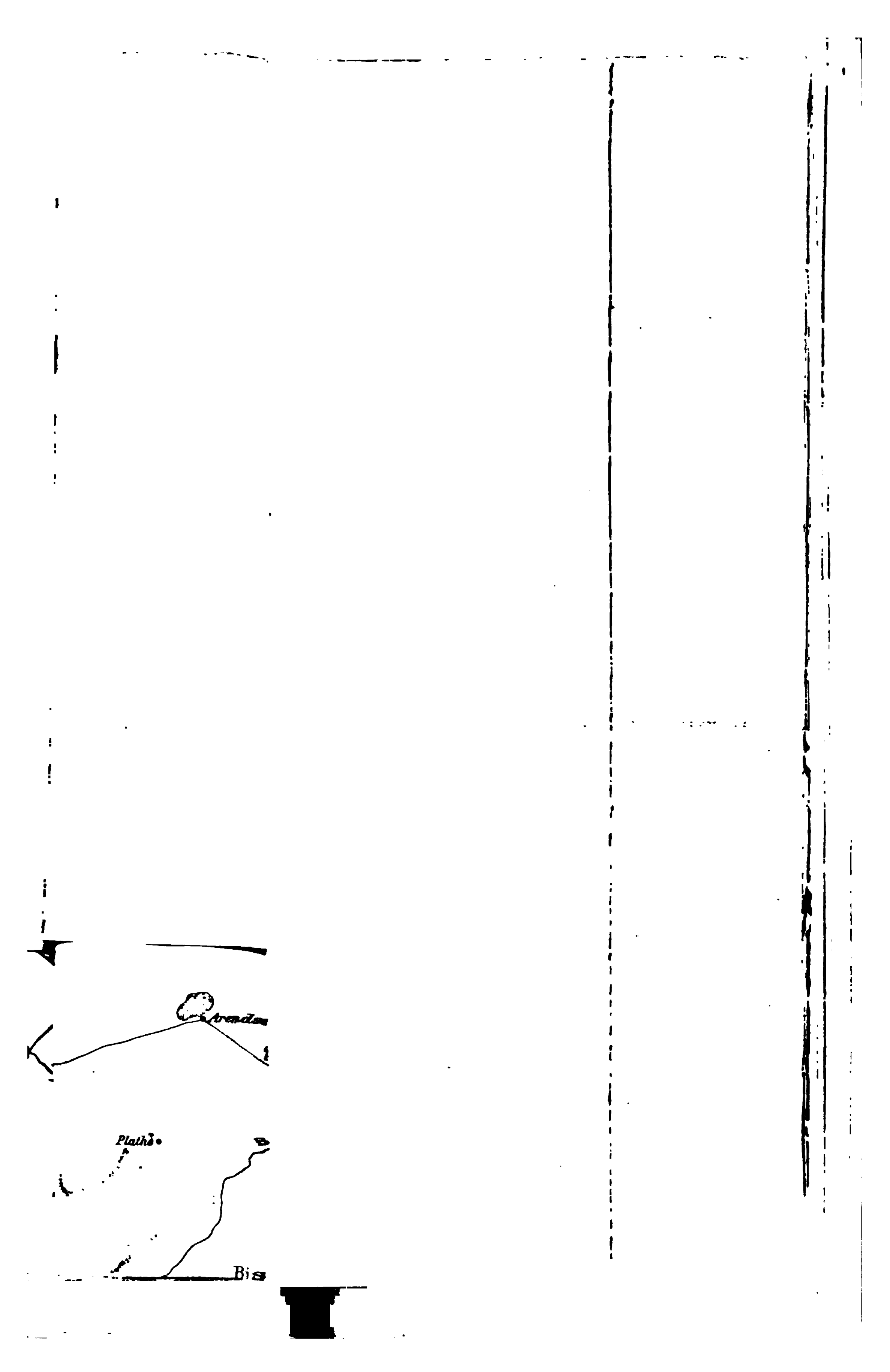
der in der Schlacht bei Roßbach gebliebenen und verwundeten Offiziere des Preußischen Heeres.

Ergänzt nach den Akten der Kgl. Geheimen Kriegskanzlei.

Truppentheil	Todt oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet
Generalität		G. L. Prinz Heinrich von Preußen. G M. v. Itzenplitz. G. M. v. Meinicke. G. M. v. Seydlitz.
	Infanterie.	
Gren. Bat. Finck		K. v. Bose, vom Regt. Itzenplitz.
Gren. Bat. Lubath	S. L. v. Zitzewitz (Nikolaus Georg), vom Regt. Alt-Bevern	M. v. Lubath, vom Regt. Kannacher. S. L. v. Scharnhorst, vom Regt. Alt-Bevern.
Inf. Regt. Alt-Braunschweig	O. v. Priegnitz	S. L. v. Kameke.
Inf. Regt. Itzenplitz		F. v. Krane.
Freibat. Mayr		L. v. Bülow. F. Evermann.
	Kavallerie.	
Regt. Gensd'armes		M. v. Schwerin. " v. Woldeck.

Truppentheil	Todt oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet
Kür. Regt. Rochow	C. v. Unruhe	
Kür. Regt. Driesen		M. v. Roëll.
Leib=Regt. z. Pf.	L. v. Schladen	M. v. Kalben. L. v. Hünike.
Drag. Regt. Meinicke	S. L. v. Schweinitz	O. L. v. Winterfeldt.
Drag. Regt. Czettritz	M. v. der Schulenburg	O. L. v. Wolbeck. R. v. Papstein. P. L. v. La Barell. S. L. v. Reibnitz. F. v. der Goltz.
Huſ. Regt. Székely	C. v. Schütze	C. Rullmann.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW, Kochstr. 68—71.


Plathè
Bis

Ordre de B

der Preußischen Armee in der Schlacht be

Der Kön

F. M. Keith

G. d. J. Fürst Moritz von

G. L. **Prinz Heinrich von Preußen.**

G. M. v. Seydlitz. v. Oldenburg. v. Geist. v. R

Leib-Kür. Driesen Kür. Jung-Billerbeck Gren. Alt-Braunschweig Kleist Forcade Itzenplitz Retzow Gren. II. u. III. Garde

Lubath Gren.

G. L. v. Forcad

G. M. v. Czettritz. v. Grabow.

Czettritz Drag. Finck Gren. I. Hülsen 25 schwere Geschütze

Reserve.

Seydlitz Hus. Freibat. Mayr

Entsendet waren:

I. Anhalt nach Halle.
II. „ „ Merseburg.
III. „ u. II. Hülsen nach Leipzig.

der verbündeten Reichs- und Französische

F. M. Prinz

G. L.	Comte de Mailly.		Comte de M
M. d. C.	le Rougrave.		de Pl
	Bourbon, Rougrave, Beauvilliers, Fitz-James, Bourbon-Busset, La Reine		Planta, Reding
Brigaden:	Bourbon.	La Reine.	Reding. R

M. d. C.

Brigaden:

G. L.	Marquis de L
M. d. C.	Marquis
	Escars
Brigaden:	

Anlage 18 zu S. 222.

Namentliches Verzeichniß

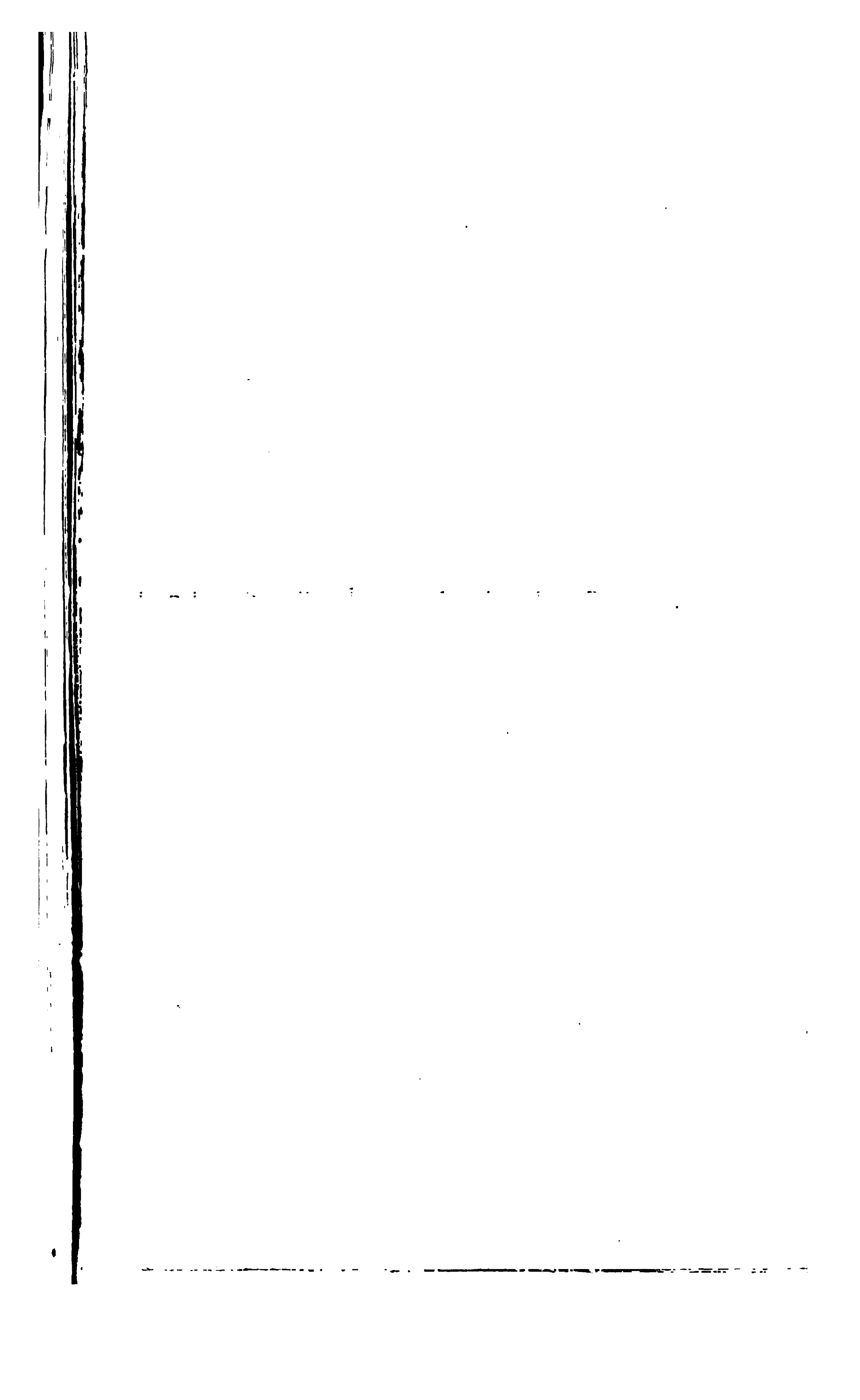
der in der Schlacht bei Roßbach gebliebenen und verwundeten Offiziere des Preußischen Heeres.

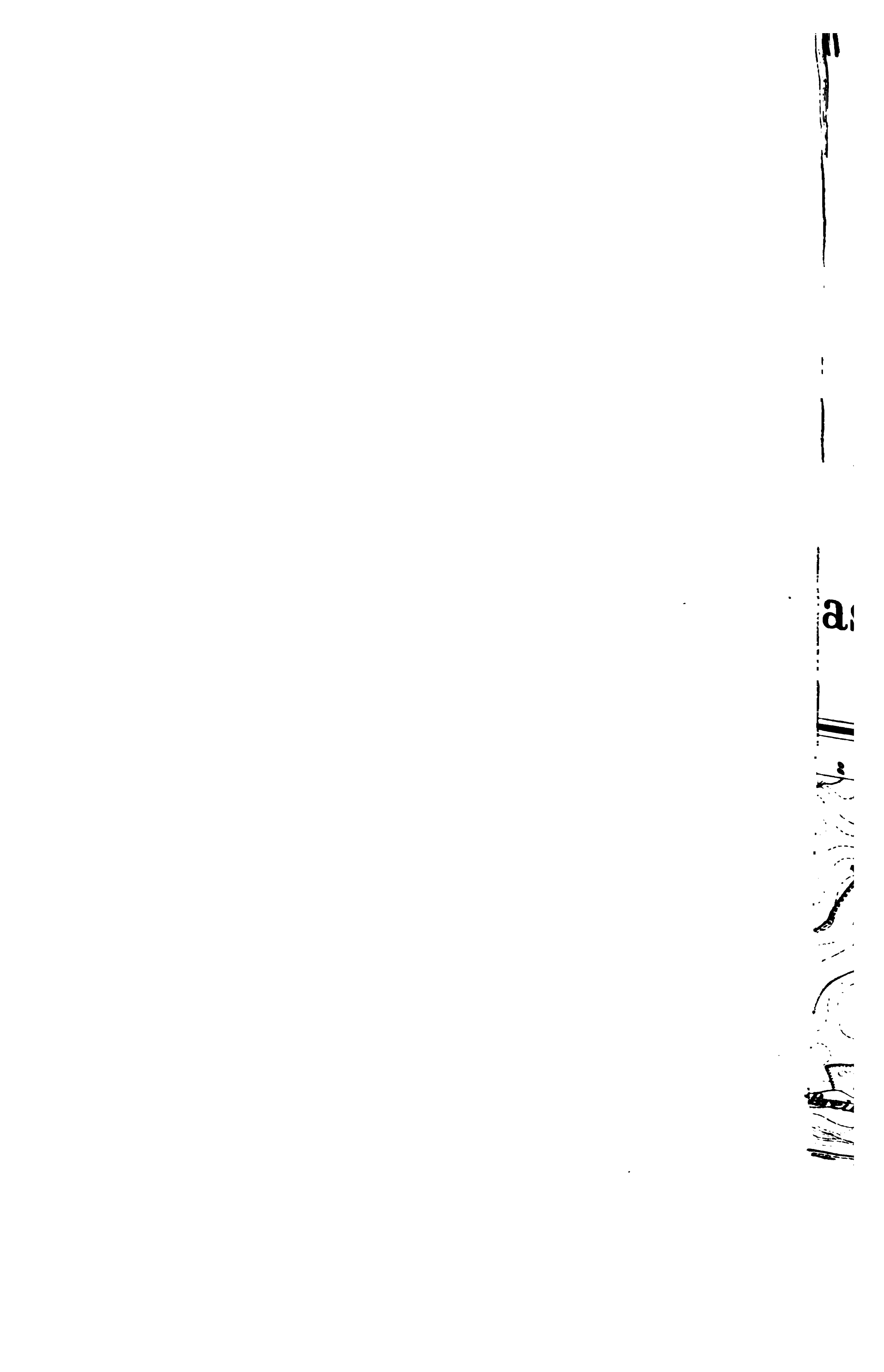
Ergänzt nach den Akten der Kgl. Geheimen Kriegskanzlei.

Truppentheil	Todt oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet
Generalität		G. L. Prinz Heinrich von Preußen. G. M. v. Itzenplitz. G. M. v. Meinicke. G. M. v. Seydlitz.
Infanterie.		
Gren. Bat. Finck		K. v. Bose, vom Regt. Itzenplitz.
Gren. Bat. Lubath	S. L. v. Zitzewitz (Nikolaus Georg), vom Regt. Alt-Bevern	M. v. Lubath, vom Regt. Kannacher. S. L. v. Scharnhorst, vom Regt. Alt-Bevern.
Inf. Regt. Alt-Braunschweig	O. v. Priegnitz	S. L. v. Kameke.
Inf. Regt. Itzenplitz		F. v. Krane.
Freibat. Mayr		L. v. Bülow. F. Evermann.
Kavallerie.		
Regt. Gensd'armes		M. v. Schwerin. " v. Woldeck.

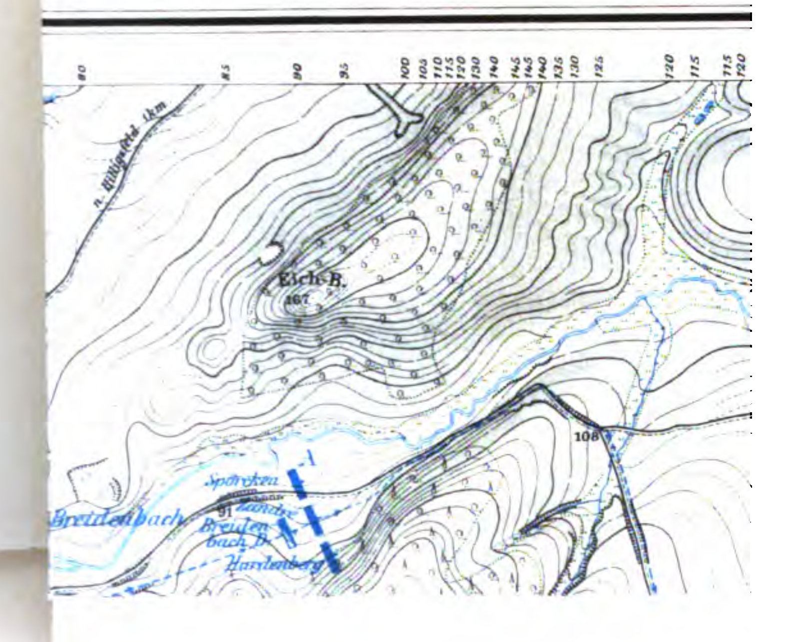
Truppentheil	Todt oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet
Kür. Regt. Rochow	C. v. Unruhe	
Kür. Regt. Driesen		M. v. Roëll.
Leib-Regt. z. Pf.	L. v. Schladen	M. v. Kalben. L. v. Hünike.
Drag. Regt. Meinicke	S. L. v. Schweinitz	O. L. v. Winterfeldt.
Drag. Regt. Czettritz	M. v. der Schulenburg	O. L. v. Wolbeck. R. v. Papstein. P. L. v. La Barell. S. L. v. Reibnitz. F. v. der Goltz.
Hus. Regt. Székely	C. v. Schütze	C. Rullmann.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW, Kochstr. 6

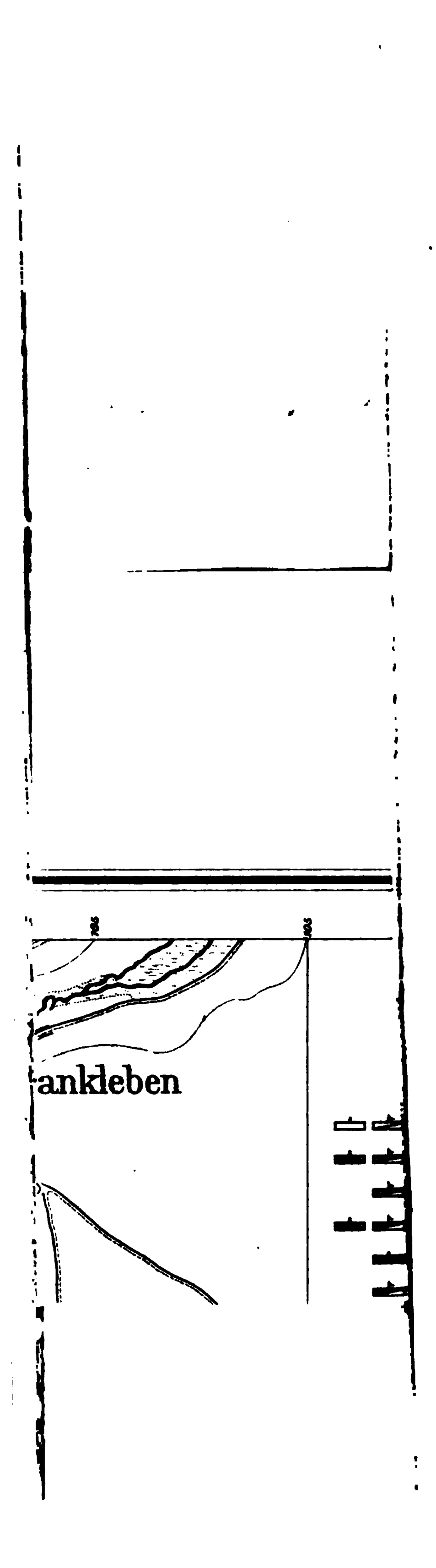




astenbeck



80
85
90
95
100
105
110
115
120
130
140
145
145
140
135
130
125
120
115
115
120
Eich-B.
167
108
91
Breidenbach
Spörcken
Breiden-
bach D.
Hardenberg



ankleben

Eintein

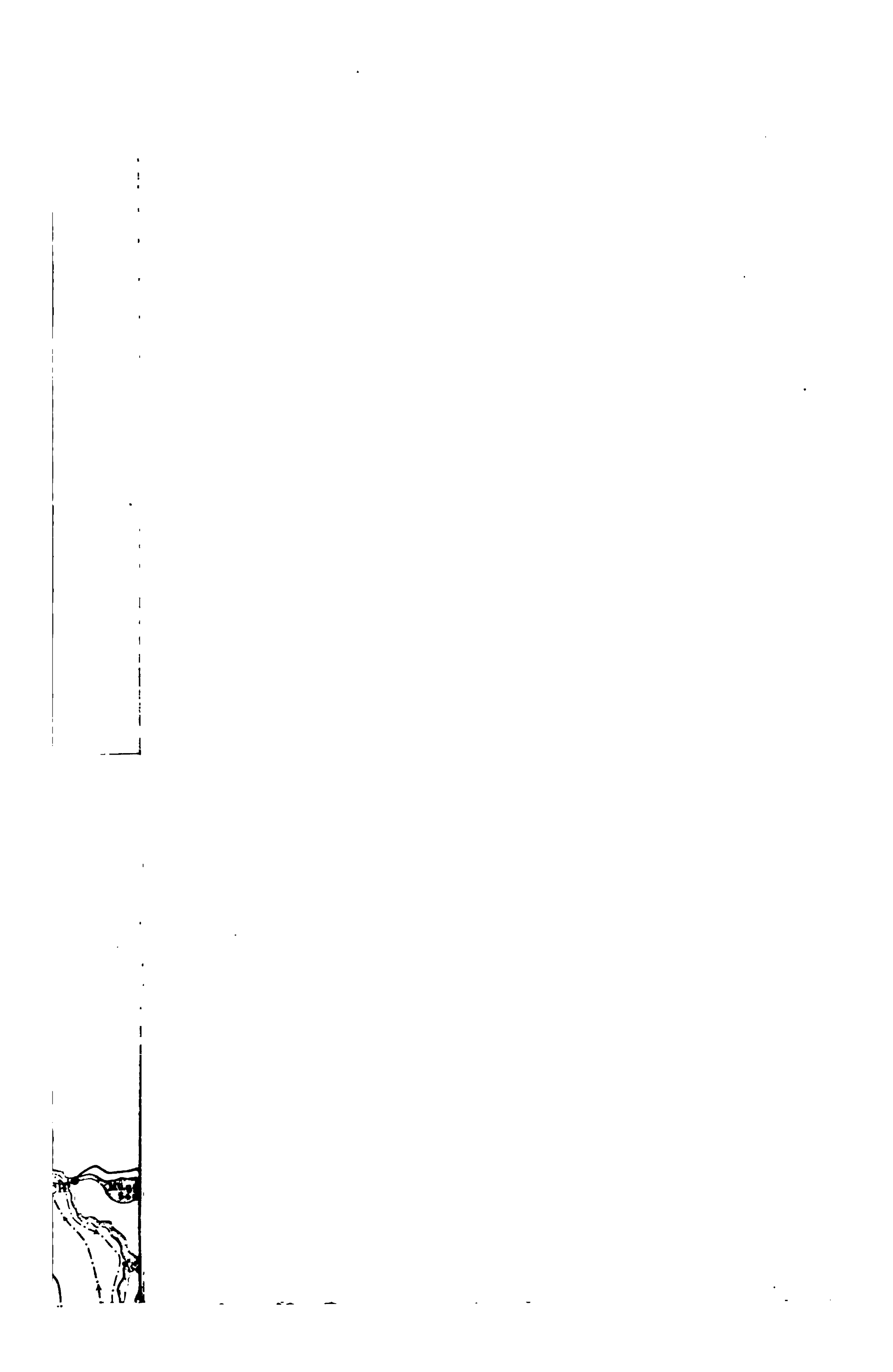
Aller

Unter-

Mittel- Rodew

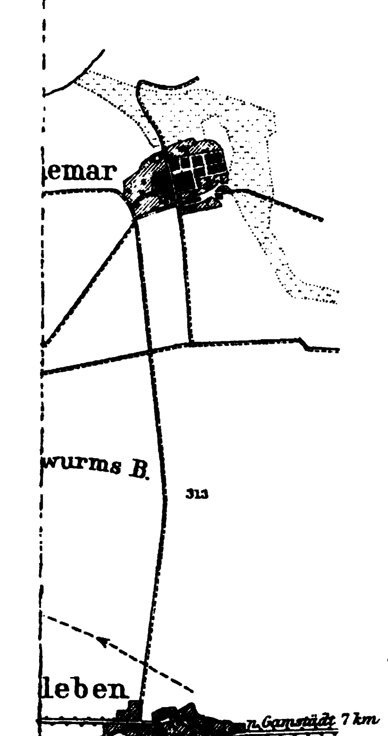
Ober-

us
rstein - 29. 6.



Skizze 28. Gefecht bei Gotha 19. 9. 57.

Skizze 28.



Erläuterung.

Preussen.

Verbündete.

Zu Grosser Generalstab, Kriege Friedrichs des Grossen, III. Theil, der Siebenjährige Krieg.

Skizze 29.

Einnahme von Berlin
16. 10. 57.
Skizze 29.

1000 500 0 500 1000 1500 2000 Meter

1000 500 0 500 1000 1500 2000 2500 Schritt.

eten Heeres

